

11. Jahrg.

1931

Heft 1.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Aussig-Karbäher Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alpine Tafellikör

hine
ag
und
nach



erzeugt von

Likörfabrik Schenpriesen

vormals Gebrüder Edelmann.

Inhalt:

Zur Wasserversorgung Schreckensteins. Von Josef Mittner, Auffig	1
Auffiger Zeitungswesen (3. Fortsetzung). Die sozialdemokratische Presse Auffigs. Von Dr. Johann Weyde, Auffig	10
Auffig verliert die Poststraße (Schluß). Von O.-L. Emil Richter, Schreckenstein	16
Geschichte der Burg Blantenstein (6. Fortsetzung). Die Burg im Besitz der Teschner Linie. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	22
Eine heimische Musikfamilie. Von Wenzel Blaschke, Reutersdorf	29
Zahlen über Stadt und Bezirk Auffig. Von H. Eipfer, Türmitz-Kosten	32
De Bauernhuzt. Ein altes mundartliches Gedicht. Von Hans R. Kreibitz, Auffig	35
Denkmalpflege. Das Kriegerdenkmal in Schwaben. Von Karl Büschner, Schwaben	39
Museumsnachrichten	41
Heimatbücher	42
Mitteilungen	45

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Auffig; Fachlehrer Heinrich Eipfer, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Weyde, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Auffiger Stadtarchiv, Groß-Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karibitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

11. Jahrg.

1931.

Heft 1.

Zur Wasserversorgung Schreckensteins.

Mit Benützung der beim Gemeindeamte in Schreckenstein erliegenden Akten und Gutachten.

Von Josef Mittner, Auffig.

Stand der Versorgung mit Quellwasser im Mai 1930.

Die Elbtalsiedlungen sind in der Regel an einem der Elbe zueilenden Wasserlaufe angelegt. Eine Ausnahme bilden die zur Großgemeinde Schreckenstein vereinigten ehemaligen Dtschaften Krammel, Obersieditz und Alt-Schreckenstein.

Schon dieser Umstand weist darauf hin, daß das Gebiet zwischen Birnai und Wolfshlinge an ergiebigen Quellen und Grundwasserströmen nicht allzu reich ist. Mit Ausnahme der Melzerquelle, die beim Durchlaß nächst dem Schreckensteiner Bahnhofe an der Gabelung der Straße nach der Burg und nach Leitmeritz über Tonmergel entspringt und die 1,3 Sekundenliter liefert, sind hier nur schwache Quellen ermittelt worden, die echtem Grundwasser entstammen.

Von allen diesen Quellen sind bisher 23 gefaßt und in die Wasserleitung einbezogen worden; u. zw.:

i. J. 1904—05 in Schreckenstein	II	von der Firma Stark in Auffig	8 Quellen an der Pfarrwiese,
" 1905 " "	I	von Adolf Miklas in Teplitz	3 Quellen bei Nemtschen,
" 1907—08 " "	III	von Ing. S. Wöhmer in Auffig	12 Quellen bei Rojeditz und Sedl.

Diese 23 Quellen lieferten insgesamt in den Jahren 1923—29 durchschnittlich 13.022 Sekundenliter. Ihre Ergiebigkeit sank jedoch nach einem schneearmen Winter im Mai 1930 auf 6.201 Gl., d. i. auf 47,6% jenes Durchschnittes.

Da aber für die schon erreichte Einwohnerzahl von rund 10.000 ein Trinkwasserbedarf von mindestens 15—20 Sl. angenommen werden muß und überdies ein weiteres Wachstum der Großgemeinde mit Sicherheit zu erwarten ist, hat die Gemeindeverwaltung ohne weiteren Verzug alle Schritte unternommen, um den Trinkwassermangel zu beheben. Bekanntlich wurden alle möglichen Lösungen der Wasserfrage ins Auge gefaßt, sowohl die Versorgung aus der Daubaer Schweiz als auch aus dem Elbesandsteingebirge bei Eiland, vor allem aber aus dem eigenen Gemeindegebiete.

Die örtlichen geologischen Verhältnisse.

Für die Beurteilung der Aussichten, in der nächsten Umgebung Schredenssteins größere Mengen guten Trinkwassers zu beschaffen, bildet die Kenntnis der Erdschichten, ihre Entstehung, Zusammenfassung und Lagerung, d. i. ihres erdgeschichtlichen Baues, eine wichtige Voraussetzung. Diese Erdschichten zeigen nach ihrer Art, Lagerung und Schichtenfolge im wesentlichen folgendes Bild:

Geologische Einteilung:		Entwicklung:		
Alluvium		Schutthalden, Sand, Lehm.		
Diluvium		eiszeitl. Flußanschwemmungen, Löß.		
Tertiärformation	Miozän	Letten, Sand, Braunkohle; fehlt hier.		
	Ober-	Oligozän . . .	Vulkanische Gesteine, Basalt, Phonolith, Tuffe, Tuffite.	
	Mittel-			Sande, Letten; fehlen hier.
	Unter-			
Quartärformation	Ober-	Emscher . . .	helle Sande, mürbe Sandsteine, früher für oligozän gehalten.	
	Unter-			Letten, Ton.
	Ober-	Turon	Tonmergel.	
	Mittel-			Kalkmergel.
	Unter-			Sandstein.
Benoman		Sandstein.		
Permformation		hier noch nicht nachgewiesen.		
Urgebirge		Gneis, Granit, Glimmerschiefer.		

In diese Gesteinschichten hat sich die Elbe eingewühlt, jedoch nur bis in die oberste Tonmergelschichte; der Strom hat dabei fein mitgeführtes Gestein an den Rändern abgesetzt, von dem in unserem Gelände das in der mittlern Eiszeit abgelagerte als Mittelterrassse und das jüngere, am Ende der Eiszeit abgelagerte als Niederterrassse bezeichnet wird. (Siehe Muffiger Wanderbuch S. 71, Bild 9, und S. 72, 128 und 129, Bild 14.)

Wasserführung der Gesteinschichten.

Die Wasserführung und das Fassungsvermögen dieser Schichten ist sehr verschieden. Die eiszeitlichen Ablagerungen, Sande und Schotter sind durchlässig. Dasselbe gilt von den bis vor kurzem für oligozän gehaltenen Emscher Sanden; doch treten in denselben 5—10 cm mächtige Zwischenlagen von Ton auf, die undurchlässig sind. Diese Tonlagen sind von sehr wechselnder Ausdehnung und Verbreitung. Löß ist, wenn auch in geringerem Maße, durchlässig. Das Wasser, das die eiszeitlichen Sande und Schotter sowie die Emscher Sande führen, ist hauptsächlich eingedrungenes Niederschlagswasser. Indessen kann auch Flußwasser in diese Sandschichten überall dort eindringen, wo sie der Flußsohle zunächst und tiefer als diese liegen. Auf dem Wege durch die Sande wird das Wasser von allen Verunreinigungen befreit; Schotter und Sande bilden auf diese Weise natürliche Filter, u. zw. umso bessere, je mächtiger sie lagern und je weiter sie sich vom Fluß her ausbreiten. Die besten natürlichen Filter wären die Emscher Sande wegen ihrer Reinheit und Mächtigkeit. Sie reichen jedoch nur selten bis zur Flußsohle herab und sind übrigens fast überall längs der Elbe in früherer Zeit abgeschwemmt, jedoch dafür eiszeitliche Sande und Gerölle abgesetzt worden, deren Mächtigkeit stellenweise mehr als 20 m erreicht.

Die Ton- und die Kalkmergel sind durch Gebirgsdruck verhärteter Ton. In die Mergel kann weder von oben noch von unten her Wasser eindringen, sie sind undurchlässig und wasserleer. Das Grundwasser kann daher günstigen Falles bis zum Tonmergel eindringen und sich auf seiner Oberfläche stauen oder fortbewegen. Der Tonmergel ist somit wassertragend und bildet an vielen Orten den reichsten Wasserhorizont. Gerade unter dem Schredenssteiner Gemeindegebiete mag jedoch dieser Horizont ungünstig geneigt sein und daher wasserarm bleiben.

In die Mergel selbst war man bisher außer einer Bohrung im Gebiete der Schichtwerke nirgends tiefer eingedrungen. Dennoch

konnte auf Grund der mustergültigen Aufnahme der Umgebung von Ruffig von Dr. S. E. Hübisch und auf Grund der Ergebnisse der Ruffiger Tiefbohrungen beim Stadtbade, bei der C. Wolfrum-Fabrik und der Glashütte angenommen werden, daß, wie dort, auch in Schreckenstein unter einer gewaltigen Mergeldecke von rund 300 m Mächtigkeit Sandsteine anzutreffen wären, die artesisches Wasser führen. Denn die Ruffiger Mergel- und Sandsteinschichten setzen sich unter dem Elbstrome und am Schreckensteiner Ufer fort. Sie sind zwar längs des Elbelaufes von Wannow bis Ruffig gebrochen, doch hat sich die gegenseitige Höhenlage der Schollen nur wenig geändert, weshalb hinsichtlich der Wasserführung nicht die geringste Änderung eingetreten sein dürfte.

Während Sand und Sandstein wasserführend, die Mergel aber undurchlässig sind, nehmen die basaltischen und phonolitischen Gesteine eine Zwischenstellung ein. Dichten Fels kann das Wasser nicht durchdringen; es kann sich jedoch in Rissen und Klüften fortbewegen und an geeigneten Stellen auch ansammeln.

Die fachmännischen Gutachten über die Trinkwasserbeschaffung.

Zur Beurteilung aller Möglichkeiten der Beschaffung guten Trinkwassers aus der Umgebung Schreckensteins hat die Gemeinde drei fachmännische Gutachten eingeholt; u. zw. von Herrn Dr. Ing. Ota Hynie, Privatdozent für Geologie an der Montanistischen Hochschule und Geologe der staatl. geol. Anstalt in Prag, ein Gutachten vom 5. Dez. 1928 und ein zweites vom 29. Okt. 1929, ferner ein drittes von Herrn Dr. Bruno Müller, Direktor der Handelsakademie in Reichenberg, vom 22. Jänner 1930.

In den beiden ersten Gutachten wird nach ausführlicher Darstellung der geologischen Verhältnisse und Abschätzung der mutmaßlichen Wasserführung der Gesteinschichten folgendes Urteil abgegeben:

1. Die noch freien Quellen aus der Umgebung Schreckensteins sind zu weit von einander entfernt und nicht ergiebig genug, um die Kosten einer Einbeziehung in die bestehende Wasserleitung zu rechtfertigen.

2. Die verlangte große Wassermenge von 10—12 Gl. kann nur durch Erzeugung natürlichen Infiltrationswassers geschaffen werden, u. zw. vor allem durch Infiltration der Emscher Sande, wozu Versuchsarbeiten erforderlich wären, die zunächst unweit des

Bahnwächterhauses zwischen Schreckenstein und Birnai an der Stelle vorzunehmen wären, die der Rutengänger Ott für das Fassen eines Grundwasserstromes als günstig bezeichnet hat. Diese Versuchsbohrung hätte den Zweck, an der Basis der Emscher Sande den reichsten wasserführenden Horizont der Gegend zu erschließen und zu ermitteln, ob ein Zusammenhang des Grundwassers mit dem Flußwasser bestehe.

Sollte dieser Versuch erfolglos bleiben, so wären weitere Sondierungen am Ufer gegen Birnai an den bezeichneten Punkten zu empfehlen.

3. Falls die natürliche Infiltration der Emscher Sande nicht möglich wäre, müßte untersucht werden, ob hier die künstliche Infiltration durchführbar wäre, indem in entsprechender Entfernung von der Elbe Gräben oder Brunnen im Sande angelegt und mit Flußwasser gespeist würden. Das Wasser versickert und kann den Brunnen als einwandfreies Grundwasser entnommen werden.

4. Erst zuletzt käme die natürliche Infiltration in die alluvialen Anschwemmungen in Betracht. Hiefür lägen die Verhältnisse in der Schönpriesener Bucht. Zum Vergleiche wird das Wasserwerk bei Karany angeführt. Dort sind die Fassungen 250 m von der Ufer entfernt; das Flußwasser braucht 4 Monate, um vom Ufer bis zu den Fassungsbrunnen zu gelangen.

5. Die Brunnenteufung im Tonmergel sei absolut aussichtslos.

Die Teufung.

Auf Grund des ersten Gutachtens beschloß die Gemeindevertretung, die Teufung in Schreckenstein I auf der Parzelle 82 der damaligen Besitzer Josef und Marie Richter nächst dem Bahnwächterhause zwischen Schreckenstein und Birnai ausführen zu lassen.

Die Arbeiten wurden der Firma G. Rumpel, A.-G. in Tepliz-Schönau übertragen, am 2. April 1929 begonnen und über die Grenzen einer bloßen Versuchsbohrung bis zur Erschließung von Thermalwasser fortgesetzt, wobei folgende Gesteinschichten durchörtert wurden:

	Schacht-Durchmesser 2 m, bis 46 m Tiefe	Standrohr-Durchmesser
Tagkranz, über der Adria + 150.15 m Mächtigkeit		
Humus, bis + 149.75 „ 0.4		
Jüngerer Lößlehm, bis . . + 148.75 „ 1.—		
Eiszeitliche Niederterrasse, sandiger Lehm mit Basalt- blöcken + 142.65 „ 6.1	278 mm	bis 7.38 m Tiefe
Schwimmsand, bis + 141.95 „ 0.7		
Blaue Letten, bis + 141.55 „ 0.4		
Eiszeitliche Mittelterrasse, als solche von Dr. Br. Müller bestimmt, bestehend aus Sand und Kies mit Basalt- blöcken von 15—100 cm Durchmesser, bis + 126.60 „ 14.95	241 mm	
Glasbasaltgang, in ober- turonem Tonmergel, bis + 121.60 „ 5.—		bis 49.6 m Tiefe
Oberturoner und mittelturoner Tonmergel und Kalkmergel, bis — 160.45 „ 282.05	203 mm	bis 157.84 m Tiefe
	164 mm	bis 264.65 m Tiefe
Mittelturoner Sandstein, Quarzkrümelchen, rundlich, von 1/4—1/2 mm Korn- größe, bis — 177.38 „ 16.93	127 mm	bis 311.55 m Tiefe
Gesamttiefe 327.53 m		

Von der Schachtsohle der Brunntenteufung in 46 m Tiefe begann die Tiefbohrung, die bis 103.5 m Trocken- und von da an Spülbohrung war, wobei Wasser unter 12 Atmosphären Druck in das Rohr gepumpt und das Bohrmaterial außerhalb des Gestänges gefördert wird.

Aus dem Verlaufe und den Ergebnissen der Teufung, die mit Spannung verfolgt wurde, wäre hervorzuheben:

Als die Bohrung 8.2 m Tiefe erreicht hatte, trat über einer Lettenschicht Schwimmsand auf; bei 8.4 m verschwand das Wasser wieder.

In 24 m Tiefe wurde in Basaltgerölle der Mittelterrasse mit Findlingen von 15—100 cm Durchmesser ein Grundwasserstrom erreicht, der sich mit der fortschreitenden Abteufung bis zur ausgetropften Wassermenge von 9 Sl. verstärkte, beim Annähern an das Liegende jedoch wieder bis auf 1/2 Sl. rasch abnahm und in dieser Menge weiter floß. Es besteht kaum ein Zweifel, daß hier ein

Grundwasserbehälter gänzlich oder bis zur Ueberlaufkante entleert wurde, der seinen Zufluß vom Preßberge her erhält. Die stetig gebliebene Ergiebigkeit von 1/2 Sl. stellt den Beharrungszustand dar. Den sachmännischen Gutachten zufolge kommt in diesem Grundwasser ein Zufluß von Elbwasser nicht in Betracht. Das Hindernis bildet vielleicht der aus der obersten Mergelschicht gegen die Elbe zu schräg ansteigende Basaltkörper. Wurden doch in der nächsten Umgebung der Bohrstelle von Dr. Hibsch 13 Gesteinschlote *) nachgewiesen, die über die heutige Landoberfläche emporreichen, wozu noch alle unterirdisch stecken gebliebenen sowie die Abzweigungen kommen.

In 24.7 m Tiefe stieß man auf Tonmergel, ohne vorher weder die Emscher Sande noch den erwarteten Grundwasserstrom angetroffen zu haben. Die Sande sind offenbar von den Elbluten abgeschwemmt und an ihrer Stelle Sand, Kies und Basaltgerölle abgesetzt worden.

Das Ausbleiben des Grundwasserstromes war eine Enttäuschung und die Bohrung in ihr kritisches Stadium eingetreten.

Man drang zunächst tiefer in den Tonmergel. Die oberste Lage von dem erwähnten Glasbasaltgang durchbrannt war. Unter 30 m Tiefe führte die Bohrung unveränderten Tonmergel, der aber mit der Tiefe abnahm, sodaß die Arbeiten nach den Berichten des Bohrmeisters Herrn Kusebauch nur mit Keil, Meißel und großen Hämmern fortgeführt werden konnten.

In 40 m Tiefe wurden mit dem Mergel auch Petrefakten zu Tage befördert, u. zw. Haifischzähne und Weichtierschalen, die von Inoceramen stammen, deren Art aber noch nicht genau bestimmt werden konnte. Zwei Muschelreste, die in den Besitz der Volksschule in Schreckenstein I gelangt waren, konnten dem Auffiger Stadtmuseum übermittelt werden; einige andere auf der Abraumhalde gefundene wurden Herrn Dr. J. E. Hibsch in Wien gesandt. Nach dessen freundlicher Mitteilung dürfte es sich um Inoceramus inconstans Woodi handeln. Immer dringender tauchte nunmehr die Frage auf: Weiter bohren oder stoppen?

Um aber die bis dahin ausgeführten Arbeiten nicht ohne weiters aufzugeben, wurde beschlossen, das bereits erwähnte Gutachten von Herrn Dr. Bruno Müller einzuholen, der durch sein langjähriges Wirken an der Auffiger Handelsakademie und als gründlicher Kenner der geologischen Verhältnisse unserer Heimat bekannt ist.

*) Siehe Auffiger Wanderbuch, Seite 129, Bild 13.

In diesem Gutachten, das am 22. Jänner 1930 abgegeben wurde, sind die geologischen Verhältnisse der Umgebung Schredensteins auf Grund der Ergebnisse der neuesten Forschungen, Bohrungen und Aufschlüsse dargestellt und daraus eine Reihe wichtiger Schlüsse abgeleitet; u. a., daß im Schredensteiner Gebiete wohl in den eiszeitlichen Ablagerungen sicher reichliche Wassermengen vorhanden sind, daß jedoch keine Aussicht bestehe, in Emscher Sanden Wasser anzutreffen. Die Auffindung eines starken Grundwasserstromes, wie ihn beispielsweise die Zentraverke in Bodenbach mit 20 Sl. an einer einzigen Stelle angebohrt haben, sei jedoch am Elbufer oberhalb des Steinberges ausgeschlossen. Dies gehe aus der Tatsache hervor, daß bei den Bohrungen nächst der Reisschälfabrik über der Phonolithschwelle, die vom Marien- zum Steinberge reicht und fast bis zur Elbsohle emporragt, also an einer Stelle, die einem Engpasse vergleichbar ist, kein nennenswerter Grundwasserstrom festgestellt werden konnte.

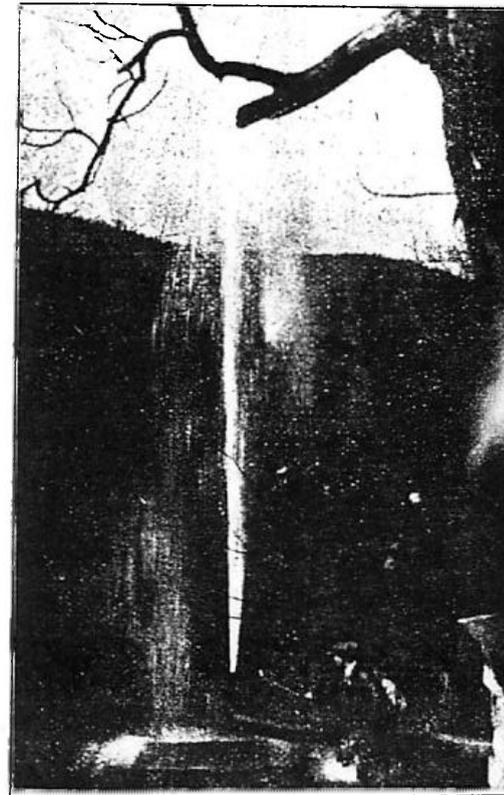
In diesem Gutachten wird ferner über die eingehenden Untersuchungen hinsichtlich des Kalkgehaltes des Mergels in verschiedenen Höhenlagen berichtet. Darnach lagert unter dem oberturonen Tonmergel der mittelturone Kalkmergel; doch war es bisher nicht möglich, die Grenze zwischen beiden zu bestimmen, da in den Kalkmergeln häufig ganz ansehnliche Lagen von Tonmergeln vorkommen. Auch scheint nach den Analysen der Mergelproben im Laboratorium der Firma G. Schicht, A.-G., der Kalkgehalt der Schredensteiner Kalkmergel geringer zu sein als jener des Mergels von den Aufziger Bohrungen. Die Höhenlage des Kalkmergels aber war von Bedeutung für die Abschätzung der Mächtigkeit der ganzen Mergelplatte und für die Dauer ihrer Durchteufung.

Am wichtigsten war die Voraussage, daß unter dem Mergel eine Schicht von Kreidesandstein anzutreffen sei, die ähnlich wie bei den Aufziger Thermalquellen große Mengen artesischen Wassers führe. Wegen der höheren Temperatur des Wassers und den darin aufgelösten mineralischen Bestandteilen wäre es jedoch als Trinkwasser nicht verwendbar. Jedenfalls könne daher zur Fortsetzung der Teufung nur geraten werden, wenn eine Heilquelle gesucht würde.

Nach Empfang dieses Gutachtens beschloß die Gemeindevertretung in ihrer Sitzung vom 31. Jänner 1930, die Teufung fortzusetzen.

Früher als erwartet, stieß man bei der Bohrung auf den wasserführenden Sandstein. Schon am 5. April zeigten sich nachmittags

die ersten Spuren von Wasser, dessen Menge allmählich zunahm und am 6. April auf 12 Sl., d. i. täglich mehr als 1000 Kubikmeter, stieg. Die Temperatur des Wassers betrug 31° C, der Überdruck 5 Atmosphären, sodaß der armstarke Wasserstrahl 8 m über den Tagkranz stieg, ähnlich dem Brodler (Sprudel) in Karlsbad. Die Nachricht vom Erfolge der Tiefbohrung wurde rasch bekannt und führte in der



Die Schredensteiner Warmquelle,
kurze Zeit nach ihrer Erbohrung.

Folge viele Tausend Menschen zur neu erschlossenen Thermalquelle, um das merkwürdige Spiel der Naturkräfte zu bewundern. Manche nutzten die Gelegenheit zu einer kleinen Trink- und Badekur. Viele aber fragten, woher diese riesige Wassermenge stamme und wie ihre höhere Temperatur zu erklären sei, Fragen, die sich kaum mit voller Sicherheit beantworten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Auffiger Zeitungswesen.

Von Dr. Johann Wende, Auffig.
(3. Fortsetzung.)

Die sozialdemokratische Presse Auffigs.

Im Jahre 1891 gründeten nach Leopold Pözl's Auffag „Aus der Arbeiterbewegung Auffigs“*) einige Arbeiter der Chemischen Fabrik, einige Metallarbeiter und Buchdrucker einen „Arbeiter-Bildungs- und Leseverein für Auffig und Umgebung“. Damit hängt wohl die in Auffig seit 1891 erschienene Zeitschrift „Die Zeitschwingen“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung zusammen. Leitspruch war: „Volksbildung ist Volksbefreiung“. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur war Anton Behr. Von dieser Auffiger Zeitschrift sind im Auffiger Museum bloß zwei Hefte des 6. (5.) Jahrganges aus 1895 erhalten; weitere waren nicht aufzutreiben; selbst Herr Sena'tor Franz Beutel, der auch als Mit-herausgeber zeichnete, weiß da keinen Rat. In den Heften von 1895 heißt es: Die „Zeitschwingen“ erscheinen nunmehr als Eigentum und unter Kontrolle der Genossen des Auffiger Bezirkes, in deren Auftrag wir unseren verehrten Lesern die herzlichsten Brudergrüße übermitteln. Die „Zeitschwingen“ sind immer mehr zu einem Bedürfnis der nach Aufklärung ringenden Arbeiterschaft Österreichs geworden, wie die in stetem Wachstum begriffene Abonnentenzahl beweist. Da die Zeitschwingen von uns hauptsächlich deshalb übernommen wurden, damit wir, ohne den Parteiblättern Konkurrenz machen zu müssen, eine agitatorische Kraft in Auffig erhalten können, was im Parteiinteresse eines bedeutenden Bezirkes liegt, erwarten wir die besondere Unterstützung aller Parteigenossen... Auffig, Jänner 1895. Mit sozialdemokratischem Gruße A. Behr, Herausgeber und Redakteur, Franz Beutel, Franz Krutak, Eigentümer.

„Angekündigt ist in dem Blatte auch: „Der Agitator“, Zeit- und Streitfragen in populärer Form. Herausgeber und Verleger A. Behr und W. Dude in Türnitz.

Gleichzeitig erschien vom 26. Mai 1892 an die Zeitschrift „Der Gesellschafter für die wirklichen Interessen der Arbeiter, Bauern und Kleingewerbetreibenden“, und zwar am 2. und 4. Donnerstag jedes Monats. Schriftleitung, Verwaltung und „Hinausgabe“ war in Auffig, Große Wallstraße 55. Das Geleitwort lautet: „An das arbeitende Volk, das mühe- und forgenvolle, an

das Volk ohne Unterschied wendet sich der „Gesellschafter“ und bietet ihm seine Dienste an. Natürlich muß er, wie jeder Dienstsuchende, bei dieser Gelegenheit über seine Herkunft und sonstige Eigenschaften genaue Auskunft geben: nun denn, der „Gesellschafter“ entstammt der Liebe der Arbeiterschaft zu Wohlstand und Freiheit. Er ist also ein Kind der freien Liebe, ein echtes Proletariatskind, er ist sich dieser Abstammung mit freudigem Stolze bewußt und wird darum nicht weichen von der Seite, der er angehört, die Seite der Beladenen und Bedrückten. Der „Gesellschafter“ mag die sogenannte gute Gesellschaft nicht, die in den Palästen wohnt, die Gesellschaft, die so gut ist, sich von der Arbeit anderer ernähren zu lassen. Er zieht die Gesellschaft der kleinen und armen Leute vor, die schlecht und recht bei schwerer Arbeit in dichtbewohnten Zinskafernen und niedrigen, dumpfen Hütten ihr Leben fristen. Diese schlechten Leute sind ihm lieber. „Der Gesellschafter“ weiß, daß heutzutage in den meisten Köpfen verkehrte Begriffe herrschen, daß für schlecht angesehen wird, was recht ist, und umgekehrt. „Der Gesellschafter“ wird den Arbeitern, Bauern und Kleingewerbetreibenden sagen: „Kommt, laßt die Karten, laßt das viele Regelspielen, Trinken und die wilden Tanzmusiken, laßt Neid, Zwist und Balgereien! Laßt alle Zeit-, Geld- und Kraftverschwendung. Kommt zu mir, ich will euch einen edleren, nützlicheren Zeitvertreib weisen, ich will euch einer besseren Gesellschaft zuführen!“

Einzelne Nummern kosteten 4 kr., der ganze Jahrgang 96 kr. Als Buchdrucker ist D. Pichl in Prag, als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Ernst Berner angegeben. Vom 8. Sept. 1892 ist die Schriftleitung in Auffig, Lange Gasse 56. Vom 1. November erscheint das Blatt am 1., 10. und 20. jedes Monats, kostet 1 fl. 44 kr. jährlich; der erste Jahrgang ist wohl nur in der Verwaltung des Auffiger „Volksrechts“ erhalten und da nicht vollständig.

Der 2. Jahrgang erscheint am 1., 2., 3. Freitag jedes Monats und wird von Josef Rohavec in Theresienstadt gedruckt; ganzjährig kostet er 1 fl. 80 kr. Als Mitherausgeber und dann als Verleger und Eigentümer wird Anton Behr genannt, den wir von den „Zeitschwingen“ kennen.

Im 3. Jahrgang beginnt das Blatt von Nr. 20 (13. Juli 1894) an mit dem Zusatz: Sozialistische Zeitschrift für den Auffig-Teplitzer Kreis; Schriftleitung und Hinausgabe in Auffig, Töpfergasse 39.

Vom 17. August 1894 an (Nr. 24) ist die Schriftleitung in Teplitz, Eichwalder Straße 21, der Titel wird daher geändert in:

*) Stadtbuch Auffig, 1929, S. 201.

für den Tschelitz-Aussiger Kreis. Vom 16. November an wird statt Anton Behr Josef Seliger als Verleger genannt.

Der 4. Jahrgang 1895 wird an jedem 1., 2., 3. Donnerstag bei Dr. S. B. Pichl in Prag, vom 2. Mai ab wieder von Josef Mohavec in Theresienstadt gedruckt; als verantwortlicher Redakteur und Herausgeber zeichnet Josef Seliger, als Verleger Wenzel Wagner.

Diese 4 Jahrgänge konnte ich, allerdings lückenhaft, bei der Verwaltung des Aussiger „Volksrechts“ einsehen; die Jahre 1896, 1897 sind weder hier noch wohl anderswo zu finden. Pözl schreibt im Aussiger Stadtbuche, daß das Blatt vom 1. Jänner 1896 unter dem Namen „Die Freiheit“, Organ der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, in gleicher Weise weiter erschienen sei; aber schon am Karfreitag sei das „Volksrecht“, Organ der landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiterschaft, als Kopfblatt der „Freiheit“ erschienen. Um das behördlich vorgeschriebene Haftgeld und den Zeitungsstempel zu ersparen, habe der Kopf des Blattes abwechselnd „Das Volksrecht“ und „Neues Volksrecht“ geheißt. Erst den 3. Jahrgang des „Volksrechts“ aus 1898 konnte ich wieder wie alle folgenden bei der Verwaltung des Blattes einsehen. Auch da erscheint es bald als „Volksrecht“, bald als „Neues Volksrecht“, — bald in der Podauer Straße 14, bald in der Tschelitzer Gasse 64 oder Kunststraße 22. Als Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Redakteur wird Josef Dobiasch in Aussig, als Drucker Stephan Tieke angegeben. Die Abnehmer bekamen natürlich beide Blätter, jede Woche eines.

Der 4. Jahrgang von 1899 nennt Franz Beutel als Herausgeber und Verleger, Heinrich Dietl als verantwortlichen Redakteur und kennt eine Beilage, „Kleine landwirtschaftliche Zeitung“. Laut Anzeige vom 1. April erscheint 1. „Volksrecht“ am 1., 2., 3. Freitag, 2. „Neues Volksrecht“ am 1., 2., 4. Dienstag und „Das Volksrecht“ am 3., allenfalls 5. Dienstag und 4., allenfalls 5. Freitag jedes Monats. Sämtliche drei Blätter erschienen in einem Verlag und konnten gemeinsam bezogen werden; vierteljährlich 1 fl. 35 kr. Es liegen daher in der benützten Sammlung „Das Volksrecht“ 1. Jahrgang, „Neues Volksrecht“ 4. Jahrgang, und „Volksrecht“, 4. Jahrgang, zusammengebunden vor.

Im 5. Jahrgang von 1900 wird die Redaktion und Administration in der Dresdner Straße Nr. 8 gemeldet; Herausgeber ist nun Anton Schrammel, Franz Beutel nur der Verleger.

Vom 6. Jahrgang, 1901, erscheint das Blatt „Volksrecht“ allein, jeden Dienstag und Freitag, für 10 K. ganzjährig; vom

31. Juli an ist Heinrich Sarschel der Drucker; 1902 ändert sich nichts; 1903 wird die Redaktion in die Karlsstraße 1 verlegt; das Blatt zog damals gegen die Buchdruckerei Tieke los, die Druckerei des „Deutschnationalen General-Anzeigers“, die mit nicht organisierten Druckern arbeite. Vom 3. Juli 1906 (11. Jahrgang) erscheint das Blatt dreimal (Montag, Mittwoch, Samstag) und kostet 15 K.



Franz Beutel.

jährlich. War das Blatt bisher als Kreisorgan der sozialdemokratischen Arbeiterschaft im 6. Wahlkreise bezeichnet worden, so ist es vom 13. Juni 1907 an das sozialdemokratische Organ für die Wahlkreise der politischen Bezirke Aussig-Karbitz, Tetschen-Bodenbach und Leitmeritz-Bohositz. Zugleich wird Florian Gröger, Aussig, Redakteur. Vom 7. Dezember 1908 werden Redaktion und Administration in das neue Haus des Bezirksverbandes Aussig, Podauer Straße Nr. 29, verlegt. Der 14. Jahrgang von 1909 führt vom 1. April bloß den Untertitel „Sozialdemokratisches Organ“ und erscheint vom 1. Juli ab Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Im 15. Jahrgang (1910) zeichnet vom 1. Feber an Franz Kapusta als verantwortlicher Redakteur. Vom 11. Dezember 1913 wird das „Volksrecht“ bei Gärtner u. Co., Bodenbach, gedruckt; erst vom März 1914 druckt es wieder Jarščel in Auffsig. Der Weltkrieg stört die große Stetigkeit in der Entwicklung des Blattes. Vom 22. August 1914 erscheint es täglich; am 8. September tritt Franz Kotsch als Redakteur an Stelle Kapustas; am 31. Juli 1915 hört es auf, Tagblatt zu sein, und erscheint bloß Dienstags, Donnerstags und Samstags für 15 R. jährlich. Am 15. Jänner 1916 tritt Josef Schiller an Stelle des Franz Kotsch; die Postauer Straße als Sitz der Redaktion ist in die Kaiser-Wilhelm-Straße umgetauft worden. Am 30. November 1916 wird das Blatt von der Bezirkshauptmannschaft im 21. Jahrgange eingestellt, wegen eines Leitartikels anlässlich des Ablebens des Kaisers Franz Josef; „es geht nicht an, daß in der jetzigen Kriegszeit die Ideale, für welche Tausende auf den Schlachtfeldern bluten, von im Hinterland verbliebenen Leuten verunglimpft werden.“

Die Auffsiger Berichte bringt nun der „Nordböhmisches Volksbote“, Bodenbach, vom 5. Dezember 1916 bis 28. April 1917, welche Nummern auch den Volksrechtbänden beigegeben sind, aus denen diese Angaben geschöpft sind.

Vom 1. Mai 1917 an erscheint das „Volksrecht“ wieder im 22. Jahrgange mit dem Aufruf „Wir fordern Weltfrieden!“ Herausgeber und Verleger ist Franz Beutel, verantwortlicher Redakteur Anton Kronich, Drucker Heinrich Jarščel. Es kostet nun 18 R. Vom 2. Oktober 1917 ist wieder Kapusta Redakteur. Im 23. Jahrgang (1918) kostet es zuerst 21, dann 30 R. jährlich. Vom 7. Dezember wird Josef Schiller als Herausgeber, Ferdinand Bayer in Gartitz als Verleger genannt. Vom 8. Jänner 1919 (24. Jahrgang) wird das Volksrecht wieder Tagblatt (außer Montag); vom 9. Juli ist Josef Nase, vom 5. Oktober Leopold Pölzl verantwortlicher Redakteur; vom 19. Oktober ist das „Volksrecht“ sozialdemokratisches Tagblatt für die politischen Bezirke Auffsig und Leitmeritz; der Preis steigt auf 60 R. und später auf 120 R. jährlich; im 2. Halbjahr erscheint es täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Die Herausgeber wechseln oft; es erscheinen als solche Eduard Paul — Rudolf Müller — Dr. Friedrich Bill — Irene Kirpal — Schiller — Bayer; auch die Leiter wechseln (Leopold Pölzl — Rudolf Müller — Dr. Friedrich Bill.)

Im Jahre 1921 feiert das Blatt seinen 25 jährigen Bestand mit Erinnerungen von Franz Beutel. Vom 1. Juli 1921 an wird Josef Belina verantwortlicher Redakteur.

Am 13. Feber 1922 erhält das Blatt eine größere Form mit neuem Kopf und wird wieder bei Stephan Liege, Auffsig, gedruckt. Der Preis steigt auf 192 R. und sinkt am 23. November 1923 wieder auf 168 R.; die Herausgeber wechseln öfter, wohl ohne besonderen Grund. Dann ändert sich wieder nichts im 29. und 30. Jahrgange (1925); bloß daß kein Schriftleiter angegeben wird; im Jahre 1924 heißt es: Redaktion Auffsig, Dresdner Straße 25; im Jahre 1925 dafür: Lokalredaktion Auffsig, Dresdner Straße; Hauptredaktion und Ausgabestelle Prag, wo es auch fortan gedruckt wird.

Im 32. Jahrgang (1927) ist Herausgeber und Verleger: Franz Beutel und Josef Schiller, verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß, Prag.

Vom 30. Oktober 1928 ab wird nur mehr die „Redaktion und Verwaltung Auffsig, Dresdner Straße 25“ (ohne Hauptredaktion) und vom 15. November bloß Franz Beutel als Verleger und Herausgeber angeführt; im 35. Jahrgange 1930 hat sich nichts mehr geändert.

Ältere, namentlich die ersten Jahrgänge würden in unserem Museum sehr willkommen geheißen werden.

Auffsig verliert die Poststraße.

Von O. Emil Richter, Schreckenstein I.

(Schluß.)

Die Androhung der Militärezekution rief unter der Bürgerschaft wohl Erbitterung hervor, vermochte jedoch ihren Widerstand gegen die Beitragsleistungen zum Tschelger Straßenbau nicht zu brechen. Der Magistrat wandte sich mit Ansuchen vom 18. Jänner 1805 an das Kreisamt, dieses möge von der Verhängung der Exekution bei der allgemeinen Teuerung und Brotnot — der Strich Korn koste bereits 17 Gulden — sowie mit Rücksicht darauf, daß man höchstens um Nachsicht der Beitragsleistungen zum Tschelger Straßenbau eingeschritten sei, bis zum Eintreffen der kaiserlichen Entscheidung absehen. Gleichwohl wurde die Exekution schon in den nächsten Tagen durchgeführt, vom Kreisamte aber auf die Nachricht, daß die Auffsiger ein Majestätsgesuch eingebracht hätten, wieder behoben.

Mitte März 1806 traf ein kreisämtliches Umlauffchreiben vom 9. März ein mit dem Auftrage bekannt zu geben, wieviel die Stadt und die zugehörigen Untertanen zum Tzplizer Straßenbau bereits in natura geleistet oder doch im Wege der Vergabe sichergestellt hätten. Der Magistrat antwortete, daß zwar die abverlangten Geldbeiträge nach dem kreisämtlichen Zirkular vom 10. Dezember 1804 von Monat zu Monat bei der Kreiskassa abgeführt worden, jedoch sonst nichts veranlaßt worden sei, da man erst die Weisungen des Landesunterkammeramtes abwarten müsse und überhaupt beim Kaiser um Nachsicht oder doch Milderung der Beitragskosten eingekommen sei. Auf diesen Widerstand hin fand sich das Kreisamt veranlaßt, beim Landesgubernium um Verhaltungsmaßregeln zu bitten. Die Landesstelle gab unter dem 4. April 1805 bekannt, daß es der Stadt zwar frei stehe, die allerhöchste Entschließung abzuwarten, daß sie aber im Falle eines abweislichen Bescheides zur Vergütung der Unkosten werde verhalten werden, die der k. k. Wegfond, um die Fertigstellung des Straßenbaues nicht hinauszuschieben, einstweilen statt der Stadt vorschießen werde. Das Kreisamt benutzte diese Stellungnahme der obersten Landesbehörde noch einmal, um den Auffigern ins Gewissen zu reden. Mit Schreiben vom 2. Mai 1805 wies es den Magistrat an, das Landesunterkammeramt, die Bürgerschaft und die Untertanen ihres Gutes Wanow darüber aufzuklären, daß, wenn die Stadt nicht allsogleich zur Naturalbeitragsleistung schreite oder sie durch Vergabe sicher stelle und die Untertanen nicht sofort die Zufuhren aufnehmen würden, sich beide die durch das Versäumnis erwachsenden höheren Kosten gefallen lassen müßten. Die Hartnäckigkeit von Stadt und Untertanen sei unbegreiflich, da der feinerzeitige Bau einer Verbindungsstraße von Auffig zur Tzplizer Straße, welche wegen des Handels zu Wasser unumgänglich sei, doch auch nicht ohne Beiträge der daran interessierten Kreise durchgeführt werden könne. Jedem einsichtigen Bürger müsse klar sein, daß nicht alle notwendigen Straßen auf einmal in Bau genommen werden könnten, sondern vorerst nur die wichtigsten. Der Magistrat sollte endlich einmal als Obrigkeit auftreten und sich nicht von der Meinung seiner Bürger und Untertanen abhängig machen. Diese seien zu belehren und über die Folgen ihrer Weigerung aufzuklären; über den Erfolg sei innerhalb 14 Tagen zu berichten. Gezeichnet: Josef Goldammer, Kreishauptmann.

Wiederum ward auf diesen Auftrag hin eine Versammlung der Bürgerschaft und abgetrennt davon eine solche der Untertanen auf

den 26. Mai 1805 einberufen. In der ersteren, welche durch ihren Bürgermeister Johann Marech, durch die Stadträte und die Ältesten sowie durch eine Menge angesehenen Bürger vertreten war, erklärten die Bürger zwar ihren guten Willen, aber auch ihre gänzliche Unvermögenheit zur Beitragsleistung für den Tzplizer Straßenbau. Sie seien ohne Einnahmen, weil bei der herrschenden Teuerung jede Kauflust in Geschäft und Markt geschwunden sei, seit mehr als 20 Jahren ihre wichtigste Einnahmsquelle — der Weinbau — inso'ge des fortwährenden Mißwachses nichts einbringe und ihnen aus diesem Grunde allein schon die Ausbringung der Steuern, der Zinsen für den gepachteten Schoßgrund und der bei Kirchen, Spitälern und Stiftungen aufgenommenen Schuldbeträge solche Schwierigkeiten bereite, daß sie hierin von Gerichtszwangmitteln bedroht würden. Die Not sei soweit gediehen, daß sie ihren Kindern bei dem laufenden Kornpreise — der Strich sei schon um 26 Gulden nicht mehr zu haben — kaum das Brot zu geben vermöchten, indes die ärmsten ihre Kinder bereits betteln schicken müßten. Zudem hätten sie, da der bew. Militärzimmerzins nicht hinreichte, noch in bedeutendem Maße zur Bequartierung des in Tzplitz stationierten Militärs beizutragen. Wie sollten sie, die selbst kein Feld und ihre Felder von fremdherrschaftlichen Untertanen bebaut, des Fruchtertrages bearbeiten lassen, auch noch die Steuern für den Straßenbau stellen? Sie hätten daher, dem Kreisamte die traurige Lage der Bürgerschaft, den allgemeinen Brotmangel und die ungewöhnliche Teuerung vorzustellen, damit man endlich einmal von diesen Beitragsleistungen zum Straßenbaue absehe. — Einen gleichen Ausklang brachte die Versammlung der Untertanen, die durch ihren Anwalt Anton Schmelz, ihre Verwalter Kaspar Gottlieb Martin und Raimund Lehnert, die Richter Franz Hartlich aus Wanow und Johann Georg Simon aus Ziebornik samt den Geschworenen dieser Orte vertreten waren. Nach Verlesung der kreisämtlichen Zuschrift und der Erinnerung, die Umstände genau zu erwägen und die allfälligen Folgen einer Weigerung zu beherzigen, erklärten sie sich außerstande, die geforderten Beiträge zu leisten, da sie an Steuer und Lieferungen allein jährlich 679 fl. 49 kr., an Zinsen für aufgenommenes Auffiger Kirchen- und Stiftungskapital 431 fl. 10½ kr. aufzubringen hätten, ungerechnet jene Zinsen, die fremdherrschaftliche Kirchen- und Waisenkassen zu fordern hätten. Es seien kaum acht unter ihnen, die noch kein Brot zu kaufen gezwungen seien; die meisten ernährten sich durch Tagelohnarbeit und deren Verdienst

reiche kaum zu, das trockene Brot heranzubringen. Ihr Elend sei unbeschreiblich und würde sich bei einer Ueberprüfung ihrer Angaben noch weit größer herausstellen, als sie es auszuführen vermöchten. Sie bäten daher den Magistrat als ihre Grundobrigkeit, daß sie von diesem Straßenbaubeitrag enthoben würden.

Die Klagen der Bürger und Bauern waren gerade in dieser Zeit der außerordentlichen Teuerung, welche die unablässigen Kriege mit Napoleon verursachten, nur zu begreiflich. Der Magistrat erhob unter dem 31. Mai 1805 neuerlich Vorstellungen beim Landesunterkammeramte gegen die drückende Höhe des Straßenbaubeitrages und schilderte die trostlose Geldlage der Stadt, deren Einkünfte sich auf den Zinsertrag der Schloßgründe beschränkten, während die Ausgaben ins ungemessene wuchsen. Schon habe man die Depositen angreifen müssen; wenn auch diese zum Straßenbau herangezogen würden, wo bleibe noch ein Weg zur Rettung bei widrigen Ereignissen? Die landesfürstlichen Abgaben würden von Jahr zu Jahr größer, an eine Tilgung der bei Kirchen und Stiftungen aufgenommenen Kapitalien sei kaum mehr zu denken; eher würden neue Schulden zuwachsen. — Die Antwort des Landesunterkammeramtes scheint eine tröstliche gewesen zu sein, da sich der Magistrat in einer Eingabe an das Leitmeritzer Kreisamt vom 29. Juni 1805 auf den meritorischen Inhalt dieser Zuschrift beruft, nach welcher „der Konkurrenzbeitrag zur Teplitzer Straße wenn nicht nachgesehen, so doch gemildert werden sollte“. Im übrigen wiederholt die Eingabe ans Kreisamt die in den Versammlungen der Bürgerschaft und Untertanen zur Sprache gekommenen mißlichen Verhältnisse der gegenwärtigen kriegerischen Zeitläufte und bittet nochmals um Nachsicht oder doch Milderung der verlangten Straßenbaubeiträge.

Auch diese Bitte hatte keinen Erfolg. Das Kreisamt entschied mit Zuschrift vom 6. Juli 1805, daß von der Beitragspflicht zum Teplitzer Straßenbaue nicht abgegangen werden könne, da sie vom Landespräsidium angeordnet sei. Doch stünde den Bürgern und Untertanen der Weg offen, die auferlegte Konkurrenz bei Übergabe an Unternehmer in ratenweisen Zahlungen zu tilgen.

Aus dem Jahre 1806 liegen keine Akten in der Angelegenheit des Teplitzer Straßenbaues vor, nur wird offenbar, daß die Untertanen des Gutes Wanow selbst in dieser Zeit ein Bittgesuch um Nachsicht und Befreiung des ihnen aufgetheilten Straßenbaubeitrages beim Kreisamte in Leitmeritz eingebracht hatten, da es an den Hussiger Magistrat zur gründlichen und ausführlichen Aufse-

zung zurückgelangte. Der Magistrat konnte nicht anders als in der Antwort aufmerksam zu machen, daß sich seine Untertanen weder in der seinerzeit zu Teplitz stattgefundenen Verhandlung zu einer Beitragsleistung verpflichtet, noch Vereinbarungen mit Unternehmern wegen Vergabe der ihnen auferlegten Materialzufuhren getroffen hätten; dies sei nicht Trost, sondern nur Treue gegen ihre Stadt, die ja selbst höchsten Ortes Einspruch gegen den drückenden Straßenbau erhoben habe. Im übrigen seien die Angaben, die die Untertanen hinsichtlich ihrer Verhältnisse gemacht hätten, durchaus wahrheitsgemäß; es seien arme Leute, die zum größten Teile von ihrem Tagelohn leben müßten. Dabei hätten sie unter Einbeziehung der nach den dermaligen Getreidepreisen in Geld berechneten Naturallieferungen im Militärjahre 1806 beinahe 1100 Gulden an landesfürstlichen Abgaben entrichten müssen und es sei aus den diesfalls erlassenen höchsten Anordnungen zu ersehen, daß sie in der kommenden Zeit noch mehr als einmal soviel zu zahlen haben würden, da jeder, der sonst 100 fl. Steuern zahlte, nunmehr 226 fl. zu leisten haben werde. Wie sollten sie da nun auch noch die bei der Hussigen Stadtkirche und anderen Stiftungen aufgenommenen Schulden im Betrage von 923 $\frac{1}{2}$ Gulden abstoßen? Seit vielen Jahren hätten sie keine ergiebigen Ernten mehr gehabt und insbesondere sei der bisher einträgliche Weinbau gänzlich mißraten. Zudem hätten sie, die nun zu einem fremden Straßenbaue beizutragen verpflichtet würden, gerade mit der eigenen, von Hussig nach Lobositz führenden Straße zu tun, die aus politischen, militärischen und kommerziellen Gründen sehr stark befahren werde, durch die schweren Lastfuhrwerke tiefe Löcher erhalte und noch ab und zu durch die Fluten der Elbe beschädigt werde. Um letzteren Uebelstand zu beseitigen, habe sich der Magistrat schon vor mehr als 50 Jahren an das allerhöchste Hoflager gewendet und es sei auch nach dem in den Jahren 1754 und 1755 bestandenen und höchsten Ortes genehmigten Plane die Ablenkung dieser Straße von der Elbe weg über Hottowies, Stöben und Dubitz nach Lobositz beschlossen, aber bis heute nicht fertiggestellt worden.

Aus den weiteren Akten des Jahres 1807 wird ferner ersichtlich, daß der k. k. Wegfond i. J. 1806 nochmals eine Zusammenstellung über die den einzelnen Dominien und Städten obliegenden Baubeiträge vorgenommen hatte; hienach entfielen hinsichtlich des Erzeugungspreises der Materialien und Zufuhren 4.221 fl. 50 kr., hinsichtlich der umgerechneten Geldkonkurrenz 4.347 fl. 24 $\frac{3}{4}$ kr.

auf die Stadt, auf Gut Wanow 355 fl. für ebensoviele Fuhrn Kalkes. Diese Zusammenstellung war mit Gubernialerlaß vom 14. Mai 1806 dem Kreisamte Leitmeritz mitgeteilt und von da in einem lüdenhaften Zirkular, in welchem gerade die Stadt Aussig und die Herrschaft Dug fehlten, an den Kranz der Kostenteilhaber ausgegeben worden. Da die Anforderungen der Berechnung weder mit jenen übereinstimmten, die nach der Aufteilung vom 5. Mai 1804 auf Stadt und Gut Aussig entfielen (4.615 fl. 12¾ kr.), noch mit den Angaben in der Beschwerdeschrift an den Kaiser (4.215 fl. 12¾ kr.), wurde der Stadt mit Kreisamtschreiben vom 7. März 1807 aufgetragen, die vorkommende Differenz aufzuklären. Außerdem hatte sich der Magistrat in bestimmter Weise zu äußern, ob er die zur Stadt gehörigen Untertanen in den Rekurs an den Kaiser einbezogen habe, da sich wohl die Bürger, nicht aber auch letztere in der Kommissionsverhandlung vom 17. Mai 1804 ausdrücklich zum Rekurse gemeldet hätten. — Der Magistrat antwortete, daß die in der Beschwerde an den Kaiser angeführte Anforderungssumme auf einen Schreibfehler in der Hundertzahl zurückzuführen sei; über den nach den Berechnungen des k. k. Wegsandes sich ergebenden beträchtlichen Fehlbetrag wisse er um so weniger eine Auskunft zu erteilen, als diese Berechnung weder für Dug noch Aussig in dem kreisämtlichen Zirkular vom 27. Mai 1807 enthalten, sonst aber der Stadt keinerlei Berechnungsgrundlagen, woraus sie die Differenz aufklären könnte, zugekommen seien. Wenn sich aber auch die Untertanen des Gutes Wanow in der feinerzeitigen Kommissionsverhandlung nicht ausdrücklich zum Rekurse gemeldet hätten, so seien sie doch in diesen einzubeziehen, da sich Stadt und Gut als eins betrachten, die Untertanen übrigens auch bei ihrem Vertreter um diese Einbeziehung gebeten hätten.

Als Erledigung der Beschwerde an den Kaiser wurde endlich durch ein kreisämtliches Schreiben vom 31. Oktober 1807 bekannt, daß die Stadt Aussig zufolge Hofdekretes vom 7. Juni 1807 nach dem von Seiner Majestät später festgesetzten Straßenbaubeitragsystem behandelt werden solle. Als das Landesgubernium, um die Beitragspflicht der Stadt genau festzustellen, hierauf von der Straßendirektion einen Ausweis über die von Aussig bereits geleisteten Baubeiträge abforderte, erfuhr es aus dem amtlichen Berichte derselben vom 28. Juli 1807, daß sich in den Rechnungsausweisen nichts vorfinde und überhaupt unbekannt sei, ob und wie viel die Stadt seit der im September 1805 eingetretenen Liqui-

dierung bezahlt habe. Der Magistrat gab daher auf Gubernialverordnung vom 25. Oktober 1807, die bisher geleisteten Konkurrenzbeiträge zum Tscheplicher Straßenbau auszuweisen, unter dem 11. Dezember 1807 bekannt, daß die Bürgerschaft seit dem Militärjahre 1805 bisher 368 fl. 40 kr., das Gut Wanow aber 10 fl. 38 kr. beigetragen habe. Das waren indes sicherlich nur Beiträge nach dem allgemeinen, vom Kaiser festgesetzten Straßenbeitragsystem. Die besonderen Beiträge zum Tscheplicher Straßenbau waren in der angeführten Höhe von 4.347 fl. 24¾ kr. noch am 15. Mai 1808 nicht beglichen und das Kreisamt fand sich — die Uneinbringlichkeit wohl einsehend — mit Schreiben von diesem Tage bewogen, dem Magistrat mitzuteilen, daß — da alle diese Auslagen bereits aus dem Straßensonde bestritten seien — es bei der erhobenen Beschaffenheit der Sachlage damit sein Bewenden zu finden habe und erst bei Anlage des progressiven Straßenbaukonkurrenzsystems bestimmt werden würde, wie viel die Stadt zu den verschiedenen Konkurrenzanteilen beizutragen haben würde.

Es ist uns nicht bekannt geworden, ob Aussig diese „Konkurrenzanteile“ aufgekomen ist. Da der Bau der Straßensonde die Kostenverrechnung für den Bau der Tscheplicher Straße schon i. J. 1805 liquidiert hatte, ist anzunehmen, daß der Straßenbau von Tschep bis Peterswald bereits in diesem Jahre fertiggestellt und der Post- und Handelsverkehr nach Prag über Tschep abgeleitet war. Die alte Poststraße hatte damit aufgehört und wurde ihrem Schicksal überlassen. Aussig durfte noch froh sein, daß i. J. 1808 die einleitenden Schritte zum Baue einer Verbindungsstraße nach Urbesau als Anschluß an die neue Tscheplicher Straße aufgenommen wurden. Die Verhandlungen hierüber zogen sich das ganze Jahr 1808 hin, wurden aber durch die nachfolgende Kriegszeit aufgehalten und erst i. J. 1816 wieder eröffnet. Der Bau der Straße nach Urbesau wurde Ende des Jahres 1817 fertiggestellt; die Akten über die Entwicklung dieses Baues weisen ebenfalls eine Menge interessanter Streiflichter auf, auf die wir vielleicht noch einmal zurückkommen werden. Mit der Herstellung der Urbesauer Straße wurden die Nachteile, die der Verlust der alten Poststraße der Stadt Aussig zugefügt hatte, wohl teilweise ausgeglichen, doch wurde der Handelsverkehr der großen Erzgebirgsorte auf lange Zeit nach Tschep abgelenkt und erst der neueren Zeit war es vorbehalten, durch die Anlage einer elektrischen Straßenbahn an den Fuß des Gebirges diesen Verkehr wieder einigermaßen der Bezirksstadt zuzuführen.

Geschichte der Burg Blankenstein.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

(6. Fortsetzung.)

b) Die Burg im Besitze der Tetschner Linie.

Heinrich d. II. von Bünau (1554—1570).

Am 25. August 1551 erklärte die Witwe Brigitta mit ihren Söhnen, daß sie Blankenstein den Brüdern ihres verstorbenen Gatten, Heinrich d. II. zu Weseinstein und Heinrich d. J. zu Tetschen verkauft habe.⁶⁰⁾ Im folgenden Jahre befriedigte Heinrich d. II. die Ansprüche, die Heinrich auf Blankenstein, der Sohn Günters, noch besaß. Dieser jetzt „Heinrich d. J. auf Blankenstein“ genannt, erklärte nämlich am 15. Aug. 1552, daß er sein Erbe seinem Vetter Heinrich d. II. v. Bünauburg auf Tetschen verkauft habe.⁶¹⁾ Da dieser nach dem Tode seines Bruders Heinrichs d. J. auf Tetschen auch dessen Anteil am Gute Blankenstein erwarb, gelangte er wahrscheinlich 1554 in den vollen Besitz der Herrschaft.

Heinrich d. II. war ein Sohn des Käufers von Tetschen, Rudolfs v. B., und besaß Weseinstein in Sachsen, der ihm vom Vater schon i. J. 1535 verschrieben worden war. Am 22. März 1537 befand er sich im Dienste des Herzogs Georg von Sachsen. Damals war er noch Katholik. Nach des Herzogs Tode und nach dem Regierungsantritte des Herzogs (seit 1547 Kurfürsten) Moritz wurde er Protestant, so daß er bei der Begründung des lutherischen Konsistoriums zu Meissen am 16. Febr. 1545 zu dessen erstem Präsidenten ernannt wurde. Im Jahre 1542 wurde er Rat und Amtmann zu Meissen. Hier blieb er bis etwa 1546 und wurde dann Landvogt von Pirna, wo er als solcher zuerst am 26. September 1548 genannt wird. Er blieb es bis zu seinem Tode im Jahre 1570.

Durch seine Stellung als Landvogt von Pirna war er wohl meist von Blankenstein abwesend und weilte gewiß nur selten auf dem alten Schlosse. Hier residierte ein Verwandter namens Günter v. Bünau, vormalig auf Kraßsdorf bei Eisenberg in Thüringen, als Verwalter des Gutes. Dieser wird zum ersten Male im Jahre 1556 in einem Titular als „auf Blankenstein“ geseßen angeführt und blieb hier bis etwa 1585, in welchem Jahre er schon als „gewesener Hauptmann zu Blankenstein“ bezeichnet wird.

⁶⁰⁾ Zahnel zitiert Landtafel 8 A 11.

⁶¹⁾ Hrdy zitiert Landtafel 56 B 3; auch 86 B 34 wird zitiert.

Dieser Hauptmann Günter von Bünau auf Blankenstein förderte in gleichem Sinne wie der Grundherr Heinrich von Bünau die Verbreitung der evangelischen Lehre in seinem Machtbereiche. Nach dem Grundsatz, der beim Augsburger Reichstag im Jahre 1555 aufgestellt war, daß nämlich der jeweilige Landesherr auch die Religion seiner Untertanen bestimmen könne (cujus regio, ejus et religio), suchten natürlich auch die protestantischen Bünauer



Das Schloß Weseinstein in Sachsen.

Lichtbild des Landesvereines „Sächsischer Heimatschutz“, Dresden.

ihre Untertanen für ihren Glauben zu gewinnen. So hören wir, daß Heinrich von Bünau auf Blankenstein schon im Jahre 1562 mit Gewalt und wider den Willen seiner Untertanen lutherische Prediger zu Arnsdorf und Leukersdorf eingesetzt habe. Am 15. Juli 1562 erging an die Herren Günter und Heinrich von Bünau auf Tetschen und Blankenstein der Befehl, die lutherischen Priester von ihren Pfarren abzuschaffen und katholische, die ihnen vom Prager Kapitel gegeben werden, an deren Stelle einzusetzen. Der Befehl aber hatte keine Wirkung, denn am 16. Oktober 1564 berichtete der Auffiger Dechant Pfarrer Netter wieder nach Prag, daß Günter beabsichtige, in Leukersdorf einen lutherischen Pfarrer

einzusetzen. Und das geschah auch, denn die Pfarre Leutersdorf war 1567 tatsächlich mit einem lutherischen Prediger besetzt.

Am 20. Jänner 1566 beklagten sich die Einwohner von Schlabisch (Slabisch) beim Dechant Netter in Aussig, daß ihnen ihr Herr⁶²⁾ Günter von Bünau „auf Briesenn“ (!) aus unerklärlichen Gründen das Begräbnis auf dem Kirchhofe zu Schpendorf (Spansdorf) verwehre, wohin sie seit alters eingepfarrt wären. Dechant Netter über sandte diese Klage dem Prager Erzbischof Anton von Müglistz. Am 26. Jänner 1566 forderte dieser Günter von Bünau auf Wessenstein und Blankenstein auf, dem neulich auf der Pfarre zu Schpendorf eingesetzten Pfarrer zu befehlen, sich über seine Ordination auszuweisen.⁶³⁾

Günter von Bünau, der Hauptmann auf Blankenstein, war es auch, der gegen den Schwadner katholischen Pfarrer Lukas von Klauß eine Ehrenbeleidigungsklage angestrengt hatte, weil dieser gesagt habe: „Wenn ich Guntthern ansehe, so hat er eine Lüge getan oder ist willens, eine zu tun.“ Die Sache wurde am 5. Feber 1566 vor dem Kammergericht in Prag verhandelt, wo der Schwadner Pfarrer zu 20 Schock, an den Kläger zahlbar, verurteilt wurde. Pfarrer Lukas verschwand aber auf immer. Günter von Bünau beklagte sich noch am 23. September 1572 beim Gerichte in Prag, daß er die 20 Schock noch immer nicht erhalten habe. Er ließ sogar auf eigene Kosten Steckbriefe gegen den Verschwundenen ausgehen.⁶⁴⁾

Günter von Bünau war wohl der letzte seines Geschlechtes, der selbst auf dem Schlosse zu Blankenstein wohnte. Am 26. März 1585 kaufte er als „gewesener Hauptmann von Blankenstein“ in Aussig das Haus Nr. 209 (Marktplatz, jetzt Krauspenhaar) von Leopold Kölbl von Geyling auf Gatschen um 650 Schock. Zum Angelde erlegte er dafür 350 Schock. Kurz vor dem 3. Feber 1587 ist er gestorben. Zum Erben seines Besitzes hatte er seinen Vetter Rudolf von Bünau eingesetzt, der das Haus am Dienstag nach St. Veit 1588 an Hans Heßler um 605 Taler weiterverkaufte.⁶⁵⁾

⁶²⁾ Diese Bezeichnung „ihr Herr“ erscheint uns auffällig, da Slabisch doch bis 1580 zur Herrschaft Graupen und von da an zur Herrschaft Schönbritz gehörte. — ⁶³⁾ Urkundenabschriften aus dem Prager erzbischöflichen Archiv im Landesarchiv zu Prag. — ⁶⁴⁾ Tscherny, Geschichte von Schwaben, S. 203. — ⁶⁵⁾ Bei Jahnel, a. a. O.; auch Marian, Aussiger Häusergeschichte, Handschrift im Stadtarchiv.

Günter von Bünau dürfte in der Pfarrkirche zu Mosern begraben worden sein. Dort hat man beim Umbau der Kirche im Jahre 1846 zwei Gräfte aufgedeckt; in einer der beiden fand man einen Degen, dessen Klinge beinahe gänzlich vom Roste verzehrt war, einen Dolch und einen schwachen goldenen Ring. Schon Karl Jahnel war der Ansicht, daß die Leiche, die hier beigelegt wurde, die des Hauptmanns Günter von Bünau auf Blankenstein war.⁶⁶⁾

Heinrich von Bünau, der Inhaber der Herrschaft Blankenstein, hat seinen Besitz in der Zeit von 1562—1568 durch Ankauf des Gutes Doppig abgerundet, zu dem Feste und Dorf Doppig, die Dörfer Seesitz, Leinisch, Neu-Reindlitz, ein Teil von Soblitz, das Kirchenpatronat von Seesitz, eine privilegierte Schenke (wohl in Seesitz) u. a. gehörten, wofür er dem bisherigen Besitzer Johann d. A. von Lungwitz 1000 Schock Prager Groschen bezahlte. Die undatierte Verkaufsurkunde wurde erst am 1. Juni 1568 in die Landtafel eingetragen.⁶⁷⁾

Am 1. Juni 1568 weilte Heinrich von Bünau in Schönbrunn, wo bereits eine Ritterwohnung bestand. Ob er oder sein Nachfolger Rudolf von Bünau das noch jetzt stehende alte Schloß (das ehemalige Amtshaus) neben dem neueren Schloß in Schönbrunn erbaute, ist nicht sicher. Jedenfalls handelt es sich um einen Bau aus der Zeit der Bünauer vor dem Jahre 1600. Da Heinrich von Bünau an dem genannten Tage zur Abfassung seines letzten Willens zwei Beamte der Landtafel zu sich beschiedenen hatte, scheint er krank gewesen zu sein. Er bestimmte, daß das Gut Seesitz, wenn sein Sohn ohne männliche Nachkommen sterben sollte, an seinen Bruder Günter und dessen Söhne fallen solle; falls auch hier männliche Nachkommenschaft fehle, an die Söhne seines verstorbenen Bruders Rudolf, und wenn diese kinderlos stürben, an Heinrich von Bünau auf Sulau.⁶⁷⁾ Als sein Todesjahr gilt 1570. Seine Gattin war Margarete, eine geborene von Miltitz auf Rabenau, die ihm einen einzigen Sohn, Rudolf, geboren hatte, der sein Besigsnachfolger wurde.

Rudolf von Bünau (1570—1622).

Rudolf von Bünau war im Jahre 1547 geboren, stand also zur Zeit, als er die Verwaltung der von seinem Vater ererbten

⁶⁶⁾ Mitt. d. Gfl.-Bl., 31. Jahrg., S. 198.

⁶⁷⁾ Jahnel zitiert 16 © 11.

Güter übernahm, erst im 23. oder 24. Lebensjahr. Von 1571 bis 1602 war er mit Christine von Schleinitz, von 1605 bis zu seinem Tode mit Margarete von Bonikau verheiratet, hatte aber keine Kinder. Er weilte häufig in Briesnitz (Briesen, Schönbriesen), wo 1578 ein Verwandter, Rudolf von Büнау (der Bruder des obengenannten Blankensteiner Burghauptmanns), als Verwalter tätig war.



Das alte Schloß in Schönbriesen.
Aufnahme von Rudolf Jenatschke, Auffig.

Karl Jahnel, der auf Grund der vorhandenen Urkunden die Tätigkeit Rudolfs v. B. eingehend schildert, bezeichnet ihn als einen Mann, der energisch für sein und seiner Untertanen Recht eingetreten ist. Er belangte 1576 seinen Verwandten Friedrich von Salhausen auf Laschotw vor dem kleinen Landrechte in Prag, weil dieser es geduldet hatte, daß seine Untertanen aus Kleinbriesen in jenem Teil der Elbe fischten, der seit jeher zu Blankenstein gehörte.

Als Patronatsherr von Seesitz klagte er am 8. Jänner 1580 Wolf Soltan von Steinbach auf Schöbritz als Grundherrn von fünf Untertanen aus Großkaudern, Kleinkaudern, Niesenbahn und Postitz, die eines Tages (bereits am 23. Juli 1572 (!)) von Seesitzer Pfarrfeldern in Garben liegendes Getreide weggeführt hatten.

Als Grundherr schützte er wiederholt seine von anderen Herrschaftsangehörigen beleidigten oder verletzten Untertanen. Im besondern nahm er sich 1597, 1598 und 1608 seines ehemaligen Untertanen Adam Focke, eines Bäckers in Auffig, an, dem er einen Brief über seine ehrliche Geburt ausgestellt hatte,⁶⁸⁾ und duldete nicht, daß sein Brief und Siegel durch üble Nachrede und Klatschereien über denjenigen, für den er den Brief ausgestellt hatte, beleidigt werde. In dieser Angelegenheit war er am 10. November 1609 persönlich mit großem adeligen Beistand vor dem Gericht in Auffig erschienen. Die Beleidiger seines Schüglings mußten zwei Schock Groschen Strafe zahlen und erhielten eine Gefängnisstrafe von 24 Stunden.⁶⁹⁾

Daß Rudolf von Büнау bestrebt war, die wirtschaftlichen Dinge und Untertanenverhältnisse in seinem Herrschaftsbereiche zu ordnen, bezeugt das vom 12. November 1584 datierte „Register der Herrschaft Blankenstein und Dopitz“, dessen Einleitung P. Frz. Focke in seinem 3. Bande „Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutschböhmens“, Geschichte des Elbe- und Sulautes, 3. Band, S. 427, abgedruckt hat.⁷⁰⁾ Er veranlaßte alle seine Untertanen, bei Eidespflicht und ungezwungen bekanntzugeben, zu welchen Zinsen, Renten und Roboten wie auch anderen Pflichten und

⁶⁸⁾ Adam Focke, war ein Sohn des Georg Focke, des ersten urkundlich bekannten Besitzers der alten Schenke in Blankenstein, denn er vermachte in seinem letzten Willen vom 28. Juni 1632, den er „im Arreste zu Dresden“ geschrieben und nach Auffig übersandt hatte, seinem „Bruder Christian Focke unterm Blankenstein“ 50 Schock (Meißner Groschen).

Er heiratete um 1597 die Witwe Ludmilla Krausin, die das Haus Nr. 64 in Auffig, Löpfergasse, besaß. Am 24. April 1626 kaufte er das Haus Nr. 103 am Marktplatz in Auffig (Eck Kirchengasse, die sog. alte Post) von Anna, der Witwe des kaiserlichen Grenzsolleinnehmers Karl Schred von Schredensfeld, das vor diesem Otto Kölbl von Gehsing auf Kulm besessen hatte, um 1200 Schock. — Am 26. Juni 1632 befand er sich zu Dresden im Arrest. Er dürfte zur Zeit des Sachseneinfalles i. J. 1631 aus irgend einem Grunde als Geißel mitgeschleppt worden sein. Er lebte noch am 1. April 1650; 1654 ist bereits von seiner Witwe als Besitzerin des Hauses die Rede.

⁶⁹⁾ Ausführliches bei Jahnel, GzL.-Bl. 31., 192.

⁷⁰⁾ Die Originalurkunde samt den aufgeschriebenen Untertanleistungen (vom Jahre 1537—1584) war zu finden in dem ehemaligen Herrschaft Briesnitzer Archive sub Fasc. U. Tom. 1. Abschriften über das Einkommen der Pfarrherren in den Kirchspielen der Herrschaft befinden sich im Seesitzer und Leufersdorfer Pfarrgedenbuche. Leider ist es bisher nicht gelungen, die Urchrift aufzufinden.

schuldigen Berechtigkeiten jeder einzelne verpflichtet sei, um dadurch für künftige jeden Zant und Streit zu verhüten. Damals gehörten zur Herrschaft Blankenstein und Doppitz die Vortwerke (Meierhöfe), „Priesnitz (Schönpriesen), Kamigh (Blankenstein), Mosern und Dopitz“. Zum Freigut Blankenstein gehörten: „Priesnitz, Neschtomitz, Mosern, Wesseln, Neschterschitz, Bemmerlein, Reinitz, Leissen, Myrta, das Schloß Blankenstein, Leukersdorf, Rafisch, Spänsdorf, Mönchen und Arnsdorf“. Zum Eig. Doppitz gehörten „samt dem Fortwerke, wie es zu Praga in der Landtafel vor ein Freyhüttel eingeleibt, Seesitz, Leinitz, Dopitz, Raschitz (Gatschen), Sabalitz (Goblitz)“.

(Fortsetzung folgt).

Eine heimische Musikerfamilie.

Zum 50jährigen Musikerjubiläum des Kapellmeisters
Friedrich W. Thiele in Culau.

Von Wenzel Blaschke, Leukersdorf.

Vorbemerkung der Schriftleitung. Wir drucken nachstehenden Aufsatz ab, um zu zeigen, wie sich Talente, in diesem Fall das musikalische, in einzelnen Familien vererben. Wir würden es begrüßen, wenn wir auch von anderer Seite ähnliche Beiträge erhielten.

Wie die in Güntersdorf bei Lettschen im Jahre 1927 ausgestorbene musikalische Familie Ludwig, stammt auch die Familie des jubelnden Kapellmeisters Friedrich Wilhelm Thiele aus Leukersdorf.

Sein Urgroßvater Josef Thiele, gest. 20. 9. 1825 im Alter von über 80 Jahren, ein Sohn des Peter Anton Thiele, Schaffers in Mosern*), verheiratete sich am 20. 8. 1763 mit Rosina Strache

*) Der Stammvater Peter Ant. Thiele († 1774) stammt aus Schöbritz und verheiratete sich 1722 nach Troschitz Nr. 11. Seine Gattin Marie T. war die Tochter des Häuslers Georg Wagner, (welcher 1693 das Häuschen erbaute). Peter Ant. Th. war als herrschaftl. Schaffer an den Meierhöfen: Schöbritz, Johnsdorf, Saara, Priesnitz und 1763 in Mosern angestellt. Dessen Kinder: 1. Franz Th., Schneider und Besignachfolger auf Nr. 11 in Troschitz 1774, dessen Sohn Anton Th. Besignachfolger daselbst 1806, dessen Sohn Franz Th. Besitzer von 1831 an. 2. Rosina, 2. Gattin des Gerbers und Häuslers Fr. Albrecht in Troschitz Nr. 20. 3. Josef, Schuhmacher, der Urgroßvater des Jubilars. Ob noch weitere Geschwister vorhanden, werden erst spätere Forschungen ergeben. — Über den Schaffer Peter Anton Thiele Näheres in diesen „Beiträgen“, VII., 24. Nachkommen dieses Mannes besitzen noch heute das Bauerngut Nr. 2 in Bohna bei Johnsdorf. (Dr. Richter.)

(* 28. 8. 1742, † 3. 2. 1816), einer Tochter des Gärtners Christoph Strache in Leukersdorf Nr. 25, und übernahm das Gütel seines Schwiegervaters (* 14. 8. 1707, † 3. 3. 1772) am 22. 1. 1764 um 110 Schod. Ob auch er schon Musiker war, läßt sich heute nicht mehr nachweisen. Er hatte 11 Kinder.

Der Sohn Augustin Thiele, geb. 13. 12. 1788, Besignachfolger auf der väterlichen Wirtschaft, soll Klarinettist gewesen sein. Er übernahm die Wirtschaft mit dem neubauten Wohnhaus am 2. 8. 1808 um 480 fl und verheiratete sich mit Johanna Ritschel aus Böhm.-Rahn Nr. 16 (* 1788, † 22. 9. 1845). Dieser Ehe entsprossen 12 Kinder: Theresia, * 21. 12. 1809, † ledig 6. 4. 1869, besaß einen unehelichen Sohn Josef Thiele, * 12. 12. 1839, † 22. 2. 1910. Er war Schuhmachermeister, Hausbesitzer und Waldhornbläser in Leukersdorf Nr. 66. Seine Gattin Anna Thiele, * 25. 10. 1845, † 18. 10. 1919, stammte aus Ober-Culau. Sie hatten nur einen Sohn Gustav, * 30. 5. 1874, der das Schuhmacherhandwerk lernte und, da er ein guter Musiker war, freiwillig zu einer Militärkapelle nach Wien ging. Er verheiratete sich nach seiner Rückkehr am 1. 5. 1900 mit der Landwirtschwester Berta Bertig aus Königswald Nr. 69 und wurde im Geburtsort seiner Frau Regenschori. Gleichzeitig übernahm er die Leitung der Musikkapelle Eschler-Thiele in Königswald. Einige Jahre war er auch Pächter des Gasthofes „Zum Lehngut“. Seine Kinder sind Gustav (* 1. 2. 1902), Anna und Rudolf.

Die zweite Tochter des Augustin Thiele war Franziska, * 22. 7. 1811, gestorben ledig im hohen Alter. — Augustin, * 29. 6. 1813, Tischlermeister, Hausbesitzer und Waldhornbläser in Leukersdorf Nr. 57. Sein Sohn Edmund, * 25. 12. 1865, war ein guter Tenorsänger, ohne daß er die Kenntnis der Noten besaß. — Die Zwillinge Veronika und Johanna, * 1815, starben am 3. 2. 1816, bzw. am 12. 2. 1816. — Ferdinand, * 6. 2. 1817, war Dachdecker und Hausbesitzer in Leukersdorf Nr. 6. — Maria Anna, * 16. 6. 1820, verheiratet mit Franz S. Walter in Leukersdorf Nr. 47. — Josefa Theresia, * 23. 11. 1822, verheiratet 25. 11. 1851 mit J. Brendt, Häusler und Weber in Biela Nr. 4. — Franz Wenzel, * 6. 5. 1825, † 27. 9. 1825. — Franz Josef, * 8. 12. 1827 in Runitz, Besignachfolger in Leukersdorf Nr. 25. — Apollonia, * 1829, verheiratet 8. 5. 1860 mit Anton Lehmann, Tagelöhner in Tissa Nr. 249. — Franz Wenzel, * 29. 9. 1832, † 4. 10. 1832.

Franz Josef Thiele, * 8. 12. 1827, im Volksmund später nur „der alte Franz-Seff“ genannt, diente ebenfalls bei der Militärmusik und war Bataillonshornist eines k. k. Feldjägerbaons. Als guter Flügelhornbläser war er überall gesucht und geachtet. Im Jahre 1855 gründete er eine Musikgesellschaft, deren erster Leiter er wurde. Am 28. 8. 1859 übernahm er die väterliche Wirtschaft in Leukersdorf um 1200 fl und ehelichte im selben Jahr die Marie Richter, * 10. 12. 1830, † 19. 7. 1917, aus Staditz. Die Ehe war mit 7 Kindern gesegnet: Albine, * 11. 2. 1860, † im April 1918, war mit Karl Löbel, Bindermeister in Königswald Nr. 67, verehelicht. — Marie, * 10. 6. 1861, verehelicht 6. 2. 1892 mit Josef Gaube. — Friedrich Wilhelm, * 28. 3. 1863, Besiggnachfolger in Leukersdorf. — Raimund Franz, * 12. 3. 1865, † 18. 3. 1865. — Emma, * 10. 1. 1866, verehel. 7. 4. 1894 mit Adolf Schlesinger in Leukersdorf Nr. 14. — Pauline, * 13. 5. 1869, verehel. 1. 2. 1896 mit Josef Weigend, Schuhoberteilerzeuger in Königswald Nr. 66. — Gustav, * 14. 12. 1871, gelernter Binder und guter Flötist. Er ehelichte die Theresia Donth, Kaufmannstochter aus Eulau-Neudorf, die aber schon am 7. 1. 1898 mit Hinterlassung einer Tochter starb. Eine zweite Ehe ging er am 15. 5. 1899 mit Anna Hentschel aus Mariaschein ein. Er wurde Chorregent in Großtschochau, starb aber schon am 17. 11. 1912 in der Prager Landesirrenanstalt.

Die drei Mädchen Marie, Emma und Pauline waren gute Sängerinnen und wertvolle Kräfte des Leukersdorfer Gesangvereins. Die älteste Marie, verehel. Gaube, singt noch heute trotz ihrer 69 Jahre bei Hochzeiten und Beerdigungen in Eulau mit.

Franz Josef Thiele war leider lange Zeit lungenkrank. Die Musikgesellschaft mußte daher sein Sohn Friedrich Wilhelm leiten. Nach dem Tode des Vaters am 12. 12. 1884 wurde er dann selbst Kapellmeister. Franz Josef Thiele wurde vom Eulauer Veteranenverein, dessen Mitglied und Kapellmeister er gewesen war, in Leukersdorf zu Grabe geleitet, sein Flügelhorn und Vereinshut waren bis zum Grabe am Sargdeckel befestigt. Von seinen Musikern leben außer seinem Sohn nur noch der zweite Hornist, „der alte Walterschuster“ in Königswald, und der Flügelhornist Adolf Werner, Tischlermeister in Eulau. Die anderen sind alle schon ihrem Kapellmeister in die ewige Ruhe nachgefolgt.

Am 22. 3. 1885 wurde die Wirtschaft den 5 Geschwistern Albine, Friedrich Wilhelm, Emma, Pauline und Gustav einge-

antwortet. Am 23. Dezember 1895 wurde Friedrich Wilhelm Thiele Alleinbesitzer. Nachdem er einige Zeit den Chordienst in Königswald versehen hatte, übernahm er nach dem Lehrer Swoboda die Chorregentenstelle in Eulau. Dann fand er nicht mehr die Zeit, um sich der Landwirtschaft widmen zu können, und so verpachtete er die meisten Grundstücke. Er baute sich in Eulau neben der Volksschule das Wohnhaus Nr. 171 und heiratete am 29. 11. 1900 die im Juli 1882 geborene Gastwirtstochter Antonia Thiele aus Ober-Eulau. Dieser Ehe entsprossen 7 Kinder: Marie, * 20. 1. 1901, gestorben im Alter von 6 Wochen. — Friedrich Fidelio, * 8. 1. 1902, Absolvent einer Akademie für Musik und darstellende Kunst. — Antonia, * 17. 7. 1903, verehel. 26. 9. 1929 mit Rudolf Fritsche, Schlosser. — Marie Antonia, * 26. 10. 1904, Musiklehrerin. — Richard, * 2. 8. 1906, Klavierbauer in Warnsdorf. — Karl, * 5. 4. 1911, † 14. 9. 1914. — Margarete, * 14. 5. 1912.

Am 14. September 1930 feierte nun die Musikgesellschaft Thiele ihr 75 jähriges Bestandsjubiläum und ihr Kapellmeister sein 50 jähriges Jubiläum als Musiker. Das Fest wurde in Eulau feierlich begangen: Von 1 bis 2 Uhr war Plakmusik, um 4 Uhr ein großes Konzert und abends um 8 Uhr fand ein Festkränzchen statt. Die Musikgesellschaft samt ihrem Kapellmeister wurde allseits beglückwünscht. Herr Thiele spendete für wohltätige Zwecke der Gemeinde Eulau 50 Kr. und wurde dafür in das goldene Buch der Gemeinde eingetragen.

Sein väterliches Haus Nr. 25 in Leukersdorf brannte am 26. 7. 1920 samt den Wirtschaftsgebäuden ab und wurde auch nicht mehr aufgebaut. Auch der alte, prächtige Efeuastock, den Franz Josef Thiele anlässlich seiner Hochzeit 1859 gepflanzt hatte und der mit der Zeit den ganzen Giebel bedeckt hatte, so daß nur die Fenster hervorschauten, ging bei dem Brande zugrunde. Der Schreiber dieser Zeilen hat ein Stück des starken Wurzelstockes aufbewahrt und auch einen Grundriß der Gebäude- und Hofanlage hergestellt. 1929 verkaufte Friedrich Wilhelm Thiele die Brandstatt samt den Grundstücken in Teilen. Wenn auch die Familie heute nicht mehr im Bezirke ansässig ist, so können wir sie doch zu den unseren zählen und wollen hoffen, daß sie auch in Zukunft ihr musikalisches Talent bewahrt.

Zahlen über Stadt und Bezirk Auffig.

Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes, Jahrg. XI, 1930.

Von H. Ripser, Fürmisch-Kosten.

Güterverkehr auf der Elbe im Jahre 1929. 1)

Güterverkehr auf den einzelnen Flußstrecken.

Verladung in Auffig nach Holeschowitz 20 t, nach Melnik 10 t, nach Tetschen 1052 t, sonstige Umschlagplätze zwischen Auffig und der Landesgrenze 1381 t, nach Pirna 25.437 t, sonstige Umschlagplätze zwischen der Staatsgrenze und Dresden 53.966 t, nach Dresden 17.048 t, nach Riesa 743 t, sonstige Umschlagplätze zwischen Dresden und Magdeburg 20.586 t, nach Magdeburg 19.852 t, sonstige Umschlagplätze zwischen Magdeburg und Hamburg 38.565 t, nach Hamburg 156.816 t, Wasserverbindungsnetz zwischen Elbe und Oder 27.410 t, Oder 1015 t, im ganzen verladen 363.901 t.

Verladen in Schönpriesen nach Dresden 168 t, nach Riesa 247 t, nach Magdeburg 889 t, nach Lübeck 1817 t, nach Hamburg 119.533 t, nach Berlin 1207 t, nach Stettin 1050 t, im ganzen verladen 124.911 t.

Verladen in Nestomitz im ganzen (nach Hamburg) 38.335 t.

Ausladung in Auffig von Kralup a. M. 8 t, von Umschlagplätzen zwischen Melnik und Auffig 68 t, von Hamburg 145.622 t, im ganzen ausgeladen 145.698 t.

Ausladung in Schönpriesen von Hamburg 27.807 t, im ganzen 27.807 t.

Ausladung in Nestomitz von Schönebeck 94.935 t, im ganzen 94.935 t.

Güterumschlag im Inlandsverkehr. 1. Verladen und zu Tal abgegangen: von Auffig 2433 t Kohle. 2. Verladen und zu Berg abgegangen: von Auffig 30 t Kohle. Angekommen zu Tal und ausgeladen: in Auffig 68 t Flußsand und Flußschotter, 8 t Gummen und Harze, zusammen 76 t.

Güterumschlag im Auslandsverkehr. 1. Verladen ins Ausland: in Auffig 5551 t Roggen, 11.656 t Gerste, 39 t Hülsenfrüchte, 2561 t Obst, 7 t Pflanzen und Pflanzenteile, 597 t Mehl und Mahlprodukte, 1122 t Malz, 26.195 t Zucker, 107 t Fette, 14 t Nahrungsmittel, 915 t Getränke, 3410 t Schnittholz, 196.135 t Kohle, 7871 t feuerfester Ton, 841 t Mineralien, 2 t Mineralöle, 845 t Gummen und Harze, 31 t Textilrohstoffe, 25.841 t Formeisen und Formstahl, 244 t emailliertes Kochgeschirr, 954 t Eisenwaren, 147 t Metalle und Waren daraus, 46 t Maschinen und Apparate, 23 t Holzwaren, 4948 t Zellulose, 330 t Papier und Papierwaren, 172 t Steinwaren, 6310 t Tonwaren, 46.637 t Glas und Glaswaren, 11.329 t Chemikalien, 1172 t Kunstdünger, 5 t Zuckerrübenschnitzel, 4542 t Abfälle, 179 t sonstige Waren, 660 t nicht festgestellte Waren, zusammen 361.438 t. — In Schönpriesen 150 t Weizen, 545 t Roggen, 2898 t Gerste, 56 t Obst, 225 t Malz, 79.106 t Zucker, 536 t Rundholz, 2843 t Schnittholz, 3325 t feuerfester Ton, 381 t Mineralien, 174 t Gummen und Harze, 30 t Textilrohstoffe, 17.729 t Formeisen und Formstahl,

1) Mittl. Nr. 114—119.

885 t Eisenwaren, 421 t Maschinen und Apparate, 3 t Holzwaren, 1356 t Zellulose, 806 t Papier und Papierwaren, 2215 t Tonwaren, 4887 t Glas und Glaswaren, 4804 t Chemikalien, 131 t Kunstdünger, 165 t Abfälle, 258 t sonstige Waren, 982 t nicht festgestellte Waren, zusammen 124.911 t. — In Nestomitz 37.661 t Zucker, 674 t Bruchsand und Bruchschotter, zusammen 38.335 t.

2. Ausgeladen aus dem Auslande: in Auffig 100 t Weizen, 15 t Gerste, 737 t Mais, 550 t Reis, 657 t Samen, 263 t Obst, 22.303 t Erdnüsse, 41.121 t Palmkerne und Kopro, 195 t Pflanzen und Pflanzenteile, 47 t Kolonialwaren, Gewürze und Südfrüchte, 430 t Mehl und Mahlprodukte, 624 t Speisefette, 7018 t nicht besonders bekannte Fette, 87 t Nahrungsmittel, 556 t Rohhäute, 395 t Holz, 810 t Kork, 281 t Drechsler- und Schnitzstoffe, 28.782 t Erze und Kiese, 319 t Mineralien, 904 t Naphtha und andere Mineralöle, 2618 t Gummen und Harze, 2091 t Farbstoffe und Extrakte daraus, 4798 t Textilrohstoffe, 12 t Textilwaren, 2030 t Roheisen und Rohstahl, 649 t Formeisen und Formstahl, 60 t Eisenwaren, 2240 t Metalle und Waren daraus, 41 t Maschinen und Apparate, 11 t Holzwaren, 3 t Papier und Papierwaren, 94 t Steinwaren, 9 t Tonwaren, 3251 t Chemikalien, 20.847 t mineralische Phosphate, 15 t Kunstdünger, 361 t Abfälle, 94 t sonstige Waren, 63 t nicht festgestellte Waren, zusammen 145.622 t. — In Schönpriesen 50 t Mais, 20 t Reis, 231 t Palmkerne und Kopro, 83 t Tabak, 10 t Pflanzen und Pflanzenteile, 28 t Speisefette, 91 t Fette, 10 t Nahrungsmittel, 33 t Rohhäute, 299 t Holz, 5 t Kork, 20 t Drechsler- und Schnitzstoffe, 12.104 t Erze und Kiese, 50 t Mineralien, 1453 t Gummen und Harze, 186 t Farbstoffe und Extrakte daraus, 50 t Textilrohstoffe, 4538 t Roheisen und Rohstahl, 111 t Metalle und Waren daraus, 100 t Zellulose, 436 t Chemikalien, 7799 t mineralische Phosphate, 100 t sonstige Waren, zusammen 27.807 t. — In Nestomitz 94.935 t Industriefalz.

Gesamtumschlag (einschließlich Betriebskohle) in Auffig 518.355 t, d. i. 15,67 % des Gesamtumschlages auf der Molsbau und Elbe, in Schönpriesen 152.718 t (= 4,62 %), in Nestomitz 133.270 t (= 4,03 %).

Art des Umschlages. Auffig: beim Verladen 339.340 t aus der Eisenbahn, 2126 t vom Verladeplatz, 26.015 t aus Unternehmungen mit direktem Umschlag, 5176 t vom Ufer und aus Straßenfahrzeugen; beim Ausladen 83.031 t auf die Eisenbahn, 805 t auf den Verladeplatz, 61.862 t ans Ufer und auf Straßenfahrzeuge. — Schönpriesen: beim Verladen 124.911 t aus der Eisenbahn; beim Ausladen 27.807 t auf die Eisenbahn. — Nestomitz: beim Verladen 37.661 t aus Unternehmungen mit direktem Umschlag, 674 t vom Ufer und aus Straßenfahrzeugen; beim Ausladen 94.935 t in Unternehmungen mit direktem Umschlag.

Zahl der befrachteten Wasserfahrzeuge (eingelaufen und abgegangen, verladen und ausgeladen) in Auffig 2060, in Schönpriesen 576, in Nestomitz 371.

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Auffig im Jahre 1929. 2)

Zahl der neu angemeldeten Personen 14.792, Zahl der abgemeldeten Personen 15.135. Innerhalb der Stadt überlebten 5736 Personen.

2) Mittl. Nr. 141—143.

Dauernd in Aussig ansässige Ausländer (Ende 1929) 1727, darunter Ausländer aus Österreich 477, aus Deutschland 986, aus Polen 44, aus Ungarn 35, aus Südslawien 70, aus Frankreich 4, aus England 17, aus Rumänien 20, aus der Schweiz 18, aus Sowjetrußland 13, aus Amerika 13, aus anderen Staaten 30.

Vorübergehende Unterkunft in Gasthöfen der Stadt Aussig: 50.770 Inländer, 8211 Ausländer.

Zeitschriften, die in Aussig erscheinen (i. J. 1929). Zahl der periodischen Zeitschriften im ganzen 49, davon politische: 12 deutsche, 1 tschechische; unpolitische: 35 deutsche, 1 tschechische.

Postverkehr der Stadt Aussig im Jahre 1929.

Zahl der Postämter 4, hievon 3 mit Telegraphendienst und 3 mit Telephondienst betraut. Zahl der Bediensteten: 175 Beamte, 152 Angestellte. Postgebührenpflichtige Briefpostsendungen: inländische Briefe und Postkarten 4.622.700 Stück, Warenproben, Drucksachen und Geschäftspapiere 994.600; nach dem Auslande 899.400 Briefe und Postkarten, 139.300 Warenproben, Drucksachen und Geschäftspapiere; aus dem Auslande 987.100 Briefe und Postkarten, 366.100 Warenproben, Drucksachen und Geschäftspapiere. Paketsendungen im Verkehre mit dem Inlande 308.700 Stück, 14.000 nach dem Auslande, 29.100 aus dem Auslande.

Zahl der gebührenpflichtigen Telegramme, aufgegeben nach dem Inlande 40.100, nach den Nachbarstaaten 12.400, nach dem nichtbenachbarten Auslande 4.700; eingelangt aus den Nachbarstaaten 12.600, aus dem nichtbenachbarten Auslande 5000.

Zahl der Ferngespräche im Ortsverkehr 3.378.400, im Überlandverkehr mit dem Inlande 208.000, Zahl der Sprechminuten mit dem Auslande 160.200.

Durch Fahrzeuge verursachte Unfälle in der Stadt Aussig im Jahre 1929.

Zahl der Unfälle 283, Zahl der betroffenen Personen 133; von den betroffenen Personen wurden getötet 4, schwer verletzt 23, leicht verletzt 111. Zahl der beteiligten Fahrzeuge 437, davon 195 Automobile, 21 Motorräder, 74 Fahrräder, 86 Straßenbahnwagen, 61 sonstige Fahrzeuge.

De Bauernhurt.

Ein altes mundartliches Lied.

Von Hans R. Kreibich, Aussig.

Von Reichenberg bis Teplitz ist es bekannt, das derbe Lied „Die Bauernhurt“, ein heimischer Spätsproßling des uralten Sanges vom „Schlaraffenlande“, und wird auch heute, wenn lustige Leute beisammen sitzen, noch immer gern gesungen. Meines Wissens ist es noch nirgends gedruckt erschienen, wohl aber ist es, wie die Erfahrung gezeigt hat, handschriftlich vielfach vorhanden: als ich mich an zwei Besitzer solcher Handschriften wandte und auch in der letzten

Folge der „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Raribitzer Bezirkes“ eine größere Öffentlichkeit um Zusendung von Abschriften bat, erhielt ich deren nicht weniger als acht u. zw. aus verschiedenen Teilen Nordböhmens.

Aus der Vergleichen dieser acht Handschriften ergab sich, daß das in der Gegend von Teplitz und Aussig ebenso wie in Lettschen, Bensen, Leipa, im Niederlande, in Niemes und Reichenberg verbreitete Lied in alter und neuer Zeit nach dem Gehör oder aus der Erinnerung in der örtlichen Mundart niedergeschrieben wurde; daraus erklären sich die vielen Abweichungen, Irrtümer, Mißverständnisse, Verwerfungen und Auslassungen.

Einen zwingenden Schluß aus diesen Handschriften auf die ursprüngliche Mundart des Liedes, d. h. auf die Gegend seines Ursprunges zu ziehen, war nicht möglich; doch ist es aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich, daß sein Entstehungsort das nordböhmische Niederlande ist:

1. Das Wort „Schlichte“ in den Versen der 3. Strophe:
„Denn wenn me, wie ihr wißt, od' lauter Schlichte frist,
dou sezt me sich doch ni ümsunst douhar“

deutet bestimmt auf das Niederlande hin. Nach dem Wörterbuch von Grimm bedeutet „Schlichte bei den Webbern die Masse, mit der sie die Kettenfäden glatt machen“, nach Weigand den „Weberbrei zum Steifmachen der Fäden“. Wie die Herren Dir. Rindermann, Dir. Fejfar und Josef Schmidt d. A. in Aussig versichern, gebrauchen die Niederländer dieses Wort auch verallgemeinernd für „Brei“ überhaupt, z. B. Erdäpfelbrei. Als das Gedicht nach Bensen kam, verstand man dort, wo es keine Weberei gab, das Weberwort „Schlichte“ nicht und ersetzte es durch ein anderes altes Wort: „Schlickse“ (Suppen oder überhaupt eine flüssige Nahrung). Gerade dieser Umtausch beweist uns, daß das Wort „Schlichte“ das ursprüngliche war und daß das Gedicht aus der Heimat der Weberei, dem Niederlande, kam.

2. „Käselkälchen“ (gleichfalls in Str. 3) sind die Bezeichnung für eine Speise, die aus Sachsen in das benachbarte Niederlande kam und nur dort schon vor langer Zeit volkstümlich wurde; anderswo fand sie erst in neuerer Zeit Eingang.

3. Auch einige Reime — und nur solche können für die Ursprungsbestimmung des Gedichtes maßgebend sein — weisen auf das Niederlande hin; so „soon“ (fagen); „on“ (an); „gesoot“ (gesagt); „soot“ (satt); „Werschte“ (Würste); „erschte“ (erste). Ebenso spricht

die vereinzelt Beibehaltung von „ou“ (auch) im Bensener Texte statt „a“ für das Niederland.

4. Schließlich entspricht der ganze Ton dem heiteren Wesen des Niederlandes, wo es ja auch schon in so früher Zeit — das Gedicht ist sicher über 60 Jahre alt — humorvolle Mundartdichter gab; man denke nur an die niederländischen Beiträge in Jarisch: Heimatsklänge.

Wer das Gedicht verfaßt hat, läßt sich jedoch nicht feststellen. Als Volkslied ist es seiner Entstehung nach wohl keineswegs anzusprechen, schon wegen der reichen Reime nicht. Dagegen ist die Ueberlieferung des Liedes ganz so erfolgt, wie dies beim echten Volksliede der Fall ist: durch das Auswendiglernen oder Niederschreiben nach dem Gehör oder aus dem Gedächtnisse. Nur so erklären sich die vielen Fehler der Handschriften.

Wir haben im folgenden versucht, aus den 2 siebenstrophigen und den 6 sechsstrophigen Niederschriften unter sorgfältiger Vergleichung eine Form des Gedichtes herzustellen, die nach unserer Meinung der ursprünglichen, uns leider nicht erhaltenen so nahe als möglich kommt. Mit Rücksicht auf die Leser unserer Zeitschrift haben wir dieser unserer Bearbeitung die leichtverständliche Mundart von Schwaben als Gewand gegeben; dabei nehmen wir an, daß ja so wie so jeder einer anderen Mundart angehörige Leser sich das Gedicht beim Lesen, Vortragen oder Singen in diese übertragen wird.

Zum Schluß sei allen, die mir so freundlich Abschriften des Liedes zuschickten, hier bestens gedankt. Es sind dies: H. Fachlehrer Oswald Jahnle in Benssen, Fr. Liefß Hegenbarth in Benssen, Fr. Marie Schwarzer in Rongstod, H. Josef W. Strache in Karbitz, H. Karl Pietzsch in Neu-Ziebornik, H. Emil Berndt in Muffig, Fr. Herma Lepper in Muffig, H. Lehrer Ernst Dörfler in Johnsdorf.

Anmerkung: Eine gedruckte Wiedergabe des Gedichtes in „Unser Singang“, (1. Liederheft der Staffelsteiner), kam mir erst im letzten Augenblicke in die Hand. Sie ist der ohne Textkritik durchgeführte Abdruck einer Handschrift und weist infolgedessen mehrere Unrichtigkeiten auf. Bezeichnender Weise trägt sie die Überschrift: „De niederländische Bauernhugt“.

De Bauernhugt¹⁾

Uf enne Bauernhugt, dou ward me ringeruckt,
ich ho 's verwichn erscht mit 'ogesahm.

Zahn Stundn ward gefassen und debel gefrassen,
doß me 's²⁾ könnde mit de Hand derlang.³⁾

Wenn enne racht sehr wurkst⁴⁾ und ouf de legt nou gurkst,⁵⁾
heest 's: „Sacht od Seffn, wie dar heute frist!
[: Ur hout 's mouch ei de Gusche und schun under 'n Wusche
hout ar 'n zwejtn Fladrich⁶⁾ ogespiht!":.]

Die Tische sein gedocht, ih ward od ogepocht,
die Alde kimmt schun mit dan Zeuge ro,⁷⁾
und vou dar Klunkersuppe⁸⁾ ei dan gaaln⁹⁾ Suppe
müssn a glei fünf, sechs Teller no!¹⁰⁾
Und de Schweinebroutn is racht gut geroutn;
Naz, od lang me glei e Ziehm¹¹⁾ rim!
[: Duf 'n ejbern Zippel, datt¹²⁾ stieht 's Tunkntüppel,
montschet od ni so lange drinne rim!:]

Ih kumm de Laberwerschte, gatt¹³⁾ od mir die erschte!
Langt od glei embou¹⁴⁾ 'n Krautschurb har!
Denn wenn me,¹⁵⁾ wie ihr wißt, od lauter Schlichte¹⁶⁾ frist,
dou sezt me sich doch ni ümfunst douhar!
Und die Raafekäulchn¹⁷⁾ sein racht hübsche Knäulchn,¹⁸⁾
me steht se marklich vuller Freede o.
[: Und dan Schweinerüßl louft od ei de Schüßl:
mir¹⁹⁾ fang ju su vou varne wieder o!:]

Ih ward 's bald ni mej²⁰⁾ giehnt, ich louf dan Krempl stiehm!
Ih möcht ich wos zun Munderchweefn²¹⁾ hon!
Dos nimmt e schlimmes Ende! Oh, war od gurkst könnde!
Mir ward su schlacht, ich koon 's euch gor ni soon!²²⁾
Die verflucht'n Knejtln²³⁾ sein ju wie Krautheetln,²⁴⁾
die me grad erscht 'ogeschneitn²⁵⁾ hout!
[: Mir tut sich olls ümwendn, ich koon 's bald ni mej erdn,²⁶⁾
vor lauter Zwidn weest ich mir kemm Rout!:]

„Nu, Seff, Ihr fragt ni mej?“ — „D Zeh-Mand-Souf, ne!
Mir möcht 's ju tze schun 'n Bauch zerspreng!“ —
„Dou moog geschwind die Mine ode Karoline
e bitzl saure Gurkentunke breng!
Die sauft geschwinde numde, die mocht wieder munte!
Wa²⁷⁾ ward denn glei a gor su geekrich²⁸⁾ sein:
[: Bei uns, dou müßt G²⁹⁾ frassin, tut 's od ni vegassin:
Gene Maß³⁰⁾ die muß reene nein!":.]

Aha! die Gurknacke bringt dos Ding vun Flacke!
 E brinkl leichter ward mer ihe schun!
 Nu könnt me ganz mit socht'n dan Rälberschleigl schlocht'n,
 obe gor zu narrsch darf 'ch ni mej tun!
 Vou dan Gänseflügl gatt mer 'n ganz'n Bügl!
 Zwej drei Knejtln nahm 'ch me nou dezu!
 [: 's is doch zun Verreckn, mir will 's heut gor ni schmeckn!
 Deckt od' die Broutnschüßl wiede zu!"]

Denou zu gude Lecht, dou ward de Tiesch besetzt
 mit lauter Schooln, Kuchn und Kaffej.
 Donn sullt ich gor nou tanzen mit de Nubbesch³¹⁾ Franzn.
 Ich ho 's vesucht, 's gong³²⁾ obe bald³³⁾ ni mej!
 Ann³⁴⁾ Kuppe wor me dreehnacht,³⁵ de Beene wie gelähmcht,
 ih hott 'ch die ganze Hurterei schun soot.³⁶⁾
 [: Dou ho 'ch me ganz verhoughn die dickn Kuchn gestouhln
 und ho de Hurtmutte „Zohl 's Gout!“ gesoot.³⁷⁾:]

Denkmalpflege.

Das Kriegerdenkmal in Schwaden.

Von Karl Püschner, Schwaden.

Der aus Abgeordneten der Schwadener Vereine unter Leitung seines Vorsitzenden, Herrn Ernst Pabelt, Schwaden, bestehende Denkmalausschuß konnte sich im Orte keine würdigere und schönere Stätte für ein Heldendenkmal suchen, als die in der Umfassungsmauer des alten Friedhofes eingebaute ehemalige Taufkapelle, die in alter Zeit als „Beinhaus“ und später als Gerätekammer Verwendung fand.

Die in ihrer Form einen kreisrunden, zylindrischen Turm bildende Kapelle besaß an der dem Friedhofe zugekehrten Seite eine Eingangstür, durch die man auf den morschen, hohl liegenden Holzfußboden des Kapelleninnern gelangte, der 1.60 Meter über der Höhe des Platzes außerhalb des Friedhofes lag.

1) Bauernhochzeit; 2) man es; 3) erlangen; 4) gierig hinunterwürgt;
 5) rülps; 6) Fesen, großes Stück; 7) heran; 8) Suppe mit Leigbrocken;
 9) gelb; 10) hinab; 11) Zehe, tüchtiges Stück; 12) dort; 13) gebt; 14) einmal;
 15) man; 16) Weberbrei, dann Brei überhaupt; 17) Käsefäulchen;
 18) Kügelchen; 19) wir; 20) nicht mehr; 21) Hinunterpülen; 22) sagen;
 23) Knödel; 24) Krauthauptel; 25) abgeschnitten; 26) fast nicht mehr aus-
 halten; 27) wer; 28) zum Erbrechen geneigt; 29) Ihr; 30) Meße (ein
 Fruchtmaß = 3 3/4 Liter); 31) Nachbars; 32) ging; 33) fast; 34) im;
 35) drehend, schwindelig; 36) satt; 37) gesagt.

Nachdem plan- und sinngemäß der Zugang zum Denkmal von dem äußeren Platz aus geschaffen werden sollte, wurde, um diesen Höhenunterschied zu vermindern, der Holzfußboden abgetragen und ungefähr einen Meter tiefer, also 60 Zentimeter über dem Außengrunde, durch einen Betonfußboden ersetzt.

Bei Vornahme dieser Arbeiten fand man, daß der Hohlraum unter dem Holzfußboden auf eine unbestimmbare Tiefe mit menschlichen Knochen



Das ehemalige Beinhaus in Schwaden als Kriegerdenkmal.

ausgefüllt war. Eine starke Schicht von diesen mußte ausgehoben werden und wurde nach Anordnung des Herrn Dechant's, P. Adolf Bëlik, in zwei Gräbern im alten Friedhofe neu beerdigt. An der Außenseite des Turmes gegenüber der bisherigen Eingangstür wurde eine Öffnung für den neuen Zugang durchgebrochen.

Diese Arbeit gestaltete sich sehr schwierig, da das an und für sich wohl starke, aber nur aus Lehmörtel und Bruchstein mit vereinzelt Ziegelbrocken hergestellte Rundmauerwerk keine weitere Bindung besaß

und stellenweise auch bedeutendere Risse aufwies. Der ganze Rundbau mußte durch äußere Umspannung mit starken Drahtseilen gesichert werden.

Bei dem Durchbruche fand man im Mauertwerke unterhalb des alten Fußbodens, ungefähr 1 Meter mit dem Sturze über dem Erdboden eine vermauerte 80 Zentimeter breite Öffnung, die mit Steingewänden eingefaßt war. An dem glatten Sandstein war leider keinerlei Zeichen zu finden, das irgend einen Aufschluß hätte geben können.

Die weiteren Bauarbeiten wurden, in ihrer äußeren Gestaltung dem romanischen Stile des alten Bauwerkes angepaßt, nach den Richtlinien des Prager Denkmalmates ausgeführt. Die alte Eingangstüre verblieb äußerlich als solche in der Ansicht, wurde aber auf der Innenseite zugemauert. An diese Stelle wurde im Innern der Gedenkstein gestellt.

Die Bildhauerarbeiten und Steinsieferungen besorgte die Firma Berger & Sohn, Auffig, in kunstfönniger und geschmackvoller Art.

So wurde die am Schlußsteine des Sternengewölbes befindliche, ein Doppelwappen darstellende Skulptur sorgfältig abgestockt, der Eingang durch vorgelegte Stufen in gediegenem Kunststein verziert und der Betonfußboden mit gleichem Materiale überzogen.

Da die Rippen des Sternengewölbes nicht in Stein gehalten, sondern nur aus Mauertwerk und Putz hergestellt sind, mußten sie mit einem, dem Farbentone des Schlußsteines angepaßten Materiale überstrichen werden.

Die Innenwände wurden mit einem, das Rippenwerk des Gewölbes hervorhebenden, stumpfgelben Farbentone behandelt.

Die beiden Nischenöffnungen, eine kreisrunde, kleine, über dem Denkmale selbst und eine größere mit Halbbogen gegenüber der ersteren, bekamen neue Holzfenster mit eingezogenem Kathedralglas in warmgelbem Tone.

Die neue Türöffnung blieb als solche unverschlossen und wurde durch ein bis an den Bogensturz reichendes, vom akademischen Bildhauer Berger jr. entworfenes und von dem Schwadener Herrn Ostermann d. Jüng. sorgfältig gearbeitetes Schutzgitter geschmackvoll verziert.

Den äußeren Platzverhältnissen und der in Bogenform stehenden alten Friedhofsmauer angepaßt, wurden zu beiden Seiten des Rundturmes in Stein gefaßte, beraste und in sinniger Weise mit immergrünen Pflanzen geschmückte Beete angelegt, die in harmonischer Zusammenwirkung mit dem schönen Hintergrunde dem Ganzen den Ausdruck des Formvollen und Einheitslichen geben.

Die feierliche Enthüllung fand am 24. August 1930, 10 Uhr vormittags, statt, wobei Dir. Otto Leitmeritz die Weißrede hielt. Am Nachmittag fand dann ein Volksfest und abends im Saal der „Krone“ ein Ball statt.

Museumsnachrichten.

Im letzten Vierteljahr — Dezember bis Februar — besuchten das Museum bloß 129 zahlende Gäste; kein Wunder, denn weder die Straßenbahnfahrt in oft ungeheizten Wagen noch die eiskalten Museumsräume locken ins Türmiser Schloß. Diese erschweren auch alles Arbeiten draußen und nötigen zur Heimarbeit, so zur Ordnung eingelaufener Schriften, besonders aus den Beständen der aufgelösten Stadtbibliothek, die manche

seltsame Auffiger Druckfäßen enthielt und dem Archiv oder dem Museum einverleibt wurde; mit diesen stieg die Zahl der eingetragenen Stücke unserer kulturgeschichtlichen Abteilung um 372 auf 11.960 Nummern. Urnenscherben wurden von einer Gräberstätte am Angelberg (Schredenstein) geborgen, wobei Herr tech. Simbriger und Herr Willi Schmidt (Angelberg) behilflich waren. Sachspenden liefen u. a. ein von Frau Ärztenzwitwe Rösler, Herrn Karl Pietzsch, Ziebert (eine alte englische Nähmaschine, die Herr Joh. Rosal mit gewohntem Geschick schön hergerichtete), von Herrn Handelsmatler Karl Böhm, der 4 Jahrgänge des alten Auffiger Anzeigers und seltsames Auffiger Notgeld widmete, von Frau Gabriel Scharf (sehr brauchbare alte Schriften). Auch Geldspenden liefen ein. — Herr Rentamtskassier Franz Habel hat leider sein Zahlmeisteramt infolge Aberbürdung niedergelegt, nachdem er es seit Dezember 1925, also durch 5 Jahre, mit großem Eifer ausgeübt. An seine Stelle wurde Herr Bürgermeisterstellvertreter Eduard Eißler gewählt. (Sitzung vom 10. Februar 1931). Die Zeitungsbestände unseres Museums wurden zu einem 3. und 4. Aufzuge über das Auffiger Zeitungswesen in den Beiträgen zur Heimatkunde (die böhmische und die sozialdemokratische Presse) bewertet. —

Die Presse brachte wieder halbmonatliche Berichte über Spenden oder Besuche, darunter auch den Jahresbericht für 1930, wonach 2.747 Erwachsene, 704 Kinder, zusammen 3.451 zahlende Gäste das Museum besucht haben; dazu 581 Schulkinder (unentgeltlich), also 4.032 im ganzen gegen 3.900 im Jahre 1929.

Der Auffiger Presse wie allen Spendern sei auch hier für ihre Förderung unseres heimischen Museums bestens gedankt.

10. März 1931.

Weyde.

Heimatbücher.

Dr. Bruno Müller. Die neue Thermalquelle in Schredenstein. Sonderabdruck aus dem „Firgenwald“. Verlag der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg. 1930. — Der Verfasser ist durch seine langjährige Lehrtätigkeit an der Auffiger Handelsakademie und seine Schriften als genauer Kenner der Geologie unserer Heimat in weiten Kreisen bekannt. Er wurde im Jänner 1930 von der Gemeindeverwaltung Schredensteins mit der Begutachtung der Bohrung betraut, die zur Erschließung von Grundwasser nächst der Straßenbiegung zwischen Schredenstein und Birnat unternommen und bereits bis 170 m Tiefe vorgebracht war. Dem Rufe folgend, hat der Verfasser die Gesteinsschichten nach Einstieg in die Zeufung und das Bohrmaterial an Ort und Stelle untersucht. Auf Grund seines Gutachtens wurde dann die Fortsetzung der Bohrung beschlossen und erfolgreich zu Ende geführt. — In der vorliegenden Schrift bespricht der Verfasser die geologischen Verhältnisse der Umgebung Schredensteins, insbesondere die Ablagerungen aus der Diluvial- und der Kreidezeit, die Wasserführung der Liegendsandsteine mit ihrem Vorrat an gespanntem Wasser,

die Ursachen seiner höheren Temperatur und seines Gehaltes an Alkalien, ferner die Bruchspalten und die Wirkungen der sie ausfüllenden basaltischen Gesteinsgänge. Es folgt dann die Beschreibung des Bohrprofils, die Karstellung der Altersfolge der Schichtenreihen, insbesondere jener der Sande, des Ton- und Kalkmergels, endlich die Beschreibung des Sandsteins, dem das Thermalwasser entströmt. Hieran schließt sich ein Bericht über die chemische Untersuchung des Wassers und dessen voraussichtliche Heilwirkung, ähnlich jener der verwandten Luffiger Stadtbadquelle. Die Schrift bietet aus berufenster Feder eine gründliche Aufklärung über die Herkunft und die Eigenschaften der neuen Warmquelle; ihr Erscheinen wird daher von allen Freunden unserer Heimat begrüßt werden. R.

40 Jahre Verein Deutscher Ingenieure Luffig 1890—1930. Anlässlich des vierzigjährigen Bestandes des Luffiger Ingenieurvereines erschien eine Festnummer der „Mitteilungen des Hauptvereines Deutscher Ingenieure in der Tschechoslowakischen Republik“. Aus Heimatsfreunde gehen aus dem reichhaltigen Inhalt besonders folgende Aufsätze an: Ziviling. Matuschka: Der Verein Deutscher Ingenieure Luffig (s. über Technischer Verein Luffig); Dr. h. c. Ing. Czernat: Das nordwestböhmische Braunkohlenrevier und seine Entwicklung; Prof. Dr. Martin: Die chemische Industrie des Bezirkes Luffig; Dr. Ing. Krob: Neue Wege in der Trinkwasserbereitung der Städte; Ing. Gotschke: Luffig als Hafen und Umschlaggebiet und Ing. Bergmann: Aber die Zuckerindustrie im Luffiger Bezirke. Das Heft enthält auch im Anzeigenteil schätzenswerte Beiträge zur heimatischen Industriegeschichte, da zahlreiche Unternehmungen den Werbeanzeigen eine Geschichte ihres Entwicklungsganges beigegeben haben. Zum Schluss sei jener Männer gedacht, die sich ein Verdienst um den Verein erworben haben. Es sind dies in erster Linie die Gründer: Ing. Mrazek, Ing. Krustadt, Ziviling. Voos, Ziviling, Rehatzschel, Ing. Gzm. Weiss. An der Spitze des Vereines standen als Obmänner: Ziviling. Rögler 1890—1892; Ziviling. Rehatzschel 1892—1922; Ing. Trapp 1922—1923; Dr. Ing. Czernat 1923—1926 und Ing. Schmidt 1926—1930. W ü n s c h.

Heimatkunde des Bezirkes Luffig. III. Die Geschichte des Bezirkes. 1. Die älteste Zeit bis zum Ausbruche des Dreißigjährigen Krieges. Von Emil Richter. Nachdem die volkstümlichen Gebiete mit der 3. und 4. Lieferung zum Abschluss gekommen sind, beginnt nun mit der 5. Lieferung die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Bezirkes. Der Verfasser, Herr Oberlehrer Emil Richter in Schredenstein, ist den Lesern unseres Blattes durch seine zahlreichen geschichtlichen Aufsätze in unseren „Beiträgen“ gut bekannt. Er hat in seiner gründlichen Art aus allen bisher erschienenen Veröffentlichungen über den Bezirk und auf Grund seiner eigenen umfangreichen Quellenstudien ein Bild namentlich der politischen Entwicklung jener Zeit geformt, die uns als Zeitalter des Rittertums und der Reformation bekannt ist. Das Buch behandelt die Ereignisse immer im Zusammenhang mit der Landesgeschichte und läßt uns deren Verlauf im Spiegel der Geschichte des heimischen Bezirkes verfolgen bis zu dem großen Kulturzusammenbruche durch den Dreißig-

jährigen Krieg. Der Band ist zum Preise von 18.— K bei der Verlagsstelle der „Heimatkunde“, Luffig, Billrothstraße 20/IV, zu beziehen.

Natur und Heimat. Vierteljahrszeitschrift zur Pflege der Pflanzen- und Tierkunde in den Sudetenländern, zur Fortbildung für alle Naturfreunde und zur Vertiefung des naturgeschichtlichen Unterrichtes in den Schulen Luffigs. Herausgegeben von der botanischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Verbandes für Heimatsforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik. Jahresbezugspreis für das Inland Kč 16.—. — Von der neuen Zeitschrift ist nun das 1. Heft des 2. Jahrgangs erschienen. Aus dem reichen Inhalt führen wir folgende Aufsätze an: F. Pohl, Prag: Aber Bau- und Lebensweise der Dürrelandpflanzen; G. Pamlik, Schwaden: Gäfte der Eiche; R. Walter, Komotau: Einige seltene Froschlurche; G. Sprenger, Liboch: Die Kieselalgen als Zeugen für das Gesehen in früheren Erdperioden; R. Prinz, Tetschen: Von der unbekannteren blauen Blume; Viktor Kindermann, Luffig: Merkwürdige Pilze. Die Zeitschrift hat sich im ersten Jahre ihres Bestandes viele Freunde in allen Teilen des Staatsgebietes erworben. Es ist zu hoffen, daß diese Entwicklung anhält, damit sie ihre wertvolle Tätigkeit fortsetzen kann. W ü n s c h.

Heimatkunde des Bezirkes Komotau. 3. Band: Volkskunde. 4. Heft. Die Sagen von Prof. Dr. Viktor Karell. — Ein stattlicher Band ist diese Sammlung geworden und der deutsche Bezirkslehrerverein Komotau konnte keinem Besseren diese mühevollen Arbeit überlassen als Dr. Karell, dessen Name ja der Sagenforschung gemugsam bekannt ist. Man darf die Sammlung wo immer aufschlagen, man spürt überall den Kenner, der mit der besten wissenschaftlichen Ausrüstung und mit künstlerischem Feingefühle am Werke war. Die Anordnung in 20 Gruppen ist äußerst glücklich — die Sagenanzählung ist meisterhaft. Und darin liegt der große Wert der Sammlung. Sagen sind nichts „Literarisches“, Sagen sind ein Stücklein Volksgut, dem kein fremdes Gewand paßt; Sagen wollen eben als Sagen erzählt sein. Ein „papierener Ausdruck“ kann sich recht häßlich ausnehmen, und wenn man Karells Sagen liest, dann vermag man Fleiß und Mühe erst zu erfassen, die sich dahinter verbergen. Sie allein aber genügen nicht, es gehört auch Begabung und künstlerisches Feingefühl dazu, Schönes vom Faltschen zu scheiden, wahre volkstümliche Erzählung zu geben. Dem Verfasser sei für die Arbeit höchstes Lob gezollt. — Quellennachweise geben den Ursprung der einzelnen Sagen an. — Dr. Karell hat bereits eine Reihe vortrefflicher, wissenschaftlicher Arbeiten über die Sagen herausgegeben. Im Komotauer Sagenbuche findet er eine weitere an: „Die Sage in den Sudetenländern“. Sie wird ein neuer Beweis für seine emsige Forscherarbeit sein. Der Komotauer Lehrerverein darf auf den Sagenband seiner Bezirkskunde mit berechtigtem Stolz blicken. — Es ist erfreulich, daß auch dieser Teil der Volkskunde in rechte Hände gerät, die Stein für Stein herbeitragen, um das große Werk über die Volksage mit vollenden zu helfen. Dr. Karells Sagen Sammlungen werden jedem Kenner helle Freude bereiten. — Der bekannte Maler des Ergebirges Jindel hat zu dem Werke Federzeichnungen beigezeichnet, die sich dem Stoffe hübsch anpassen und die man gerne darin sieht. R. Hübnert.

Anna Waldhauser: *Ena schinn Graß vo dr Waldhauserin.* Gedichte und Prosa in Schönlander Mundart. 1931. Berl. Heinrich Pfeifer in Rumburg. Geb. R. 14.— Anna Waldhauser, die bekannte Schönlander Mundartdichterin, hat nunmehr schon ihr 3. Büchlein herausgegeben. Hierin beweist sie aufs neue, daß sie sich nicht nur gut darauf versteht, heitere Schmurren dem Volke abzulauschen oder auch selbst zu erfinden, sondern sie auch geschickt in der echten, urwüchsigsten Mundart ihrer Heimat zu erzählen. Auch in der Versgebung ist sie meistens genau, wenn sie sich auch in diesem Bändchen mitunter etwas mehr Freiheiten gestattet als in den früheren. Der dramatische Profaschwanz „De Gebottertschleute“, zu dem ihr eine allerdings schon ältere Anekdote den Stoff geliefert hat, wird sich sicher durch Aufführungen auf kleinen Geselligkeitsbühnen beliebt machen. Wahrlich, die Niederländer können an diesem hübschen Büchlein ihrer Landsmännin Freude haben, aber auch alle anderen Freunde der Mundartdichtung werden sein Erscheinen dankbar begrüßen. — Wir Heimatfreunde im Aufziger Bezirk aber können bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß doch endlich auch unsere wackere Mundartdichterin, Frau Rose Bernd-Richter in Türmitz, ihre prächtigen Sachen einmal in einem Büchlein sammeln möge. **H. R. Kreibitz.**

Mitteilungen zur Geschichte der Familien Umlauf, Umlauf, Umlauf, Umlauf. Von Dr. F. J. Umlauf in Aufsig. 3. Heft 1930. Im Selbstverlage. Das erste Heft von 1925 hatte 80, das zweite von 1928 schon 108 Seiten und das vorliegende dritte Heft von 1930 zählt bereits 150 Seiten; so wächst das Ergebnis immer tiefer greifender Familienforschung an. Brachte das zweite Heft vor allem den „Schönwalder Zweig“ dieses gliederreichen Geschlechts, so das dritte die Stammtafel des „Tiffaer Zweiges“ in Listenform. Vom Stammvater Martin Umlauf in Tiffa Nr. 98 werden 619 Nachfahren aufgezählt, zum Teil im Bilde vorgeführt, die gleich nach der Geburt gestorbenen Kinder inbegriffen; von jenen leben dermalen noch etwa 200. Die mit vieler Mühe gesammelten Angaben werden nach mehreren Richtungen (Geschlecht, Beruf, Todesursache usw.) wissenschaftlich ausgewertet, auch die Kriegsoffer werden angeführt. In ähnlicher Weise werden die Angehörigen eines „Hamburger Zweiges“ der Träger dieses Namens behandelt. Daran schließen sich neue Funde dieses Familiennamens, der sich bis 1378 zurückverfolgen läßt. — Wie sehr es der Verfasser versteht, all die Namensvettern, die sich ja größtenteils gar nicht kannten, zu erfassen und zu starkem Familiensinn zu erziehen, zeigen die Berichte über die Familientage in Tiffa (1927), Dresden, Burg bei Magdeburg, Hamburg und Berlin (1929) und in Wien (1930). — Die Lebensbilder hervorragender Namensvettern mögen gewiß bei vielen jüngeren Familienmitgliedern einen berechtigten Familienstolz wecken und zur Nachahmung aneifern. Für alle, die der Familienforschung huldigen, ist das hübsch ausgestattete Heft ein dankenswerter Fingerzeig, wie solche Familiengeschichte angepackt werden muß. Ob freilich alle die Geduld und den Bienenfleiß aufbringen werden wie der Bahnbrecher der bürgerlichen Familienforschung bei uns? Wir werden seinem Arbeitseifer wohl noch manch derartiges Heft und manch lehrreiches Ergebnis zu danken haben. **Weyde.**

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aufsig. Bei der Zusammenkunft der Mitarbeiter am 21. Jänner d. J. legte Prof. Dr. Umlauf als Geschäftsleiter der Arbeitsgemeinschaft die Jahresrechnung der Arbeitsgemeinschaft vor, und erläuterte die Einnahmen und Ausgaben. Auf Antrag der Rechnungsprüfer, Bürgerschuldirektor Franz Fejfar, Boßau, und Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, wurde dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft die Entlastung erteilt und der Dank aller Mitarbeiter ausgesprochen. Wie die Aufstellungen ergaben, war es nur infolge der Zuwendungen von öffentlicher und privater Seite möglich, die Herausgabe der Heimatzeitschrift „Beiträge zur Heimatkunde des Aufziger Bezirkes“ fortzusetzen. Insbesondere sind hervorzuheben: die Subvention des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur in der Höhe von Kč 1500.—, eine Unterstützung durch die Stadtgemeinde Aufsig (für das Jahr 1929) Kč 750.—, Bezirksverwaltung Aufsig (für das Jahr 1930) Kč 500.—. Anlässlich des 10jährigen Bestandes kamen der Arbeitsgemeinschaft auch aus privaten Kreisen erfreulicherweise eine Reihe von Spenden zu, die in den „Beiträgen zur Heimatkunde“ bereits ausgewiesen wurden. In der heutigen Wirtschaftskrise ist es doppelt notwendig, an die Öffentlichkeit heranzutreten, die Heimatforschung und Heimatpflege im Aufziger Bezirke weiterhin zu unterstützen. An der Wechselrede über die Förderung der heimatkundlichen Bestrebungen im Bezirke beteiligten sich die Herren Fachlehrer H. Lipser, Dr. Johann Weyde, Oberlehrer Fleischmann, Herr Droste, Karbitz und Dr. Wunsch. Es wurde auch beschlossen, in nächster Zeit an Sparkassen, Genossenschaften und größere Firmen mit der Bitte heranzutreten, den „Beiträgen zur Heimatkunde“ Geschäftsanzeigen zuzuwenden. Anschließend an die Beratungen führte Herr Fachlehrer H. Lipser, Türmitz, eine Reihe schöner Lichtbilder vor. Er zeigte beachtenswerte geologische Aufschlüsse aus dem Bezirke, schöne Bauernhäuser und erdkundlich bedeutsame Landschaftsbilder, besonders aber hervorragende Aufnahmen aus der heimischen Pflanzenwelt, die er mit besonderer Liebe gesammelt hat und die daher auch die uneingeschränkte Anerkennung der Zuschauer fanden. — In der Sitzung vom 18. Feber 1931 wurden die Herren Realschuldirektor Viktor Rindermann, Aufsig, Fachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten, Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, Prof. Dr. Franz Josef Umlauf, Aufsig, und Realschuldirektor i. R. Dr. Johann Weyde, Aufsig, abermals in den Schriftleitungsausschuß der Zeitschrift „Beiträge zur Heimatkunde des Aufziger Bezirkes“ gewählt und Dr. F. J. Umlauf auch weiterhin mit der Leitung der Arbeitsgemeinschaft betraut. Ferner wurde beschlossen, auch für das Jahr 1932 einen Heimatkalender herauszugeben, dessen Schriftleitungsausschuß nachstehende Herren angehören: Lehrer Sylvester Bail, Türmitz, Fachlehrer H. Lipser, Türmitz, Gärtnerbesitzer Josef W. Strahe, Karbitz, Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, Dr. F. J. Umlauf, Aufsig, und Dr. Johann Weyde, Aufsig. Der Aufziger Heimatkalender für das Jahr 1932 soll im Zeichen des 100. Todesjahres Johann Wolfgang Goethes stehen und dementsprechend in der Hauptsache Schilderungen aus der Zeit vor 100 Jahren bringen.

Dr. Umlauf berichtete hierauf über den Plan einer großangelegten Ausstellung „Die Kultur der Reformationszeit (1520—1620) in Nordwestböhmen“, wofür durch den Kunsthistoriker für Nordwestböhmen Dr. Josef Opiz, Raaden, und insbesondere durch den Stadearchivar Dr. Kurt Oberdorffer, Brüx, ein ausführlicher Plan entworfen wurde. Diese Ausstellung bedarf jedoch erst gründlicher Vorarbeiten, die 2 bis 3 Jahre in Anspruch nehmen werden. Der Ort der Ausstellung steht noch nicht fest, doch wurde in erster Reihe an die 3 Städte Aussig, Komotau und Brüx gedacht.

Gegenstand der weiteren Aussprache war die Bearbeitung des 6. Bandes der Aussiger Bezirkskunde, der die Zeit von 1618 bis 1848 umfaßt und mit dessen Bearbeitung Dr. Umlauf betraut wurde. Oberlehrer Richter berichtete über seine Arbeiten am Schredensteiner Gemeindejedenbuch und über den Plan eines Schredensteiner Städtebuches, ähnlich dem bereits über Aussig erschienenen Fachlehrer Lipsker ist mit dem Abschluß der Flurennamensammlung im Bezirke beschäftigt. Bürgererschuldirektor Franz Fejfar, Bofau, bearbeitet das älteste Grundbuch von Peterswald, 1572 angefangen. Oberlehrer Rudolf Köhler, Zellnitz, schreibt die Gedenkbücher von Stredenwald und Zellnitz. Realschuldirektor Hans R. Kreibich gab die Ergebnisse seiner Nachforschungen über die Herkunft des Liedes „Die Bauernhuzt“ bekannt, das im 1. Heft der „Beiträge zur Heimatkunde“ 1931 abgedruckt wird.

Vorträge. Am 6. Dezember 1930 sprach Prof. Dr. Umlauf im Festsaal des Staatsrealgymnasiums über Familienforschung und am 25. Jänner 1931 in Laubes Gasthaus in Neßersitz über Heimat- und Familienforschung.

Spenden. Mit verbindlichem Dank verzeichnet die Arbeitsgemeinschaft den Eingang folgender Spenden und Subventionen: vom Ministerium für Schulwesen und Volkskultur Kč 1500.—, von der Stadtgemeinde Aussig Kč 750.—, von der Böhmisches Spartasse Kč 200.—, von der Aussiger Spartasse Kč 50.— und von der „Mühlig-Union“, Teplitz-Schönau Kč 50.—. Außerdem erließ die Aussiger Druckereigesellschaft Kraus & Co. einen Reiskbetrag für die Druckchrift „Olleee ausn Darfe“, in der Höhe von Kč 176.—.

An alle Heimatfreunde des Aussiger Bezirkes. Die herrschende Wirtschaftskrise macht sich auch im Absatz unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ bemerkbar. Die Zeitschrift dient nun schon durch 10 Jahre der Erforschung unserer Heimat und wird dieser Aufgabe nach dem Urteil der Fachleute auch in jeder Beziehung gerecht. Wenn sie jetzt aber ungeschmälert weiter bestehen soll, müssen ihr alle Heimatfreunde treu bleiben, ja darüber hinaus neue Bezirker werben und die Arbeitsgemeinschaft durch Bezugspreisüberzahlungen unterstützen. Nur auf diese Weise kann der Bestand der Zeitschrift gesichert werden.

Abgeschlossen am 15. März 1931.

Spar- und Vorschußverein Neftomitz

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

empfiehlt sich für: Spareinlagen, Zinsfuß 5%
Kredite auf Hypotheken, Wechsel, Kautionshypotheken in laufender Rechnung. • Spareinlagenstand am 31. Dezember 1930 über 9 Millionen Kronen. • Umsatz im Jahre 1930 rund 30 Millionen Kronen. • Verzt. Stand der Reservefonde rund 1/2 Mill. Kr.

Fernsprecher 629
Postcheckkonto 48.306

Anton
Großmann

Kunststein-,
Dachpappen-
und
Asphaltfabrik

Fernruf
80

Aussig, Hafenstrasse 25
Kontor: Dresdner Str. 2

Ihre
Druckarbeiten

erhalten durch saubere und
geschmackvolle Ausführung
eine besondere Note!
Seben Sie daher Ihre
Aufträge der



Buchdruckerei

Stephan Lieze
Aussig, Bielagasse

Zentralbank der deutschen Spartassen

in der Tschechoslowakischen Republik

Hauptanstalt Prag

Niederlassungen: Aussig, Troppau,
Bonn, Eger, Jägerndorf, Prag II,
Čechen, Reichenberg, Trautenau

Zweiganstalt Aussig

Fernsprechanruf Nr. 553 u. 746
Drahtanschrift: Zentralbank Aussig
Postcheckkonto: Prag Nr. 42.029

Attientapital: Kr. 30.000.000.

Aussiger Sparkasse

Hauptanstalt Aussig

Schmeykalstraße 15/17

Zahlstelle Schreckenstein III

Beethovenstraße 27

Einlagenstand
128.7 Millionen Kč

Ausgabe von Sparmarken und Heim-
Sparbüchern.
Vermietung von Schrankfächern.

Stadtbad Aussig

Ganzjähriger Betrieb

Ecke Spitalplatz—Ecke Herrengasse • Fernsprecher 378

Großes Schwimmhallenbad, Moor-, Kohlenäure- und Fichtennadel-Bäder, Dampf- und Heißluftbad, elektr. Lichtbad, Wannen- u. Brausebäder. Für sämtl. Bäder kommt unser natürl. Thermalwasser zur Verwendung.

Das Bad ist mit Ausnahme Montag vormittags werktäglich von 8-12 Uhr vorm., Montag und Dienstag von 3-7 Uhr nachm., Mittwoch, Donnerstag und Freitag von 3-8 Uhr nachm. und Samstag von 2-7 Uhr nachm. geöffnet

Warmbad Kleische

der Stadt Aussig Geöffnet über die Sommermonate

Am Hange des Strisowitzer Berges • Fernsprecher 1209

Großes Frei-Schwimmbassin mit Thermalwasser.

Ceres Apfelsaft

nurrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Schreibwaren jeder Art

PAPIER-GESCHÄFT STEPHAN TIETZE

AUSSIG, BIELAGASSE 32, FERNRUF 134



Landwirtschaftl. Spar- und Vorschußverein in Spandsdorf

registr. Genossenschaft mit unbeschr. Haftung.
Fernruf Aussig 267. Postpark-Str. Prag 8297.

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebüchel und in laufender
Rechnung bei bester Verzinsung und
in kündigungsfreier Rückzahlung. —
Ausgabe von Heimsparbüchern.

Gewährung von Krediten
in laufender Rechnung, sowie Ge-
währung von Wechsels-, Hypothekar-
und Gemeinde-Darlehen zu günstigen
Zinssätzen. — Verwahrung und
Verwaltung von Wertpapieren. —
Eindlösung von Kupons.

Das *Aussiger* Bürgerbräu

verdankt seinen
guten Ruf der

hervorragenden Qualität
und Bekömmlichkeit.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönprisen
 vormals Gebrüder Edelmann.

Erscheint vierteljährlich.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Graf. der Postdirektion
 Prag vom 19. XII. 1928, S. 216.163/VI. 1928 bewilligt.

11. Jahrg.

1931

Seite 2.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffsig-Karbizer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
 in Auffsig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Erhebung Auffigs zur Stadt um das Jahr 1272. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	49
Siebzehnjährige er des Auffiger Gabelberger Stenographenvereines. Von Dr. Johann Wende, Auffig	53
Auffiger Zeitungsweisen. (4. Forts. und Schluß.) Von Dr. J. Wende, Auffig	55
Zur Wasserversorgung Schreckensteins. (Fortsetzung und Schluß.) Von Josef Mittner, Auffig	60
Zur Geschichte des Ortes Mariaschein	69
Geschichte der Burg Blankenstein. (7. Fortsetzung.) Von Dr. Fr. J. Umlauf, Auffig	73
Das Patent Kaiser Josefs II, über die Aushebung der Leibeigenschaft vom 1. November 1781	77
Aus der Robotzeit	79
Über die Einführung der Schutzpockenimpfung (Vaccinierung) im Jahre 1802	81
Das Bauerngut Nr. 12 in Seefig. Nach den Aufzeichnungen Anton Hauptvogels, von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	82
Zur Flurnamensammlung im Auffiger Bezirke. Von Heinrich Lipser, Kosten Vom Ziegenberg. Von Franz Turetschek, Auffig	83
Museumsnachrichten	87
Denkmalspflege	88
Heimatbücher	89
Mitteilungen	91

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuh: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Auffig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türnitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtarchiv, Großwallstraße 9. (Im Erdgesch. des Staatsgymnasiums).
Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pöhl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man beruhe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tietze, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karibiker Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Auffig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

11. Jahrg.

1931.

Heft 2.

Erhebung Auffigs zur Stadt um das Jahr 1272.

Erläuterungen zu dem nachstehenden Bilde.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Die Georg-Schicht-Aktien-Gesellschaft Auffig hat 1928—29 durch einige namhafte Künstler eine Reihe von Bildern zur Geschichte der böhmischen Länder herstellen lassen, die wichtige Begebenheiten oder Erinnerungen aus der Landes- und Kulturgeschichte Böhmens, Mährens und Schlesiens versinnbildlichen sollen, so z. B.: Dietmar, der erste Bischof Prags bei seinem feierlichen Einzug im Jahre 976; Wallensteins Einzug in Eger 1632; Prager Studenten verteidigen im Jahre 1648 die Karlsbrücke gegen die belagernden Schweden; Ein Sängerkfest der Meistersingerschule in Iglau am Anfang des 17. Jahrhunderts; Goethe und Beethoven in Karlsbad am 8. September 1812; Hans Kudlichs Wahlrede am 24. Juni 1848 in Bennisch (Schlesien); Die Burg Schreckenstein bei Auffig und das unten wiedergegebene Bild: Erhebung Auffigs zur Stadt durch König Przemysl Ottokar II. um das Jahr 1272. Letzteres wurde von Karl Krattner d. J., dem Sohne des gleichnamigen Malers Karl Krattner aus Prag gemalt, der das große, jetzt leider verdeckte Wandgemälde im Auffiger Großen Volksbüchereisaal geschaffen hat.

Da ich von der Firma Schicht aufgefordert wurde, dem Maler bei der Herstellung dieses Bildes behilflich zu sein, sei es mir gestattet, einige Erläuterungen dazu zu geben, denn die Grundgedanken stammen von mir, die Ausführung aber war Sache des Malers und blieb seiner Phantasie überlassen. Es handelt sich ja um ein Phantasiebild und wäre als solches einem geschichtlichen Romane vergleichbar, doch entsprechen die darin verkörperten Grundgedanken der Wirklichkeit.

Was sich im großen und ganzen auch im Laufe von sieben Jahrhunderten nicht verändert hat, das ist die Landschaft, die der Maler nach photographischen Aufnahmen gestaltet hat. Auf Grund des alten Stadtplanes hatte er die Aufgabe, die königliche Burg von Aussig in die gegebene Landschaft hineinzustellen und mit einigen davor befindlichen Häusern — der ältesten Siedlung vor der Burg — als Hintergrund für eine dargestellte Handlung zu benützen.

Bezeichnend für die Landschaft bei Aussig ist der Marienberg, der auf der linken Seite des Bildes hereinragt. Gegenüber ist der Steinberg unterhalb des heutigen Krammel und ein Stück von der Elbe zu sehen. Weiter erkennt man die Berge hinter Schwaden und die Höhenzüge in der Richtung gegen die Wostrei, die selbst nicht sichtbar ist.

Wie die königliche Burg in Aussig ausgesehen hat, ist uns natürlich unbekannt, ebensowenig wissen wir etwas über die Bauten in ihrer Umgebung, deren Gestaltung durchaus der Phantasie des Malers überlassen blieb. Doch ist der Bestand einer Burg Tatsache. Sie ist 1283 urkundlich bezeugt und lag am heutigen Burgstadtel auf einem etwas erhöhten Plage, jedenfalls hochwasserfrei, und hatte sicher zwei Tore, eins gegen die Stadt und eins gegen die Elbe. Die Richtung des Durchganges deutet wohl die heutige Straße durch das Burgstadtl an. Man kann sich die beiden Eingänge durch Türme geschützt denken. Neben dem Hauptgebäude ragt ein mächtiger Turm empor, der wohl in erster Linie zu Beobachtungen diente. In der Burg war jedenfalls auch die Zollstätte untergebracht, deren Bestand seit 993 urkundlich ist.

Um die Burg herum lag das suburbium = die „Vorstadt“, die wir uns als die älteste Siedlung zu denken haben. Es waren kleine und niedrige Häuser. Nur ein Gehöft dürfte etwas größer als die anderen gewesen sein, der königliche Meierhof, der bis etwa 1330 bestanden hat und nach Auflassung der Burg in Teilen verkauft wurde. Die Burg selbst hatte um diese Zeit durch die Anlage der Stadt und die Erbauung einer festeren Burg auf dem Schreckenstein ihre Bedeutung verloren. Der Umfang der alten Siedlung vor der Burg scheint durch die heutige Klostergasse, den unteren Marktplatz, die Töpfergasse und Gerbergasse gegeben. Daß die Häuserreihe Eck Klostergasse-Marktplatz noch heute gegenüber der Baulinie der Häuserreihe der Südseite des Marktplatzes etwas vorspringt, ist durch die Ausdehnung der alten Siedlung begründet.

Vor Erbauung des Gebäudes der Zionostenska banka und der Böhmisches Handelsgesellschaft war der Vorsprung dieser Ecke noch größer.

Neben der königlichen Burg erhob sich die älteste Kirche von Aussig, die Adalbertskirche, deren Bestand gewiß bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückgeht. Sie stand an Stelle der heutigen Kirche, war aber viel kleiner und lag in der Richtung West-Ost wie die meisten alten Kirchen. Ihre Bauformen hat man sich



Erhebung Aussigs zur Stadt um das Jahr 1272.

romanisch zu denken. Sie ist lange vor Erbauung der späteren Stadtkirche die Pfarrkirche für die Siedlung um die Burg und die umliegenden Orte einschließlich Schönriesen, Wannow und Schreckenstein. Um diese Kirche liegt der älteste Friedhof von Aussig, der später der „böhmische“ genannt wurde, als die Kirche ultraquistisch war.

Der heutige Marktplatz war eine geneigte, ziemlich unebene Fläche, die vormalig in ihrem unteren Teil tiefer lag als jetzt. Hier mündeten die alten Landwege Dresden-Prag, der Teplitzer Weg und der Weg aus dem Bokauer Tale ein. Das war auch die Ursache zur Anlegung des Marktplatzes. Als Marktort wird Aussig schon 1228 bezeichnet. Im übrigen hatte der Marktplatz

um diese Zeit noch keineswegs seine heutige Gestalt. Er war damals sicher nach Osten und Westen offen und hatte vielleicht den Charakter eines Dorfangers. Denn um 1250 dürften bereits jene zwei Häuserreihen bestanden haben, die heute die Nord- und Südseite des oberen Marktplatzes bilden. Sie stellten allerdings keine geschlossene Front dar, dürften aber für die spätere Baulinie bestimmend gewesen sein. Erst nach der Ummauerung dieser Bauernsiedlung mit Einschluß des Burgfleckens wird der Marktplatz seine geschlossene Form erhalten haben. Aus diesem Grunde ist auf unserem Bilde der Blick gegen den Marienberg zu noch offen.

Nach Erläuterung dieser Gegebenheiten kommen wir erst zur Erklärung der im Vordergrunde dargestellten Handlung. Der Standpunkt des Beschauers ist am oberen Marktplatz, etwa beim Rathause (Bezirksverwaltung und Bezirksgericht) zu denken. Der Grundgedanke ist folgender: König Przemysl Ottokar II. kommt gelegentlich seiner Rückkehr von Dresden mit seinem Gefolge nach Auffig und läßt den hier versammelten Leuten durch einen Herold die Erhebung des Ortes zur Stadt verkünden.

Unter dem versammelten Volke befindet sich der Burghauptmann, wohl zugleich Gaugraf für den Auffiger Gau, mit seinen Leuten, der Richter und die Schöppen der Bauernsiedlung, der Pfarrer von St. Adalbert, die Vertreter des Johanniterordens und anderer geistlicher Orden, die in der Umgebung Besitz haben, Vertreter des Landadels, Kaufleute, Handwerker und Bauern.

In der rechten Ecke unter dem Baume sehen wir eine kleine Gruppe versammelt. Der Baumeister erklärt den von ihm entworfenen Plan der Ummauerung der Stadt, dessen Ausführung gewiß einige Jahre dauerte. Aus einer Urkunde des Jahres 1276 (eine genaue Zeitangabe fehlt) erfahren wir, daß der König den Bürgern die Frist zur Herstellung der Stadtmauern um weitere vier Jahre verlängerte.

Die Gründungsurkunde ist bereits im Jahre 1325 oder kurz vorher durch einen Brand verloren gegangen, da sich in diesem Jahre (am 22. April) die Bürger von Auffig ihre Rechte und Freiheiten von König Johann neu bestätigen ließen. Im besonderen werden erwähnt: die Rechtspflege nach Magdeburger Recht, die Freiheit der Elbe- und Moldauschiffahrt und das Recht der Bannmeile.

Die Geschichte unserer Heimat würde dem Maler auch noch manches andere dankbare Motiv an die Hand geben und wir

missen der Firma Schicht dankbar sein, daß sie in unserem Falle durch Wahl einer Begebenheit aus der Auffiger Geschichte den Künstler vor eine bestimmte Aufgabe gestellt hat, die er gewiß recht gut gelöst hat.

Siebzigjahrfeier des Auffiger Gabelsberger Stenographenvereines.

Von Dr. Johann Wehde, Auffig.

Da Auffig aus seinem langen Dornröschenschlafe erwachte, war die Pflege der Kurzschrift eines der ersten Zeichen seiner geistigen Regsamkeit. Die Anregung war wohl vom nahen Sachsen gekommen; kaufmännische Kreise waren die Wegbereiter. 1857 hatte C. Wolfrum die erste Auffiger Zeitung, den „Auffiger Anzeiger“, gegründet; als Karl Burkhardt am 29. Jänner 1861 Auffigs Kurzschriftfreunde zusammenrief, lesen wir unter den Teilnehmern wohlbekannte Namen wie B. Klepsch, Herm. Kroißsch, Mallg; und als am 30. September 1861 die Abungsabende begannen, leitete sie — Carl Wolfrum d. J.; 1863 trat auch Ludwig Wolfrum bei, heute das älteste lebende Vereinsmitglied. Wolfrums Blatt stellte sich in den Dienst des Vereines, brachte viel Berichte und Aufsätze, Einladungen sogar in gedruckter Kurzschrift, auch die wissenschaftlichen Vorträge, die im Rahmen des Stenographenvereines gehalten und von Wolfrum d. J., Maul, Rienek, C. Lehnert, G. Wolf usw. — geübten Jüngern Gabelsbergers — kurzschriftlich aufgenommen wurden. 1863 siedelte Karl Burkhardt, der erste Obmann, mit der Ehrenmitgliedschaft nach Wien über; Carl Wolfrum d. J. wurde zweiter Obmann. Die wissenschaftlichen Vorträge wurden dem Vereine verboten, aber ein Mittelpunkt geistigen und gesellschaftlichen Lebens blieb er doch. Er gab geschriebene Mitteilungen aus dem Vereinsleben bis 1877 heraus. Um diese Zeit zählte er 70 Mitglieder. 1883 wurde der bekannte Schriftleiter Wilhelm Simon Obmann; unter ihm erschienen die „Auffiger stenographischen Monatsblätter“ in prächtigem Drucke, an dem das verdiente Ehrenmitglied Josef Scholz viel Anteil hatte. 1886 gingen sie leider wegen ihrer Kostspieligkeit wieder ein.

Zur 25-Jahr-Feier zählte der Verein bereits über 100 Mitglieder. Carl Wolfrum hielt wie bei der 20-Jahr-Feier eine schwungvolle Festrede. Wilhelm Simon gründete 1889 auch die Frauen-

ortsgruppe, die aber mit ihrer letzten Obmännin Maria Eschernoster 1928 wieder in der Männerortsgruppe aufging.

Unter den folgenden Obmännern treten Namen wie Otto Heinrich, Franz Beil (Bail), F. A. Richter hervor. Um die



Ludwig Wolfrum.

Jahrhundertwende stieg der Mitgliederstand fast auf 150. 1901 ergriff der Handelsschulsekretär Veit Kiedl das Ruder und führte es bis 1913.

Wie schon in jungen Jahren, mußte auch damals der Verein mannhaft für Gabelsbergers Banner kämpfen; Systemfragen hielten die Kurzschriftler in Atem. Aussig nennt sich die „allzeit getreue Stadt“; sie verdient diesen Ehrentitel auch ob ihrer oft betätigten Treue zu Meister Gabelsberger.

1902 taucht der dermalige Obmann Friedrich Doranth zum ersten Male unter den Vorstandsmitgliedern auf; der Verein zählt schon 170 Mitglieder.

1912 wurde die Fünfzigjahrfeier festlich begangen und eine hübsche Festschrift mit der Geschichte des Vereines von Franz Beil und F. A. Richter herausgegeben. Sie schloß mit Gabelsbergers Losung: „Die Stenographie soll Gemeingut aller Gebildeten werden!“ — Dieses Wort ist in Aussig mit seinen vielen, die Kurzschrift emsig pflegenden Schulen in Erfüllung gegangen; der Stenographenverein hat hier sein Lebensziel erreicht. Dies und die rauhen Kriegsjahre haben ihn geschwächt und im Aussiger Vereinsleben zurücktreten lassen; doch mit seinem Obmann F. A. Richter überdauerte der Verein auch die böse Zeit und nahm in der Stenographenwelt, soweit sie Gabelsberger treu blieb, sogar eine führende Stellung ein. Seit 1923 lenkt der Handelsschulprofessor Friedrich Doranth die Geschicke des Vereines; die beiden verdienten Männer F. Beil und F. A. Richter wurden zuletzt noch zu Ehrenmitgliedern ernannt. Die Mitgliederzahl sank auf etwa 100, stieg aber nach Auflösung der Damenortsgruppe wieder auf etwa 140.

Der Verein sieht nun seine Aufgabe darin, durch volkstümliche Kurse die Kenntnis der Kurzschrift auch in jene Kreise zu bringen, die von den Fach- und Mittelschulen nicht erfaßt werden; den Wettstreit durch Preisschreiben für die Mittelschulen zu steigern und die Fahne Gabelsbergers in kampfurchtobter Zeit hochzuhalten. Ihm zu Ehren hält der Gabelsberger Stenographenbund seine heurige große Versammlung Ende Juni in Aussig ab und wird so die Siebzigjahrfeier eines unserer ältesten Vereine verschönern helfen. Möge diesem weitere Blüte beschieden sein!

Aussiger Zeitungswesen.

Von Dr. Johann Wende, Aussig.

4. Fortsetzung und Schluß.

„Der Tag“.

Seine Geschichte ist infolge häufigen Wechsels, auch einer Folge politischen Druckes, und nur lückenhafter Belege, die ich teilweise bei der Verwaltung des Blattes einsehen konnte, recht schwer darzulegen.

1904 erscheint in Aussig vom 17. Jänner an die bei Stephan Liehe in Aussig gedruckte „Deutsche Arbeiterzeitung“.

Zentralblatt der deutschen Arbeiterpartei Österreichs; sie erscheint Sonntags und kostet ganzjährig 6 K. Herausgeber ist Wilhelm Prediger, Aussig, verantwortlicher Redakteur B. Seeauer-Aussig bis 26. März 1904; dann übernimmt Prediger auch die Schriftleitung; die Verwaltung ist in der Langen Gasse 17. Im 2. Jahrgange (1905) ändert sich außer dem Preise (8 K) nichts. Eigentümerin ist die deutsche Arbeiterpartei Österreichs. Weitere Jahrgänge konnte ich nicht zu Gesicht bekommen. Dieselbe Eigentümerin ist genannt in der „Deutschen Volksstimme“, Organ der deutschen Arbeiterpartei, von der ich einzelne Folgen aus den Jahren 1908, 1911, 1912 im Museum fand; die Folge aus 1911 ist als 5. Jahrgang bezeichnet; das Blatt erscheint da in Dux jeden Sonnabend für 1.60 K vierteljährlich. Im 7. Jahrgang von 1913 zeichnet Hans Knirsch (Dux) als Herausgeber; verantwortlicher Schriftleiter ist F. X. Müller; Druck bei Gutenberg, Dux. Im 8. Jahrgange 1914 zeichnet vom Juli 1914 J. Págel, vom September Ottilie Págel als verantwortlicher Schriftleiter; im 9. Jahrgang (1915) ändert sich nichts; erst vom 2. April 1915 an ist Eduard Böhm, Dux, Herausgeber und für die Schriftleitung verantwortlich bis 10. Dezember 1916; dann wieder Ottilie Págel durch den 11. Jahrgang. Letztere ist auch Herausgeberin und verantwortlich für die Schriftleitung der „Aussiger Deutschen Arbeiterzeitung“, des Wochenblattes der deutschen Arbeiterpartei für die politischen Bezirke Aussig und Karbitz; Folge 1 vom 1. September 1917 gibt die Verwaltung in Aussig, Töpfergasse, und die Druckerei Gutenberg in Dux an. Das Blatt erscheint auch Samstags und kostet ebenfalls 1.60 K vierteljährlich. Vom 23. März 1918 zeichnet Josef Págel in Dux als dessen Schriftleiter. Seit 18. Mai 1918 ist diese Aussiger Deutsche Arbeiterzeitung das „Blatt der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei für die Bezirke Aussig—Karbitz“ und kostet 2 K vierteljährlich. 1919 heißt es „Der Tag, Tagblatt für nationalsozialistische Politik“, kostet 9.60 K vierteljährlich und erscheint in Aussig, Teplitzer Straße 20, täglich außer Montag. Herausgeber ist Hans Krebs in Aussig, vom 9. Juli 1919 Hans Knirsch, der auch als verantwortlicher Redakteur zeichnet. Gedruckt wird es noch bei Gutenberg in Dux; der Preis steigt auf 12 K, 1920 auf 18 und 30 K vierteljährlich. So bleibt es bis 1924. Daneben liegt nun vor eine „Deutsche Arbeiter-Zeitung, Kampfblatt der deutschen Nationalsozialisten für die politischen Bezirke Aussig-Leitmeritz“, das Mittwochs und

Samstags erschien und 15 K vierteljährlich kostete. Schriftleitung und Verwaltung befanden sich in Aussig, Teplitzerstraße, gedruckt wurde es bei Gutenberg in Dux und als Herausgeber und Schriftleiter zeichnete Karl Weiß in Dux. (Folge 13 vom 31. März 1923). Eigentümer und Verleger ist die deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei; auch im Kopfe des „Tags“ heißt es von 1923 an: „Tagblatt der nationalsozialistischen Partei“. Vom 1. März 1924 erscheint der „Tag“ als Tagblatt; Mag Karg-Dux ist Schriftleiter. Vom 7. Oktober 1924 wird das Blatt wieder bei Stephan Tietze in Aussig gedruckt. 1925 wird Dr. Mag John Schriftleiter, das Blatt kostet monatlich 12 K. Vom 18. August übernimmt Hans Krebs, Bielagasse 4, die Schriftleitung; Herausgeber bleibt Hans Knirsch; eine Änderung tritt erst am 3. Juni 1927 ein, da Mag Karg wieder die Schriftleitung übernimmt, u. zw. bis Ende 1929; vom 4. Jänner 1929 ist Verwaltung und Schriftleitung auf dem Materniplatz Nr. 4. 1930 wird Hans Rocab Schriftleiter, am 23. April löst ihn Hans Krebs ab. Seit 1. Oktober 1930 erscheint neben dem „Tag“ das „Sudetendeutsche Wochenblatt“, bloß Samstags, und kostet 4 K monatlich; auch da zeichnen Hans Knirsch als Herausgeber, Hans Krebs als Schriftleiter; gedruckt wird es bei Tietze, Aussig.

Erwähnt sei noch, daß das Blatt besonders in der Umsturzzeit arg verfolgt wurde und den Namen wechseln mußte; so liegt ein nationalsozialistisches Tagblatt „Aussiger Tagwacht“ vor, dessen verantwortlicher Redakteur Dr. Alexander Schilling in Aussig war; gedruckt wurde es auch in Dux bei Gutenberg.

Alle die Blätter „Deutsche Arbeiterzeitung“, „Deutsche Volksstimme“, „Aussiger deutsche Arbeiterzeitung“, „Tag“ sind dem Geiste und den Hintermännern nach dasselbe Blatt und dienen der nationalsozialistischen Partei; der „Tag“ stünde somit im 27. Jahrgange, wenn er seine Jahrgänge wie die anderen Blätter benummerte. Wegen der anzustrebenden Vollständigkeit aller Aussiger Zeitungen wären auch ältere Jahrgänge oder einzelne Blattfolgen dieser Parteipresse dem Museum willkommen.

„Internationale“.

Die „Internationale“ wurde als Tagblatt für Nordwestböhmen und als Organ der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei im Jahre 1921 gegründet. Herausgeber waren Franz Baumheier und Rudolf Wünsch, Schriftleiter Rudolf Wünsch. Gedruckt wurde sie bei R. Becker in Aussig. Sie kostete 15 K

monatlich und erschien täglich außer Montag. In 2. Jahrgang (1922) änderte sich nichts. Vom 6. Feber 1923 trägt sie den Nebentitel: Kommunistisches Tagblatt für Nordböhmen, Redaktion und Administration befinden sich in der Dresdner Straße 15. Im 4. Jahrgang (1924) zeichnet vom 29. Jänner Otto Weirauch statt Baumheier als Herausgeber. Der 5. Jahrgang (1925) bringt vom 3. November Leopold Grünwald als verantwortlichen Redakteur, der 6. (1926) vom 1. Juni Robert Korb als Redakteur, vom 23. Juni Otto Weirauch und Leopold Grünwald als Herausgeber, diesen auch als Redakteur. Im 7. Jahrgang (1927) ist wieder Robert Korb, im 8. (1928) vom 30. Mai an Rudolf Witt Redakteur, vom 31. Juli Leopold Grünwald, vom 8. November Julius Peska. Vom 13. Jänner 1929 an ist Wilhelm Nadler Herausgeber und Leopold Grünwald Redakteur. Vom 10. Feber bis 7. März 1929 ist das Blatt behördlich eingestellt, der Reichenberger „Klassenkampf“ ist Ersatz. Am 11. April wird Rudolf Freund, am 15. Juni Hugo Ehrlich Redakteur, am 18. August Rudolf Wünsch und am 1. September wieder Ludwig Freund. Sonst ändert sich all die Jahre nichts. Im 10. und 11. Jahrgang (1930) werden Wilhelm Nadler als Herausgeber, Robert Korb als Redakteur, Kraus als Drucker bezeichnet; so bleibt es auch im 12. Jahrgange (1931) bis 14. April, von wann an Ernst Schreiber der Herausgeber ist; im April war das Blatt wieder behördlich eingestellt.

„Elbe-Zeitung“.

Der Saazer Wolfverlag gab am 10. November 1925 ein Tagblatt „Aussiger Tagesbote“ heraus, das monatlich bloß 6.50 K kostete, also sehr wohlfeil war. Am 28. Feber 1928 wurde es in die „Elbezeitung“ umgetauft. Mit 8 K Monatspreis kostet es fast nur die Hälfte der übrigen Aussiger Blätter. Es führt den Nebentitel: Aussiger Tagesbote, Aussiger Abendzeitung (siehe Rasches „Abendzeitung“). 1930 sprang die „Elbe-Zeitung“ vom 6. plötzlich in den 56. Jahrgang über, um sich als Fortsetzung der 1874 gegründeten, 1919 aufgelassenen alten Elbezeitung auszugeben. Gerichtliche Schritte nötigten sie, an ihrem Geburtsjahre 1925 festzuhalten. Nun steht das Saazer Blatt im 7. Jahrgange. Die Leitung wechselte sehr oft.

Abersicht über die Aussiger Presse.

1857 18./8.—1902 1./10. Aussiger Anzeiger.
1868—1870 (?) Aussig-Karbiger Bezirksbote.

1871—1873 (?) Aussiger Wochenblatt (Bezirksbote).
1874—1919 Elbezeitung (Erstes Tagblatt).
1892—1895 Der Gesellschafter.
1894—1904 General-Anzeiger für das Elbe- und Bielathal.
1896 Freiheit, Das Volksrecht, Neues Volksrecht bis 1901.
1896 bis heute: Volksrecht.
1897 Aussig-Karbiger Wochenblatt.
1898—1919 Aussig-Karbiger Volkszeitung.
1902 bis heute: Aussiger Tagblatt (Aussiger Anzeiger).
1904 Deutsche Arbeiterzeitung bis ?
1904 29/12. Neues Aussiger Tagblatt (Generalanzeiger).
1905 16./1. General-Anzeiger (Tagblatt) bis 1907.
1906 Deutsches Tagblatt (Deutsche Volksmacht für Nordwestböhmen) bis 1907.
1917 Aussiger Deutsche Arbeiterzeitung.
1919 Aussiger Tageszeitung ((Aussig-Karbiger Volkszeitung).
1919 Tag, bis heute.
1921 Internationale, bis heute.
1925 Aussiger Tagesbote (bis 1928).
1926 Aussiger Abendzeitung (bis 1927).
1926 Deutsche Tageszeitung (Aussiger Tageszeitung) bis heute.
1928 Elbe-Zeitung (bis heute).

Die gesperrt gedruckten 6 Zeitungen bestehen bis heute unter diesem Namen.

Nachträge.

Nach des † Herrn Tiegens Mitteilung stammt die schöne Kopfleiste zum alten „Aussiger Anzeiger“ vom Maler Ernst Doerell. —

Der erste Aussiger Drucker Heinrich Klinkicht stammte aus Neustadt bei Stolpen in Sachsen; er war ein Bruder des Gründers des angesehenen Unternehmens Klinkicht in Sachsen und brachte zwei schöne Handpressen aus Deutschland mit. Das Aussiger Museum birgt unter Nr. 10.620 ein „Album für Zeitungen politischen und wissenschaftlichen Inhalts, dem Herrn Josef Lorenz, ersten Schriftleiter des Aussiger Anzeigers, zum Namenstag, 19. März 1860 hochachtungsvoll gewidmet von seinen Freunden, ausgeführt vom akad. Maler Ernst Doerell.“ Eine Menge älterer Zeitungen sind in diese scherzhafte Mappe mit Lorenzens Konterfei eingeklebt: Nr. 1 des Aussiger Anzeigers, Zeitungen und Zeit-

schriften aus älterer Zeit wie ein Blatt von R. Havlíček's Narodní Noviny von 1849, von der Leitmeritzer Warte an der Elbe (1. August 1855), vom Leitmeritzer Wochenblatt (6. Juni 1857), vom Letzschner Anzeiger (16. Juli 1859), u. a. —

Die undankbare Stellung der ersten Auffiger Schriftleiter beleuchtete im Auffiger Anzeiger vom 19. April 1867 Dr. Prasch's Klage über die Undankbarkeit der Auffiger; 52 Bewerber melden sich trotzdem nach ihm bei Klinkicht um die Schriftleiterstelle!

Zur Wasserversorgung Schreckensteins.

Von Josef Mittner, Auffig.
(Sortierung und Schluß.)

Die Herkunft des Wassers und die Ursache seiner erhöhten Temperatur und Spannung.

Die Schreckensteiner Warmquelle entströmt in 327 m Tiefe einer Sandsteinschicht. Dieses Gestein bildet eine Platte von einer schätzungsweisen Mächtigkeit von 50 m, die sich von da an gegen die Auffiger Stadtbadquelle um 30 m senkt, um dann in der Richtung gegen das Erzgebirge anzusteigen, wo sie in unsrer Gegend zwischen Tellnitz und Kninitz in der „Steinwand“ zutage tritt. Diese Sandsteinplatte lag ursprünglich wagrecht, ist aber am heutigen Erzgebirgsrande abgebrochen, gegen Süden in immer größere Tiefe abgesunken, in viele Schollen zerbrochen und von jüngern Ablagerungen bedeckt worden.*)

An ihren hochgelegenen Rändern dringt Niederschlags-, auch vadozes Wasser genannt, ein und bewegt sich zwischen den Sandkörnchen und Klüften in die tiefer gelegenen Schollen fort. Hier steht es bereits unter dem natürlichen Drucke infolge des Höhenunterschiedes vom Zuflusse her, ähnlich wie das Wasser unsrer Hochquellenleitung.

Ein anderer Zustrom gelangt höchst wahrscheinlich von unten her in den Sandstein. Es ist die hohe Temperatur des Wassers, die beweist, daß es mindestens teilweise aus großer Erdtiefe stammt. Aus der Bohrtiefe von 327 m allein ließe sich eine Temperatur von 31° C nicht errechnen. Denn die durchschnittliche Jahrestemperatur fließenden Wassers beträgt in unsrer Gegend rund 8° C; da nun nach den Messungen von J. Puluj im Gneis vom Bilin die Temperatur im Erdinnern mit je 32.07 m um 1° C steigt,

*) Dargestellt im Auffiger Wanderbuch, Seite 242, Bild 27.

könnte die Wärme vadosen Wassers nur um 10° C zunehmen und daher bloß 18° C erreichen. Das Wasser unsrer Quelle ist jedoch um 13° wärmer und muß daher mindestens teilweise, wahrscheinlich überwiegend, aus größerer Tiefe empordringen. Jedenfalls wird es in Form von Dämpfen und flüchtig durch die Klüfte des Grundgebirges emporgetrieben und in den Sandstein gepreßt. Mit diesem, dem juvenilen, mischt sich mutmaßlich auch das vadoze, unter artesischem Druck stehende Wasser. Dieser Druck wird vermehrt durch das Gewicht der auf dem Sandstein lastenden Gesteinschichten und die Spannkraft aufsteigender Dämpfe, sodaß das Wasser durch die einzige offene Stelle, die das Bohrloch bildet, mit großer Gewalt emporgetrieben wird. Die Temperatur des Warmwassers wurde nicht immer in gleicher Höhe ermittelt; sie betrug bei der Erschließung am 5. April 1930 31° C, am 25. April 29° C, am Auslauf des Bohrloches zwischen 30.2 und 30.3° C, während des Winters 1930/31 und später gleichbleibend 31° C.

Chemische Untersuchung des Wassers.

Es sind drei chemische Analysen des Wassers bekannt geworden, deren Ergebnisse nur wenig von einander abweichen, u. zw. von einer Probe vom 7. April 1930, durchgeführt von Herrn Dr. Ullbrich im chemischen Laboratorium der Firma G. Schicht A.-G. in Auffig, und eine zweite von einer Probe vom 7. April 1930 von Herrn Ing. Hugo Hermann, Inhaber eines technischen Büros und Laboratoriums in Auffig; die Ergebnisse beider wurden im „Firgenwald“ bereits veröffentlicht. Eine spätere Analyse wurde von dem beeideten Gerichtsfachverständigen Herrn Dr. Richard Wolfrum, Inhaber eines Laboratoriums für analytische und mikroskopische Untersuchungen in Auffig, wie folgt durchgeführt:

Am 25. April 1930 wurde um 1/2 4 Uhr nachmittag bei einer Lufttemperatur von 22° C aus einer Tiefe von 327.53 m eine Wasserprobe entnommen. Das Wasser hatte eine Temperatur von 29° C, war von klarem, farblosem Aussehen, hatte basischen Geschmack und reagierte alkalisch. Das Ergebnis der Analyse ist folgendes: In 1 Liter Wasser sind enthalten in mg:

Kieselsäure	19.0	Chlor	124.4
Eisen und Zonerde	8.0	Schwefelsäure	183.5
Eisen	0.18	Kohlensäure	1187.3
Kalk	36.0	Kalium	11.08
Magnesia	11.9	Natrium	597.6
(Alkalinität 194.6 cm ³ n/10		Gesamthärte	5.26 Deutsche Grade
H Cl/Äter.)			

Eine rechnerische Auswertung ergab im Liter in Milligramm nachfolgende Werte, neben denen zum Vergleiche die entsprechenden Zahlen der Auffiger Warmquellen und einiger berühmter böhmischer Mineral- und Heilquellen angeführt werden:

Erschließung	Schreckensteiner 6. 4. 1930	Auffig. Stadtbad 21. 2. 1912	Auffig. Glas- fabrik Mühlitz 22. 7. 1912 ^{*)}	Auffig. Fertili- fabrik Wolftrum 18. 10. 1911	Erpitz, Urquelle	Ellin	Gießhübel, Ottoquelle	Karlsbad, Sprudel
Gesamtrückstand	2206.26	1567	970.4	745.6	726	5246	1593	5516
Schwefelsaures Natrium	192.46	166		29.79	18	242	68	186
„ Kalzium	87.40	237		217.11	78	667	49	2405
„ Magnesium	35.53							
„ Barium				0.02				
Kaliumchlorid	21.13					1.19		5
Natriumchlorid	188.60	187		28.86	73	398	40	1042
Bromnatrium				0.154		0.29		
Kieselsaures Natrium	38.54							
Kohlensaures Natrium	1634.60	860		282.47	425	3319	892	1298
„ Lithium		0.64				0.47	20	6
„ Kalzium		72		125.7	70	363	251	321
„ Magnesium		31		47.00	14	174	177	167
Eisen				2.9	1	3	44	3
Eisenoxyd	0.26			2.00				
Tonerde	7.74	0.3		3.6	0.2		3	0.4
Kieselsäure		14		12.0	45	62	59	72
Freie Kohlensäure			5.57		12	2235	2686	189
Halbgebund. Kohlensäure		68		26.55		1641	595	776
Temperatur C°	29° (1931:30°)	31.7	30	30.5	45.9	10	7.5	73
Alkalinität cm ³ n/10 H Cl/Liter	194.6	178		70.0				
Radioaktivität in Mache- Einheiten (l. 10 ³)		28		0.19		4.96		
		Thorium- Emanation		Radium- Emanation				
Sekundenliter 1931	19	5.2	29.36	16.08				
Gesamthärte	5.26	6.1	6.49	10.64				

Dem geringen Gehalte der Schreckensteiner Warmquelle an den Erdmetallen Kalzium und Magnesium entspricht auch eine geringe

*) Zahlen bisher nicht eingelangt, folgen in einem der nächsten Hefte.

Härte. Das Wasser ist daher ein weiches Wasser. Auch sein Eisengehalt ist nur gering.

Die Schreckensteiner Warmquelle enthält somit hauptsächlich kohlensaures Natrium, Na H CO₃, d. i. Soda, u. zw. rund 1.6 g im Liter, ferner schwefelsaures Natrium, Na₂ SO₄, oder Glaubersalz, u. zw. 0.2 g im Liter und Natriumchlorid, Na Cl, oder Kochsalz, u. zw. rund 0.2 g im Liter.

Der hohe Gehalt an mineralischen Stoffen ist jedenfalls darauf zurückzuführen, daß die aus der Tiefe emporsteigenden Dämpfe und Wässer vulkanische Gesteine durchdringen und sie auslaugen.

Die Heilkraft des Wassers.

Ein Gutachten über die Verwendbarkeit des neu erschlossenen Warmwassers zu Heilzwecken liegt noch nicht vor. Deshalb sei hier aus dem Gutachten des als hervorragenden Balneologen bekannten Vorstandes des hygienischen und balneologischen Instituts in Marienbad, Privatdozenten Dr. C. Förkendörfer, über die Auffiger Stadtbadquelle das wichtigste angeführt. Da das Schreckensteiner und das Auffiger Warmwasser nach ihrer Zusammensetzung eng verwandt sind, ist anzunehmen, daß das Gutachten auch auf die neue Quelle anwendbar ist.

Das Wasser der Stadtbadquelle ist wegen seines Gehaltes an festen Bestandteilen, der 1 g im kg übersteigt, als Mineralwasser anzusprechen. Mit künstlicher Kohlensäure gesättigt, würde es ein vorzügliches Tafelwasser liefern, das dem Gießhübler sehr ähnlich wäre.

Wegen seiner hohen Temperatur von über 31° C und seinem Gehalt an Karbonat-Ion ist es eine alkalische Therme. Es ist zu Badezwecken wegen seiner Temperatur und seiner erweichenden und fett-emulgierenden Wirkung vorzüglich geeignet, weniger dagegen zu Gurgelungen und Inhalationen bei Katarrhen, da hiezu vornehmlich nur Wässer mit größerem Kochsalzgehalt zur Anwendung kommen. Für diesen Zweck könnte es durch Abdampfung geeignet gemacht werden.

Noch kommt die Stadtbadquelle den alkalischen Heilwässern sehr nahe. Als solche werden Wässer angesehen, die 200—250 cm³ Zehntelnormalsäure im Liter enthalten. Die Auffiger Stadtbadquelle mit 178 cm³ n/10 Säure (die Schreckensteiner mit 194.6 cm³ n/10 Säure) kommt jener Grenze sehr nahe.

Alkalische Wässer verwendet man bei Erkrankungen der Verdauungsorgane, insbesondere zur Neutralisation vermehrter Salzsäure im Magen und zur Ausscheidung verdauungshemmenden Schleims, ferner bei Übersättigung des Blutes mit Säuren im Gefolge der Zuckerkrankheit, bei übermäßiger Säurebildung im Harn, um der Bildung von Harnsteinen vorzubeugen, doch nicht zur Lösung schon gebildeter.

Die Radioaktivität der Schreckensteiner neuen Quelle ist noch nicht ermittelt, soll jedoch so gering sein, daß sie nicht in Betracht kommen kann. Jene der Aussen Stadtbadquelle ist eine Thorium-Emanation von 38 Mache-Einheiten, die aber schon in 52 Sekunden auf die Hälfte herabsinkt.

Bei den Kommissionen haben Sachverständige die Überzeugung ausgesprochen, daß es Kräfte geben müsse, die als Ursachen verschiedener Heilwirkungen heute noch völlig unbekannt sind, und deshalb empfohlen, bei der Warmquelle eine Versuchsstation zu errichten, um die Heilwirkung des Wassers durch die Erfahrung ermitteln zu können.

Da die Besucher der Quelle, die das Wasser zu Trink- und Badekuren öfter benützen, besonders bei rheumatischen und Lähmungserscheinungen wesentliche Besserungen erzielt haben sollen, wurden von der Gemeindeverwaltung die nötigen Verfügungen getroffen, um diese Erfahrungen festzustellen und später den behördlichen Schutz der Warmquelle zu erlangen.

Der Bau eines Schwimmbades für offenen Badebetrieb ist geplant. Im Falle einer günstigen Erledigung der noch schwebenden Fragen käme die Errichtung einer Badeanstalt in Betracht, wozu sich auch der Standort in einem industriefreien Abschnitte des Elbetales und seine an natürlicher Schönheit reiche und weitbekannte Umgebung ganz hervorragend eignen würden.

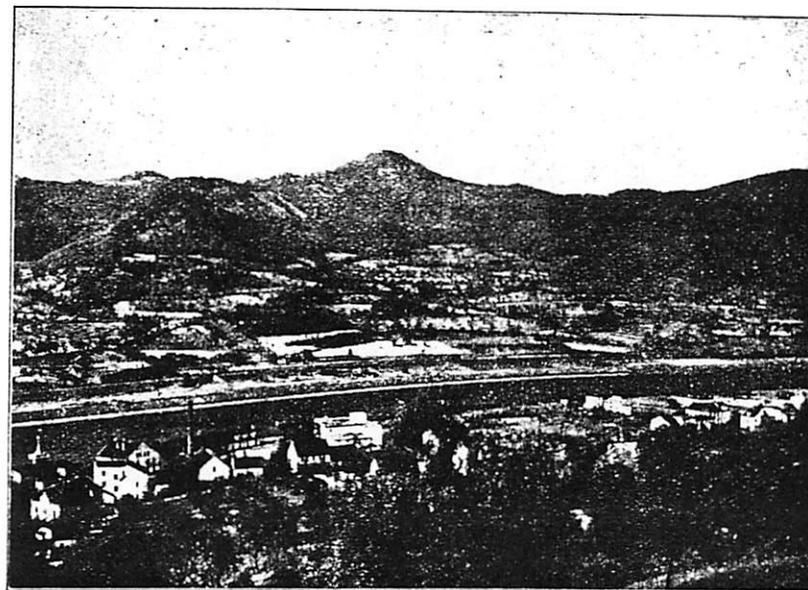
Die Gesamtkosten der Erschließung der Schreckensteiner Warmquelle betragen 744.990 R. Hievon entfallen auf die Leitung 272.204 R, auf die Tiefbohrung 305.891 R, auf die Verrohrung 160.895 R und auf Pläne 6000 R.

Eine Warnung. Begrenzter Wasservorrat.

Dr. Fritz Seemann¹⁾ hat schon nach Erschließung der Aussen Stadtbadquelle i. J. 1912 vor dem Niederstoßen neuer Bohrlöcher

¹⁾ Dr. Fr. Seemann „Die Aussen Thermen“. Der Verfasser war Privatdozent und Kurator des Aussen Museums, ist am 16. August 1914 als Leutnant im 6. Inf.-Reg. bei Stakaliste in Serbien gefallen.

gewarnt. Denn der Sandstein, der als Vorratskammer für die Aussen-Schreckensteiner Warmwässer in Betracht kommt, führt sicher sehr bedeutende, aber doch erschöpfbare Wassermengen. Sein Fassungsvermögen wurde von Dr. Seemann mit 8% des Raum-inhalts bestimmt; seine Kapazität über 1 km² Grundfläche beträgt daher bei der angenommenen mindesten durchschnittlichen Mächtigkeit von 50 m $\frac{1000 \times 1000 \times 50 \times 8}{100} = 4$ Millionen m³. Da nun dem Sandstein



Die Umgebung der Schreckensteiner Warmquelle.

Links vorn: die Quelle; im Hintergrund: das durch Herrn Albert Wustl, Aussen, erschlossene Siedlungsgebiet, in dem die herrlichsten Baugründe für Villen, Sommerwohnungen und Pensionen liegen.

von den Schreckensteiner-Aussen Warmquellen sekundlich 70 l entzogen werden, so beträgt der Verlust jährlich 5,799.360 m³ oder das anderthalbfache des Fassungsvermögens auf 1 km² Grundfläche, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß die Sandsteinplatte eine viel größere Ausdehnung besitzt.

Es sind also doch ganz gewaltige Wassermengen, die den Aussen-Schreckensteiner Warmquellen entströmen und die, wenn sie nicht ebenso rasch ersetzt werden können, unbedingt eine Verminderung

des Grundwassers und ein Sinken der Ergiebigkeit der Quelle zur Folge haben müssen. Bei der Stadtbadquelle ist sie auch bereits eingetreten; sie betrug 1912 10 Sl. und sank bis 1929 auf 5.2 Sl.

Beschwerde gegen die Erschließung der Warmquelle.

Die große Empfindlichkeit der Verwaltung unserer heimatischen Heilquellen gegen Teufungen und Bohrungen in deren Umgebung ist durchaus verständlich.

Tepliz-Schönau wurde durch Wassereinbrüche in Duz-Djsegger Kohlenschächte, u. zw. 1879 im Döllinger-, 1887 und 1892 im Viktorin- und 1897 im Giselaeschachte, in arge Mitleidenschaft gezogen. Ebenso traten im Zuflusse Karlsbader Quellen nach einem 15 km entfernten Wassereinbrüche bei Falkenau Störungen²⁾ ein, die erst durch die 3 Jahre später angeordnete Schließung der Einbruchsstelle behoben werden konnten.

Die Kurstadt Tepliz-Schönau befürchtet auch durch die Erschließung der Schreckensteiner Warmquelle eine Schädigung ihrer Heilquellen und hat deshalb gemeinsam mit dem Herrschaftsbesitzer Herrn Dr. Clary-Albringen bei der Bezirksbehörde in Aussig dagegen Einspruch erhoben. Bei der am 14. Mai 1930 abgehaltenen wasserrechtlichen Verhandlung, an der u. a. Herr Dr. Gintl, Professor an der deutschen technischen Hochschule in Prag, und Herr Dr. Bruno Müller, Direktor der Handelsakademie in Reichenberg, als Sachverständige mitwirkten, gab dieser sein Gutachten dahin ab, daß ein Zusammenhang der Schreckensteiner mit den Tepliz-Schönauer Heilquellen ausgeschlossen sei.

Die Veröffentlichung seiner Begründung hat Herr Dr. Müller im „Firgenwald“ bereits angekündigt. Hier sei unter Bezugnahme auf die Forschungsergebnisse von Dr. J. E. Hibsch³⁾ über die Tepliz-Schönauer Heilquellen angeführt:

Während das Schreckensteiner Warmwasser dem Sandsteine der Kreidezeit entströmt, steigen die Tepliz-Schönauer Heilquellen aus Quarzporphyr, einem vulkanischen Gestein der Rotliegendenzeit auf, dessen nächstes Vorkommen nur auf der Linie Tschernosek-Wopparn-Tepliz, bei Djsegg, Nettlek und im Erzgebirge bekannt ist. Dagegen walteten übereinstimmende geologische Verhältnisse bei den Wassereinbrüchen in die Duz-Djsegger Kohlenschächte vor, wobei

²⁾ Von Herrn Prof. Dr. Robert Rampe in Karlsbad in einem Vortrage am 6. Juni 1930 erwähnt.

³⁾ Erläuterungen z. Karte d. Böhm. Mittelgeb., Blatt VII, S. 67—87.

die Wässer wie in Tepliz dem Quarzporphyr entströmten und ebenso bei Falkenau, wo sie wie in Karlsbad aus Granit kamen.

Die Tepliz-Schönauer Quellen steigen aus Spalten im Quarzporphyr auf. In diese Spalten sind während der Ausbrüche und Erderschütterungen im Tertiär basaltische Gesteine und Dämpfe eingedrungen, wofür die Spuren an den Spaltenwänden zeugen. Auf denselben Wegen wie früher diese Dämpfe und Gesteine steigen heute die Heilwässer auf, wofür ihr Gehalt am Schwefel, Fluor, Chlor und Kohlenäure spricht.

Wahrscheinlich wird vermutet, daß diese Wässer in der Tiefe aus Spalten im Porphyr in den Sandsteinkörper gelangen, der die Vorratskammer für unsere Warmquellen bildet.

Für die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen den Quellen in Schreckenstein und Tepliz-Schönau besteht, werden vielleicht auch hier die Messungen ihrer Ergiebigkeit mit entscheidend sein, die seit einiger Zeit über behördliche Verfügung allwöchentlich vorgenommen werden. Da aber schon früher die Erschließung anderer Warmquellen, wie jener in Wisterschau und der drei Aussiger Quellen einen schädigenden Einfluß auf die Teplizer und Schönauer Quellen nicht ausgeübt haben und da nach dem Berichte der Verwaltung der so nahen und eng verwandten Aussiger Stadtbadquelle daselbst seit 1929 eine merkliche Veränderung weder im Zulauf noch in der Temperatur eingetreten ist, dürfte wohl eine für Schreckenstein günstige Erledigung zu erwarten sein.

Maßnahmen zur Trinkwasserversorgung.

Der Verlauf und die Ergebnisse der Tiefbohrung veranlaßten die Gemeindeverwaltung, ihre anderweitigen Bestrebungen zur Selbstversorgung mit Trinkwasser fortzusetzen.

Hiefür kamen vor allem die Quellen in den benachbarten Gebieten des Bezirkes Leitmeritz in Betracht. Es gelang zunächst, eine Quelle in Pohorz, am Abhange des Guggelberges, zu erwerben, die 1.8 Sekundenliter lieferte. Ihre Erwerbung und Fassung erforderten 150.000 R; sie erwies sich jedoch schließlich für Schreckenstein als unwirtschaftlich.

Gleichzeitig war Schreckenstein auch mit Leitmeritz wegen Ankaufes von Quellen im Kitinatal in Unterhandlungen eingetreten, die aber zu einem Uebereinkommen nicht geführt haben. Für die Erwerbung der Quellen, die 5.41 Sl. liefern, wurden 720.644 R gefordert.

Da aber alle diese Versorgungsgebiete zusammen den Bedarf bei weitem nicht decken würden, kam als letzte Möglichkeit zur Selbstversorgung nur noch die Erschließung von Grundwasser an den Elbusfern in Betracht, wie sie für Auffsig von der Nordböhmisches Wasserbaugesellschaft im Elbgrundwasserwerk durchgeführt wurde, das seit 19. März 1930 mit günstigen Ergebnissen in Betrieb ist.

Die Schaffung eines eigenen Grundwasserwerkes in Schrecken-stein würde jedoch geraume Zeit erfordert haben. Daher beschloß die Gemeindevertretung am 17. Juni 1930 mit Rücksicht auf den anhaltenden Wassermangel, an Auffsig mit dem Ersuchen um Über-lassung von Wasser aus der Tuzener städtischen Leitung heran-zutreten und gleichzeitig die Verhandlungen wegen Beitrittes zur Gründung eines Zweckverbandes zur Versorgung der beiden Ge-meinden Auffsig und Schreckenstein mit Trink- und Industriewasser aufzunehmen.

Die Stadtgemeinde Auffsig erklärte sich hiezu bereit. Die Tuzener Leitung wurde schon am 1. Juli 1930 an die Schrecken-steiner angeschlossen, wogegen sich die Gemeinde verpflichtete, eine Entschädigung zu leisten und die Arbeiten zur Selbstversorgung einzustellen.

Auch die Verhandlungen zur Gründung des Zweckverbandes nahmen einen günstigen Fortgang und führten zu einem Ueber-einkommen, dessen Annahme in Auffsig am 29. Dezember 1930 und in Schreckenstein am 5. Jänner 1931 beschlossen wurde. Es enthält im wesentlichen folgende Bestimmungen:

Auffsig verpflichtet sich, aus seiner Trinkwasserleitung an Schreckenstein das dort benötigte Wasser ohne eine Einschränkung zu liefern. Bei eintretendem Wassermangel sind vom Zweckver-bande unverzüglich alle Vorkehrungen zur Behebung des Mangels zu treffen und notwendige Sparmaßnahmen auf beiden Seiten in gleicher Weise durchzuführen;

Schreckenstein stellt zum Baue des Elbgrundwasserwerkes der Stadtgemeinde Auffsig 1.5 Millionen Kronen zur Verfügung, die später für den Zweckverband zu verrechnen sind. Die Gründung des Verbandes muß bis 1. Juli 1931 vollzogen sein;

Schreckenstein vergütet in der Zwischenzeit an Auffsig für die Beistellung des Tuzener Wassers jährlich 110.250 K, wovon eine 5.9% ige Verzinsung der 1.5 Millionen in Abzug kommt, sodas

monatlich 1812.50 an das Rentamt in Auffsig zu zahlen sind; die Bestimmungen dieses Abkommens haben rückwirkend vom 1. Juli 1930 an Gültigkeit.

Mit diesen Beschlüssen der Gemeindevertretungen Auffsig und Schreckensteins zur Gründung des Zweckverbandes für den Bau der Daubaer Gemeinschaftswasserleitung ist zur endgültigen Lösung der Trinkwasserfrage wohl ein weiter Weg beschritten, der allen Beteiligten bedeutende Opfer auferlegen, für die Wohlfahrt der Bewohnerschaft weiter Gebiete jedoch die wünschenswerte beste Lösung darstellen wird.

In absehbarer Zeit wird dann neben der neuen Brücke ein neuer, künstlicher Strom die Schicksalsgemeinschaft zwischen Auffsig und Schreckenstein überzeugender bekunden als manche ältere Be-lange materieller und geistiger Natur.*)

Zur Geschichte des Ortes Mariaschein

August Müller, Bürgerschulkatechet in Turn, der Herausgeber des Tepliger Urkundenbuches und zweier Bände zur Geschichte des Ortes Turn, hat im 4. und 5. Hefte des 52. Jahrgange „Erzgebirgszeitung“ einen Aufsatz zur Entstehung des Ortes Schein veröffentlicht, worin er zu den bisherigen Arbeiten über Mariaschein, insbesondere zu der Arbeit Hallwachs über „die Jesuiten-residenz Mariascheune“ in den Mitteilungen des Prager Vereines für Geschichte Stellung genommen hat. Er geht davon aus, daß die Straße über den Geiersbergpaß (via, qua itur in Třebiam, der Weg, auf dem man in das Land Třebia geht), zu den ältesten und wichtigsten Handelsstraßen Böhmens gehört. St. Gallus, der Schutz-patron der Wanderer und Reisenden, ist noch heute Kirchenpatron von Kulm und Ebersdorf am Ein- und Ausgange dieses Passes. Dieser Paßstraße, von der unterhalb der Geiersburg eine Linie gegen Auffsig führt und eine zweite gegen Tepliz abzweigt, verdankt der Hof „Scheine“ (so!), der an Stelle des heutigen Gasthofes „Zum Schloßkeller“ gelegen war, seine Entstehung. Bisher wurde dieser Hof, der die Keimzelle des späteren Dorfes Mariaschein wurde, als ein Außenwerk der Graupner Burg angesehen und man schrieb ihm

*) Berichtigung. Im ersten Teile dieses Berichtes im 1. Hefte 1931, Seite 1, soll es statt Schreckenstein III richtig Schreckenstein II heißen und umgekehrt.

einen strategischen Charakter zu. Sein eigentlicher Zweck war aber wohl der, dem Handel und Verkehr zu dienen, indem hier die Fuhrleute ihre Pferde umspannen und ein Obdach finden konnten. Auch die Maute dürfte hier eingehoben worden sein. August Müller glaubt auch aus dem Namen Scheine diesen ursprünglichen Zweck des Hofes zu erkennen und versucht zur Begründung seiner Behauptung den sprachgeschichtlichen Nachweis der Herkunft des Namens von „šejna“ = einsamer Hof, über dessen Richtigkeit jedoch die Sprachgeschichtsforscher entscheiden mögen. Dasselbe gilt von seiner Ableitung des Namens Hohenstein und Aufschine.

Zahlenmäßig stellt August Müller auch die Häufigkeit der Schreibungen des Ortsnamens „Scheine, Scheina, Scheume, Scheuna“ fest (nach dem Mariascheiner Gerichtsbuche ab 1588 und nach dem Graupner Laufbuche von 1624—1654). Am häufigsten kommt die Schreibung „Schein“ vor (in der Schein, von der Schein, zur Schein), weniger oft Scheina und Scheine. Nur einmal, und zwar von fremder Hand findet sich die Schreibung „Scheune“. Die tschechische Schreibung lautet: 1561 Štain (Landtafel), 1579 Šejnov (ebenda) 1622 sejnov. Auf Grund dieser Feststellungen weist A. Müller die von Hallwich eingeführte Schreibung „Mariascheune“ zurück, da sie der genannte Forscher frei gebildet habe. Müller erklärt sie für unecht, weil sie in keiner einzigen Urkunde und in keinem Aktenstücke, auch nicht bei den älteren Jesuitenchronisten Bablin, Müller, Gumpenberg und Gruger zu finden sei.

Siedlungsgeschichtlich erblickt August Müller in dem Althof, der nach Erbauung der Graupner Burg so benannt wurde, den Siedlungskern des späteren Ortes Graupen. Graupen ist nach Müller um die Mitte des 13. Jahrhunderts durch die deutsche Kolonisation infolge des Burgbaues aus grüner Wurzel entstanden. Am 10. Dezember 1330 erwirkte Thimo von Kolditz von seinem Gönner König Johann diesen Besitz mit der Feste Krupa. Diese Feste könne nach Ansicht Müllers nicht die Burg Graupen (Kosenburg) gewesen sein, da sie erst von den Kolditz erbaut worden sei, sondern der Althof. An diesem also hatte die ursprüngliche Bezeichnung Krupa. Als man jedoch der neuen Kolditzburg den Namen castrum, Schloß Gruppen, beilegte (ähnlich wie auch die Riesenburg die Bezeichnung „Schloß Ofsek weiterführte), geriet für den Althof der ursprüngliche Name Krupa in Vergessenheit. Das Wort Krupa (abzuleiten von krupň, krupa = groß, stark, massiv) bedeute soviel

als der große, feste Hof im Gegensatz zu dem anderen, der „Scheina“, die nur ein Zubehör zu dem größeren Hofe gebildet habe. Nach Müller ergänzen sich Krupa und Scheina mithin gegenseitig ebenso sprachlich; wie wirtschaftlich und seien in sprachgeschichtlicher wie in siedlungsgeschichtlicher Hinsicht nicht von einander zu trennen. Damit sei zugleich das Rätsel, das bisher dem Namen Graupen anhaftete, zwanglos, natürlich und folgerichtig gelöst.

Bemerkenswert ist auch die Deutung des Namens Koppel (Koppel = Theresienfeld) im Gelände zwischen Scheine und Hunschen (Mariaschein und Hohenstein). Dieses war, wie schon der Name sagt, eine ausgedehnte Weide, gelegen am Waldessaume oberhalb der Flur Rasche, und hatte den Zweck, den zahlreichen Zug- und Tragtieren, die beide Orte durchzogen, zur Fütterung zu dienen. Nach und nach ist dieses Weideland in Kulturland verwandelt worden und es entstand darauf ein kleines Örtchen „im Koppel“. Über die Entstehung des Dörfchens Scheine schreibt Müller: „Unter dem letzten Kolditz (Thimo dem XIII.), der seinen Besitz vergeudete, ist das Gut Scheine aus dem Lebensverhältnisse Graupens ausgeschieden worden und erscheint als ein bürgerlicher Besitz der Münzer. Diese Änderung muß vor 1487 stattgefunden haben, weil im Verkauf der Herrschaft Graupen das Gut Scheine im Besitzverzeichnis nicht erwähnt wird. Nun erst taucht neben dem Vorwerke auch der Ort Scheine auf, d. h. jener Ortsteil, den man noch heute „das Dörfel“ nennt. Im Jahre 1561 werden 15 Besitzer gezählt, nämlich 3 Bauern, 1 Gärtner und 11 Häusler. Die Ausfegung erfolgte nach einem bestimmten Plane, wie die regelmäßige Anlage erkennen läßt. Es scheint, daß die Erbauung der Kirche im Jahre 1507 die weitere Siedlungstätigkeit stark beeinflusst hat, wie auch umgekehrt die in die Wege geleitete Siedlung und Ausfegung des Dorfes die Erbauung der Kirche zur Folge hatte. Damit wäre so für die Entstehung des Ortes ein zuverlässiger und greifbarer Zeitpunkt gewonnen. Wenzel Münzer, der in keinen guten Verhältnissen war, hatte die Möglichkeit, durch Verkauf eines Teiles seiner Äcker, Wiesen und Büsche zu Siedlungszwecken sich von seinen Schulden zu befreien. Als Käufer kommt neben Bernhard Glas von Althof insbesondere Albrecht von Wrzessowicz auf Geiersburg in Betracht, der seinen Besitz zu verbessern bestrebt war und sich auch für die Vollendung der Marienkirche (1515) einsetzte. Im Jahre 1508 bewilligte ihm König Wladislaw 500 Schock zur Herstellung der Geiersburg. 1513 erhielt er die landesbehördliche Bewilligung, auf

seiner Herrschaft Teiche auszufegen. Von diesem wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus ist es sehr wahrscheinlich, daß durch ihn das Dorf Scheine seiner Herrschaft einverleibt wurde. Wenn dies nicht der Fall war, so müßte (nach Müller) die Einverleibung durch Bernhard Glas von Althof erfolgt sein, der um 1518 die Herrschaft Geiersburg kaufte. Diese Abtrennung und Umgruppierung des Besitzes hatte zur Folge, daß sich durch das ganze Siedlungsgebiet des heutigen Mariaschein eine Grenze zog, die sich wiederholt ungünstig auswirkte. Auf der einen Seite die Vorwerke Scheine und Althof sowie die Kirche mit einigen neu entstandenen Anwesen als Anteil der Graupner Herrschaft, auf der anderen Seite das Dorf Scheine, Besitz der Geiersberg-Sobochlebener Herrschaft. Die Wiedervereinigung beider Hälften geschah im Jahre 1665 durch die Jesuiten, als sie das Gut Sobochleben im Schenkungswege von der Frau Maria Bleileben erwarben.“ Den Hof „Scheune“ hatte wahrscheinlich schon Alexander Kegnier von Bleileben im Jahre 1622 erworben, den Althof kauften die Jesuiten im Jahre 1651 von Adam Pecelius von Adlersheim. Im Jahre 1664 brannte dieser Hof einmal ab.

Was die Geschichte der Kirche in Mariaschein anbelangt, überprüft August Müller auf Grund seiner vorzüglichen Kenntnis der Quellen deren Geschichte, die bereits mehrfach dargestellt worden ist. Darauf wollen wir jedoch hier nicht weiter eingehen, sondern auf das eingangs angeführte Heft der Erzgebirgszeitung verweisen, das noch mehrere Aufsätze über Mariaschein bringt. So ist darin auch ein Beitrag „Über das hohe Ansehen des Heiligtums von Mariaschein im 16., 17. und 18. Jahrhunderte von Josef Schröck in Mariaschein enthalten. Kaplan Josef Maria Tittel, Niemes, würdigt die Wallfahrtsbasilika als Kunstdenkmal, Roland Wisch, Turn, Mariaschein als Landschaftsideal. Das genannte Heft der Erzgebirgszeitung erscheint als Festschrift des Bezirksheimatfestes in Mariaschein am 2. August 1931, das vom Bunde der Deutschen in Böhmen veranstaltet wird.

Dr. F. J. Umlauf.

Geschichte der Burg Blankenstein.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

(7. Fortsetzung.)

Rudolf von Bünau legte in dem genannten Urbarium unter anderem auch die Einkünfte der Pfarrherren in Seesitz,⁷¹⁾ Leufersdorf, Spansdorf und Mosern fest. Spansdorf war mit Leufersdorf und Mosern mit Seesitz zu einer Kirchfahrt vereint. Auch das Einkommen der Schulmeister wurde mit verzeichnet. Da viele protestantische Grundherren damals auch für die Ausstattung der Schulen mit einem kleinen Landbesitz sorgten, hat sich Rudolf von Bünau von dieser Fürsorge gewiß nicht ausgeschlossen. Die Stiftung des Schulgütelts in Leufersdorf dürfte in seine Zeit fallen.

Auf dem Gute Blankenstein wurde in den Zeiten der Bünauer hauptsächlich Viehzucht betrieben. Die Schafzucht war sicher bedeutend. Aus Eintragungen in Auffiger Stadtbüchern erfahren wir, daß von Blankenstein Wolle, Butter und Käse in die Stadt geliefert wurden.⁷²⁾

In Mosern ließ Rudolf von Bünau im dortigen Meierhofs bauen. Das heutige Gehöft Nr. 18, der ehemalige Hof, zeigte noch im Jahre 1896 im Bogenscheitel die Jahreszahl 1611.

Die Jagd war ein besonderes herrschaftliches Vorrecht. Dazu gehörte im besonderen die „Herrlichkeit Neze zu stellen, und Hasenhorten (= Hürten oder Gruben) anzurichten“. Die Untertanen hatten bei der Jagd Treiberdienste zu leisten, was in manchen Dorftrugen (Dorfgerichtsordnungen aus der Zeit der Bünauer)

⁷¹⁾ Ein Vergleich über die Abfuhr des Dezems vom Hofe in Großlaudern an den Pfarrer von Seesitz kam am 19. Dezember 1592 zwischen Wolf Soltan von Steinbach auf Schöbritz und Rudolf von Bünau auf Blankenstein und Doppitz zustande, wovon sich eine Abschrift im Seesitzer Pfarrarchiv erhalten hat. Abgedruckt bei Hrdy „Die Bünauer in Böhmen“, Mitt. d. B. f. G. d. D. i. B. 1904, S. 353.

⁷²⁾ Dadurch, daß einige Auffiger Bürger die vom Blankensteiner Meierhofs bezogenen Erzeugnisse der Viehwirtschaft schuldig blieben, was in den Auffiger Stadtbüchern vermerkt wurde, erfahren wir etwas über die Preise der damaligen Zeit. So wurden im Jahre 1604 bewertet: 1 Schaf mit einem Taler, 1 Hammel mit 5 Ortstalern = 1¼ Taler, 1 Lamm mit 15 Weißgroschen, 1 Jährling mit einem deutschen Gulden, 1 Faßl Butter 1603 mit 5 Talern, 1 Zentner Käse 1605 mit 5½ Talern, 1606 mit 4 Schod 45 Groschen.

für die einzelnen Dörfer festgelegt wurde.⁷³⁾ Wehe, wenn sich ein Untertan erlaubte, dem Wilde nachzustellen oder in einem Bache Forellen zu fangen!

Als eifriger Lutheraner sorgte Rudolf von Bünau auch für die Kirchen seiner Herrschaft. Die Kirche in Mosern, die erst nach den

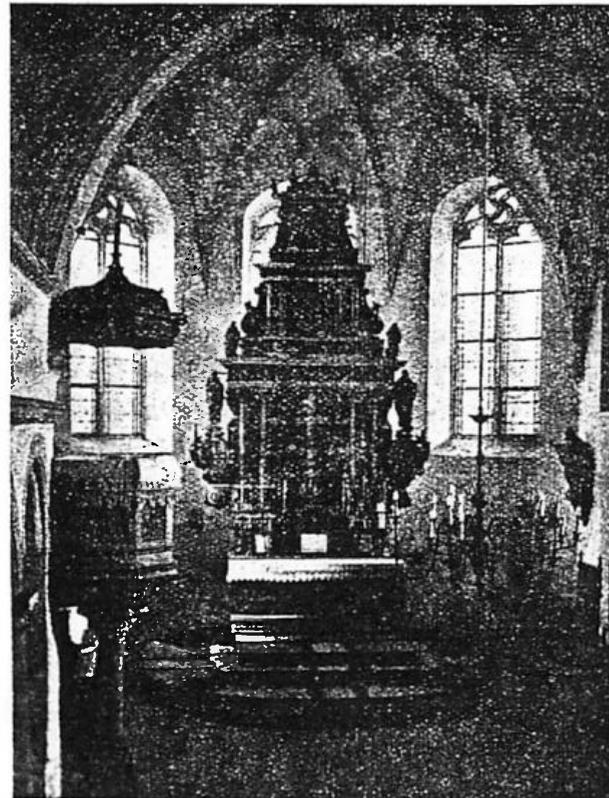


Die Schlosskirche in Schönriesen.
 Lichtbild von Josef Chalupa, Schönriesen.

Hussitenkriegen in Verfall geraten war und im Jahre 1574 nicht einmal unter den unbefestigten Pfarrkirchen aufgezählt wird, ließ er um 1590 wieder herstellen. Die Jahreszahl 1593, die (nach Sommer 1833) am Turme zu lesen war, deutet wohl auf die Zeit dieses Erneuerungsbaues hin. Die im Jahre 1846 beseitigte

⁷³⁾ Siehe den Aufsatz von Umlauf „Altes Dorfrecht“ in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“, 8. Jahrg., S. 1 ff.

„zierliche“ Kanzel in Mosern zeigte eine Gedenktafel, die jedenfalls erst nach 1605 eingefügt wurde, weil darauf auch die zweite Gattin Rudolfs von Bünau genannt wurde. Für Seesitz stiftete Rudolf von Bünau im Jahre 1598 eine Glocke, die 1815 umgegossen wurde.



Der Altar der Kirche in Schönriesen.
 Lichtbild von Josef Chalupa, Schönriesen.

Von seinem Kunstsinne aber legt vor allem die Schlosskirche in Schönriesen ein ehrendes Zeugnis ab, die er in den Jahren von 1600 bis 1604 erbauen ließ. Man machte ihm bei diesem Baue Schwierigkeiten. Nach seinen eigenen Erklärungen hat er sie bloß als Schlosskapelle errichtet ohne die Absicht, bei ihr einen eigenen Prädikanten anzustellen und dadurch etwa das Einkommen einer Nachbarkirche zu beeinträchtigen. So oft er wegen

der Verwaltung seines Besitzes einige Wochen in Briefnis zu bringen müsse, wolle er den Pfarrer seiner Hauskirche von Wesenstein mitbringen.

Die Schloßkirche in Schönriesen ist ein sehr beachtenswertes Baudenkmal mit einem sehr hübschen Deckengewölbe. Die an den Kreuzungen der Rippen angebrachten vergoldeten Zapfen wurden erst 1927 nach erhalten gebliebenen alten Mustern erneuert. Sehr wertvoll ist der Altar mit prachtvollen Skulpturen. Die Abstammung des Stifters ist darauf durch 16 Wappen verständlich. Die Kanzel wurde 1882 erneuert. Die an der alten Kanzel befindlichen wertvollen Marmorreliefs werden jetzt im Auffiger Stadtmuseum aufbewahrt, ebenso der Orgelkasten vom Jahre 1606, der eine schöne Arbeit im Renaissancestile darstellt. Von den im Jahre 1601 gegossenen Glocken mußte leider die größte im Jahre 1917 für Kriegszwecke abgeliefert werden.

Die Burg Blankenstein war mit Beginn des 17. Jahrhunderts schon so gut als verlassen. Im Jahre 1601 mag sie vielleicht noch im bewohnbaren Zustande gewesen sein, sonst hätte man sie wohl in einer landtäflichen Schuldverschreibung Rudolfs von Büchau auf Wesenstein und Blankenstein als „öde“ bezeichnet.⁷⁴⁾ Auf keinen Fall aber war sie mehr von der Herrschaft selbst bewohnt. Wenn sich der Grundherr, Rudolf von Büchau, der zu meist in Wesenstein wohnte, einmal auf seinem Gute Blankenstein aufhielt, weilte er bestimmt in dem neugebauten herrschaftlichen Schlosse zu Briefnis, das mit der Schloßkapelle durch einen Gang verbunden ist. Aus einer Eintragung über den Verkauf der Schenke unterhalb der Burg im Jahre 1608 erfahren wir, daß der Schenker Georg Focke d. A. mit seinem Sohne auch für die Gefangenen auf der Burg zu sorgen hatte. Also hat man das Schloß damals nur mehr als Gefängnis für Missetäter verwendet.

Aber die letzten Lebensjahre Rudolfs von Büchau ist wenig bekannt. Am 16. Oktober 1619 borgte er der Stadt Graupen 1000 Rheintaler, damit es ihr möglich werde, sich von den Ständen freizukaufen. Auch Dionysius Kluge, der seit 1603 Hauptmann der „Herrschaft Blankenstein“ war, bestimmt aber in Schönriesen wohnte, hat der Stadt Graupen 1000 Gulden zum Freikauf vorgestreckt. Dieser Hauptmann, selbst natürlich auch Protestant, scheint in günstigen Vermögensverhältnissen gestanden zu

⁷⁴⁾ Bernau, GfL.-Bl., 13. Jahrg., 168.

sein. Denn er kaufte am 1. September 1614 den Althof bei Mariaschein. 1623 floh er nach Meissen, da er einer Majestätsbeleidigung angeklagt war.⁷⁵⁾

Rudolf von Büchau beteiligte sich an dem Aufstand der böhmischen Stände gegen die Habsburger nicht und hatte daher auch keine Beschlagnahme seiner Güter zu fürchten. Immerhin aber fühlte er sich der Verwaltung seiner Güter nicht mehr gewachsen, denn er war bereits über 70 Jahre alt, und so übergab er Wesenstein und Blankenstein unter gewissen Bedingungen an seine Vettern auf Lauenstein, Setschen und Sürmiz. Er starb am 26. Jänner (5. Feber, nach dem Kalender neuen Stiles) 1622 und wurde am 20. März (bzgl. 30. März) in dem Erbbegräbnis zu Burkhardswalde beigesetzt, das er vor 22 Jahren hatte erbauen lassen.

Nachdem die Herrschaft Blankenstein eine Zeit lang im gemeinsamen Besitze der obengenannten Vettern auf Lauenstein, Setschen und Sürmiz gestanden war, nannte sich am 27. Juni (7. Juni) 1621 Rudolf d. A. Herr auf Lauenstein, Wesenstein, Schönstein und Blankenstein.⁷⁶⁾ Er war jedoch nicht Alleinbesitzer der Herrschaft Blankenstein.

(Fortsetzung folgt.)

Das Patent Kaiser Josefs II. über die Aufhebung der Leibeigenschaft vom 1. November 1781.

Wir Joseph der Zweite, von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König in Germanien, Ungarn, und Böhmen ect. Erzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund, und Lotharingen ect. ect.

Entbieten Unseren gesammten treugehorsamsten Ständen, grundobrigkeitlichen Beamten, Ortsrichtern, Geschwornen, und übrigen Untertanen, in Böhmen, Mähren, und Schlesien Unsere landesfürstliche Gnade, und geben euch hiemit gnädigst zu vernehmen:

⁷⁵⁾ Weiteres über ihn bei H. Hallwich, Der Althof bei Mariaschein in den Mitt. d. B. f. G. d. D. i. B., und Jahnel, GfL.-Bl. 31, S. 193. Anm.

⁷⁶⁾ Dieser war es auch, der am 6. August 1622 zugleich mit dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, dessen Gemahlin und einer großen Zahl von Adelligen Zeuge bei der Taufe eines Sohnes des kaiserlichen Grenzoll- und Angeldnehmer Karls Schred von Schredenfeld in Auffig war.

Da Wir in Erwägung gezogen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, und die Einführung einer gemäßigten nach dem Beispiel Unserer Oesterreichischen Erblände eingerichteten Untertänigkeit auf die Verbesserung der Landeskultur und Industrie den nützlichsten Einfluß habe, und daß Vernunft, und Menschenliebe für diese Änderung das Wort sprechen.

So haben Wir Uns veranlaßt gefunden, von nun an die Leibeigenschaft gänzlich aufzuheben, statt derselben eine gemäßigte Untertänigkeit einzuführen, und hierunter den Grundobrigkeiten, und ihren Beamten, dann den Untertanen Folgendes zur genauesten Nachachtung gesetzmäßig vorzuschreiben:

Erstens: Ist jeder Untertan blos gegen vorherige Anzeige, und unentgeltliche Meldezettel sich zu verhehlichen berechtigt; sowie

Zweitens: Jedem Untertan frey steht, unter Beobachtung dessen, was das Werbbezirks-System vorschreibt, auch von der Herrschaft wegzuziehen, und inner Landes anderswo sich niederzulassen, oder Dienste zu suchen.

Nur haben jene Untertanen, die von ihren Herrschaften wegziehen, und sich anderswo häuslich, oder inwohnungsweise niederlassen wollen, ebenfalls den unentgeltlichen Entlassschein, den sie auch der neuen Grundobrigkeit aufzuweisen, und anmit, daß sie von der vorigen grundobrigkeitlichen Pflicht entlassen seyen, zu bewähren hätten, anzubegehren.

Drittens: Können die Untertanen nach Willkuhr Handwerke, und Künste ect. erlernen, und ohne Losbrief, welche ohnehin schon gänzlich aufhören, ihrem Nahrungs=Verdienste, da wo sie ihn finden, nachgehen.

Viertens: Sind die Untertanen künftig einige Hofedienste*) zu verrichten nicht mehr schuldig: nur haben:

Fünftens: Jene, die beider Eltern verwaiset sind, wegen der von der Obrigkeit unentgeltlich besorgenden Obervormundschaft die üblichen Waisen Jahre, welche jedoch nirgends drey Jahre zu übersteigen haben, und nur jener Orten, wo sie Herkommens sind, auf dem Hof abzudienen. Und da endlich

Sechstens: Alle übrige auf den untertänigen Gründen haftende Roboten, natural= und Geld=Præstationen, zu

*) Hofedienst, war der Dienst, den alle Burschen und Mädchen über Aufforderung ohne Bezahlung als Knecht oder Magd eine bestimmte Zeit auf dem herrschaftlichen Meierhofe leisten mußten.

welchen die Untertanen auch nach aufgehobener Leibeigenschaft verbunden bleiben, in Unseren böhmischen Erbländen durch die Urbarial=Patenten ohnehin bestimmt sind; so kann außer diesen den Untertanen ein Mehreres nirgends auferlegt, am wenigsten aber, da sie anjeko nicht mehr als leibeigene Menschen anzusehen sind, unter der Rubrik der vorigen Leibeigenschaft von ihnen mehr etwas abgefordert werden.

Ubrigens verstehet sich von selbst, daß die Untertanen ihren Obrigkeiten auch nach aufgehobener Leibeigenschaft vermög der diesfalls ohnehin bestehenden Gesetze mit Gehorsam verpflichtet bleiben.

Wornach sich also in Sinkunft zu achten, Unsere vorgesezte Kreisämter, und Stellen aber in vorkommenden Fällen dieses Gesetz zur unabweichlichen Richtschnur zu nehmen, auch auf dessen Befolgung genaueste Obsicht zu tragen haben werden.

Denn geschiehet hieran Unser höchster auch ernstlicher Wille und Befehl. Gegeben in unserer Residenzstadt Wien den erstem Tag des Monats November im siebzehnhundert ein und achtzigstem, Unserer Reiche der römischen im achtzehnden, und der erbländischen im ersten Jahre.

Joseph.

Henricus Comes á Blümegen.

Heinrich Graf von Auersperg.

Marla Joseph Graf von Auersperg.

Johann Wenzel von Margelik.

Aus der Robotzeit.

Eine Inschrift des Prießniger Amtes an den Richter in München.

Nachstehende Weisung ist den dortseitigen robotpflichtigen Inassen zur Darnachachtung bekannt zu machen:

1. Wenn die Handroboter durch die Herren Förster oder sonst durch einen anderen obrigkeitlichen Diener keinen bestimmten Tag und Ort zur Verrichtung ihrer Robotpflicht erhalten, so haben sie an jedem Montag und zwar das ganze Jahr hindurch zur festgesetzten Stunde bey dem Prießniger Meierhofe zu erscheinen.

2. Nur arbeitsfähige Roboter, wie sie das Allerhöchste Robotspatent näher bezeichnet, werden zur Leistung ihrer Robot zugelassen. Kinder oder alte gebrechliche Leute werden ohne weiteres zurückgewiesen.

3. Nur an dem oben bezeichneten Tage werden die Roboter zur Verrichtung ihrer Roboterschuldigkeit zugelassen. Tritt an dem ihnen bestimmten Tage ein Feiertag oder Unwetter ein, so haben sie an dem nächstkommenden und schönen Tage zu erscheinen.

4. Jene Handroboter, welche mehr als einen Tag in der Woche zu verrichten haben, müssen entweder soviel Mann, als sie Robotstage in der Woche haben, an dem oben bestimmten Tage stellen, oder aber durch einen Mann in den vorgehenden oder nachfolgenden Tagen ihre Roboterschuldigkeit verrichten.

5. Die eingeschlichene Uebernachtung der Handroboter im Prießnitzer Meierhofsgebäude wird nicht mehr geduldet.

6. Vorzüglich werden die Handroboter erinnert, daß es nicht gestattet ist, in kurzen Tagen die Robot in Voraus zu verrichten, um dann in langen Tagen verschont zu bleiben; denn es wird mit aller Strenge darauf gesehen werden, daß jeder Roboter seiner Schuldigkeit in kurzen wie in langen Tagen pünktlich nachkommen muß.

7. Am Ende einer jeden Woche wird das beim Amte geführte Robotsregister abgeschlossen, und jeder saumselige Roboter kann nach dem Allerhöchsten Robotspatente unnachsichtlich gestraft werden. Inwieweit die Strafen gehen können, wird jedem Roboter wohl bekannt seyn.

8. Ueber die Zugrobot wird allwöchentlich disponiert werden und es wird den Zugrobotern in Erinnerung gebracht, daß sie sich nach der für die Handrobot soeben erteilten Weisung genau zu richten haben. Ubrigens

9. Hat jeder Zugroboter zur Leistung seiner Roboterschuldigkeit stets gutes taugliches Vieh und Geräthe, nemlich solches, mit welchem er seine Geschäfte besorgt, mitzubringen, und entweder selbst zu erscheinen oder einen tauglichen Knecht abzuschicken.

10. Bey Verführungen von Naturalien und Materialien wird festgesetzt, daß ein zweispänniger Ochsenbezug 8 bis 10 Zentner Last zu laden habe. So sind zum Beispiel auf einen zweispännigen Ochsenbezug 8 Strich Braunkohlen oder 160 Stück Maurerziegel oder 400 Stück Dachziegeln oder $\frac{1}{2}$ Klafter weiches oder hartes Holz u. s. w. zu laden und zu verführen.

11. Für die dem Roboter zum Verführen übergebenen Gegenstände haftet derselbe zu Folge der bestehenden Gesetze mit seinem Eigenthume.

12. Jeder Gemeinderichter wird ein Robotverrichtungsregister über seine Gemeinde erhalten, in welches allmonatlich die verrichtete Robot vom Amte aus eingetragen wird. Die bisher von den Robotern geführten Handbücheln kommen außer Wirksamkeit. Sonach wird es eines jeden Roboters Pflicht sein, sich von den zur Beaufsichtigung der Roboter bestimmten Individuen gehörig einschreiben zu lassen.

13. Jeder eingeschlichene Irrthum in der Eintragung der verrichteten Robot muß von dem betreffenden Roboter sogleich angezeigt werden; auf spätere Widersprüche wird keine Rücksicht genommen, weil der Roboter durch das beim Richter aufbewahrte Register sich von der Leistung seiner Schuldigkeit alltäglich die Ueberzeugung verschaffen kann. Endlich

14. um jeder Ausrede des Roboters zu begegnen, als wisse er von diesem Auftrage nichts, so hat jeder Roboter zum Beweise der ihm bekannt gemachten Weisung gegenwärtigen Auftrag eigenhändig zu unterschreiben.

Amte Prießnitz, den 23. Dezember 1847.

Die Münchner Zugroboten haben am nächstkommenden Samstag aus der Waldstrecke Dollitsch Stammholz nach Prießnitz zu verführen.

Amte Prießnitz, den 29. Dezember 1847.

Bouffleur,

Josef Schlößinger,
Joseph Hampe,

Peregrin Franz,
Anton Werner.

Über die Einführung der Schutzpockenimpfung (Vaccinierung) im Jahre 1802.

In der Münchner Gemeindelade findet sich auch ein Erlaß der „Medicinischen Polizeikommission zur Beförderung der Kuh- oder Schutzpockenimpfung in Böhmen“ vom 8. Dezember 1802. Darin wird zur Aufklärung der Bevölkerung eine kurze Darstellung der Entdeckung dieses Verhütungsmittels gegeben.

Landleute in einer Provinz Englands, die sich mit Kühemelken abgaben, erlitten in Fällen, in denen die Kühe an ihren Eutern eine eigene Art Pocken hatten, die sie durch Abstreifen aufrissen, eine ähnliche Art Pocken an jenem Orte ihrer Hände, wo die daraus quellende Materie aufgenommen werden konnte. Nach vielfältigen Beobachtungen fand es sich endlich, daß alle jene, die diese Art

Pocken erlitten hatten, von der natürlichen Blatternansteckung befreit blieben.

Diese für das ganze Menschengeschlecht äußerst wichtige Erfahrung blieb dennoch durch viele Jahre unbenützt, bis endlich ein englischer Arzt, namens Jenner, sie seiner Aufmerksamkeit würdigte und die Einimpfung mit der von den Kuhpocken hergenommenen Materie durch den gewöhnlichen Impfungshandgriff bei Menschen versuchte. Der Erfolg entsprach den Erwartungen des Unternehmers und so wurde die Impfung in kurzer Zeit infolge der überall gemachten günstigen Erfahrungen allgemein eingeführt, weshalb sie auch in diesem Erlaß der medizinischen Polizeikommission den Eltern wärmstens empfohlen wird, ihre Kinder so vor Blattern zu schützen.

Das Bauerngut Nr. 12 in Seesitz.

Nach den Aufzeichnungen Anton Hauptvogels, von Dr. Franz S. Wunsch, Auffig.

Auf dem Verwurzeltsein mit der Heimatscholle beruht ein gut Teil der Kraft des Landvolkes. Mit Liebe hängt der Bauer an Haus und Hof. Nur im Fall besonderer Umstände verkauft er sein Anwesen an Fremde, gewöhnlich folgt auf den Vater der Sohn, so daß sich eine Familie oft durch Jahrhunderte auf dem gleichen Gute hält. Auch bei dem Hofe Nr. 12 in Seesitz findet man, daß eine der Familien länger als 200 Jahre auf ihm wirtschaftete.

Im Jahre 1599, aus dem wir die ersten Nachrichten über die Wirtschaft besitzen, gehörte sie einem Michel Thorandt. Ende 1610 weilte er bereits nicht mehr unter den Lebenden, denn am 27. November dieses Jahres verkauften die Witwe und seine Erben den Besitz um 200 Schock Groschen an Lukas Damaschke. Unter ihm trat das Gut in den Dreißigjährigen Krieg ein, der furchtbare Bedrückungen durch Freund und Feind für unsere enge und weitere Heimat zur Folge hatte. Es sollte dem Lukas Damaschke nicht mehr vergönnt sein, die Segnungen des Friedens wieder zu genießen. Noch vor Kriegsende ist er gestorben. Am 13. Mai 1645 übergaben die hinterlassene Witwe und die Kinder Emma, Barbara, Mathes, Marie und Eva das Gut ihrem Sohn bzw. Bruder Christoph Damaschke um 160 Schock.

Von diesem erwarb es am 13. September 1694 um 100 Schock Adam Lauche, dessen Nachkommen bis vor kurzem im Besitze des

Anwesens waren. Man beachte das stete Sinken der Kaufsummen seit dem Jahre 1610, woran wohl der Dreißigjährige Krieg mit seinen verderblichen Folgen die Hauptschuld trägt. Erst im 18. Jahrhundert findet man den Hof wieder höher bewertet. Bei der Uebergabe Adam Lauches an seinen Sohn Michel am 25. März 1738 betrug die Kaufsumme 140 Schock. Der gleiche Betrag wird auch am 4. Juli 1776 angegeben, da Josef Lauche den Besitz vom Vater übernahm. Auf ihn folgte am 7. September 1805 sein gleichnamiger Sohn Josef Lauche, der 163 fl 20 kr für den Hof erlegen mußte. Unter ihm scheint der Hof einen großen Aufschwung genommen zu haben, da nach seinem Tode sein Sohn Stefan 1150 fl dafür zu zahlen hatte. Die Verlassenschaftsabhandlung fand am 31. Dezember 1849 statt, der Kauf wurde aber erst am 17. März 1850 vollzogen.

Stefan Lauche übergab das Gut am 3. Feber 1881 an seinen Sohn Stefan und dessen Frau Antonia, geborene König aus Leinisch, die am 1. Oktober 1900 nach dem Tode ihres Gatten alleinige Besitzerin wurde. In ihrem Eigentum befand sich das Anwesen bis zum 14. Feber 1929, an welchem Tage es ihr Schwiegersohn Josef Siegl gemeinsam mit seiner Gattin Anna, geb. Lauche, übernahm. Das Ehepaar verkaufte den ererbten Hof am 3. März 1930 an Jaroslav und Philomena Sladky, die ihn jedoch schon am 6. Dezember 1930 an Anna Schwarz weitergaben.

Der Hof gehört unter die halbhufigen Güter. Seine Felder tragen folgende Flurbezeichnungen: Im Grunde, Aufn Schützen, Ubern Dorfe, Bei Kaudern, Bei der langen Wiese, Auf der Teilung; die Wiesen; Bei Leinisch und Aufn Berge. Im ganzen umfaßte der Besitz 9 Joch 1395 Quadratklaster an Feldern, 450 Quadratklaster Wiesen und 675 Quadratklaster Garten.

Zur Flurnamensammlung im Auffiger Bezirke.

Von Heinrich Lipser, Kosten.

Zu den schwer löslichen Rätseln, die das heimatische Gebiet aufgibt, gehören nicht in letzter Reihe die Flurnamen. Sie sind wohl zu allen Zeiten, seit der Mensch die Landschaft bewohnt, geprägt worden und entstanden aus der Notwendigkeit, sich rasch im Gelände zurecht zu finden. Die Bauern bezeichneten damit ihre Anteile an der Gemeindeflur, bevor die erste Ziffernbezeichnung der Grundstücke eingeführt wurde (1785 durch den Josefinitischen Kataster), die

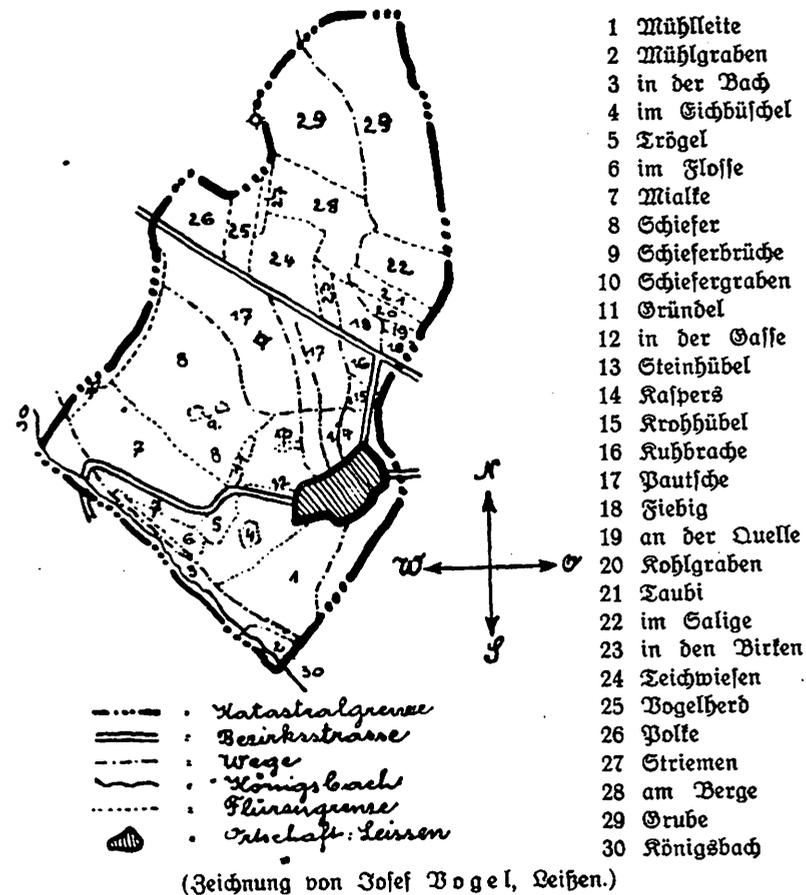
Förster und Heger fanden sich dadurch im ausgedehnten Waldgebiete zurecht, die Fuhrleute orientierten sich mit Hilfe der Namen, die Bergen und Tälern gegeben worden waren. Der Vorgang der Namengebung für Feld und Wiese, Hutweide und Wald, Berg und Tal, Brücken und Wege, Ortsteile und Einschnitten ist bis heute nicht abgeschlossen und mancher scherzhaft hingeworfene Spottname bleibt dauernd an einer Örtlichkeit haften (z. B. „Russendörfel“ für die kleine Siedlung bei der Belikenmühle, „Prozeßhübel“ bei Großpriesen). Wir erleben aber auch, daß künstlich geschaffene Namen rasch wieder verschwinden (z. B. „Kaiserausicht“ bei Mosern). Jeder Name, der zur Bezeichnung eines Landschaftsteiles gebraucht wird, hat eben doch seine Begründung und drückt etwas Kennzeichnendes aus.

Ein großer Teil der Flurnamen des Bezirkes ist deutsch und daher wohl klar verständlich und eindeutig. Doch leben unter diesen deutschen Bezeichnungen auch manche Wörter, die dem Sprachschatz früherer Zeiten angehören und erst durch die Sprachforschung ihres jetzigen Charakters als Eigennamen entkleidet werden mußten. In die Reihe dieser Namen gehören z. B.: „Gewende“ (ein altes Ackermaß), „Schlung“ (ein tiefer Graben), „Brüchtrich“ (sumpfige Stelle, bei Luschwitz, Böhm.-Rahn, Schwaden), „die Harte“ (ein alter Waldname, bei Peterswald), „Loh“ und „Luh“ (Busch an feuchteren Stellen), „die Folge“ (ein von einem größeren Gute getrennt liegender Teil, bei Kollendorf), „die Leite“ (Berghangwiese, häufig im östlichen Bezirksgebiete), „Fiebig“ (eine mundartliche Weiterbildung von „Viehweg“, bei sehr vielen Orten des Bezirkes), „Vogelherd“ (Örtlichkeiten, die ehemals für den Fang von kleinen Vögeln eingerichtet waren, kommt 20 mal im Bezirke vor), „Maldor“ (Kohlenmeiler, bei Urbesau und Schanda), „Wolge“ (Tuchwalke, bei Türnig).

Schwieriger ist die Deutung bei den vielen fremdsprachlichen Flurnamen, die sich besonders in gewissen Bezirksteilen häufen (z. B. bei Pömmerte und Kleinpriesen). Wir können sogar einen lateinischen Flurnamen feststellen, die „Siglate“ bei Lochtschitz (in alten Katastern „Terra siglata“ = Heilerde, die in versiegelten Päckchen verkauft wurde). Daß aber fast alle fremdsprachlichen Flurnamen einer slawischen Sprache zuzuschreiben sind, verraten die Namen „Teplastrane“ (= warmer Hang, bei Qualen), die vielen „Hora“ und „Horka“ (in 18 Orten des Bezirkes), die „Skalle“ und „Skalke“ (= Felsen, in 9 Gemeinden), der „Potok“ (= Bach,

Staditz), die „Prowasen“ (= Seil, altes Feldmaß, Neudörfel), das wiederholte Vorkommen des Namens „Lautschken“, „Palautschken“ (= Waldwiese), die vielen Namen, die von „dub“ (= Eiche) gebildet wurden (Dubei, Daubi, Dobi, Dobine, Dauben), die slawischen

Katastralgemeinde „Leißn“. 1:25.000.



Bezeichnungen für Obstgärten (in Steppen, Stepniže); zwischen Stöben und Badloschin begegnen uns sogar ein deutscher und ein slawischer Feldername nebeneinander, die dasselbe bedeuten (Auf der Höhe“ und „Nausche“ = na vyssi). Ob die Tschechen oder die Sorben die Namengeber gewesen sind, läßt sich vorläufig noch nicht mit Sicherheit feststellen*).

Die Deutung der Flurnamen gestattet sehr oft wichtige Schlüsse auf die Frühgeschichte unseres Gebietes. So sind slawische Namen bereits zu einer Zeit ins Deutsche übernommen worden, bevor sie den Lautwandel der tschechischen Sprache mitgemacht haben, z. B. der Bergname „Gratschen“. Der Wechsel des anlautenden G zu H erfolgte ungefähr um das Jahr 1200, wodurch bewiesen ist, daß die deutsche Bevölkerung bereits seit 700 Jahren ununterbrochen wenigstens in einem Teile des Bezirkes wohnte. Auf ganz alte Weinpflanzungen, die wahrscheinlich schon lange vor Karl IV., dem man gewöhnlich die Einführung des Weinbaues zuschreibt, angelegt wurden, weist der Name „Sterwinze“ bei Nesteritz hin (staré vinice = alter Weingarten). Da Pflanzen die besten Klima-zeiger sind, gestattet wohl das häufige Vorkommen slawischer Namen von Wärme und Trockenheit liebenden Beständen der Eiche (Dauben usw.), Hainbuche (Haberschime) und Linde (alte Lieve bei Augießl) und das Fehlen oder ganz vereinzelt Auftreten von Namen, die Nadelholzbestände bezeichnen (Seltshken bei Liesdorf), einen Schluß auf das Klima unseres Gebietes in der Zeit vor 1200, das demnach recht warm und trocken gewesen sein muß. Das Auftreten von slawischen und deutschen Namen für Neurodungen (Kopane, Klutschken, Neuland) gibt einen Fingerzeig, in welcher Zeit die Erweiterung des nutzbaren Landes vorgenommen wurde.

Wenn es auch gelungen ist, schon recht viele der bisher als Eigennamen gewerteten Flurnamen des Bezirkes zu erklären, so zählt die „Heimatkunde des Bezirkes Auffig“ (11. Teil, 2. Heft 1929) doch noch 150 Namen auf, die einer Deutung harren. Bei manchen wird das vielleicht nie gelingen, weil sie durch den langen Gebrauch im deutschen Munde schon zu stark umgeformt wurden. Bei vielen wird es aber möglich sein, wenn genügend viele Vergleichsformen im sudetendeutschen Gebiete aufgesammelt sein werden. In Sachsen wurde diese Sammlung bereits vor dem Kriege durchgeführt, im deutschen Gebiete der Sudetenländer wird sie gegenwärtig unter Leitung von Univ.-Prof. Dr. Ernst Schwarz vorgenommen. Wie in allen anderen deutschen Bezirken wurde auch in Auffig eine Bezirkssammelstelle errichtet, die im vergangenen Jahre die listenweise Verzeichnung der Flurnamen in den meisten Orten des Bezirkes mit tatkräftiger Unterstützung durch die Gemeindeämter, die Lehrer und einige Heimatfreunde durchführten konnte. Im heurigen Jahre wurden — wieder mit Unterstützung derselben Helfer — diese Flurnamen in Karten der Gemeinden

(1 : 25.000) eingetragen. Wie diese kartenmäßige Festhaltung der Flurnamen erfolgt, zeigt die abgebildete Flurenkarte der Gemeinde Leissen, die von Josef Vogel in mustergültiger Weise ausgeführt wurde.

In allen Orten läßt sich diese Sammlung leider nicht mehr durchführen. In Senseln z. B. ist die Aufzeichnung infolge des Bergwerkbetriebes nicht mehr möglich. Auch für das Stadtgebiet von Auffig ist es ein recht schwieriges Unternehmen, weil die Flurnamen zwar aus den alten Katastern bekannt sind, die Fluren aber fast sämtlich verbaut sind und niemand mehr ihre alten Namen kennt.

Vom Ziegenberg.

Von Franz Zuretschel, Auffig.

Dieser wuchtige Bergrücken, der als Naturschönheit weit und breit bekannt ist und auf dem ein reiches, eigenartiges Pflanzen- und Tierleben zu beobachten ist, wird durch den jetzigen Besitzer, das ist die Gemeinde Mosern-Wesseln, als Steinbruch gewerbsmäßig ausgenützt. Wohl wurden bereits früher dort Steine gebrochen, die zur Straßenschotterung Verwendung fanden, doch seit die Gemeinde den Steinbruch auch zur Gewinnung von Bausteinen betreibt, geht es mit dem Steinbruch und der Verstümmelung des Berges gewaltig vorwärts. Der offene Steinbruch und die durch ihn erfolgte Verunstaltung des Ziegenberges ist bereits von der oberen Elbseite sichtbar.

Der Ziegenberg ist von der Sohle bis zu den kahlen Felsgesteinen mit hier heimischen Laubhölzern, wie Eichen, Birken, Elsbeeren, Weißdorn u. a., auf der Nordseite auch von Nadelhölzern, Fichten und Kiefern, jedoch nur von niedrigen und strauchartigen, bewachsen. Darunter blüht und wächst das Heidekraut; und viele verschiedene, anderwärts nicht mehr vorkommende Heilkräuter, die von Sammlern immerzu gesucht werden, bewachsen die spärliche Bodenkrupe. Ein reiches Tierleben ist auf dem Ziegenberg das ganze Jahr über zu beobachten. Es horsten dort Uhu und viele Krähenarten; auch Rehwild, Hasen und Kaninchen, selbst Füchse beleben dieses Gebiet. Einstmals wurde am Ziegenberg auch Weinbau betrieben und der Ziegenberger Wein war selbst in der Fremde bekannt. Der Weinbau wurde jedoch aufgelassen und heute weisen nur noch vereinzelte wildwachsende Weinstücke auf den ehemaligen Weinbau hin.

Das Recht der teilweisen Felsbenützung und der Nutzung des darauf stehenden Gehölzes hatten durch viele Jahrzehnte die Bewohner von Wesseln. Fast jeder hatte einen entsprechenden Grundanteil. Da jedoch die grundbücherliche Eintragung dieser Besitz-



Der Ziegenberg bei Wesseln.

anteile unterblieben ist, so erlangte die Gemeinde Mosern den Ziegenberg im Prozeßweg als Gemeindebesitz. Der Berg wäre würdig, zum Naturdenkmal erhoben und als solches geschützt zu werden.

Museumsnachrichten.

Frühling ist auch beim Türmiger Dornröschen eingelehrt. Im schönen Park grünt's und blüht's, Hunderte von Fenstern des stolzen Schlosses öffnen sich und lassen laue Lüfte in die winterkalten Räume. Emsige Hände scheuern Räume und putzen Fensterscheiben, all die lieben Freunde würdig zu empfangen. Im letzten Vierteljahre (März bis Mai) besuchten es 768 zahlende Gäste, dazu 185 Schulkinder; darunter die Genossenschaft der Wagner und Schmiede des politischen Bezirkes Auffsig unter Führung ihres

trefflichen Obmannes, des Herrn Friedrich Sahnel, der am 1. Mai dem Museum den schönen Ehrenpreis seiner Genossenschaft von der vorjährigen Auffsig Ausstellung und die goldene Medaille samt Urkunde übergab.

Die Hauptversammlung der Museums-gesellschaft wurde am 24. April abgehalten. Die Herren Realschuldirektor Viktor Rindermann, Prof. Josef Pazak und Dr. Franz J. Wünsch wurden zugewählt, Herr Ingenieur Karl Rehatschek, das älteste Ausschußmitglied, wurde zum Ehrenmitglied ernannt und ihm an seinem 80. Geburtstag (7. Mai 1931) Glückwunsch und Ehrenurkunde vom Vorstand überbracht. Die Berichte des neuen Zahlmeisters Herrn Bürgermeisterstellvertreters Eduard Tischler, der Abteilungsleiter Dr. Johann Wende und Prof. Dr. Josef Porsche, des Oberverwalters Johann Kosak wurden mit Dank zur Kenntnis genommen und die Herausgabe eines gedruckten Jahresberichtes beschlossen. Das Büchereizimmer Nr. 41 wurde nach Entfernung des unbrauchbaren alten Rachelofens neu hergerichtet, die Bücherei wieder durchgesehen; die aufgelassene Stadtbibliothek wurde weiter teilweise der Museumsbücherei einverleibt und vor allem mit diesem Zuwachs die Zahl der eingetragenen kulturgeschichtlichen Bestandstücke um 520 auf 12.480 erhöht.

Eine Umordnung erfuhr auch das Doerellzimmer, das Türmiger Zimmer (die Bürgermeisterbilder wurden neu aufgehängt), das Kulmer Zimmer, das Kupferstichzimmer (33).

Eingelaufene Spenden wurden in der Ortspresse bekanntgegeben. Herr Ernst Simbriger hat die Grabungen auf dem Schreckensteiner Angelberg aufgenommen und schöne Funde Lausitzer Kultur gemacht. Von diesem jungen Vorgeschichtler dürfen wir auch eine Neuordnung unserer ganz reichhaltigen vorgeschichtlichen Sammlung erwarten.

Auffsig, 31. Mai 1931.

Dr. Johann Wende.

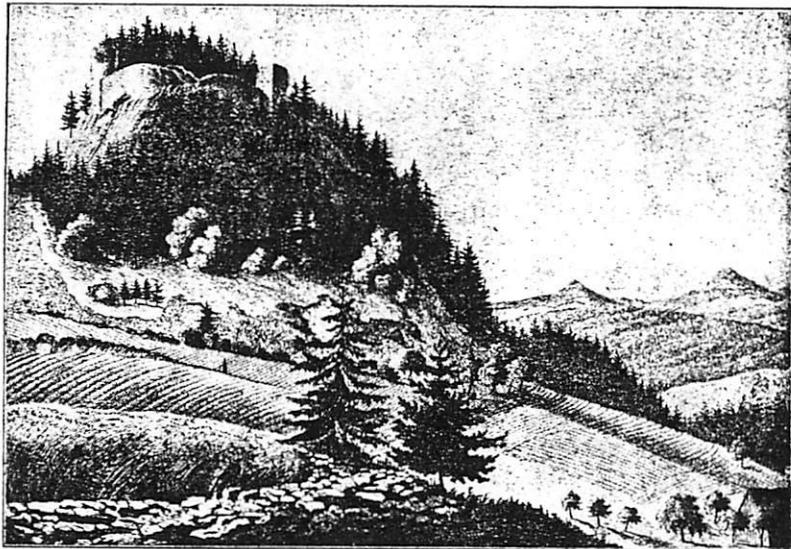
Denkmalpflege.

Wiederherstellungsarbeiten und Bau einer Aussichtswarte auf der Burgruine Blankenstein.

Der Auffsig Gebirgsverein hat auf eine längere Reihe von Jahren die Burgruine Blankenstein gepachtet und die Sektion Nestomih des Gebirgsvereines hat es übernommen, die Wege zur Burg herzurichten und eine Aussichtswarte zu erbauen. Zu diesem Zwecke wurde das Staatsdenkmalamt in Prag ersucht, ein Gutachten abzugeben und bei dieser

Gelegenheit die Ruine auf ihren Bauzustand zu untersuchen, da sich zum Zwecke ihrer Erhaltung für spätere Zeiten verschiedene bauliche Sicherungsarbeiten als notwendig erweisen.

Mittwoch, den 13. Mai 1931 fand eine Besichtigung der Burgruine durch den Vertreter des Staatsdenkmalamtes, Herrn Landeskonservator Prof. Dr. Karl Kühn aus Prag, statt. Außerdem waren noch zugegen: Prof. Dr. F. J. Umlauf als Konservator des Staatsdenkmalamtes für den Aussiger Bezirk, Schuldirektor Ed. Wagner als Vertreter des Gebirgsvereins Aussig, Herr Beer als Wegmeister des Aussiger Gebirgsvereins, Herr Emil Schloffer, Privatbeamter in Nestomitz als Obmann der Sektion



Die Burgruine Blanckenstein nach einem Bilde in Hebers Burgenwerk (1842).

Nestomitz des Gebirgsvereins, Herr Seifert, Nestomitz, und Herr Franz Schütz, Gastwirt in Blanckenstein.

Die Besichtigung ergab, daß die Ringmauern der Burg gesichert werden müssen, da sie an mehreren Stellen bedenklich unterwühlt sind, so daß mit der Zeit ein Einsturz zu befürchten ist. Am aller nötigsten erweist sich die Untermauerung auf der nordöstlichen Seite, unweit des halbrunden Turmes mit der Fensteröffnung. Die Arbeiten an anderen Stellen sind mit Ausnahme der halbrunden Bastion beim jetzigen Eingang in die Burg, deren Zustand auch sehr bedrohlich aussieht, von geringerer Bedeutung. Im großen und ganzen ließen sich die Wiederherstellungsarbeiten gegenwärtig noch mit verhältnismäßig geringen Kosten durchführen und das Staatsdenkmalamt würde auch einen Kostenbeitrag bewilligen, wenn von den örtlichen Stellen ernsthafte Schritte zur Wiederherstellung unternommen und Mittel dafür aufgebracht werden. Daran ist wohl jetzt, nachdem sich der Gebirgsverein der Sache angenommen hat, auch nicht

zu zweifeln. In unserem Falle handelt es sich um die Erhaltung eines Baudenkmals aus der Zeit des Mittelalters, das freilich längst eine Ruine ist, aber auch als solche späteren Geschlechtern erhalten zu werden verdient. Die Erhaltung der schadhaften Mauern ist auch wegen der Sicherheit aller Besucher geboten, die jetzt zahlreicher als früher die Ruine besuchen, um die entzückende Aussicht zu genießen.

Der Rundblick von der Burg war bis jetzt leider durch mancherlei Umstände gehindert. Die im Jahre 1893 vom Aussiger Gebirgsverein erbaute hölzerne Plattform war infolge der Witterungseinflüsse schon so morsch geworden, daß sie im Jahre 1917 abgetragen werden mußte. Nun soll an ihrer Stelle eine Warte aus Stein errichtet werden. Sie wird an derselben Stelle errichtet werden, wo die alte stand. Für das Mauerwerk, das dem Charakter der erhaltenen Ringmauer angepaßt wird, werden die dort liegenden Steine verwendet. Auf die kleine etwa 16 Quadratmeter umfassende Plattform, die aus Beton hergestellt wird, führt eine Treppe aus Basaltsteinen bis zur Höhe der Ringmauer empor. Mit dem Bau soll nach Untersuchung des Untergrundes, auf dem gebaut werden soll, ehestens begonnen werden.

An alle Freunde unserer schönen Heimat ergeht das Ersuchen, die geplanten Arbeiten auf der Burg Blanckenstein durch Zuwendung von freiwilligen Beiträgen zu unterstützen. Spenden nimmt sowohl der Gebirgsverein in Aussig (Zahlstelle in der Böhmisches Sparkasse Aussig, Goethestraße) als auch die Sektion Nestomitz (Gasthaus Josef Weberstraße, Nestomitz) an.

Heimatbücher.

Josef Shrowatka. *Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen.* Band I./1. Die Landschaft. Verlag der 3 Lehrervereine des Reichenberger Bezirkes. (Für das gesamte Werk zeichnen Erich Gierach und Anton Ressel.) 1931. — 128 S. — Kč 10.—. Tritt an jemand die Aufgabe heran, die „Landschaft eines Bezirkes“ darzustellen, zu schildern, so ist das eine ungemein schwierige Arbeit; wird das Thema aber noch mit dem strengen Hinweis gegeben, alles Historische, Volkskundliche, Naturwissenschaftliche, Wirtschaftliche, so ziemlich ganz zurückzustellen, erschwert man sie ins Unermessliche. Shrowatka bekam solchen Auftrag — und hat das schier Unmögliche möglich gemacht, hat ein Werk geschrieben, das einen von Seite zu Seite mehr packt und fesselt und nicht freigibt; das die Reichenberger Landschaft in ihrer Vielfältigkeit lebendig erstehen läßt. Daß der schwere Wurf so meisterlich gelungen, rührt von seinem Verwurzeltein mit dem Boden her. Seinem Hineinhorchen in die Wälder des Isergebirges ward Antwort, seinem Späherblicke offenbarte sich das wieder so ganz anders gestaltete Teschlengebiet und das maschinendurchdröhrte Reifetal. Jede Seite zeigt Stimmung, die nicht hineingetragen wurde, die, aus der Heimat Erde quellend, Besitz von seiner Seele nahm und in der prächtigen Arbeit Urstand fand. — 19 Bilder zeichnen seine Heimat. Was alles an wunderlicher Kleinmalerei darin enthalten, wird einem erst beim liebevollen Versenken in die Arbeit klar. Sie gibt der

Zeichnung Farben. Die großen Linien aber kommen aus anderer Sphäre — sie sind nicht nur erlebt, sie sind gewachsen, in ihnen webt Wagnertum, Verwurzeltheit — es ist etwas in ihnen, das sich mit Klugelei und Tüftlei nicht erspüren und enträtseln läßt . . . und sich gottlob! auch niemals enträtseln lassen wird — es ist seelenhafte, vielleicht visionäre Schau, die oft wohl jahrelang schlief, bis eine gute Stunde sie weckte und bis ein glücklicher Augenblick das rechte Wort gab. Und das ist es, was ich an diesem Werke so besonders hoch einschätze. Keine der Schilderungen zeigt auch nur einen Hauch vom Erzungenen, jede ist reif geworden, in Zeit und Stille. Man darf sich an dieser Arbeit restlos erfreuen und der Lehrerverein kann auch den 1. Band der Bezirkskunde und auf dessen Verfasser wahrlich stolz sein. — Der Bildschmuck (20 Federzeichnungen) stammt vom Maler Viktor Eichler und zeigt sehr hübsche Stimmungsbilder und Landschaftsausschnitte. Vom Maler des Isergebirges, W. F. Jäger, ist eine Farbentafel: „Bild von Harzdorf über Reichenberg zum Jeschkentamme“ beigegeben. Das besonders hübsch gelungene Umschlagbild zeichnete Prof. Heinrich König.

Josef Alfred Taubmann: Aus Rübzahl's Kuchlade. Sagen und Märchen aus dem Riesengebirge. Mit 6 Bildern von Prof. G. Krombholz. Verlag Josef Czerny in Landskron. 198 S. — Schon in drei Bänden hat Josef A. Taubmann heimische Sagen und Märchen veröffentlicht; dieser neue Band bietet solche aus dem Riesengebirge: nebst einigen neuen Rübzahlmärchen eine reiche Fülle anderer, die alle gut und lebendig erzählt und mit 6 prächtigen Bildern des Tepliczer Professors G. Krombholz geschmückt sind. Das Buch ist in seiner Vortrefflichkeit eine neue Bestätigung der Worte, die der verstorbene Heimatforscher A. Paudler schon in den achtziger Jahren des verflorenen Jahrhunderts unserm Taubmann schrieb: „Ihre Märchen und Sagen sind eine Verherrlichung unserer Heimatrolle und der Dank der Nachwelt wird Ihnen zuteil werden.“ H. R. K.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“ 59. Folge (21. August 1930): Von den Schulen im alten Aussig. Von R. Jahnel (6. Fortsetzung). — Vom Luftkurort Schwald. Von Franz Peschta, Schwald. — Böhmisches Granaten. — Was ist ein Volksstanz? — (60. Folge siehe in 3. Heft des 10. Jhrsg.) 61. Folge (15. Oktober 1930): Die Kelchburg bei Eriebisch. Von Ed. Wagner. — Kadelsteinsagen. Von Ed. Wagner. — Ein Tepliczer Heiligtum. — Erinnerungen an Dechant Weis. Gesammelt von Eduard Rieger. — 62. Folge (19. November 1930): Der Schießstandverein in Aussig. Von Ed. Wagner. — Der Ziegenberg. Von Ed. Wagner. — Die Geschichte von Hans Kratwatsch, dem Räuber. — Deutsch-Rahn und Böhmisches-Rahn. von Emil Neder, Hölftitz. — 63. Folge (10. Dezember 1930): Der Schießstandverein in Aussig. II. Teil. Von Ed. Wagner. — Verschwindendes Heimatgut. Von H. W. Baudis, Brütz. — Der erste und der letzte Graf aus dem Geschlecht der Kapler. — Unser Stadtmuseum (2. Teil). Von Dr. Wehde. — 64. Folge (9. Jänner 1931): Der Schießstandverein in Aussig. III. Teil. Von Ed. Wagner. — Geschichte der Fähre in Prastowitz. Von Emil Kunze, Prastowitz. — Von den Ortsnamen. — 65. Folge (6. Feber 1931): Der Schießstandverein in Aussig. IV. Teil.

Von Ed. Wagner. — Das Hohe und Feinliche Halsgericht in Sulau. — Die St. Annakirche in Graupen. Nach F. W. Krondorf. — Erinnerungen an Dechant Weis. Gesammelt von Ed. Rieger. — Der Horn im Leben des Volkes. — Hauspruch. Von M. Hoenic-Ohsorg. — 66. Folge (11. März 1931): Der Schießstandverein in Aussig. Von Ed. Wagner. V. Teil. 2. Königsschießen. — Die Ruine Kostenblatt. Von Ed. Wagner. — Das Hohe und Feinliche Halsgericht in Sulau (Schluß).

Kurorte, Sommerfrischen, Fremden- und Touristenorte in Böhmen. Herausgegeben vom deutschen Landesverband für Fremdenverkehr in Böhmen. Herausgegeben vom deutschen and Lesverband in Böhmen, Sitz Herausgegeben vom deutschen Landesverband für Fremdenverkehr in Böhmen, Sitz Karlsbad, 1931. — Seine Heimat lieben, kann nur der, der sie auch kennt. Darum wird es jeder Heimatfreund begrüßen, wenn unsere Bevölkerung auf die Schönheiten unseres Landes aufmerksam gemacht wird. Die Urlaubszeit steht wieder vor der Tür, Reise- und Wanderpläne werden geschmiedet. Zur rechten Zeit kommt das vorgenannte Buch, das in übersichtlicher Darstellung alle für den Fremdenverkehr bedeutsamen Orte nach Gebietsteilen geordnet bringt. Prag, Böhmerwald, Westliches Böhmen, Erzgebirge, Deutsches Mittelgebirge, Böhmisches Schweiß, Nördliches Böhmen, Jeschken- und Isergebirge, Riesengebirge und Ostböhmen (Wälder-gebirge), werden gesondert behandelt.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Bei der 95. Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft am 25. März 1931 konnte Dr. Umlauf Herrn Ernst Simbriger, Aussig, als neuen Mitarbeiter begrüßen. Die Aussprache befaßte sich vornehmlich mit den alten Handelswegen im Bezirke. Schon in alter Zeit gingen durch unser Gebiet eine Reihe von wichtigen Durchzugsstraßen, auf denen sich ein reger Verkehr abspielte. Es waren dies: Die Salzstraße als spätere Poststraße, der Sorbentweg, die Lausitzer Straße, die alte Sulauer Straße und schließlich jener Verkehrswege, der von Aussig elbavwärts über Schwaden und durch das Saubernitz-Tal gegen Leipa führte. Dazu kamen dann noch die vielen Fußsteige und Fahrwege zwischen den einzelnen Dörfern. Die Wechselrede über diesen Gegenstand, an dem sich vorwiegend die Herren Dr. F. J. Umlauf, Oberlehrer Richter und Fachlehrer Lipser beteiligten, gestaltete sich für alle Anwesenden sehr anregend. Oberlehrer Richter schlug vor, an die Gemeindeglieder Fragebogen auszusenden, um über die Zeit des Baues der Bezirksstraßen nähere Auskünfte zu erhalten. Nachher wurde die Zusammenstellung des nächstjährigen Heimatkalenders eingehend erläutert. Die neuen heimatkundlichen Veröffentlichungen wurden vorgelegt. Fachlehrer Lipser berichtete dann über den Fortgang der Flurnamensammlung, Dr. Jellinek über seine Forschungen zur Geschichte der Aussiger Familien im 16. Jahrhundert und Herr Simbriger über die prähistorischen Arbeiten im Bezirke, die unter der Leitung des Univ. Prof. Dr. Franz in Prag vor sich gehen. Dr. Wunsch teilte mit, daß er

vom Stadtrat Türmitz den Auftrag erhalten habe, das dortige Archiv neu zu ordnen und aufzustellen. — Am Weltfeiertage, den 1. Mai, veranstaltete die naturwissenschaftliche Gruppe der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung und des Lehrerbereines in Auffig eine Wanderung nach Sebusen, von wo aus der Deblitz bestiegen wurde, um dessen Pflanzenwelt zu studieren. Die geschichtliche Gruppe der Arbeitsgemeinschaft hingegen veranstaltete am selben Tage nachmittags eine Zusammenkunft in der Schule zu Salefel, bei welcher sich auch Mitarbeiter aus Qualen, Morwan und Salefel eingefunden hatten. Herr Karl Weide, Gemeindegedenkbuchführer in Nestomitz, berichtete über seine bisherigen Arbeiten an der Geschichte des Dorfes Nestomitz und an dem Gemeindegedenkbuch. Seine Arbeit gliedert sich in 3 Teile. 1. Die Geschichte der Gemeinde Nestomitz bis zum Jahre 1914, 2. die Gemeinde Nestomitz im Weltkrieg und 3. die Gemeinde Nestomitz nach dem Umsturze. Die Ausführungen des Berichterstatters fanden den ungeteilten Beifall aller Teilnehmer der Zusammenkunft, unter denen sich mehrere schon seit längerer Zeit mit der Zusammenstellung von Ortsgeschichten und Gemeindegedenkbüchern befaßt haben. Im Anschlusse an diesen Vortrag gab es noch eine angeregte Aussprache über die Benützung der für die Ortsgeschichte zur Verfügung stehenden Quellen, deren Erschließung mitunter mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Zum Schluß gab Herr Oberlehrer Anton Porsch in Salefel Aufklärungen über die Geschichte und die Entwicklung der Kaolingruben in der Nähe von Salefel. Es wurden auch bemerkenswerte Funde in diesen Sandgruben besprochen, von denen einige im Schulmuseum vorhanden sind. Bürger-
schuldirektor Josef Mittner, der Verfasser des Aufferiger Wanderbuches, fügte noch einige Erläuterungen über die Entstehung der kaolinhaltigen Sande in unserer Gegend hinzu, so daß die Zusammenkunft im ganzen einen recht befriedigenden Verlauf nahm. Im Monat Juni ist noch die Besichtigung der Silberbergstollen in Rongstod geplant.

Ing. Karl Rehaktschel 80 Jahre. Am 7. Mai 1931 beging Herr Zivil.-Ing. Karl Rehaktschel, Auffig, in körperlicher und geistiger Frische sein 80. Wiegenfest. Sein Name ist mit der Entwicklung unserer Stadt in den letzten 50 Jahren eng verknüpft, hat er sich doch als Stadtbaumeister, als Mitglied des Gemeindeausschusses und Stadtrates, dann aber auch durch seine mannigfache sonstige Tätigkeit dauernde Verdienste erworben. Mit großer Liebe hing er stets an seiner Heimat und nahm besonders an der Entwicklung der Museums-Gesellschaft als Ausschußmitglied tätigen Anteil. Möge dem verehrten Jubilar noch manches Jahr ungetrübter Lebensfreude beschieden sein!

Vorträge. Prof. Dr. F. J. Umlauft hielt einen Vortrag „Geschichte des Aufferiger Bezirkes von 1618—1848“ am 18. April in Nestomitz, am 25. April in Karbitz, am 2. Mai in Kulm und am 15. Mai in Auffig. Am 3. und am 10. Mai sprach er auf der Ruine Blantenstein vor einer zahlreichen Zuhörer-Schar über die Geschichte dieser Burg.

Heimattagung in Kreibitz-Teichstatt. Der deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik hielt am 31. Mai 1931 seine diesjährige Frühjahrstagung in Kreibitz-Teichstatt ab. Es hatten sich Heimatforscher aus dem Niederlande, aus Reichenberg,

B.-Leipa, Zetschen, Steinpolitz, Auffig, Türmitz, Bilin und Brüz eingefunden. Die Zusammenkunft leitete an Stelle des verhinderten Dr. F. J. Umlauft, Fachlehrer Karl Prinz aus Zetschen. Nach einem allgemeinen Bericht über den Stand der Heimatforschung folgten die Berichte der Vertreter der verschiedenen Vereine und Arbeitsrunden. Die Tagung vermittelte manche neue Bekanntschaft unter Gleichstrebenden und erfüllte auf diese Weise voll und ganz ihre Aufgabe.

Tätigkeitsbericht des Aufferiger Gebirgsvereines für das Jahr 1930. Im Auftrage des Ausschusses zusammengestellt von Eduard Wagner, Schuldirektor i. R., Auffig. Verlag des Gebirgsvereines Auffig. — Dieser Jahresbericht ist mit einem Bilde des am 12. Febr. 1931 verstorbenen Obmann-Stellvertreters und Ehrenmitgliedes Ambros Wolfram geschmückt und würdigt auf einem Ehrenblatte seine Verdienste um den Aufferiger Gebirgsverein und den Hauptverband der Gebirgs- und Wandervereine. Dann folgt eine kleine Abhandlung über den Ziegenberg von Eduard Wagner mit einer Kartenfuge. Der Verfasser beklagt zum Schluß die Verunstaltung der Landschaft durch die Eröffnung eines Steinbruches an diesem Berge gerade dort, wo der dadurch hervorgerufene Schandfleck am weitesten hin sichtbar ist. An dem allgemeinen Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines mit seinen verschiedenen Arbeitsgruppen schließen sich die Sektionsberichte an. Zum Schluß werden die Begünstigungen angeführt, die die Mitglieder des Gebirgsvereines genießen.

Eröffnung der Autobuslinie Auffig-Gulau. Die Verbindung der Orte nordöstlich von Auffig mit der Bezirksstadt war bisher sehr mißlich. Einzelne Orte liegen von der nächsten Bahnstation mehr als eine Stunde entfernt. Durch die Eröffnung der Autobuslinie 18 von Auffig nach Gulau wurde diesem Uebelstande abgeholfen. Die Linie beginnt am Staatsbahnhof und führt über Ziebornitz, Gatschen, Großtaudern, Gratschen, Lieben, Spansdorf, München, Leufersdorf und Riegersdorf nach Gulau. Der erste Wagen fuhr Sonntag, den 7. Juni 1931, früh um 7 Uhr von Auffig ab. In Spansdorf begrüßte Prof. Dr. F. J. Umlauft im Namen der Gemeinde Herrn Direktor Pietschmann vom Aufferiger Elektrizitätswerk und würdigte die Bedeutung der neuen Verkehrslinie. Direktor Pietschmann ersuchte die umliegenden Gemeinden um Förderung der Linie. Leider verkehrt der Wagen bislang nur Sonntags. Der Landbevölkerung aber liegt daran, auch an Wochentagen, besonders an Markttagen, rasch in die Stadt zu gelangen, so daß die Erweiterung des Verkehrs auf die übrigen Tage sehr erwünscht ist.

50jähriges Gründungsfest und Fahnenweihe des Kameradschaftsvereines gedienter Soldaten für Spansdorf und Umgebung. Sonntag, den 14. Juni 1931 beging dieser Verein, der im Jahre 1881 gegründet wurde, sein 50jähriges Bestandsfest. Ursprünglich Veteranenverein wurde er nach dem Umsturze in einen Unterstützungsberein umgewandelt. Den neuen Zielen entsprechend wurde jetzt eine neue Fahne angeschafft, deren Weihe mit einem schönen Heimatfest verbunden war, an dem sich nicht nur viele Kameradschaftsvereine der weiteren Umgebung, sondern auch die Bevölkerung der umliegenden Orte rege beteiligte. Es wird allen Teilnehmern in schöner Erinnerung bleiben.

Abgeschlossen am 20. Juni 1931.

Spar- und Vorschußverein Neftomitz

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

empfehlte sich für: Spareinlagen, Zinsfuß 5%. •
Kredite auf Hypotheken, Wechsel, Kautionshypotheken
in laufender Rechnung. • Spareinlagenstand
am 31. Dezember 1930 über 9 Millionen Kronen. •
Umsatz im Jahre 1930 rund 30 Millionen Kronen. •
Verz. Stand der Reservefonds rund 1/2 Mill. Kr.

Fernsprecher 529
Postfach-Konto 48.308



Landwirtschaftl. Spar- und Vorschußverein in Spandsdorf

reg. Genossenschaft mit unbeschr. Haftung.

Fernruf Aussig 265. Postpark-Kto. Prag 4297.

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebücher und in laufender
Rechnung bei bester Verzinsung und
in kündigungsfreier Rückzahlung. —
Ausgabe von Heimspargbüchern.

Gewährung von Krediten
in laufender Rechnung, sowie Ge-
währung von Wechsel-, Hypothekar-
und Gemeinde-Darlehen zu günstigen
Zinssätzen. — Verwahrung und
Verwaltung von Wertpapieren. —
Eindlösung von Kupons.

Das heimliche Standesinstitut des
erwerbenden Mittelstandes von Aussig
und Umgebung ist die

Deutsche Gewerbebank Aussig

reg. Gen. m. b. H.

Eigenes Bankgebäude: Aussig,
Schulplatz Nr. 9, Fernruf 96.
Zahlstellen: Türmitz, Fernruf 1181;
Schreckenstein, Fernruf 1318.

Entgegennahme
von Einlagen von jedermann zu
günstigen Zinssätzen. • Gewährung
von Krediten an Mitglieder gegen
entsprechende Sicherstellung. • Durch-
führung aller Bankgeschäfte.

Zentralbank der deutschen Spartassen

in der Tschechoslowakischen Republik

Hauptanstalt Prag

Niederlassungen: Aussig, Troppau,
Brünn, Eger, Jägerndorf, Prag II,
C. Teichen, Reichenberg, Trautenau

Zweiganstalt Aussig

Fernsprechanruf Nr. 553 u. 746
Drahtanschrift: Zentralbank Aussig
Postfachkonto: Prag Nr. 42.029

Stammkapital: Kr. 30.000.000.

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Besucht das Auffiger Stadtmuseum im Türmitzer Schloß!

Besuchsjetten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen
von 9—12 Uhr, 2—5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2—5 Uhr nachm.
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1—4 Uhr nachm.

Überall hin
Licht Wärme
**Kraft
Anlagen**
ELEKTRIZITÄTWERK AUSSIG

Ihre Druckarbeiten

erhalten durch saubere und
geschmackvolle Ausführung
eine besondere Note!
Geben Sie daher Ihre
Aufträge der



Buchdruckerei
Stephan Tieze
Aussig, Bielagasse

Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt seinen
guten Ruf der

hervorragenden Qualität
und Bekömmlichkeit.

Ein
„Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der
Likörfabrik Schönriesen
 vormals Gebrüder Eckelmann.

Erscheint vierteljährlich.

Verfendung mit Zeitungsmarken durch Erl. der Postdirektion
 Prag vom 19. XII. 1923, 3. 216.163/VI. 1923 bewilligt.

11. Jahrg.

1931

Heft 3.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Auffsig-Karbiger Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung
 in Auffsig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Inhalt:

Aber Familienforschung. Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	97
Stesdorf. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	105
Deutschbahn und Böh.-Rahn. Von Dr. Walther Schuster, Aussig	111
Geschichte der Burg Blankenstein. (Forschung und Schluß.) Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig	120
Preise vor siebzig Jahren. Von Franz Weigert, Rodisfort bei Gießhübl-Gauerbrunn	125
Frühere Beschäftigungen. Von Rudolf Köhler, Zellnitz	129
Zur Wasserversorgung Schreckensteins. (Nachtrag.) Von Josef Rittner, Aussig	131
Denkmalpflege. Die Errichtung der neuen Aussichtswarte auf der Burg Blankenstein. Von Dr. F. J. Umlauf	132
Kleine Nachrichten. Vom Aussiger Maler Joh. Michael Bretschneider. Von Dr. Johann Wende, Aussig	135
Die Nationalgarde im Aussiger Bezirk, 1848/49. Von Dr. Franz Wunsch, Aussig	138
Museumsnachrichten	139
Heimatbücher	140
Mitteilungen	142

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Aussig; Sachlehrer Heinrich Eipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Aussig; Dr. Johann Wende, Aussig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Aussiger Stadtarchiv, Groß-Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Aussig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Aussig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Aussig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Aussig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiehe, Aussig.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aussig-Karbiher Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatforschung in Aussig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

11. Jahrg.

1931.

Heft 3.

Über Familienforschung.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Wer sich einmal mit der Geschichte seiner eigenen Familie beschäftigt hat, kennt und schätzt den eigenartigen Reiz dieser Arbeit. Und doch gibt es so viele Menschen, die hierfür noch kein Verständnis besitzen. Daher ist es notwendig, den Sinn für Familiengeschichte zu wecken.

In einer Zeit, wo man Briefmarken, Ansichtskarten, Käfer, Schmetterlinge, Münzen und andere Dinge sammelt, ist es wohl gerechtfertigt, auch die Überlieferungen der eigenen Familie zusammenzutragen. Fragen, wie: Woher stammt unsere Familie, was waren unsere Vorfahren, in welchen Zeiten lebten sie, welchem Berufe gehörten sie an, woher sind sie eingewandert, wie haben sie sich in Stadt und Land verbreitet, wie erklärt sich der Familienname? sollten doch für jeden Menschen bedeutungsvoll sein. Das ist leider nicht der Fall. Die meisten Menschen leben in ihrem Denken und Schauen noch völlig geschichtslos dahin. Sie leben nur in der Gegenwart und kennen die Vergangenheit nicht, obgleich diese doch mitzuhelfen vermag, ihnen ihr Sein und Wesen zu erklären.

Im Zeitalter der Parteien und Organisationen, die den Menschen so vielfach in Anspruch nehmen, ist vielen das Verständnis für die Bande des Blutes in Familie und Volk verloren gegangen. Da gilt es, das Bewußtsein der Familienzugehörigkeit wieder lebendig zu machen und die Erkenntnis zu wecken, daß der Mensch nur ein Zweig oder Blatt am großen Baume seines Volkes ist. Wir dürfen den einzelnen Menschen eben nicht als ein aus den lebensgesetzlichen Verbindungen herausgelöstes, für sich und aus sich bestehendes Wesen ansehen, dessen

Eigenschaften und Äußerungen als einmalige Erscheinung zu verstehen und zu beurteilen sind, sondern wir haben ihn als ein Glied in der Kette der Zeugungsfolgen zu betrachten, dessen Ursachen, wenn wir so sagen dürfen, zu einem wesentlichen Teile außer ihm und zeitlich vor ihm liegen. So hat vor allem die naturwissenschaftliche Familienkunde für das praktische Leben eine hohe Bedeutung. Nur auf diese Weise wird es möglich sein, die für uns und unsere Nachkommen so wichtigen Fragen der Vererbung zu beantworten.

Pferde-, Hunde- und Kleintierzüchter legen schon lange Wert darauf, die Abstammung ihrer Tiere zu kennen, weil sie darnach die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit ihrer Tiere beurteilen und eine richtige Zuchtwahl vornehmen können. Und bei den Menschen sollte die Kenntnis der Wesensart ihrer Vorfahren minder wichtig sein?

Familienkundliche Beobachtungen zu sammeln, ist also mehr als nur eine unterhaltfame Beschäftigung und sollte Pflicht jedes Familienvaters und jeder Mutter sein. Es ist ja klar, daß sich namentlich aus der Erkenntnis der Vererbung auch bestimmte Forderungen zur Hebung der Volksgesundheit ergeben.

Familienforschung lehrt uns das Wesen des Menschen aus den Wurzeln seines Stammes verstehen, und ist nach dem Urteile aller, die sich einmal in sie vertieft haben, eine sehr anregende und fesselnde Arbeit. Sie fördert in hervorragendem Maße den geschichtlichen Sinn. Wer es gelernt hat, sich in die Entwicklung des Menschen und seiner Lebensverhältnisse hineinzudenken, wird sich auch weniger von Schlagworten des Tages beeinflussen lassen, deren Quelle die Unkenntnis der naturgesetzmäßigen Entwicklung alles Gegebenen aus dem Vergangenen zu sein pflegt. Wir lernen den Menschen als Kind seiner engeren Heimat verstehen, die durch ihre Bodenbeschaffenheit, ihr Klima, ihre wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände das Wesen und Werden des Menschen mitbedingt hat. Rückschauend auf die Einzelschicksale unserer Vorfahren, vertiefen wir unsere Kenntnis der Geschichte unseres Landes und Volkes. Fragen der ganzen Menschheit treten an uns in packender Weise heran.

So strebt die Familienforschung höchsten Zielen zu und sucht das Verständnis für die Erhaltung von Volk und Heimat, Gesellschaft und Staat, Vererbung und Volksgesundheit, Rasse und

Menschheit zu weiden. Familienforschung bietet also in vieler Hinsicht einen idealen und praktischen Gewinn. — —

„Nun gut,“ höre ich Sie sagen, „ich bin überzeugt, daß die Familienforschung einen Wert hat, aber wie kann ich selber beginnen?“

Ich erlaube mir nun, Ihnen, geehrte Leserinnen und Leser, einige praktische Ratschläge zu erteilen, falls Sie der Familienforschung noch als Anfänger gegenüberstehen.

Die Hauptsache ist, daß man überhaupt einmal anfängt, Aufzeichnungen über die eigene Familie zu machen. So habe ich es auch selber vor Jahren gemacht. Auf einem Bogen Papier habe ich zunächst alles aufgezeichnet, was mir der selige Vater über seine Geschwister, Eltern und Großeltern zu sagen vermochte. So kam die erste, natürlich sehr unvollständige Stammtafel zustande. Um die Lücken zu schließen und die noch offenen Fragen zu beantworten, begann ich mit meinen eigenen Nachforschungen. Da ergab sich eine Frage aus der anderen und die Sache war im Fluß. Der Forschungsdrang war lebendig geworden und ließ mich nimmer los.

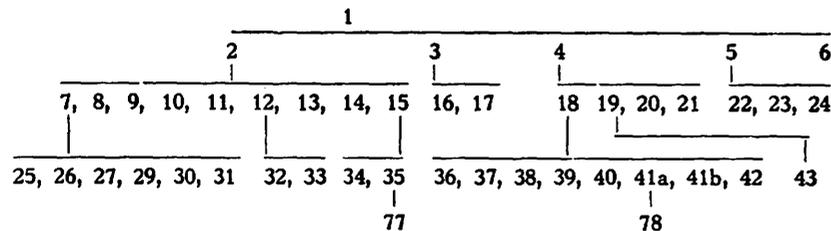
Es ist klar, daß der Einzelne, der nur für sich allein arbeitet, ohne andere zu befragen, manchen Irrweg geht. Das ist nicht notwendig und daher ist es gut, wenn man sich zunächst ein kleines Handbüchlein kauft, in dem man Näheres über Mittel und Wege der Familienforschung nachlesen kann.¹⁾

Den meisten Familienforschern handelt es sich zunächst darum, eine Übersicht über die Verbreitung eines Namens zu erlangen und die Verwandtschaft der Träger des gleichen Namens zu ergründen. Zu diesem Zwecke legt man eine Stammtafel an. Die Herstellung der Stammtafel kann aber erst dann erfolgen, wenn man schon eine Übersicht über die Angehörigen einer „Familie“ oder eines „Geschlechtes“ hat.

Die Familie setzt sich aus den Sprößlingen eines Hauswesens zusammen und besteht nur so lange, als das Familienoberhaupt noch am Leben ist oder wenigstens in der Erinnerung der Abkömmlinge fortlebt. Das Geschlecht ist die Gesamtheit der einzelnen Familien desselben Stammes. Es lebt durch Jahrhunderte fort und verteilt sich über die Lande.

¹⁾ Familienforschung. Von Dr. F. J. Umlauf, Aulfig. Vortrag Nr. 567 der Sammlung der gemeinnützigen Vorträge, herausgegeben vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. Preis Kč 3.— (zu beziehen auch vom Verfasser).

Um eine Übersicht über die Gesamtheit der Familien zu gewinnen, die zu einem Geschlechte gehören und auf einer Stammtafel zusammengefaßt werden können, ist es nötig, vorher die Verhältnisse jeder einzelnen Familie zu erkunden. Man bedient sich dabei mit Vorteil gewisser Vordrucke, der sogenannten „Familienkarteiblätter“, wie solche bei der „Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Auffig“ erhältlich sind. Das Familienkarteiblatt enthält alle Angaben über das Haupt der Familie, die Ehefrau, die beiderseitigen Eltern und sämtliche, auch früh verstorbene Kinder, — Geburt, Trauung, Tod — und Raum für andere Angaben. Für jede Familie ist ein besonderes Blatt zu verwenden. Man fängt wohl meistens mit der eigenen Familie an und trägt nach der mündlichen Überlieferung alles ein, was einem als verlässliche Angabe erscheint. Zweifelhafte Angaben müssen nach den amtlichen Quellen überprüft werden. Dann kommen die Geschwister des Familienvaters, Großvaters, Urgroßvaters usw. an die Reihe.



Muster einer bezifferten Stammtafel.

Neben die Ziffern sind der Vorname und Familienname, Beruf, Wohnort, Geburts-, Trau- und Sterbedatum des Familienmitgliedes und seines Ehegatten zu setzen.

Bei der Aufstellung einer Stammtafel trägt man nur die Angehörigen desselben Familiennamens ein. Wenn die Tochter eines Hauses heiratet und dadurch einen anderen Namen erhält, scheidet sie aus der Stammtafel aus. Will man aber die Nachkommen von Söhnen und Töchtern einer Familie auf eine Tafel bringen, so ist diese schon keine reine Stammtafel mehr, sondern eine Nachfahrentafel oder Entfeltafel. Der Familienforscher wird sich bemühen, alle Angaben über Geburt, Trauung und Tod möglichst vollständig zusammenzubringen, doch wird er sich damit nicht begügen, sondern trachten, auch recht viel Nachrichten über

die Lebensumstände der einzelnen noch lebenden Familienmitglieder zu erfahren und aufzuzeichnen.

Wo die mündliche Überlieferung versagt, muß natürlich die Nachforschung in den Kirchenbüchern beginnen. Man wendet sich zu diesem Zwecke nach Möglichkeit persönlich und nur wo es nicht anders geht, brieflich an die in Frage kommende Pfarrei oder das Standesamt. Schriftliche Anfragen dürfen aber auf keinen Fall unbestimmt lauten, da die Matrikenführer sonst nicht in der Lage sind, Auskünfte zu erteilen. Umfangreiche Nachforschungen darf man auch von keinem geistlichen Herrn verlangen, da er dazu keine Zeit hat. In einem solchen Falle muß man trachten, einen Helfer für die Sache zu gewinnen. Wer seine Forschungen mit amtlichen Geburts-, Trau- und Totenscheinen zu belegen wünscht, muß Stempel- und Schreibgebühren bezahlen. Bezüglich der Kosten für ungestempelte Auszüge aus den alten Matriken für die Zwecke der Familienforschung muß der Bittsteller Vereinbarungen mit dem jeweiligen Pfarrer treffen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die geistlichen Herren den ernstlichen Forschern gegenüber recht entgegenkommend sind.

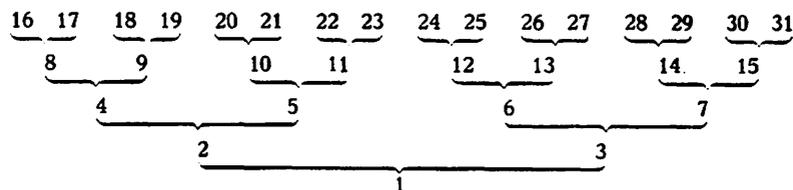
Die Sammlung der Nachrichten und das Fortschreiten der Übersicht über die Verwandten wird auch dem Anfänger schon manche kleine Freude bereiten. Man freut sich, über bisher unbekannte Zusammenhänge Aufklärung zu erhalten. Aber nicht allen gelingt es, bis zum Dreißigjährigen Kriege, dem gewöhnlichen Ende bürgerlicher und bäuerlicher Familiengeschichte, vorzudringen. Nur wenige sind infolge glücklicher Umstände in der Lage, ihr Geschlecht noch weiter zurück zu verfolgen. Wer das nicht kann, braucht sich nicht zu kränken. Es gibt nämlich für die Familienforschung auch noch andere Ziele.

Bei den bisher geschilderten Arbeiten handelte es sich mehr um die geschichtliche oder historische Seite. Sehr fruchtbar ist aber auch die naturwissenschaftliche Art, Familienforschung zu treiben, der es darauf ankommt, die körperliche und geistige Eigenart der Familienangehörigen und vor allem die Fragen der Vererbung zu studieren. Aber auch hier kann der naturwissenschaftlich eingestellte Familienforscher gewisser Zusammenstellungen nicht entbehren. Er verlangt vor allem die Ahnentafel (Vorfahrentafel) und Sippschaftstafel der zu beobachtenden Angehörigen einer Familie kennen zu lernen.

Da es nicht allgemein bekannt ist, was man unter einer Ahnentafel und einer Sippschaftstafel versteht, ist es nötig, ihr Wesen etwas näher zu erklären.

Während eine Stammtafel die gesamte Nachkommenschaft einer Person im Mannesstamme darstellt, verzeichnet die Ahnentafel oder auch Vorfahrentafel genannt, alle männlichen und weiblichen Einzelpersonen, von denen eine Person (der Proband) mit ihren etwaigen Vollgeschwistern in gerader Blutsverwandtschaft abstammt. Diese Darstellungsform weist eine natürliche Regelmäßigkeit auf, denn jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Uurgroßeltern usw.

Man pflegt die Ahnen auch zu beziffern. Die Person, von der man ausgeht, erhält die Ziffer eins, der Vater wird mit zwei, die Mutter mit drei, der Großvater väterlicherseits mit vier, die Großmutter mütterlicherseits mit fünf, der Großvater mütterlicherseits mit 6 und dessen Gattin mit sieben usw. bezeichnet, wie man aus dem nachfolgenden Muster ersieht.



Bei jeder Person trägt man die Angaben über Geburt, Beruf, Wohnsitz, Hausnummer, Trauung, Tod und auch Todesursache ein. Die Kenntnis der Ahnentafel ist besonders für die Fragen der Vererbung sehr wichtig, reicht aber für eine gründliche Untersuchung der vererblichen Eigenschaften in einer Familie doch noch nicht aus. Um über Vererbungsercheinungen etwas sagen zu können, muß man die Verhältnisse in der ganzen Verwandtschaft oder besser gesagt in der ganzen Sippe kennen lernen und daher noch eine Sippschaftstafel anlegen.

Unter Sippe ist die Gesamtheit der Blutsverwandtschaft eines Menschen überhaupt, also nicht bloß von väterlicher, sondern auch von mütterlicher Seite zu verstehen. — —

Es ist nach dem Gesagten nicht unbedingt nötig, die Vorfahren einer Person, wer weiß wie weit zurückzuforschen. Mag der geschichtliche Familienforscher auch einen besonderen Ehrgeiz darauf verlegen, seine Ahnen immer weiter und weiter zurück-

zuforschen, — wenn es ihm aber nicht möglich ist, zu den dürren Angaben von Namen und Zahlen auch noch andere Nachrichten hinzuzufügen, die ein lebensvolles Bild der betreffenden Person gewähren, so nützt ihm diese Zusammenstellung nicht sehr viel. Ein Forscher hat aber schon ziemlich viel zu tun, wenn er von den 8 Urgroßeltern in absteigender Linie Stammtafeln oder Enkeltafeln zusammenstellen und von allen seinen noch lebenden Verwandten Lebensbilder entwerfen und dabei alles erforschen will, worauf es der biologischen oder lebensgeschichtlichen Familienforschung ankommt. Auch dafür gibt es Fragebogen und Karten, die einfach ausgefüllt zu werden brauchen. Der Familienforscher wird schließlich bestrebt sein, von den Angehörigen seines Geschlechtes und weitergehend von seiner Sippe auch brauchbare Lichtbilder zu sammeln oder selber herzustellen.

Diese Ausführungen mögen für den Anfang genügen. Es ist jedenfalls nicht notwendig, erst alle möglichen Bücher über Familienforschung vom Anfang bis zum Ende durchzustudieren, ehe man an die Arbeit geht. Man fange nur frisch einmal an! Auch da gilt das Goethewort: „Wo ihrs packt, da ist es interessant“. Die Fortsetzung findet sich ganz von selbst. — —

Seit dem allgemeinen Aufblühen der Heimatforschung hat auch die Familienkunde wesentliche Fortschritte gemacht. In allen Ländern schließen sich die Gleichstrebenden zu Vereinen oder Arbeitsgemeinschaften zusammen. In Deutschland und Österreich gibt es familienkundliche Vereine, die schon auf einen recht langen Bestand zurückblicken können.

In den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei gibt es seit dem Jahre 1926 eine Mittelstelle für Familienforschung im Rahmen des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in Aussig, die seit dem 1. Oktober 1928 eine eigene Zeitschrift unter dem Titel „Sudetendeutsche Familienforschung“ herausgibt. Diese Stelle ist bemüht, alle Einzelbestrebungen in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik zusammenzufassen. Denn es wird bereits in mehreren Landschaften eifrig Familienforschung betrieben. So gibt es beispielsweise in Troppau eine Beratungsstelle für naturwissenschaftliche und geschichtliche Familienforschung, ferner einen heimat- und familienkundlichen Verein für das Obergebirge, eine Mittelstelle für Familienforschung in Brünn und Tglau, eine Arbeitsstelle für Familienkunde des Jeschen-Isbergtales in Reichenberg

eine Gruppe der Familienforscher in Brüx und Böhmischo-Weipa und einen Deutschen Verein für Familienkunde für die Tschechoslowakische Republik mit dem Sitz in Prag. Das gemeinsame Organ für alle diese Bestrebungen auf deutscher Seite ist die Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“. Der neue Prager Verein will vor allem der wissenschaftlichen Familienforschung auf biologischem, soziologischem und geschichtlichem Gebiete dienen und hat im Sommer 1931 sein erstes Jahrbuch herausgegeben.

Alle die genannten Vereinigungen stehen zueinander in dem Verhältnis der Arbeitsgemeinschaft. Wer also in Angelegenheit seiner Familiengeschichte einen Rat oder eine Hilfe braucht, wird sich daher zunächst an die ihm am nächsten gelegene Stelle wenden. Wo noch keine Arbeitsstellen bestehen, werden solche noch gegründet werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Familienforscher in erster Linie jene Leute befragt, die sich bereits mit der Geschichte seines Stammortes oder seiner weiteren Heimat beschäftigt haben. Diese sind am ehesten in der Lage, ihm auf Grund ihrer Beschäftigung mit den Quellen Auskunft zu geben. Vor allem kommen die Kirchenbücher und Grundbücher in Frage.

Die Zusammenfassung aller Bestrebungen, die sich im sudetendeutschen Gebiete auf Heimatkunde und Heimatforschung, Heimatbildung und Heimatschutz beziehen, erfolgte in dem Deutschen Verbands für Heimatforschung und Heimatbildung mit dem Sitz in Aussig. Der hier befindlichen Geschäftsstelle sind ebenfalls viele Mitarbeiter in allen Teilen des Landes bekannt. Aus diesem Grunde wurde auch im Rahmen des genannten Verbandes die jetzige Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aussig gegründet, die es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, die Forscher bei ihren Arbeiten zu unterstützen und den Sinn für Familienforschung in den weitesten Kreisen des Volkes zu wecken. Diesem Zwecke dient auch die schon erwähnte Zeitschrift „Sudetendeutsche Familienforschung“. Sie bringt neben Aufsätzen allgemeinen Inhaltes solche über Quellenkunde, Matrikenwesen, Namenverbreitung, Familiennamenforschung, Wappenkunde, Soziologisches, über Wappenwesen, Bücheranzeigen und Mitteilungen über die Fortschritte der Organisationsarbeiten.

Die Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung verfügt auch über eine bereits umfangreiche Kartei, die sich in eine Forscherkartei, Familienkartei und Ortskartei gliedert. Die umfangreiche Ahnentafelsammlung wurde gleichfalls schon

zum größten Teile in einer Kartei verarbeitet, so daß die Zentralstelle in Aussig schon jetzt vielfach in der Lage ist, Auskünfte zu erteilen. Den Mitarbeitern steht auch eine kleine Fachbücherei zur Verfügung, die ständig ausgebaut wird. Nicht unerwähnt sei, daß die Aussiger Zentralstelle durch den Zeitschriften-tausch mit nahezu allen familienkundlichen Vereinen des Auslands und Inlands in Verkehr steht.

Auf tschechischer Seite gibt es seit kurzer Zeit ebenfalls familienkundliche Vereine: 1. Die Tschechoslowakische genealogische Gesellschaft (Společnost československá rodopisná) und 2. eine Vereinigung der Nachkommen tschechischer Exulanten und Freunde der Familienforschung (Jednota potomků pobělohorských exulantů, pokutníků a přátel rodopisu v Praze). Beide Gesellschaften entwickeln eine eifrige Tätigkeit.

Wer in Bezug auf die Erforschung seiner eigenen Familie irgend welche Auskünfte braucht, wende sich an die Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aussig, Große Wallstr. 9, die auch gern Aufträge für Nachforschungen übernimmt. Kosten nach Vereinbarung.

Liesdorf.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Das idyllisch am Hange des Zechberges gelegene Dörfchen Liesdorf ist eine sehr alte Ansiedlung. Als der Bergbau in Graupen im 12. Jahrhunderte in hoher Blüte stand, schickten die dortigen Bergherren ihre Schatzgräber auch in die Gegend des heutigen Liesdorf. Das Suchen nach Erzen war von bestem Erfolge begleitet. Lange Jahre wurde fleißig gearbeitet und es entstand eine neue Ansiedlung, ganz nahe beim Bergbaubetriebe. Nach Auflassung des Bergbaues waren die Ansiedler gezwungen, sich einem anderen Lebensberufe zuzuwenden, sie wurden Landwirte. Im folgenden sei mitgeteilt, wie sich Liesdorf als landwirtschaftliche Siedlung entwickelte.

Jaroslav Schaller berichtet in seiner Ortsbeschreibung des Leitmeritzer Kreises, 1787: Liesdorf, Ort von 16 Nummern. Hier war ehemals ein Silberbergwerk auf dem sog. Berge Hadalka, wo noch heute (1787) 2 Hütten, sonst Zechenhäuser genannt, bestehen.

Joh. Gottfried Sommer teilt 1833 in der Ortsbeschreibung des Leitmeritzer Kreises folgendes mit: Liesdorf, $\frac{3}{4}$ Stunden

nördlich von Kulm, am Hange des Erzgebirges, Dorf von 16 Häusern mit 92 Einwohnern, zu welchem auch die weiter aufwärts am Gebirge liegenden 2 Zechenhäuser des ehemals hier bestandenen Silberbergwerks am Berge Hadalka gehören, ist nach Kulm eingepfarrt.

In der Aufziger Bezirkskunde von Konrad Moißl (1887) ist zu lesen: Liesdorf (14 Häuser mit 66 Einwohnern) liegt am Abhange des Erzgebirges. Von hier aus überblickt der Besucher ein reizendes Landschaftsbild, insbesondere vom Wachhübel aus. Auch das Schlachtfeld von Kulm und das Mittelgebirge bieten einen schönen Anblick. Die Bewohner dieses kleinen zwischen Obstbäumen herauslugenden Dörfleins sind Landwirte. Auf dem Zechberge wurde in früherer Zeit Silber gegraben. Liesdorf gehörte vorerst zur Herrschaft Graupen und kam in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts an die Allodialherrschaft Kulm.

Der Landeskataster vom Jahre 1654 enthält von Liesdorf folgendes: Ort: Lidsdorff, Grundherr in Kulm, Graf Kolowrat-Krakowsky. Namen der Bauern: Johann Seyche, Georg Eys, Bartel Lang, Johann Seehan. Namen der Chaluppner: Andreas Pöche, Johann Nake, Johann Seiffert, Georg Krschner, Martin Walt, Michl Lang. Besitzstand: 71 Strich 2 Viertel Feld, davon 30 Strich Triesch, 20 Strich verwachsen (Hutweide mit Gestrüpp bewachsen), 2 Strich 3 Viertel Grasgarten mit Obstbäumen. Waldung 170 Senl. Geerntet wurden $4\frac{1}{8}$ Fuder Heu und $1\frac{11}{16}$ Fuder Grummel. Im Orte gab es 4 Pferde, 13 Ochsen, 18 Kühe, 13 Ziegen.

Im Kataster 1713 sind als Bauern angeführt: Hans Seuche, Hans Goldammer, Bartel Lange, Thomas Pergelt, Hans Kreuze. Häusler sind Andreas Pöche, Georg Nagke, Hans Seyfert, Georg Krschner, Martin Waldt, Hans Seehahn.

Besitzstand: 71 Strich 2 Viertel Felder, davon 46 Strich 2 Viertel schlechter Boden, 23 Strich 1 Viertel brachliegend. Heuertrag $1\frac{3}{4}$ zweispännige Fuhren. Viehbestand: 5 Pferde, 10 Ochsen, 11 Milchkühe, 4 gelte Kühe, 9 Ziegen. Die amtliche Beschreibung lautet: Die Felder bei diesem Dorfe liegen auf hohem Berg, steinicht und unfruchtbar, sind in die 3. Bodenklasse zu setzen, maßen (weil) vor 6 Jahren durch einen beschehenen Wasserfuß etwelche dermaßen weggeschwemmt, daß wenig oder fast gar nichts mehr darauf anzubauen ist. Die Waldung anlangend ist gleicher Gestalt von schlechtem Gesträuch, auch durch den Sturmwind so übel zugerichtet, daß künftige Zeiten wenig zu hoffen sein wird, daher diese arme Leute sich fernerhin sehr schwer nähren werden können.

Im Jahre 1718 finden wir als Bauern: Andreas Nacke, Wenzel Nagke, Heinrich Lange, Mathes Gröschel, Anton Burdach; als Häusler: Georg Böche, Michl Nacke, Bartl Seyfert, Georg Krschner, Maria Kühnlin, Thomas Rehn.

Der amtliche Befund von 1718 sagt: Gemeindestück. Haben ein Stück Wiese nach $\frac{1}{2}$ Fuder Heu, welches vor die kais. Dienstpferde verwendet wird. Der Triesch ist erst in 12 Jahren ackerbar. Die Gemeinde hat ihre eigene Hutweide nach 9 Strich, wüßt, auf dem Fibig genannt, meistens steinicht und gestrüppicht, in dem hohen Gebirg. Eingepfarrt nach Kollm (Kulm) $\frac{1}{2}$ kleine Meile Wegs, sind alle deutscher Sprach, geben dem Pfarrer den Zehent, anstatt Getreide einen Schragen = 3 Klaftern Holz, geben den Weitskäse, von jeder Kuh à 3 Kreuzer. N. 5 hat eine eiserne Kuh, zahlt jährlich hievon 28 Kreuzer, welches auch schon bei denen Wirten vorgemerkt ist, roboten vermög allergnädigster Pragmatik.

1 Strich Aussaat im schlechten Boden gibt 3 Mandeln Ernte. Die Mandel gibt 3 Viertel Körner. Versilberung (Verkauf) an Ort und Stelle. Vermahlen wird das Getreide in Urbesau, $\frac{1}{4}$ Meile Wegs. Die Felder werden mit einem Stück Zugvieh bearbeitet. Kontribution ist bezahlt bis April 1718. Genießen Bonifikation (Steuervergütung). Die Gemeinde zahlt den Fleischausschlag von jedem Stück. Musikimpost (Steuer) 30 Kreuzer. Die Gemeinde hat keinen Hirten, jeder hütet sein Vieh selbst. Liesdorf hat 160 Landjeil Waldung. Die Besitzer haben Obstnutzung in dem Grasgarten.

Im Fassionsbuche 1786 finden sich die seit 1771 eingeführten Hausnummern. Besitzer N. 1 Josef Gröschel, N. 2 Josef Seiche, N. 3 Josef Pöche, N. 4 Michl Lange, N. 5 Josef Seyfert, N. 6 Michl Weberfinke, N. 7 Wenzl Kühnel, N. 8 Josef Röhn, N. 9 Josef Schmöche, N. 10 Witib Stohlin, N. 11 Joh. Georg Lange, N. 12 Anton Waurüsch, N. 13 Michl Nagke, N. 14 Thomas Michal, N. 15 Joh. Georg Mattausch, N. 16 Christoph Gröschel. N. 15 und N. 16 liegen abseits vom Dorfe auf der Hadalka, sog. Zechenhäuser.

Der Ort hat 4 Hauptfluren. 1. Flur = Ortsplatz (Gemeindehutweide). 2. Flur = hinter dem Dorfe (mit Steinhübel, im Gründel, Mittelwiesen, Mittelfeld, Gartenfeld) 3. Flur = Kronleuthe (eigentlich Krohen = Krähenleithe) gegen Tellnitz zu (auf dem Planselde, Fibig = Viehweg, Brunnenwiese, Gemeindewiese, Gemeindewald).

4. Flur = Selken, gegen die Zechenhäuser zu. (Selkenwald, Selkenfeld, Hadalke).

Ertragsausweis. Acker = 3 Joch 780 Klaftern. Ertrag: Korn $7\frac{28}{32}$ Mehen. Haber $7\frac{28}{32}$ Mehen. Wiesen = 4 Joch 354 Klaftern. Ertrag: Heu $9\frac{78}{100}$ Zentner, Grummet $1\frac{86}{100}$ Zentner. Wald = 605 Joch 1146 Klaftern. Ertrag: hartes Holz $390\frac{87}{100}$ Klaftern, weiches Holz $639\frac{14}{100}$ Klaftern.

Kataster v. J. 1843: Grundbesitzausweis. Der Ort hat an: Acker 48 J. 1253° (J. = Joch, ° = Klafter), Acker mit Obstbäumen 10 J. 509°, Triefschfelder 2 J. 537°, zus. 61 J. 699° Ackerland. Wiesen 14 J. 31°, Wiesen mit Obstbäumen 3 J. 62°, zus. 17 J. 633° Wiesen. Gemüsegarten 4 J. 616°. Hutweiden 12 J. 540°, Hutweide mit Obstnutzung 3 J. 278°, Hutweide mit Holznutzen 4 J. 479°, zus. 19 J. 1297° Hutweiden. Nadelhochwald 88 J. 1217°, Hochwald gemischt 69 J. 1069°, Niederwald 291°, zus. 158 J. 977° Waldungen. Unproduktiv. Ödungen 11 J. 483°, Bäche 1012°, Wegparzellen 6 J. 681°, zus. 18 J. 567°. Bauarea 1 J. 402°.

Besitzer: N. 1 Gröschel Josef, N. 2 König Franz, N. 3 Pöche Georg, N. 4 Wagke Ignaz, N. 5 Seifert Josef, N. 6 Weberfinke Franz, N. 7 Kühnel Georg, N. 8 Rehn Wenzel, N. 9 Schmöche Franz, N. 10 Löbel Ferdinand, N. 11 Lange Franz, N. 12 Waurisch Anton, N. 13 Wagke Stefan, N. 14 Gröschel Franz, N. 15 Gröschel Wenzel, N. 16 Lange Josef. N. 10, 13, 15, 16 sind Häusler, die übrigen Kleinbauern (Chaluppner).

In dem heimatischen Rechenbuche: „Bodenständiger Rechenunterricht von Karl Dieze-Auffig“ finden wir für 1910 bezw. 1913 folgendes Zahlenmaterial:

Liesdorf hat 50° 43'45" „nörl. Breite und 13° 57'38" östl. Länge. Die mittlere Ortshöhe beträgt 434 m. Der Ort hat 161 ha 86 a 16 m² Grund in 526 Parzellen. Unproduktiv sind 4 ha 18 a 63 m², Baugrund und Höfe messen 1 ha — a 07 m², sonst noch steuerfrei 8 ha 95 a 47 m². Die steuerbaren Gründe geben 2164.76 K, Ertrag, welcher 491.40 K Grundsteuer ergibt, die von 26 Steuerträgern zu leisten ist. Die gesamte umlagenpflichtige Staatssteuer beträgt 744.82 K. Davon sind 211.17 K Gebäudesteuer und 42.25 K Erwerbsteuer.

Die Gemeinde hatte 1910: 19 Hausnummern (1900: 19, 1880: 14) mit 24 Wohnparteien. Von den 100 Einwohnern (1900: 70, 1880: 66) waren 52 männlich, 48 weiblich (1900: 35

männl., 35 weibl.). Zuständig waren: in der Gemeinde 33 Einwohner, in anderen Gemeinden des Bezirkes 11 Einw., in andern Bezirken Böhmens 48 Einw., in andern Ländern Österreichs 8 Einwohner.

Die Gemeinde hatte 1913: 713 K Einnahmen und 589 K Ausgaben, 20% Umlagen = 148 K. Gemeindevermögen: a. Grundbesitz 4 Joch 502 Quadratklaftern = 1000 K, b. Gebäude: eine Kapelle, ein Spritzenhaus = 2000 K, c. Geld 3170 K, d. Armenfond 1200 K. Die ortsübliche Miete stellt sich: für eine Stube 80 K, für ein Zimmer mit Küche 140 K, für zwei Zimmer und Küche 220 K.

Nach der Zählung vom 16. Feber 1921 gelten für Liesdorf folgende Angaben: Grundausmaß 162 ha, davon Herrschaftsbesitz Kulm) 62 ha Wald, Einzelbesitz der Landwirte 46 ha Wald, Acker, Wiese und Weide 64 ha. Der Ort hat 19 Häuser mit 34 Wohnparteien. Von den 136 Einwohnern sind 68 männlich, 68 weiblich, 125 sind Deutsche, 9 Tschechen, 2 Ausländer, 133 Katholiken, 1 Protestant, 2 Konfessionslose. Schule und Postamt sind in Tellniz, Pfarrer und Pfarrkirche in Kulm. Die Bewohner gehen aber zumeist in das vom Kulmer Herrschaftsbesitzer in Tellniz im Jahre 1909—10 errichtete Kirchlein, allwo jeden Sonn- und Feiertag ein Gottesdienst stattfindet, da es bedeutend näher liegt. Nächste Bahnstation Tellniz. Nachstehend die Haus- und Grundbesitzer im Jahre 1931.

N. 1 Karl Schmöche, Gemeindevorsteher und Gastwirt, N. 2 Josef Schmidt junior, Nr. 3 Josef Schmidt senior, N. 4 Franz Wagke, N. 5 Eduard Bittner, N. 6 August Hocke, N. 7 Franz Gallig, N. 8 Rudolf Raubach, N. 9 Karl Schmöche (s. N. 1), N. 10 Heinrich Löbel, N. 11 Karl Pakelt, N. 12 Heinrich Raubach, N. 13 Josef Knobloch, N. 14 Karl Pakelt (s. N. 11), N. 15 Emil Stahl, N. 16, 18 und 19 Ignaz Stein, Sägewerksbesitzer in Arbesau, Nr. 17 Karl Schmöche (s. N. 1), N. 20 Ludwig Löbel, N. 21 Franz und Berta Pohl, Beamter in Auffig, Nr. 22 Karl Hocke, N. 23 Wenzel Ruzicka, Hauptmann i. R., N. 24 Adolf Schneider, N. 25 Johann Pokorny, N. 26 Rudolf Weisser aus Auffig. Die Nummern von 20 an sind erst nach dem Weltkriege erbaut worden, N. 26 ist noch im Bau.

Die ehemals zu Liesdorf gehörenden Zechenhäuser brannten am 1. Mai 1875 ab und wurden nicht mehr aufgebaut. Die Brandstellen und Grundstücke wurden von der Herrschaft Kulm angekauft

und aufgeforstet. Von den gewesenen Besitzern übersiedelte Anton Gröschel N. 15 nach Kulm, Josef Lange N. 16 nach Kollendorf. Die ausgefallenen Nummern sind auf andere Gebäude übertragen worden.

Auf Liesdorfer Grunde, der bis an den im Nachbarorte Telnitz fließenden Bach reicht, stehen gegenüber dem Pleß'schen Häuserblock 4 Häuser, N. 18, 19, 16 und etwas entfernter N. 15. Hinzu kommt noch das neuerrbaute Haus N. 21, zwischen 16 und 15.

Die Nummern 20 und 22 bis 26 stehen auf Gemeindegrund am Abhange gegen Arbesau-Telnitz. Die Gemeinde regte durch billige Baustellenpreise zur Siedlung an.

Im Jahre 1929—30 ließ die Gemeinde den Verbindungsweg Arbesau(Monumente)-Liesdorf im obern Teile neu erbauen.

Die Zählung der landwirtschaftlichen Betriebe i. J. 1930 ergab an Vieh: 4 Pferde, 8 Ochsen, 26 Melkkühe, 8 Kalbinnen, 16 Stück Jungvieh, 6 Ziegen, 11 Schweine. Obstbäume und Beerensträucher standen: 260 Apfelbäume, 325 Birnbäume, 65 Pflaumenbäume, 38 Rußbäume, 50 Kirschbäume, 12 Stachelbeersträucher, 12 Johannisbeersträucher.

Die Besitzer der Nummern 1 bis 9, ferner 11 und 17 sind Landwirte. Gegenwärtig besitzt Liesdorf einen neugegründeten Feuerwehrverein. Das Gründungsfest wurde am Pfingstsonntag, 24. Mai 1931 gefeiert. Kommandant ist der Gemeindevorsteher Karl Schmöche. Mitgliederzahl 28.

Im Jahre 1929 kaufte die Vereinigung von Freunden der Sternwarte der deutschen Universität in Prag vom Besitzer der Wirtschaft N. 9, auf dem obersten Teile derselben, ein Stück Grund und errichtete daselbst ein Meridianhaus, in welchem die erforderlichen astronomischen Instrumente untergebracht sind. Auch das früher bei Telnitz bestandene Holzhaus samt Einrichtung hat seinen Platz jetzt hier gefunden. Ferner ist auf dem vollständig umzäunten Grundstücke die Saloufie-Hütte für den täglichen meteorologischen Dienst aufgestellt worden. Im Jahre 1930 wurde ein Magnetkeller erbaut. Obige Vereinigung hat ihr Eigentum der deutschen Universitätssternwarte unter Wahrung des Besitzrechtes zur Verfügung gestellt. Monatliche Beobachtungsberichte erscheinen im „Auffiger Tagblatt“. Die beiden zum Personalstand der deutschen Universitätssternwarte gehörenden Beobachter wohnen in Telnitz. Näheres über die Liesdorfer Sternwarte im Hefte 4, 1930 der Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Deutschkahn und Böhm.-Kahn.

Von Dr. Walther Schuster, Auffig.

Unter obigem Namen erschien von E. Neder, Höflitz, in den „Mitteilungen des Nordböhmisches Vereines für Heimatsforschung und Wanderpflege“, Jg. 1930, Heft 3, und dann in den Beilagen zum „Auffiger Tagblatt“ vom 19. November 1930, „Unsere Heimat“, ein Aufsatz, in dem folgendes behauptet wird: Der Name ist deutsch. Ehoyn ist nichts anderes als eine fremdsprachige Maskierung für deutsches Kahn. Ortsanlage und Flurnamen sind deutsch. Der Ortsname ist aus einem alten Hofnamen, dieser selbst aus dem Namen des Gründers oder Besitzers entstanden und zu erklären. Dieser Personennamen ist Kahn. Auch die Bestimmungswörter „Böhmisch“ und „Deutsch“ sind Personennamen. Böhmisch Kahn und Deutschkahn wurden also nicht der Volkszugehörigkeit halber, sondern nach den ersten Ortsvorständen benannt. Möglicherweise haben die Familien Böhm und Deutsch als Nachkommen der alten Kahnsippe das Gebiet unter sich geteilt.

In diesem Aufsatz werden dann die Deutschen, welche eine slawische Herkunft dieses Namens behaupten und „mit Eifer“ verteidigen, als ganz merkwürdige Patrone und fragwürdige Deutsche hingestellt. Der Aufsatz fußt auf der Bretholz'schen Theorie, die durch die gründliche Nachprüfung Prof. Dr. Wofstrys und des Doz. Pfitzner, sowie durch die Forschungen auf dem Gebiete der Namensforschung (besonders Prof. Dr. E. Schwarz) schon längst widerlegt ist. Ernste Geschichts- und Heimatforscher halten sie für überwunden, Ehrenrettungen sind da nicht am Plage. Andererseits handelt es sich dem Namensforscher durchaus nicht um den unbedingten Nachweis slawischer Herkunft unserer Ortsnamen, wie E. Neder glaubt, behaupten zu müssen. Der ernste Heimatforscher bleibt nur bei der Wahrheit, und wenn der Ortsnamensforscher auf Grund der urkundlichen Belege und mit Hilfe der wissenschaftlichen Methode zu dem Schlusse kommt, daß die Ortsnamen slawischer Abkunft sind, würde er die Heimatkunde nur recht lächerlich machen und sich selbst dazu, wenn er sich daran herumdrückte und auf den unmöglichsten Umwegen eine Theorie zusammenleimte, die die betreffenden Ortsnamen für die deutsche Sprache und für das Deutschtum retten soll. Wenn uns Deutschen die Geschichte das gute Recht auf unseren Boden verbürgt, so ist es vor allem die Geschichte unserer Kulturfähigkeit, die ja ein Hauptgrund für die

Kolonisation der Sudetenländer war; ihr guter Ruf hat den deutschen Kolonisten vom 12. Jahrhundert an schon das Recht auf eigenen Boden im Sudetenraum gegeben. Die Frage der Kolonisation ist daher für ernste und aufrichtige Menschen, ob sie nun Deutsche oder Tschechen sind, kein Problem der aktiven Politik unserer Tage.

Abgesehen von der geschichtlichen Einstellung: die Methode E. Neders ist vom Anfang bis zum Ende falsch. Im politischen Bezirke Auffig sind nur folgende Ortsnamen deutsch: Adolfsgrün, Arnsdorf, Blankenstein, Borgrund, Ebersdorf, Hohenstein (?), Johnsdorf, Jungferndorf, Karbitz (?), Lerchenfeld, Leukersdorf, Maria-schein, München, Neudörfel, Neuhof, Neuwald, Nollendorf, Peterswald, Schönfeld, Spansdorf, Spiegelsberg, Schönwald, Streckenwald, Tittelsbach, Waltirsche, Warta, Zuckmantel. Diesen 27 (25) deutschen stehen fast viermal so viel slawische Namen gegenüber. Dabei ist kein deutscher Name vor dem 13. Jahrhundert urkundlich nachweislich (der erste 1207: Schönfeld, der zugleich einer der ersten deutschen Ortsnamen in Böhmen überhaupt ist). Wie wäre das zu erklären? Wie wäre andererseits zu erklären, daß mit dem 13. Jahrhundert auf einmal deutsche Ortsnamen auftreten und slawische eine neue Form entwickeln, die deutschen Lautgesetzen unterliegt? Wo die deutschen Siedler Neusiedlungen anlegten, haben sie ihnen selbstverständlich Namen aus ihrer eigenen Sprache (vgl. die Ortsnamen im Gebirge) gegeben; kolonisierten sie aber von Slawen schon besiedelten Boden, übernahmen sie selbstverständlich den schon bestehenden slawischen Namen, wie es auch bei Rahn der Fall ist.

Wenn Neder auch die Flurnamen anführt, weil sie alle deutsch seien, so ist nur daran zu erinnern, daß die Hauptmasse der Belege für Böhmen nur bis 1713/18 (Theresianischer Kataster) und 1785 (Josephinischer Kataster) zurückgeht, also gerade für die strittige Zeit allein nicht in Frage kommen kann. Außerdem ist es sehr leicht denkbar, daß tschechische Flurnamen von den deutschen Kolonisten aufgesaugt und verdrängt worden sind. Wegen ihrer späten Aufzeichnung kommen bei uns die Flurnamen für die Zeit des 12. bis 14. Jahrhunderts als eindeutiges und ausschließliches Beweismittel kaum in Frage.

Die Ortsnamen des Auffiger Bezirkes zerfallen hinsichtlich ihrer Bildung in zwei große Gruppen: 1. Namen, die das Aussehen des Ortes oder seiner nächsten Umgebung oder irgendwelche landschaft-

liche Besonderheiten bezeichnen: Hummel (homole „kegelförmiger Hügel“), Augießl (újezd „Umlauf“), Auffig (ústi „die Mündung“), Blankenstein (der blanke, weiß schimmernde Stein“), Wolfsschlinge (olšinka „Erlenbusch“), Ziebrnik (stříbrniky „der Silberort“), usw. 2. Namen, die von irgend einer Personenbezeichnung abgeleitet sind: Adolfsgrün, Arnsdorf („Dorf des Arnold“), Doppitz („Dorf des Dobeslav oder des Tobias“), Ebersdorf („Dorf des Eberhart“), Waltirsche („Siedlung des Walter), Wanow („Hof des Váňa = Wenzel“) usw. Hierher würde (nach Neder) auch Rahn gehören.

Ihrer Bildungsweise nach lassen sich überall die Ortsnamen auf diese zwei Grundtypen zurückführen. Bei den von Personennamen gebildeten Ortsnamen ist wichtig, daß sie immer Ableitungen sind, das heißt: an den Personennamen kommt eine Silbe daran, wodurch der Name erst zum Ortsnamen wird und seinen besonderen Sinn erhält. Im Deutschen ist das meistens das „s“ des zweiten Falls der Einzahl. Solche Namen bezeichnen dann den Ort des Betreffenden, z. B.: Adolfs-s-grün, Arn-s-dorf, Leuker-s-dorf; im Slawischen sind es hauptsächlich die Ableitungsilben -ov, -ice, -in, z. B.: Doppitz-Dobét-ice, Elbogen-Milboh-ov „Siedlung des Milboh“ (= Gottlieb), (Theresienstadt-Terež-in). Wenn Neder recht hätte, müßten wir im Deutschen „Rahns(dorf)“ erwarten, die slawische Maskierung müßte dann „Chvojnov“ oder „Chvojnice“ lauten. Weder dies noch jenes trifft zu. Wir haben es vielmehr mit einer slawischen Ableitungsilbe zu tun, mit dem Eigenschaftswörter gebildet werden, die irgendeine Beziehung zu dem Begriffe des Grundwortes ausdrücken, dem häufigsten Mittel zur Bildung von Eigenschaftswörtern, -bnú, das uns aus den tschechischen zusammengesetzten Eigenschaftswörtern auf -ný und -ní gut bekannt ist, die durchaus keinen Besitz bedeuten, sondern eben irgendeine Beziehung zum Begriffe des Grundwortes. Chvojno ist ein Eigenschaftswort. Als solches tritt es uns auch im ersten urkundlichen Beleg 1169 „in medium montem Hvoogen“ entgegen: Hvoogen ist das Eigenschaftswort zu dem Worte „montem“ = Berg. Neders „Vermutung“ über einen altdeutschen Edelhof Rahn wird zum Märchen: Böhm und Deutsch haben möglicherweise „als Nachkommen der alten Rahnsippe das Gebiet unter sich geteilt. Wann es geschah, bleibt uns für immer verschwiegen.“ Urvater Rahn hat sich eben einfach vermehrt, irgendwelche Nachkommen waren Herr Deutsch und Herr Böhm (= „aus sich selbst heraus infolge allmählicher Volksvermehrung entstanden auf dem

Rahngebiete die drei Orte“) und die haben sich in den überkommenen Besitz des alten Deutschen Rahn geteilt. Dieser Ortsname stünde in seiner Merkwürdigkeit einzigartig da! Dabei ist aber der Name Deutsch erst „seit 1500 in nächster Umgebung von Deutsch-Rahn nachweisbar.“ Aber schon 1387 lesen wir „ves Německé Chvojno“ (Ač. XXII.). Die im Letzner Stadtarchiv aufbewahrte Urkunde über den Verkauf Deutschkahns an die Stadt Letzchen (1387!) hat: „unser Dorf zum Teutschen Rahn geheizen“. (Von E. Neder mitgeteilt in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aufsig-Karbitzer Bezirkes“, 3. Jg., 1923, Heft 1, Seite 24.) 1389 heißt es in einer Urkunde „in villa teutunicali Koyrn“ (Lib. er. III). Es kann sich unmöglich um ehemalige Personennamen Deutsch und Böhme handeln, zumal auch diese Personenbezeichnungen erst ihren Sinn erhalten, wenn damit die verschiedene völkische Abstammung der betreffenden Personen bezeichnet werden soll. Naders Deutung ist ganz und gar unhaltbar. Ich verweise auf meinen Beitrag zur „Heimatkunde des Aufsig-Bezirk“, 2. Teil, „Auf den Spuren der alten Siedler“, Aufsig 1929, Seite 133—163: „Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Aufsig“ (S. 144 f.) und auf meinen Aufsatz „Der Ortsname Aufsig“ in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aufsig-Karbitzer Bezirkes“, X. Jg., 1930, Heft 3, Seite 99 f., wo ich zum Namen Chvojno-Rahn gesagt habe: er ist slawisch, höchstwahrscheinlich sorbisch. Dabei blieb es freilich unausgemacht, warum wir trotzdem kein „Windisch“ oder „Serbisch“ Rahn haben. Es sei also nochmals genau auf den Namen eingegangen.

Die urkundlichen Belege sind: 1169 in medium montem Hvogen, Cod. dipl. I. 1352, 1369, 1384, 1385, 1399, 1405 Chwoyna sive Koyrn (= B. K.), Tomek. 1354 Chwoyna, Lib. conf. I. 1360 Koyrn (= B. K.), ebda. 1364 Chwoyna, ebda. I. 1384 Chwogen, Auss. Urk. 1386 Koyrn, Lib. conf. III, IV. 1387 ves Německé Chvojno, Ač. XXII. 1389 in villa teutunicali Koyrn, Lib. er. III. 1390 Coyn, (= B. K.) Lib. conf. V. 1393 in Chwoyna, ebda. V. 1394 in Minori Chwogen, ebda. 1396 Kayn, ebda. 1397 Coyna, ebda. 1400 Koyrn (= B. K.), ebda. IV. 1405 Chwobyna, Chwogen, in Minori Chwoynecz, ebda. VI. 1406 Choyna, ebda. 1407 Choyna, Choyen, Chwoynow, Koyrn, ebda. 1413 Chwogen (= D. K.), ebda. VII. 1415 Chwoyna boemicalis, ebda. 1487 Czesky Chwogen, Teplitzer Urkundenbuch. 1497 Bemisch Kayn, ebda. 1551 vsi Německého Chvojna, Ač. XXIX. 1566 v jich vsi Německém Chvojně, ebda. XXII. 1685 Deutsch Chaon, Seesitzer Matrik.

Zunächst ist festzustellen, daß seit 1352 neben der Form Chvojno eine Form Koyrn besteht. Wir lesen in dieser Zeit schon in den Urkunden „Chwoyna sive Koyrn“, d. h. beide Namen standen in

Gebrauch. Auch der Nichtfachmann erkennt die lautliche Verwandtheit beider Namensformen. Die Urkunden zeigen als ältere Überlieferung Hvogen, also die Form mit v. Deswegen muß sie als Grundlage gelten, von der wir den Namen in seiner Entwicklung bis in die Neuzeit herauf verfolgen müssen. Sie hat sich bis in unsere heutigen Tage rein erhalten in Chvojno (= tschechischer Name des Ortes), also muß der Name slawisch sein. Er ist zu slawisch chvoja, tschechisch chváje „Zweige“, chvojina „Nadelwald“ zu stellen. Seine Bildung ist adjektivisch (eigenschaftswörtlich) mit der Ableitungssilbe -bná: chvoj-bná; als Hauptwort wäre etwa les „Wald“ zu ergänzen: „nadelholzreicher Wald“. Der älteste Beleg heißt ja auch geradezu „montem (mons = Berg) Hvogen“ (1169, Cod. d. I.). Er ist also ein alter Flurname (wahrscheinlich der heutige „Rahnberg“). Als Flurname lebt er heute noch in „Rahnberg“, im Namen des Berges, nach welchem die Rahn-Siedlungen ihren Namen haben, die an seinen Abhängen entstanden sind. Die mit dem 14. Jahrhundert belegte neue Form Koyrn muß von anderen Menschen gebraucht worden sein als jenen, die Chvojen sagten, sonst hätten sich nicht beide Formen neben einander halten können. Beide Formen sind slawisch, das ergibt sich aus der sonstigen lautlichen Übereinstimmung. Chvojen hat sich in seiner Lautgestalt im neutschechischen Chvojno — der Wechsel der Ableitungssilbe ist keine Seltenheit — erhalten, d. h. Chvojen ist tschechisch. Was ist nun mit Koyrn? Es läßt sich tschechisch sehr schön aus Chvojen erklären: der Ausfall von v nach ch ist im Tschechischen für den Anlaut belegbar (mir sind nur zwei Wörter mit ihrer Wortfamilie bekannt: alttschechisch chvorý = chorý „mager“, vgl. churavý; dann das mit unserem Ortsnamen verwandte alttschechische chvoštiště = koště „Besen“). Auch die Ortsnamen in Böhmen liefern spärliche Belege; der Name Chvojen, Chvojno kommt als Ortsname in Böhmen einige Male vor. Überall ist aber das v erhalten, nur in Chvalšiny = Kalsching und Chvalovice = Kollowitz ist derselbe Ausfall des v zu beobachten wie bei unserem Namen Rahn (vgl. weiter unten!).

Nehmen wir eine tschechische Lauterscheinung an, wie ist es dann zu erklären, daß die Tschechen eine neue Form gebildet, sie aber nicht benutzt, sondern die alte weiter behalten haben? Warum hätten sie dann erst eine neue Form gebildet? Und wie kommt es vor allem, daß diese sich trotzdem neben der alten erhalten hat? Es ist kein Zweifel, daß Koyrn die Grundlage für unser deutsches Rahn ist. Koyrn ist aus Choyen (vgl. fo 1407!) entwickelt. Daß ch im

Anlaut zu k wird, kann tschechisch, aber auch deutsch erklärt werden: tsch. ž. B. chřen = křen, chvoštitě = kostě und in Fremdwörtern. Deutsch ist der Wandel in manchen Mundarten durchwegs, namentlich auch in Fremdwörtern vorhanden (Rhemie, Orkester). Das j zwischen zwei Selbstlauten konnte im Mittelhochdeutschen ausfallen: maejen = maen, blüjejen = blüen. Meist trat an Stelle des j ein h: mähen, blühen. Das e der letzten Silbe wurde nicht gesprochen, weil es unbetont war. Wir sagen heute noch: män, blün. Das h ist aber bloß eine Eigentümlichkeit der Rechtschreibung, es handelt sich durchaus nicht um einen Wandel von h zu j. In gleicher Weise entwickelte sich Rojen über Rojn zu Ro(h)n (= Ron). Heute noch heißt es in der Mundart „ei B(e)imsch Rone“. Die Schreibung „Rahn“ ist aus der Kanzleisprache zu erklären. Unsere heutige deutsche Namensform ist also aus der mit der Mitte des 14. Jahrhunderts auftretenden neuen Form Rogn anstandslos abzuleiten.

Wie steht es nun aber um das Verhältnis von Rogn zu Chvojno? Wohin ist das v gekommen? Wie ist der Schwund des v zu erklären? Der Verlust des v ließe sich aus dem Tschechischen erklären, wo er für anlautendes chv in zwei (!) Beispielen belegt ist: chvoštitě = kostě und chvorý = chorý (alttschechisch noch chvorý „siech, kränklich“). In beiden Fällen haben die westslawischen Sprachen des Tschechischen, Sorbischen und Polnischen die Formen ohne v, nur neben choja (= tsch. chváje) hat das Polnische chvorý im Gegensatz zu den übrigen slawischen Sprachen. Vielleicht handelt es sich um eine Entlehnung aus einer der anderen beiden Sprachen ins Tschechische. (Es wäre noch darauf hinzuweisen, daß das mit dem Slawischen verwandte deutsche Wort „Quaste“ wahrscheinlich auch eine Entlehnung aus dem Slawischen ist, daß es im Mittelhochdeutschen, namentlich im Alemannischen den w-Laut des qu verlieren konnte: queste = koste; dabei ist der folgende Selbstlauter verdumft worden (Vgl. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 43.). Dieser Ausfall ist nach Paul weiter verbreitet als sonst bei anlautendem qu.

Wir haben aber oben schon gesagt, daß Sinn und Zweck einer neuen zweiten tschechischen Namensbildung nicht einzusehen ist, wenn die Tschechen trotzdem bei ihrem alten Chvojen (also der Form mit v) geblieben sind. Eine Umbildung des Ortsnamens hätte sich auch eher auf die Abteilungsilbe bezogen, nicht auf den Stamm. Andererseits ist aber die neue Form Rogn lebensfähig geblieben und hat sich deutschen Lautgesetzen gemäß zur deutschen Form Rahn

entwickelt, d. h. sie ist von den deutschen Kolonisten gebraucht worden. Um einen deutschen Namen kann es sich, wie wir schon oben gezeigt haben, hier auch nicht handeln, sondern wir haben es mit einer einfachen Übernahme eines slawischen Namens ins Deutsche zu tun.

Nun ist das Nächstliegende nachzuprüfen, ob im Deutschen das v in anlautendem chv = kv (qu) ausfallen konnte und ob dafür genügend befriedigende, einwandfreie und eindeutige Belege beigebracht werden können, sodaß man doch annehmen könnte, daß die Deutschen den Namen unmittelbar aus dem Tschechischen übernommen haben.

Chv war im Deutschen in der Aussprache zu kv = qu geworden: vgl. in unserem Bezirke Qualen, das vom tschechischen Personennamen Chvala abgeleitet ist (heute tschechisch Chvaloo). Im Deutschen fällt das w-Element des qu öfters aus, namentlich im Alemannischen. Im Mittelhochdeutschen haben wir Beispiele wie keln = queln (quälen), käle = quäle (Qual), kéc = quéc (lebendig), kit = quít (sagt). Weiter verbreitet ist der Ausfall mit Hinterlassung von Verdumfung des folgenden Selbstlautes: koln = queln, korder = quérder (Rockspeise), koste = quéste (Büschel, Quaste) usw. Allgemein ist der Vorgang in komen, ich kume (quëman). Diese Erscheinung gilt besonders für das Oberdeutsche, weniger auch für das Mitteldeutsche.

Ausschlaggebend sind die betreffenden Verhältnisse in Böhmen und da ganz besonders wieder bei der Übernahme slawischer Ortsnamen ins Deutsche. Hier lassen uns aber die Ortsnamen in Etich, sprechen vielmehr eher gegen die oben ausgeführte Vermutung. Außer unserem Chvojno (das übrigens in Böhmen noch des öfteren als Ortsname vorkommt) zeigen in Böhmen nur noch die beiden südböhmischen Ortsnamen Kalsching und Kollowitz den Ausfall des v, das im Tschechischen vorhanden ist: Chvalšinky und Chvalovice. Sonst lauten alle tschechisch mit chv beginnenden Ortsnamen im Deutschen regelmäßig mit chv oder qu an. In unserem Bezirke haben wir noch einen Namen mit anlautendem tschechischen chv, das schon erwähnte Chvaloo = Qualen, und hier hat das Deutsche chv-~~kv~~-qu erhalten. Auch die mundartliche Aussprache hat qu (quäl). Wenn sich aber genügend einwandfreie Beispiele für die Übernahme der tschechischen Lautgruppe chv ins Deutsche als k beibringen lassen, dann können wir ohne weiteres bei Rahn eine direkte Übernahme aus dem Tschechischen ins Deutsche annehmen, die dann auch keinen Zweifel über die Bestimmungswörter Deutsch und Böhmisch (bezw.

über das Fehlen eines „Windisch“) aufkommen ließe. Die Beispiele sind aber in Böhmen außerordentlich spärlich. Eine direkte Übernahme aus dem Tschechischen ist deswegen sehr unsicher und unwahrscheinlich. Die Beispiele aus Südböhmen können wir auf unsere Verhältnisse nicht anwenden, weil es sich dort um eine oberdeutsche Mundart handelt. Und für das Oberdeutsche war ein Ausfall des *w*-Elementes in *qu* weit nicht so selten wie in den mitteldeutschen Mundarten, zu denen ja auch unsere Mundart gehört.

Wir sind also gezwungen, die nächste Möglichkeit zu untersuchen: ob nicht ein anderer slawischer Stamm den Namen an die Deutschen weitergegeben hat, der auch nächst dem deutschen Siedlungsgebiet (Neugebiet) siedelte. Den Tschechen (und deutschen Kolonisten) am nächsten siedelten die Sorben-Wenden. Sprachlich liegt dem Tschechischen das Oberforbische am nächsten, das den Übergang vom Tschechischen zum Niederforbischen und Polnischen darstellt. Ihnen nahe verwandt war der slawische Stamm der in Böhmen vor der deutschen Kolonisation wohnhaft gewesenen Daleminzier. Vielleicht waren diese Daleminzier selber auch Sorben.

Im Oberforbischen finden wir *khójna*, von dem sich deutsches *Rahn* ohne Schwierigkeiten ableiten läßt (Siehe oben!). Also wäre ohne weiteres eine Übernahme aus dem Sorbischen anzunehmen. Aber — nun bleibt wieder die Frage offen: Warum haben wir dann kein „Windisch“, sondern ein „Böhmisch-Rahn“ gegenüber dem „deutschen“? Die Unterscheidung ist zum erstenmal 1387 belegt, also 35 Jahre, nachdem schon neben der alten Form *Chwojen* die neue Form *Kohn* auftritt (1352). Mit der ursprünglichen Ansiedlung hat also diese Unterscheidung nichts zu tun. Zweifellos hätten die Neusiedler gleich von Anfang an die beiden Siedlungen so unterschieden, wenn es in ihrer Absicht gelegen gewesen wäre. Solche Unterscheidungen haben wir uns aber doch wohl aus der Notwendigkeit eindeutiger Namengebung zu erklären, nicht aber aus einem von den Siedlern selber empfundenen nationalen Gegensatz heraus. Deswegen finden wir diese Unterscheidung in den Urkunden auch ziemlich spät. Bei allen bisher als sorbisch aufgefundenen oder verdächtigen Ortsnamen unseres Siedlungsraumes fällt auf, daß die Urkunden die anscheinend sorbischen Schreibungen erst mit dem 13.—14. Jahrhundert oder gar noch später zeigen. Wenn es sich, wie Schwarz annimmt, um alte Sorbensiedler handelt, warum finden wir dann nicht diese Belege schon früher? Und wenn die politische Zentrale in Prag das Tschechische dem Sorbischen naturgemäß

vorzog, warum tat sie es nicht auch weiterhin? Es muß sich also in jener Zeit das Sorbische irgendwie gegenüber dem Tschechischen durchgesetzt haben. Das könnte man sich so wie Schwarz vorstellen, daß die Deutschen die Ortsnamen in sorbischer Aussprache gehört haben. Aber wo liegt der eindeutige Beweis, daß hier sorbische Stämme tatsächlich vor der deutschen Kolonisation gesiedelt haben? Die Ortsnamen allein geben ihn uns nicht, denn sie sagen nicht mehr, als daß mit dem 14.—15. Jahrhundert sorbische Sprachreste in Ortsnamen von Deutschen übernommen worden sind. Kosmas weiß nichts, die Geschichte weiß auch nichts. Die Namen lassen nur darauf schließen, daß eine sprachliche Neuerung der Ortsnamen vor sich gegangen ist und zwar, wie wir schon oben gezeigt haben, eine Neuerung, die die Grundlage für die deutsche Form derselben Namen geworden ist. Wenn wir über unsere heutigen Grenzen schauen, wie die Besiedlung des sächsischen Erzgebirges vor sich gegangen ist, finden wir auch dort eine Anzahl sorbischer Ortsnamen (vgl. Dr. P. Knauth, Die slawischen Namen des Osterzgebirges. — Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins, 1929.), die die Deutschen von den bei der Besiedlung des Gebirges in ihren Diensten stehenden (kolonisierenden) Sorben übernommen haben. Vielleicht liegt bei uns ein ähnlicher Fall vor: Die Sorben standen zu den Deutschen in einem ganz besonderen Verhältnis. Dr. E. Schwarz (Arch. f. si. Philologie, Bd. 41.) hat darauf hingewiesen, daß mhd. *tolke* „Dolmetsch“ und „Auslegung, Erklärung“ und *tolmetsche*, *tulmetsche* (*tulmez*, *tolmajš*) „Dolmetsch“ oberforbische Grundlage haben dürften. Es ist einleuchtend, daß nur eine slawische Sprache mit —*ol*— Vorlage gewesen sein kann. Daraus ist zu schließen, „daß die Dolmetschtätigkeit von Slawen ausgeübt worden ist“. Den deutschen Wörterbüchern Grimms und Weigands ist zu entnehmen, daß das deutsche „Dolmetsch“ aus dem Slawischen gegen Ende des 13. Jahrhunderts, also zur Zeit der großen ostdeutschen Kolonisation übernommen worden ist. Von den slawischen Nachbarn der deutschen Sprache hat nur das Oberforbische *tolmač*. Wir können also annehmen, daß die Dolmetschrolle den Sorben zufiel, mit denen die Deutschen ja auch schon vor der Kolonisation in Berührung gekommen waren. (Meißen, sächsisches Erzgebirge). Entweder haben die deutschen Kolonisten in ihrem Gefolge Sorben mitgebracht oder in den hier schon von den Tschechen fast überdeckten anfässiger Sorbenresten alte Bekannte gefunden, die den neuen Siedlern die tschechischen Namen „verdolmetschten“.

Zwei Dinge sind klar: daß sorbische Sprachreste in deutschen Namensformen erhalten sind und daß wir nicht eindeutig und sicher sagen können, was für Sorben es waren. Jedenfalls stellen sie eine Minderheit dar, weil sich sonst bestimmt auch ein „Serbisch“ oder „Windisch“-Rahn durchgesetzt hätte. Die wenigen Sorben sind entweder von den Tschechen oder von den neuen deutschen Siedlern aufgesaugt worden und später, als das neu angelegte zweite Rahn eine regelrechte und geregelte Siedlung geworden war, hatte infolgedessen nur die Unterscheidung „Böhmisch“ und „Deutsch“ einen Sinn.

Geschichte der Burg Blankenstein.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Günter von Bünau.

Infolge einer Güterteilung im Jahre 1625 wurde der am 6. April 1604 geborene Günter von Bünau Besitzer von Blankenstein. Er war ein Sohn des Heinrich auf Zetschen und der Anna Maria geborenen Sürmisch von Milin (Mühlen), der Erbin von Untertürmisch, die am 27. April 1599 getraut worden waren. Er war demnach noch sehr jung, als er in den Besitz der Herrschaft kam. Als „Schösser“, was so viel als Hauptmann bedeutet, waltete in Prießnitz vom 9. Mai 1624 bis 8. Dezember 1628 ein David Wenzel, der auch Protestant war und auswanderte.

Im Jahre 1628 waren die allgemeinen Zeitverhältnisse für die protestantischen Grundherren sehr trübe geworden. Die protestantischen Geistlichen mußten bereits im Jahre 1624 das Land verlassen. Und am 20. Jänner 1628 wurde in Leitmeritz den Adelligen des Kreises das kaiserliche Patent vom 31. Juli 1627 verkündet, das beinhaltete, daß der Kaiser nur katholische Untertanen in seinem Lande haben wolle. Wer nicht katholisch werden wolle, müsse innerhalb sechs Monaten seine Güter verkaufen und aus dem Lande wandern. Mit tiefer Betrübnis kehrten die Ritter von Bünau in die alten lieb gewordenen Wohnungen ihrer Väter zurück, fest entschlossen, den katholischen Glauben nicht anzunehmen. Mit traurigem Herzen beschloßen sie erst jetzt, ihre lieb gewordene Heimat, die Orte ihrer Geburt, ihres Herrschens und Wirkens, die Quellen der Nahrung, ihre Freunde und Bekannten, ihren Herd,

ihre Flur und ihre Forste, wo sie sich so oft vergnügt, zu verlassen und in ein unbekanntes Schicksal zu wandern.⁷⁷⁾

Am 1. Mai 1628 hielten sie in Zetschen in ihrem Haus am Ringplatz eine Zusammenkunft ihrer Familienmitglieder ab und übergaben dann im Rittersaal des Schlosses dem Vertreter des Freiherrn Christoph Simon von Thun, der alle ihre Güter gekauft hatte, ihren Besitz. Ob auch Günter von Bünau auf Blankenstein dabei gewesen war, wissen wir nicht. Der Kaufvertrag über Blankenstein wurde erst am 2. August 1628 ausgestellt. Das Gut Blankenstein wurde mit allen beweglichen und unbeweglichen Sachen um den Preis von 66.000 Gulden rhein. verkauft, wovon Günter eine Anzahlung von 30.000 Gulden erhielt. Der Rest sollte in vier jeweils zu Georgi fälligen Jahresraten (16.000, 10.000, 2000 und 8000 Gulden) bis 1632 mit Zinsen bezahlt werden.

Günter von Bünau soll im Jahre 1629 eine Reise nach Holland und Frankreich unternommen haben, von der er erst nach drei Jahren zurückkehrte. Da hätte Thun Blankenstein schon bezahlt haben sollen. Er war aber mit allen Raten im Rückstand geblieben, woran gewiß die Zeitverhältnisse schuld waren, denn ins Jahr 1631 fällt der Einfall des sächsischen Heeres nach Böhmen. Bei dieser Gelegenheit kamen viele ausgewanderte Adelige wieder nach Böhmen zurück und suchten sich in den Besitz ihrer ehemaligen Güter zu setzen, zumal wenn diese von den Übernehmern noch nicht völlig bezahlt waren. Aus diesem Grunde hatte auch Rudolf von Bünau auf Lauenstein, der die Angelegenheiten Günters während seiner Abwesenheit zu vertreten hatte, vom Kurfürsten Johann Georg das Zugeständnis erhalten, das noch nicht bezahlte Gut Blankenstein-Prießnitz mit Beschlag zu belegen. Deshalb ließ er auch das Vieh von Blankenstein nach Lauenstein treiben. Nach Abzug des sächsischen Heeres hat die sogenannte Waldsteinsche Konfiskationskommission das Verhalten der nach Böhmen zurückgekehrten Emigranten untersucht. Auch Günter von Bünau wurde am 25. Jänner 1634 zum Verlust seines ganzen Vermögens, insbesondere aber der 36.000 Gulden verurteilt, die ihm Thun noch schuldete, weil sein Vetter das Gut gewaltsam in Besitz genommen und auf das äußerste beraubt habe. Durch Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen erhielt er jedoch

⁷⁷⁾ Nach Vater Jocke, I. Band, S. 216.

bis 28. Jänner 1642 den Rest der Kauffumme für Blankenstein-Prießnitz ausbezahlt.

Günter soll sein Geschick ergeben getragen und voll religiösem Eifer erklärt haben, wenn zwanzig „Prießnitz“ gewesen und ihm nicht ein Heller geworden wäre, wollte er sie lieber lassen, als die Religion „changiert“ haben.

Während des Krieges war er 1632 unter dem Obersten Büнау Fähnrich, später Kriegshauptmann. Einen Ersatz für seine Verluste in Böhmen hat er in Meißen erhalten, wo er im November 1636 Sibilla von Loß heiratete, die nach ihrem Vater das Gut Pilsnitz geerbt hatte. Günter heiratete nach ihrem frühen Tode noch ein zweites und drittes Mal und ist als ältester des Bünauschen Geschlechtes mit Hinterlassung zweier Söhne Heinrich und Rudolf in Dresden am 8. Mai 1659 gestorben. Er wurde am 12. Mai in der Kirche zu Pilsnitz begraben.

Die Burg Blankenstein als Ruine.

Seit der Auswanderung der Ritter von Büнау ist auch das Schloß Blankenstein verfallen und eine Ruine geworden. Schon Rudolf von Büнау, der Schloß und Kirche in Prießnitz (Schön-prießen) baute, tat nichts mehr für seine Erhaltung, noch weniger Günter, der letzte Besitzer. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts nurmehr als Gefängnis benützt, spielte die einst so feste Burg im 30 jährigen Kriege keine Rolle mehr. Es ist uns nicht bekannt, daß sie während des langen Krieges einmal von Soldaten besetzt gewesen ist. In den traurigen Zeiten des Krieges ließ man sie eben verfallen und schleppte alles weg, was irgendwie brauchbar war. Die Wohngebäude der Herren und Knechte stürzten ein und böswillige Hände taten das Ihre dazu. So wuchs langsam Gras auf der geschichtlich bedeutsamen Stätte und die alten Bäume und Sträucher, die hier wachsen, sagen es jedem Wanderer, daß das alte Wartenbergschloß schon lange in Trümmern liegt.

Im Folgenden werden die Besitzer der Herrschaft Prießnitz, die jeweils auch Eigentümer des öden Schlosses waren, nur kurz aufgezählt.⁷⁸⁾

Freiherr Christoph Simon von Thun (geboren 12. 9. 1582, seit 1629 in den Grafenstand erhoben), Herr auf

⁷⁸⁾ Vgl. Joh. Hrdy, Die Besitzer der Herrschaft Prießnitz im Seesitzer Pfarrgedenkbuch.

Settschen, gestorben am 27. 3. 1635. Dieser überließ die Bünauschen Güter an der sächsischen Grenze seinem Neffen

Johann Sigmund Reichsgrafen von Thun. Dieser war ein Sohn des Johann Syprian Reichsgrafen von Thun (geboren 26. 8. 1569, gestorben 1631 in Settschen). Johann Sigmund, am 20. 9. 1594 geboren, war k. k. Kämmerer, geheimer Rat und



Das neue Schloß in Schön-prießen.
Lichtbild von Johann Lachner, Schön-prießen.

Statthalter in Böhmen. Er starb am 29. 6. 1646 in Settschen. Er hatte bereits zehn Jahre vor seinem Tode (also um 1636) die Herrschaft Blankenstein seinem Sohne

Christoph Simon Reichsgrafen von Thun überlassen. Dieser war am 17. November 1615 zu Castelfondo geboren, wurde Kämmerer und fiel als Oberst in einem Duell in Zengg. Da der einzige Erbe Johann Karl (geb. 2. Feber 1643) schon im August 1643 starb, kam der Besitz an die Witwe.⁷⁹⁾

Barbara Katharina Gräfin von Thun, geborene Freilin von Trautmannsdorf. Sie war in zweiter Ehe mit dem Sohne des Wallensteinschen Generals Grafen von Pappenheim namens Wolf Adam Graf von Pappenheim verheiratet, der in

⁷⁹⁾ Nach einer frödl. Mitteilung Emil Neders in Höflitz bei Benssen.

einem Zweikampf 1647 fiel. In dritter Ehe heiratete sie Michael Ferdinand Reichsgrafen von Althan, gestorben 1652. Nach ihrem Tode (1669) erbte die Herrschaft Blankenstein-Prießnitz der einzige unmündige Sohn

Michael Franz Ferdinand Graf von Althan. Seine Vormünder, Johann Anton Losch von Losimthal, Kammergefäll-Inspektor, Herr auf Stekna usw., und Gottfried Konstantin Freiherr von Salhausen auf Schwaden, Hauptmann des Leitmeritzer Kreises,⁸⁰⁾ kauften bereits am 8. August 1667 für den noch minderjährigen Michael Franz Ferdinand die Herrschaft Schöbriß. Großjährig geworden, vermählte sich der junge Herr mit Maria Elisabeth Gräfin von Weisenthof, starb aber bereits am 3. Juli 1677 in Erier. Die junge Wittwe vermählte sich um 1680 mit

Ottavian Karl Grafen von Gabriani, der nach dem Tode seiner Gattin am 30. September 1689 die Güter Prießnitz und Schöbriß erbte. Er war in zweiter Ehe mit Ernestine Gräfin von Apremont verheiratet und starb 1706. Sein Besitznachfolger wurde der noch minderjährige Sohn

Johann Ludwig Richard Savriani, der 1714 großjährig erklärt wurde. Doch gerieten seine Güter bereits 1718 wegen vieler Schulden unter Zwangsverwaltung, weshalb 1724 auch die Herrschaft Schöbriß verkauft werden mußte. Johann Ludwig Richard Savriani dürfte der Erbauer des neuen Schlosses in Schönpriesen sein. Er starb am 5. März 1751 kinderlos in Zamenitz in Mähren. Erbin der Herrschaft Blankenstein war Eleonore Gräfin von Collonitz, die aber das sehr stark verschuldete Erbe nicht antrat, so daß es zur öffentlichen Feilbietung kam.⁸¹⁾ Am 9. Dezember 1754 erstand die Herrschaft Prießnitz

Adam Franz Graf von Hartig auf Wartenberg und Niemes für seinen unmündigen Sohn

Johann Ludwig Grafen von Hartig, der nach seiner Großjährigkeit auch Dießhübel, Neudet und Schöbriß besaß. Er war ein großer Musikliebhaber, aber ein schlechter Verwalter seines Vermögens und starb verarmt in Prag (20. Oktober 1813). Bereits am 12. Juli 1794 erwarb die Herrschaft

⁸⁰⁾ Escherneh, Schwaden, S. 276.

⁸¹⁾ Die ganze Herrschaft war auf 143.986 Gulden 15 Kreuzer 5 Pf. abgeschätzt. Eine Abschrift des Schätzungsprotokollens befindet sich im k. u. k. Stadtarchiv.

Johann Josef Graf von Stibar auf Buttenheim und Josef Hilgartner Ritter von Lilienborn, der jedoch am 11. Feber 1795 vom Kaufe zurücktrat. Graf Stibar war Besitzer vieler Herrschaften, verschwendete aber sein Vermögen, weshalb die Herrschaften Prießnitz und Schöbriß am 14. November 1810 abermals feilgeboten wurden. Käufer war

Anton Edler von Zürchauer, Professor der Landwirtschaft an der Universität in Prag, der dafür 815.000 Gulden zahlte. Er behielt sie aber nur ganz kurze Zeit, denn am 20. Feber 1811 übernahm sie zum selben Preise

August Graf von Ledebur-Wicheln, der am 22. Aug. 1846 in Prießnitz (Schönpriesen) gestorben ist. Sein Erbe war Adolf Beno Graf von Ledebur-Wicheln, der die Herrschaft Schönpriesen am 28. Dezember 1865 an

M.Dr. Wilhelm Ruß um 260.000.— Gulden verkaufte. Dieser war im öffentlichen Leben seiner Zeit vielfach tätig und ist Erbauer der 1869 errichteten neuen Schule in Schönpriesen. Auf seinen Antrag wurde der bisherige Ortsname Prießnitz im Jahre 1876 in Schönpriesen umgewandelt. Am 16. November 1879 verkaufte er die Herrschaft an

Heinrich Grafen von Kolowrat-Krakowsky-Nowohradsky und dessen Gattin Malwine. Den Besitz erbte 1911 deren Tochter

Malwine geb. Gräfin Kolowrat-Krakowsky, verheiratet mit Johann Freiherrn von Strbenky von Hristie, deren Sohn Leo Heinrich sich dem Studium der Philosophie zuwandte und am 21. Mai 1928 zum Doktor promoviert wurde.

Preise vor siebzig Jahren.

Von Franz Weigert, Rodisfort bei Dießhübel-Sauerbrunn.

Vor mir liegt eine „amtliche Aufstellung von Preisen einiger der wichtigsten Lebenserfordernisse“, also eine Schrift aus Großvaters Zeit.

Ich lese, daß der Megen Weizen 4 fl. 92 kr. bis 6 fl., die Maß Milch 8 kr., die Butter das Pfund 28½ kr., das Pfund Rindfleisch 2 kr. und die Maß Bier 12 kr. gekostet haben usw.

Ich lese diese Zahlen und Wehmut beschleicht mich, wenn ich das „Goldene Zeitalter von einst“ mit der heutigen Zeit vergleiche. Damals mag es wirklich noch „eine Lust zu leben“ gewesen sein.

Es war die „Gute, alte Zeit“, aus der heraus Baumbach jene berühmte, gelbe Postkarte beschrieben hat, die durch die Lande ging, da noch der Handschlag unverbrüchlich galt und der liebe Gulden . . .

Wir, die wir den Gulden noch gekannt, haben vor ihm eine unbegrenzte Verehrung; und je weiter wir von der seligen Guldenzeit abrücken, desto verklärter erscheint uns dieses ehrwürdige Silberstück, das wir uns nunmehr nur noch mit einem Glorienschein umgeben zu denken vermögen. Gewiß: der Gulden war vor dreißig und vierzig Jahren eine schätzenswerte Münze; aber wie sah es mit ihm aus, wenn wir nochmals eine solche Zeitspanne zurück gehen? Behält er da seinen Glorienschein, mit dem wir ihn zu umgeben pflegen und war die „Gute, alte Zeit“ wirklich und wahrhaftig die gute, alte Zeit, als die wir sie zu betrachten gewohnt sind? . . .

Nachstehende Zahlen — Zahlen sind unbestechlich — sollen darüber sprechen.

Als Vergleichszahlen seien die Angaben dreier Bezirke Böhmens aus dem Jahre 1860 angeführt. Es sind dies die Bezirke Bilin, welcher Bezirk schon seinerzeit mit dem nächsten Vergleichsbezirk, dem noch heute fast rein agrarischen Bezirke Raaden als Industriebezirk anzusehen war und der arme Erzgebirgsbezirk Preßnitz.

Bei jeder Angabe bezieht sich, wenn nicht anders bemerkt, die erste Zahl auf den Bezirk Bilin, die zweite auf Raaden und die dritte auf Preßnitz.

Der Weizen kostete damals den Megen: 4 fl. 92 kr. — 6 fl. und 5 fl. 59 kr., Korn oder Roggen den Megen: 3 fl. 97 kr. — 3 fl. 98 kr. und 3 fl. 80 kr., Gerste den Megen: 2 fl. 83 kr. — 3 fl. 86 kr. und 3 fl. 35 kr. In unsere jetzt landläufigen Maßbegriffe umgesetzt, kostete also 1 kg Weizen: 10 $\frac{1}{4}$, 12 $\frac{1}{2}$ und 11 $\frac{1}{2}$ kr. Korn 9, 9 und 8 $\frac{1}{2}$ kr., Gerste 6 $\frac{1}{2}$, 9 $\frac{3}{4}$ und 8 kr.

Was kostete demnach 1 kg Roggmehl und was kostete ein Laib Brot?

Ich sehe den Großvater, der vielleicht im „tollen Jahr 48“ als Nationalgardist den Revolutionsstürmen getrotzt hatte, bekümmert und sorgenvoll das Haupt wiegen, wenn die Großmutter über die „teueren Zeiten“ klagte, denn 1 kg Roggmehl stellte sich im Durchschnitt auf 18 bis 20 kr., und ein Brot im Gewichte von 2 kg, das heute etwa 3 R 80 Heller kostet, mußte damals mit 30 bis 33 $\frac{1}{2}$ kr. bezahlt werden. In beiden Fällen war merkwürdigerweise der landwirtschaftliche Bezirk Raaden am teuersten, während der Industriebezirk Bilin die niedrigsten Preise aufwies.

Kartoffeln gehörten schon damals wie heute zum täglichen Brot. Die Meze kostete: 1 fl. — 1 fl. 11 kr. und 1 fl. 5 kr., das heißt: 1 kg kostete in derselben Bezirksreihenfolge: 1 $\frac{3}{4}$ kr. — 2 $\frac{1}{3}$ kr. und 2 $\frac{3}{4}$ kr. Wieder ist der Bezirk Bilin der billigste; dagegen war das Kraut im Preßnitzer Bezirk mit 1 fl. fürs Schock am billigsten, im Biliner Bezirk mit 3 fl. 52 kr. am teuersten. Im Raadener Bezirke wurde das Schock Kraut mit 1 fl. 11 kr. gehandelt.

Die Großmutter besichtigt den Kaffeetisch. Zart klingt das Kaffeegeschirr, da sie die Tassen und die Milchkanne und die Butterdose auf dem altüberkommenen und noch immer in Gebrauch stehenden Biedermeiertisch bereitstellt. Ihr Blick überfliegt noch einmal prüfend die Tafel und sie seufzt. Milch und Butter sind teuer. Milch kostete die Maß 6 bis 9 $\frac{3}{4}$ und 8 kr., das ist nach unserem landläufigen Maß der Liter 4 $\frac{1}{4}$, 7 und 5 $\frac{3}{4}$ kr. Butter kostete das Pfund (das böhmische Pfund zu 0.514 kg): 28 $\frac{1}{2}$ kr. — 50 und 42 kr., war also viel teurer als heute.

Vom Rindfleisch wurde das böhm. Pfund mit 20 — 20 und 22 kr. bezahlt.

Der Liebhaber von Wildbraten zahlte das Stück: Rehe: 6 fl. 30 kr. — 7 fl. 9 kr. und 5 fl. 34 kr., Rebhühner: 20, 19 und 26 kr., Hasen: 60, 65 und 43 kr. Im Bezirke Bilin kostete 1 Stück Fasan 1 fl., eine Schnepfe 80 kr. Fische wurden das böhm. Pfund mit 24 und siebenzehn Kreuzern bezahlt. Hier fehlt die Ziffer für Preßnitz.

Das Pfund Zucker (böhm.) kostete allgemein rund 30 Kreuzer, wohlgemerkt: etwa $\frac{1}{2}$ kg, während vor dem Weltkrieg und noch während desselben 1 kg Zucker mit etwa 36 Kreuzern oder 72 Hellern bezahlt wurde.

Honig, die Götterspeise, wurde in Bilin mit 39 Kreuzern, in Raaden mit 1 Gulden bezahlt. Für Preßnitz fehlt die entsprechende Ziffer, wie sie auch für Walnüsse nicht angegeben ist, die in Bilin der Megen 3 Gulden 75 Kreuzer, in Raaden aber 6 Gulden 47 Kreuzer kosteten. Der arme, eingeschneite Preßnitzer Bezirk hatte zur Weihnachtszeit wohl Christbäume in Menge, vermutlich aber wenig Nüsse, um die Weihnachtsbäume zu zieren.

Für Futtermittel und Stroh liegen für alle drei Bezirke wieder die Ziffern vor. Es kosteten Klee, Heu und Grummet der Zentner (50 kg) 2 fl. — 20 fl. 8 kr. und 1 fl. 35 kr., Stroh: 1 fl. 79 kr. — 1 fl. und 1 fl.

Nun zur Heizung. Holz kostete die Klafter (3,4 Kubikmeter) hart: 5 fl. 92 kr. — 6 fl. 90 kr. und 9 fl. 80 kr. Gewiß merkwürdig, daß der sicherlich holzreichste Bezirk, nämlich Preßnitz, die höchsten Holzpreise aufwies. Weiches Holz kostete die Klafter: 5 fl. — 6 fl. 4 kr. und 7 fl. 50 kr. Das Fuhrlohn hiefür kostete die Klafter und Meile 2 fl. 25 kr. — 2 fl. 84 kr. und 2 fl. Braunkohle kostete in Bilin den Zentner (56 kg) 8 Kreuzer, in Raaden 10 Kreuzer. Im Preßnitzer Bezirke kosteten 1000 Stück Torfziegel 1 fl. und der Kubikfuß Holzkohle 8½ Kreuzer. (Kubikfuß = 0,031 Kubikmeter.)

„Wir bauen“, sagte die Großmutter zum Ehegespons. „Wir bauen, denn das Haus ist für uns und die heranwachsenden Kinder wohl schon etwas zu eng.“

Und der gehorsame Gemahl ging und besorgte das Bauzeug: Maurerziegel für 1000 Stück zu 8 fl. (in Raaden zu 9 fl. 95 kr. und in Preßnitz gar zu 16 fl. 80 kr.). Dachziegel waren nötig. Sie kosteten für 1000 Stück 10 fl. und 11 fl. 34 kr. (Für Preßnitz fehlt die entsprechende Ziffer.) Der Grund mußte unterkellert werden. Die Bausteine kosteten: gewöhnliche die Kubiklafter (6,82 Kubikmeter): 1 fl. 20 kr. — 2 fl. 33 kr. und 1 fl. 88 kr. Nun der Dachstuhl, unter dessen Gebälk man vor Wind und Regen geschützt haust. Das Bauholz kostete den Kubikschuh 25 fl. 19 kr. — 16 fl. 14 kr. und 13 fl. 14 kr. Die Bretter zur Bedielung das Schock: 21 fl. — 29 fl. 25 kr. und 20 fl. Schindeln kosteten in Raaden das Schock: 84 Kreuzer, der Kalk in Preßnitz den Mehen 50 Kreuzer.

Das alte, vergilbte und in der Schrift verblaßte Wirtschaftsbuch der Großmutter besagt unter anderem auch, daß im Jahre 1862 an Mietzins für eine Zweizimmerwohnung 42 fl. 60 kr. eingenommen worden sind. Die Mietzinse für eine Zweizimmerwohnung betrug feinerzeit in den Städten Bilin 50 fl., in Raaden 80 fl. und in Preßnitz 30 fl. Zur selben Zeit wurden für eine Dreizimmerwohnung in derselben Reihenfolge gezahlt: 90, 120 und 60 Gulden und für eine Einzimmerwohnung ebenso 30, 40 und 10 Gulden. In den kleineren Orten waren die Mietzinse durchschnittlich um die Hälfte geringer.

Alles in allem: Wer die genannten Ziffern auf die heutigen Verhältnisse umzurechnen versteht, wird finden, daß vor 70 Jahren das Leben keineswegs leichter gewesen war, als es heute ist, ja, daß heute verhältnismäßig geringere Preise für die angeführten Lebensmittel und Bedarfsartikel gezahlt werden als „anno dazumal“, in

der „Guten, alten Zeit“, da der Großvater die Großmutter freite, und daß der Silbergulden, der ja wohl in den 90er Jahren und über die Jahrhundertwende hinaus einen guten Klang hatte, in der Zeitspanne zwischen der Revolution von 48 und den darauffolgenden lombardischen und dänischen Kriegen und den Schlachten von 66, ja auch darüber hinaus sorglich einige Male umgedreht werden mußte, wenn er das Notwendigste herbeischaffen sollte.

Und dennoch . . . ! Ich besitze als Andenken noch so einen alten, abgegriffenen und abgeschliffenen Gesellen, der die Jahreszahl 1861 trägt. Vor- und Rehrseite sind auf ihm kaum mehr zu lesen, fällt er aber aus der Hand, die ihn bewundernd wägt, auf die Tischplatte, so gibt es einen wunderbaren Silberklang, daß ich trotz allem der Zeit nachtrauere und ihrer mit Wehmut gedenke, der Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm.

Frühere Beschäftigungen.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Flechten, Flachshandel.

Das Flechten. In den Jahren 1860 bis 1890 war im Auffiger Erzgebirge das Strohflechten eine Beschäftigung und eine Verdienstmöglichkeit für jung und alt.

Kinder, schon im Alter von fünf Jahren, und Leute im Greisenalter knickten ungleich schnell die Strohhälmchen, sie für kargen Lohn zu Geflecht vereinigend. Man flocht am Tage und abends beim Spanlicht. Für Kinder war der schulfreie Nachmittag ein arbeitsreicher Abschnitt, sie mußten da eifrig flechten. Selbst in der Schule wurde während der Mittagspause von den zurückgebliebenen Kindern geflochten. In Gesellschaft mit anderen fiel ihnen die Arbeit nicht schwer. Von den Eltern bekamen sie aufgetragen, wieviel sie an Geflecht fertig bringen mußten.

Es gab Weizenstroh- und Reisstrohgeflecht. Aus letzterem wurden die besseren Hüte hergestellt. Das Flechtstroh mußte erst vorbereitet werden. Zuerst wurde das Stroh geschnitten und die Knoten aus den Halmen entfernt. Sodann mußte es geschwefelt, aufgeschnitten und mit dem Messer geschabt (glatt gestrichen) werden. Hierauf riß man die breitgestrichenen Hälmchen mit sog. Reißern in gleichmäßige Streifen. Nun erst konnte das Flechten beginnen.

Es gab siebenhalmiges Geflecht, auch elf- und vierzehnhalmiges, letzteres war das schwierigste. Es gab auch Geflecht aus ungeteilten Halmen zur Erzeugung billiger Hüte.

Auch aus Holzbaststreifen halmen stellte man Geflecht her. Vielfach lieferten Fabriken, so in der Rumburger Gegend, bereits vorbereitetes, flechtfertiges Material. Die feinen 11- und 14teiligen Geflechte wurden besser bezahlt, beanspruchten aber mehr Arbeitszeit. Das fertige Geflecht wurde auf ein eine Doppelwelle langes Brettchen aufgezogen, angespannt und dabei gepuzt, d. h. es wurden die vorstehenden Einseger und Kester abgeschnitten. Es mußten 15 Doppelwellen aufgewunden werden, das war eine Mandel. Eine Mandel grobes Geflecht wurde mit 12 Kreuzern, eine Mandel feines Geflecht aber mit 16 bis 18 Kreuzern entlohnt.

Um Licht zu sparen, besonders an den langen Winterabenden, kamen die Flechter abwechselnd gruppenweise in benachbarten Häusern zusammen, ähnlich wie zur Zeit der Spinn- oder Rockenstubenabende. Auch an diesen Abenden gab es Unterhalt und Kurzweil. Meist kamen Händler aus Zinnwald und kauften die fertige Ware. Dort war der Hauptplatz für diesen Handel.

Der Flachshandel. Vom Jahre 1860 bis zum Jahre 1885 stand in Streckenwald der Flachshandel in der Blüte. Damals wurde auch in hiesiger Gegend noch viel Flachs gebaut. Man säte Leinsamen in Beeten an. Die Flachspflanze ging auf, es mußte das Flachsfeld gejätet werden. Der reife Flachs wurde gerauft, d. h. ausgezogen, getrocknet, dann durch Riffeln an eisernen Rämmen von den Samenkapseln, den Knoten, befreit, auf einem Wiesenplatze geröstet und im Ofen gedörst (getrocknet). Sodann wurden die Stengel auf Handbrechen gebrochen und auf der Hechel völlig von noch anhaftenden Fasern befreit, in kleine Büschel gelegt und diese zu einem größeren Bunde vereinigt, dem sog. Kloben. So kam der Flachs an die Händler, die ihn in den verschiedenen Ortschaften zusammenkauften und an die Großhändler abgaben, von wo aus er in die Spinnereien geliefert wurde. Zu dieser Zeit gab es in Streckenwald etwa 8 Flachshändler. Einer der größeren war Josef Rosenkranz Nr. 93, später in Nr. 69, ein anderer Johann Rosenkranz Nr. 45. Als Hauptkäufer galten die Gebrüder „Hahn“ in Reischdorf bei Přebuz im Erzgebirge. Den Handel mit Leinsamen zum Anbau betrieb Hermann Rosenkranz Nr. 17, das sog. „Leinmannel“. Jener Flachs, den man im Hause verarbeitete, wurde auf den Rocken gewickelt und auf dem Spinnrade zu Garn gesponnen,

das als Zwirn verwendet oder zu Leinwand gewebt wurde. Heute baut man keinen Flachs mehr und die jungen Leute kennen Flachs und Spinnrad nur noch vom Hörensagen.

Aus dem Streckenwalder Gemeindegedenkbuch.

Zur Wasserversorgung Schreckensteins.

Nachtrag.

Von Josef Nittner, Aussig.

Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Direktors Ing. Emil Rögler können die im vorigen Hefte auf Seite 62 fehlenden Zahlen hier nachgetragen werden. Demnach enthält ein Liter des Wassers der Aussiger Glashüttenquelle in Milligramm: Gesamtrückstand 1893.71, Trockenrückstand 970.4, schwefelsaures Natrium 335.7, Kaliumchlorid 45.61, Natriumchlorid 11.67, kohlenstoffsaures Natrium 758.3, kohlenstoffsaures Kalzium 122.5, kohlenstoffsaures Magnesium 58.43, Eisenoxyd und Tonerde 1.7, Kieselsäure 2.8, freie Kohlenstoffsäure 55.7, halbgebundene Kohlenstoffsäure 501.3 mg. Die Analyse wurde am 13. April 1931 von Herrn Ing. A. Weber, die Auswertung von Herrn Dr. Ing. Paul Papritz vorgenommen; ihnen sei auch an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Die Frage nach dem geologischen Alter des angebohrten Kreidesandsteins der Aussiger und Schreckensteiner Warmquellen wurde in dem Berichte nicht erörtert, weil die geförderten Gesteinstrümmen hierfür keine Gewißheit brachten und die Ansichten der Fachmänner darüber, ob es sich hier um zenomane oder turone Ablagerungen des Kreidemeeres handle, nicht immer die gleichen waren. Sichere Unterscheidungsmerkmale für diese Stufen des Kreidesandsteins bilden nur die Leitfossilien, u. zw. bestimmte Muscheln, die sich nur in den Schichten gleichen Alters vorfinden. Bei der Teufung in Schreckensteins wurden zwar aus 40 m Tiefe erkennbare Muschelformen gefördert, bei der Tiefbohrung im Sandstein aber war dies ausgeschlossen.

Angeichts der riesigen Mächtigkeit der Mergelschicht von rund 300 m bei Aussig und Schreckenstein kann man an die Möglichkeit glauben, daß das gesamte Turon als Mergel entwickelt sei und darunter gleich der zenomane Sandstein liege, zumal im südlichen Böhmischem Mittelgebirge das Turon auch nur aus Mergel besteht. Diese Möglichkeit wird aber verringert durch das Vorkommen von mittelturonem Sandstein bei Ramaik. Herr Dr. Bruno Müller hält des-

halb auch den bei der Warmquelle in Schreckenstein angebohrten Sandstein für mittelturon. Da sich andererseits zenomaner Sandstein bei Jungferndorf nächst Kollendorf, am Fuße der Steinwand bei Telnitz und am Hradek bei Libochowan, ferner unterturonen Sandstein nördlich Tschernosek vorfindet, dürfte demnach der gesamte wasserführende, schätzungsweise mindestens 50 m mächtige Sandsteinkörper in seinen unteren Schichten dem Zenoman, in den oberen aber wahrscheinlich dem Turon angehören, eine Ansicht, die schon Dr. Hibsch und Dr. Seemann vertreten haben. Die Mächtigkeit dieser turonen Schicht aber läßt sich kaum auch nur annähernd schätzen. Schließlich ist die Frage, ob eine Sandsteinschicht zenomanen oder turonen Alters ist, eine rein akademische und für die Praxis ohne Bedeutung.

Denkmalpflege.

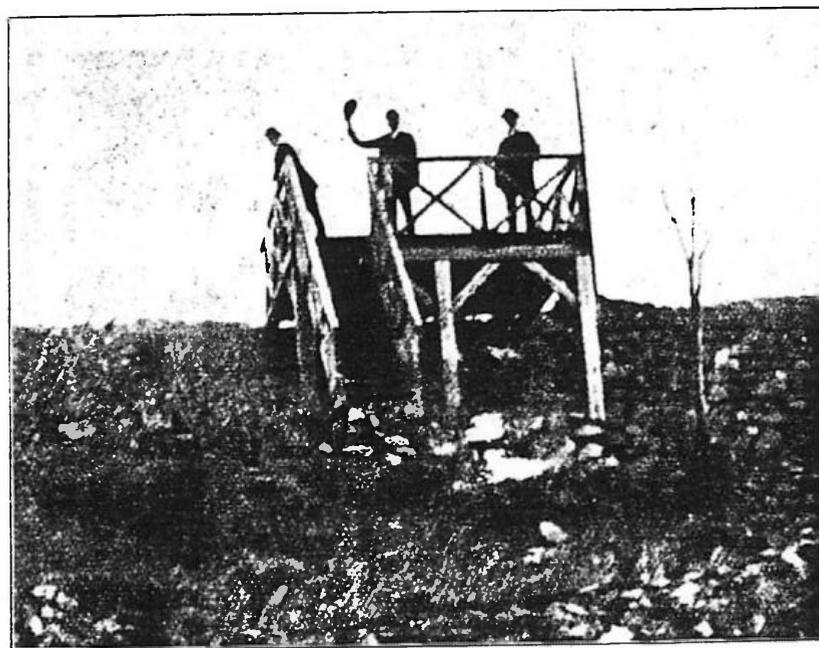
Eröffnung der neuen Aussichtswarte auf der Burgruine Blankenstein.

Die neue Aussichtswarte wurde nach dem vom Staatsdenkmalamt genehmigten Plane in den Monaten Juli und August 1931 durch die Sektion Nestomitz des Auffiger Gebirgsvereines erbaut und am 30. August feierlich eröffnet. Aus diesem Anlaß veranstaltete die genannte Sektion Nestomitz zusammen mit dem Bund der Landjugend von Spansdorf und Umgebung ein großes Burgfest, zu dem besondere Vorbereitungen getroffen worden waren.

Schenswert war der große Festzug, der teils von Spansdorf, teils von Nestomitz ausging; beide Gruppen wurden von je einer Musikkapelle geführt und vereinigten sich in Mörkau zum gemeinsamen Zuge nach Blankenstein. Die Reihenfolge der Gruppen und Festwagen war folgende:

1. Germanenwagen mit einer Germania und zwei Germanen auf dem Wagen und einem berittenen Germanen voran. (Gestellt von Nestomitz.)
2. Siedlungsgruppe, Bauernwagen mit altem Hausrat. (Gestellt von Spansdorf.)
3. Ritterwagen. Zwei Ritter zu Pferd (Wartenberger und Bünauer) voran, am Wagen vier Edelknappen, die Wappen der Wartenberger und Bünauer haltend, an jeder Seite ein berittener Landsknecht, hinter dem Wagen vier Fußknechte. (Gestellt von Nestomitz.)
4. Kaufmannszug. Voran ein Ritter zu Pferd, auf jeder Seite des Wagens ein berittener Landsknecht, hinter dem Wagen vier Fußknechte mit Lanzen. (Gestellt von Nestomitz.)
5. Jagdzug. Ein Ritter in Jagdkostüm und zu Pferd voran, Edelknecht mit Stulphandschuhen und Falken, zwei berittene Landsknechte zur Seite, zwei Fußknechte. (Gestellt von Slabitsch.)
6. Burgfräulein. Vier Edelknechte, ein Page. (Gestellt von Spansdorf.)
7. Die alte Schenke von Blankenstein mit Bauern und Wirt. (Gestellt von Franz Schüh, Gastwirt in Blankenstein Nr. 1.)
8. Rocktuba. (Gestellt von Blankenstein.)

9. Eine Mühle. (Gestellt von Franz Bieschel, Müller in Titelsbach.)
10. Schwert und Amboss. (Gestellt vom Turnverein Nestomitz.)
11. Ländliche Reiter. (Gestellt vom Bund der Landjugend Spansdorf.)
12. Radfahrer-Gruppe. (Gestellt von Spansdorf.)
13. Gebirgsverein Auffig. Vertreter der Gemeinden Spansdorf, Mörkau, Blankenstein, Slabitsch u. a.
14. Gewerbeverein Nestomitz, verschiedene Gewerbe darstellend.
15. Wanderklub „Freiheit“ Nestomitz und andere Jugendverbände und Vereine.



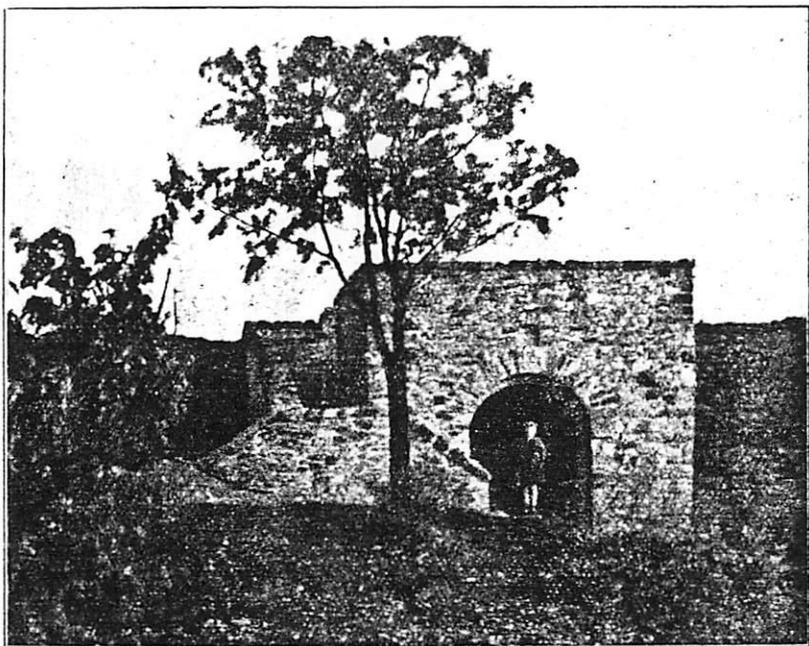
Die alte Aussichtswarte auf der Burg Blankenstein.
Lichtbild von Josef Amlauf, Spansdorf.

Jede Gruppe war sorgfältig zusammengestellt und verursachte allen Mitwirkenden viel Vorarbeit, die rühmend anerkannt wurde. Es würde hier aber zu weit führen, die Namen aller Beteiligten zu nennen. Bei der Zusammenstellung des Zuges von Nestomitz hat sich vor allem Herr Geufert, Nestomitz, und des Teiles von Spansdorf Herr Schulleiter Focke große Verdienste erworben. Die Mitwirkung des Bundes der Landjugend von Spansdorf ist auch besonders hervorzuheben.

Die Straße von Mörkau nach Blankenstein war namentlich in ihrem oberen Teil rechts und links von Tausenden Zuschauern besetzt. Nach Auflösung des Festzuges bewegte sich auf dem neu hergerichteten Wege ein endloser Strom von Menschen — die Zahl der Festbesucher wurde auf 3000 geschätzt — hinaus zur Burg, wo sich dem Besucher der Ruine ein seltsames Bild darbot. Der große Burghof war ringsum von Buden umgeben, wo Bier, Kaffee, Gebäck und allerhand Erfrischungen zu haben

waren. Mitten auf dem Burghof war ein großes Bierzelt „Auffiger Bürgerbräu“, etwas an der Seite eine Bude mit der großen Aufschrift „Trinkt Ceres Apfelsaft“ aufgestellt. Für die Musik war auch ein erhöhtes Plätzchen geschaffen. Kopf an Kopf saßen oder standen nebeneinander ungezählte Menschen, die auf den Augenblick der Eröffnung der Aussichtswarte harrten.

Der Obmann des Gebirgsvereines, Oberinspektor Alexander Erben begrüßte die Festteilnehmer, insbesondere die Grundherrin Frau Malwine Stribensky aus Schönpriesen, den Vertreter des Staatsdenkmalamtes



Die neue Aussichtswarte auf der Burg Blankenstein.
Sichtbild von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Prof. Dr. F. J. Umlauf, die Vertreter des Hauptverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, der umliegenden Gemeinden und sonstigen Vereine. Dann hielt Schuldirektor Eduard Wagner die Eröffnungsansprache und gab in kurzer Darstellung ein Bild von der alten Warte, die vor 38 Jahren eröffnet wurde, und von dem Werden der neuen Warte. Er sprach allen Mitarbeitern und Förderern des Unternehmens den Dank aus und hob aus ihrer Zahl besonders hervor die Herren der Sektion Nestomitz mit Emil Schlosser und Ed. Seufert an der Spitze, den Oberwegmeister A. Bär, Ing. Viktor Skala, Direktor der Solvaywerke Nestomitz, den Landwirt Josef Zedert, Reinditz, die Firma Alwin Köhler & Co. in Auffig. Dann erklärte er den Bau der neuen Warte für beendet und taufte sie auf den Namen „Malwinen-Warte“, der Grundherrin zu Ehren.

Hierauf gab Prof. Dr. Umlauf als Geschichtsschreiber der Burg einen kurzen Überblick über die Bedeutung dieser geschichtlichen Stätte. Der Ortsvorsteher von Blankenstein Josef Sengbart übernahm die neue Warte in den Schutz der Gemeinde und die Herren Emil Schlosser (Obmann der Sektion Nestomitz), wie auch Oberlehrer Franz Vogel (Obmann der Sektion Schönpriesen) sprachen noch Worte des Dankes an den Hauptverein für seine selbstlosen und opferbereiten Bestrebungen.

Dann entfaltete sich ein reges Festtreiben. Alle die Damen und Herren, die sich beim Verkauf der Erfrischungen, bei der Tombola und bei der Belustigung der Jugend so selbstlos in den Dienst der guten Sache stellten, hatten alle Hände voll zu tun und erlebten die Freude eines vollen Erfolges. Das Wetter, das in den vorangehenden Tagen sehr unfreundlich war, gestaltete sich gerade am Nachmittage glücklicherweise recht günstig.

Von der neu eröffneten Warte kann man einen entzückenden Rundblick genießen, der leider am Eröffnungstage durch trübes Wetter beeinträchtigt war. Das Festtreiben auf der Burg dauerte bis zum Anbruch des Abends, ebenso in der „Alten Schenke“, wo gleichfalls eine Musikkapelle (Josef Paul, Spansdorf) ihre fröhlichen Weisen vernehmen ließ. Als Abschluß des ersten Burgfestes fand in Mörkau ein Tanzkränzchen statt.

Zum Schluß sei erwähnt, daß gleichzeitig mit der Warte auch ein neues Tor beim Eingang der Burg erbaut wurde, das ursprünglich nicht vorgesehen war.

Kleine Nachrichten.

Vom Auffiger Maler Bretschneider.

Von Dr. Johann Wehde, Auffig.

Wer kennt ihn? Schwerlich ein Duzend Auffiger; und doch sollte er schon bekannter sein, denn unser Heimatforscher Dr. A. Marian hat schon 1912 über ihn in den Mitt. d. V. f. G. d. V. i. B. (50. Jahrg., S. 623) geschrieben. Darnach hat der Auffiger Apotheker Matthäus Bretschneider im Jahre 1653 das jetzt mit Nr. 215 bezeichnete Haus in der Breiten Gasse gekauft. Dort schenkt ihm seine Frau Dorothea, geborene Hehde, am 14. Juli 1656 einen Sohn Johann Michael Bretschneider. Taufzeugen waren Herr Michael F. Albrecht, röm. kais. Grenzoll- und Angeldsbenehmer, Herr Johann Steiniger und Frau Katharina Helena Freudenbergerin von Habelsberg auf Oberpredlitz, jedenfalls eine Verwandte des kaiserl. Zolleinnehmers Salomon Freudenberger von Habelsberg, der das Lehnsgut Oberpredlitz im Jahre 1622 gekauft hatte und im Dreißigjährigen Kriege in Auffig eine Rolle spielte. Nach einem von Dr. Marian mitgeteilten Pergamentbrief des Stadtarchivs von Prag hat jenem Bretschneider der Rat von Auffig am 21. Dezember 1678 die Taufurkunde ausgestellt; nach einer 2. Urkunde vom 4. Jänner 1700 hat er am 28. Mai 1683 das Bürgerrecht von Brüx erhalten; und nach einer dritten vom 20. September 1700 wurde ihm und seinem Sohne Niklas in diesem Jahre das Prager Bürgerrecht erteilt. Bereits am 18. Juli 1700 war er in die Prager Altstädter Malergilde aufgenommen worden; 1703 wird er hier noch erwähnt. In den späteren Jahrgängen der Malerbücher kommt er aber nicht mehr vor. Nach Naglers Künstlerlexikon vom Jahre 1840 lebte er noch 1720 zu Wien. Genaueres wissen wir über ihn nicht.

Im Auffiger Ratsprotokoll vom 15. Dezember 1704 heißt es: „Johann Michael Bretschneider hat für die Ratsstube zwei Stück Malwerke von Blumen als seinem Vaterland (gemeint ist damit die Vaterstadt Auffig)

zum Gedächtnis verehrt und auch brieflich sich angeboten, den hl. Wenzel, 4 Ellen hoch und 3 Ellen breit, zu verfertigen — daher ihm, weil es schön und einem löblichen Magistrat wohlgefällig, zur Gegenerkenntnis ein Eimer alter Wein geschickt werden solle.“ Und im Ratsprotokoll vom 24. März 1710 heißt es: „Dem Johann Bretschneider für das aufs Rathhaus verehrte Bild des hl. Wenzel ein Dankschreiben zu schicken.“



Johann Michael Bretschneider.

In der kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien befindet sich nach Marians Aufsatz ein Blumenstück von Bretschneider, in der Mitte mit einem grau in grau gemalten Flachbild, dessen verzierte Einfassung mit vielen natürlichen Blumen besetzt ist. Das auf Leinwand gemalte Bild ist mit dem Namen des Künstlers J. M. Bretschneider bezeichnet. In der Münchner alten Pinakothek befindet sich ein anderes Bild von ihm, „Musikalische Unterhaltung“, das Dr. Marian in dem genannten Aufsatz beschreibt.

Auch in der Stiftsgalerie auf dem Strahow in Prag sind 2 Bilder mit ähnlichen „musikalischen Unterhaltungen“ vorhanden — ob von Bretschneider?

Nach einem Briefe des Galerieinspektors Paul Bergner (Prag, Rudolfsinum) war Bretschneider ein sehr tüchtiger und geschickter Maler, der von seinen Genossen geschätzt wurde. Wann und wo er starb, ist nicht bekannt. Möglicherweise in Deutschland oder in Aussig zwischen 1725 und 1740.

Im Jahre 1910 hat der Aussiger Stadtrat vom Ministerialsekretär Dr. Safarik in Wien ein Blumenstück angekauft, das auf Kupfer gemalt und mit dem Namen J. M. Bretschneider gemerkt ist. Es bildet das einzige Andenken an den Aussiger Maler, das unser Museum und Aussig überhaupt besitzt.

Aussig wird es willkommen heißen, daß unser Museum zu jenem Bilde nun noch das Bildnis des Malers selbst erworben hat. Es ist ein Stich mit dem wundervollen Vordruck des Malers und der Umschrift „Johann Michael Bretschneider von Aussig, Maler in Prag.“ Darunter die vier Zeilen:

Hier blüht ein schöner Geist aus heitern Stirnen=Sternen,
Der gilt zu unsrer Zeit, was ehemals Zeus'es galt, (!)
Den aber mögt die Welt vor allen kennen lernen,
Der dieses Künstlers Hand nach ihrer Jugend maßlt.

R. G.

Darunter: Dem Original dieses Bildes zu Ehren
Schrieb es wolmeinend Samuel Faber. R. und P.
observanter dedicat Ehr. Weigelius.

Die Nationalgarde im Aussiger Bezirk, 1848/49.

Von Dr. Franz J. Wunsch, Aussig.

Im „Sbornik archivu ministerstva vnitra“ (Sammelbl. d. Ministeriums des Innern), Band 2, veröffentlichte Dr. Roubik eine Arbeit über „die Nationalgarden in Böhmen in den Jahren 1848—1851 und ihre Registaturen“. Als Grundlage diente ihm das reichhaltige Material im Archive des Ministeriums des Innern in Prag. In einer Beilage gibt er auch die Stärke der einzelnen Garden Böhmens an. Nachstehend sind die Orte des Bezirkes herausgegriffen. Die erste Ziffer nach dem Ortsnamen zeigt die Zahl der Gardisten 1848 an, die zweite ihre Anzahl 1849. Die Zahlen in der Klammer bezeichnen die Stärke der privilegierten Schützenkorps: Aussig 271, 296 (112, 112); Groß- und Kleinpriesen, Wittal und Zahorschan (liegt nicht im Bezirke!) 151, 151; Karbitz 107, 107 (69, 69); Rulm 75, 75; Straden, Priesen, Schande, Arbesau, Tellnitz 99, 99; Kleische 30, 30; Ebersdorf 80, 80; Schwaden, Wolffschlinge, Priesen, Budowe, Kojetitz, Malschen und Waldschütz 77, 77; Priesitz, Seesitz, Doppitz, Leinisch, Soblitz 86, 86; Mosen, Nestomitz, Reinditz, Wesseln 69, 69; Gartitz, Bofau, Postitz, Troschitz 93, 93; Schöbritz, Deutsch-Neudorf, Zillisch, Johnsdorf 69, 100; Leufersdorf, Spansdorf, München, Slabisch 93, 93; Schönwald 130, 130; Peterswald 190, 190; Schredenstein, Obersieditz, Krammel, Neudorf 56, 56; Marschen, Hohenstein, Soboschleben 87, 87; Modlan 22, 22; Mariaschein 31, 31; Hlinai, Eschochau, Staditz, Prosanfen 90, 90; Türmitz, Prödlitz 178, 178; Schönfeld, Raudnig 74, 74.

Die Museums-Gesellschaft in Auffig hat mit Herrn Gustav Just, Lehrer in Sebusen, und Herrn Otto Eschakert, Professor an der Realschule in Auffig, ein Abereinkommen bezüglich der Arbeiten auf vorge-schichtlichen Gebiete getroffen, so daß für die Zukunft ein ein-trächtiges Nebeneinanderarbeiten verbürgt ist. Den bedauerlichen, un-wahren Ausstreunungen, die in letzter Zeit gegen die Arbeit der beiden Herren gerichtet waren, steht die Museums-Gesellschaft fern; sie begrüßt es, daß die Herren Lehrer Just und Prof. Eschakert, die als Fachleute auf vorge-schichtlichen Forschungsgebiete anerkannt sind, ihre Sammlungen in liebens-würdiger Weise dem Museum als Leihgabe zur Ausstellung übergeben.

Das letzte Vierteljahr (Juni-August) brachte unserem Museum 988 zahlende Gäste, dazu 378 Schulkinder, zusammen 1366 Besucher; darunter auch die Großnichte der Urkte von Lebehorn, Freifrau Luise Rauch, die dem Urktenzimmer besondere Aufmerksamkeit widmete; ferner mehrere sachmännliche Besucher. — Herr Profurist Wilhelm Schicht spendete anlässlich eines Gedentages dem Museum 100 R.; fände solcher Dank an unser Museum recht oft Nachahmung! — Herr Ludwig Mattusch trat infolge Übersiedlung nach Reichenberg aus dem Vorstande aus; der Gewerbeverein, dessen geringesehener Vertreter er war, hat noch keinen Nachfolger bestimmt.

Die kulturgeschichtliche Abteilung verzeichnet wieder hübschen Zuwachs: aus der Hinterlassenschaft der Schulmänner Eisner (Buchau) und Hauptvogel (Auffig) eine Reihe von Unterrichts- und Erziehungsbüchern, die eine stattliche Vermehrung unseres Schulmuseums bedeuten; vom aufge-lassenen städtischen Verkehrsamt eine Fülle von Reisebüchern und Führern aus der Vorkriegszeit, die manchen Einblick in die Zeit vor dem Nieder-gange Europas gestatten; vom Angelberge bei Schredenstein 40 Fund-stücke, die Herr tech. Simbriger namens der Museums-Gesellschaft geborgen und hübsch hergerichtet hat. Angekauft wurde ein Bildnis des Auffiger Malers Mich. Bretschneider, geb. 1656, um 28 RM; 1910 hat der Stadtrat eines seiner Blumenstücke angekauft und dem Museum geschenkt. Eine alte Truhe wurde erneuert. Neu geordnet wurden das Zimmer 12 (Kunstgewerbe), 13 (Kriegszimmer), in welchen Sammlungen vieles noch nicht bestimmt und gebucht war. Mit all diesen Zuwächsen hat sich der Stand unserer kulturgeschichtlichen Sammlung um 557 auf 13.037 Stück erhöht. In Umordnung sind die vorge-schichtliche Sammlung begriffen, für die 3 schöne Kästen mit großen Opfern angeschafft wurden, und die Zeitungssammlung. Diese ist dermalen der Gegenstand einer Dissertation der Münchner Universität. Vom alten Schlossherren und von der Stadtbibliothek besitzt unser Museum eine unglaubliche Menge alter Zeitungen, besonders der Wiener Neuen freien Presse, der Prager Bohemia und der stenographischen Protokolle des Landtags und des Reichsrates, der Allgemeinen Zeitung usw., sodaß wenige Museen des Landes über solche Zeitungsschätze verfügen werden. Leider ist die Auffiger Presse nicht vollständig gesammelt. Es ergeht darum an alle Besitzer alter Jahr-gänge die Bitte, solche, bevor es zu spät ist, zu bergen und dem Museum anzubringen.

Kleinere Spenden wurden von der Auffiger Presse in den Monats-berichten ausgewiesen.
Dr. Johann Wehde.

Deutsche Volkstums-Geographie. Von Wilhelm Bessler. Geheftet RM. 7.— Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Berlin, Hamburg. — Der bekannte Vorkämpfer der geographischen Methode in der Volkstunde gibt in diesem Buche die erste Zusammenfassung dessen, was über die Verbreitung des Deutschtums im Verhältnis zu anderen Völkern und in Bezug auf die Mannigfaltigkeit im Innern erschienen ist. Der Verfasser führt uns zunächst in die Grenzlande des Deutschtums in Mitteleuropa, dabei lernen wir den heutigen Bestand des Deutschtums als das Ergebnis zweitausendjähriger Geschichte auf dem vielumstrittenen Volkssboden Mitteleuropas kennen. Überall sind die neuesten Ergebnisse und die besten Methoden ihrer kartographischen Darstellung betont, so daß wir ein zu-treffendes Bild von der Europagebung des Deutschtums gewinnen. Dieser Geschlossenheit nach außen steht ein innerer kultureller Reichtum des Deutschtums gegenüber, welcher in der Welt seinesgleichen sucht. Es ist ein Hauptverdienst der vorliegenden Arbeit, diese volkshafte Mannigfaltigkeit in den Hauptgebieten der Körperbeschaffenheit, der geistigen Eigenschaften und der sachlichen Kultur nach ihrer genauen Verbreitung aufzuzeigen. Zusammenfassend werden Vergleiche gezogen, die die Ergebnisse der Einzel-wissenschaften miteinander in Beziehung bringen. Die beigegebenen 21 Land-karten veranschaulichen das Gesagte. Einen besonderen Vorzug dieses Buches bildet die völlige Unparteilichkeit, mit welcher jede der zahlreichen Fragen behandelt ist. Das Buch fällt keine Werturteile, sondern bringt Tatsachen und ist dadurch ganz besonders berufen, in dem Streit der Meinungen über Wesen und Bestand des Volkstums gehört zu werden.

Jahrbuch und Kalender für Auffig 1932. 8. Jahrgang. Preis: 8.— R. Der Auffiger Heimatkalender, der sich in den Jahren seines Bestandes einen treuen Leserkreis erwerben konnte, liegt nun wieder versandfertig vor. Da das Jahr 1932 allenthalben in deutschen Landen im Zeichen der Feier von Goethes 100. Todestag stehen wird, wurde auch unser Jahrbuch in erster Linie auf Goethe und die Zeit vor 100 Jahren eingestellt. „Goethe und Auffig“ (Wehde), „Goethe in Heimatortschaften“ (Bail) und „Goethe und Mengers“ (Eis) zeigen die Beziehungen des großen Meisters zu unserer Heimat auf. Der Aufsatz „1832—1932“, die Entwicklung des Bezirkes in den abgelaufenen 100 Jahren (Umlauf-Wünsch), gibt erst-malig ein Bild von den Veränderungen, die Bergbau, Industrie, Handel und Verkehr unter Berücksichtigung der einzelnen Ortschaften hervor-gerufen haben. Kreibitz, Gerhard Eis, Droste und Simon haben eine Reihe Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts beigeleuert, die sicher jedem Leser eine erbauliche Stunde verschaffen werden. Lebensbilder bekannter und verdienter Heimatgenossen, zeitgeschichtliche Aufsätze wie über die Geschichte der Schredensteiner Thermalquelle (S. Richter) und eine umfangreiche Jahresrückschau (Ed. Wagner) runden den Inhalt zu einem wertvollen Ganzen ab. Als besondere Neuerung wäre noch eine Karte der Postsprenkel im Bezirke und ein Sitzplan des Auffiger Stadttheaters anzuführen, die gewiß sehr gelegen kommen werden. Daß auf die Bild-beigaben wie alljährlich großer Wert gelegt wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Das Jahrbuch kann allen Heimatfreunden empfohlen werden, denn es erfüllt nicht nur alle Aufgaben eines Kalenders, sondern besitzt auch einen dauernden heimatkundlichen Wert.

Türmitzer Jahrbuch und Kalender für 1932. Der 11. Jahrgang dieses Hausbuches für das Gebiet der unteren Biela steht in seinem ersten Teile im Zeichen des Goethe-Gedenkjahres: S. Bail erinnert an die Besuche Goethes in unserer Heimat. Mit Erlaubnis des Goethe-Nationalmuseums in Weimar konnte diesem Aufsatz auch ein weniger bekanntes Goethebild beigegeben werden. Der übrige Inhalt behandelt Geschichtliches aus dem Bereiche der ehemaligen Herrschaft Türmitz (das Mannschaftsbuch von 1716; wie man in alter Zeit Soldat wurde; Polizeistrafen vor 100 Jahren), Nachrichten aus der Vergangenheit der Stadt Türmitz und der umliegenden Orte, Landschaftliches aus dem benachbarten Mittelgebirge und die Geschichte der Türmitzer Knaben-Bürgerschule und der Fortbildungsschule, die im Jahre 1931 Jubiläen feierten. Die Mundartdichterin Rose Bernd-Richter ist wieder mit einigen gelungenen kürzeren Beiträgen vertreten. Alles Wichtige, was in Türmitz vorgefallen ist, ist in einer Jahresrückschau verzeichnet. Das Jahrbuch ist von der Gruppe Türmitz der Arb.-Gem. für Heimatforschung zu beziehen (8 Kč).

Ebermud Bl. Balcárel Dozan. Führer mit 13 Bildbeilagen. Dozan 1931. Selbstverlag des Verfassers in Dozan. Kommissionsverlag: André, Prag I., Havířská 581. Preis 12 Kč. — Das i. J. 1144 von der böhmischen Königin Gertrud gegründete ehemalige Prämonstratenserinnen-Stift und jetzige Schloß Dozan ist trotz seiner Nähe und trotz der vielfachen Beziehungen, in denen es im Laufe seiner Geschichte auch zu unserem Bezirke stand, in Aussig sehr wenig bekannt. Es ist darum freudig zu begrüßen, daß der verdienstvolle Archivar von Dozan Ebermud Bl. Balcárel uns in dem vorliegenden Büchlein nach einer knappen Darstellung der Vergangenheit Dozans eine eingehende Beschreibung der jetzt noch vorhandenen Klostergebäude, besonders der Kirche, gibt. Die letztere ist mit ihren reichen Kunstschätzen eine der herrlichsten Schöpfungen der Barockkunst und zeigt überdies noch gar manche erhaltenen Reste ihrer früheren romanischen Form, von welcher letzteren vor allem die großartige Krypta allgemeine Bewunderung erregt. Das mit großem Kunstverständnis und warmer Begeisterung geschriebene Büchlein ist mit seinen prächtigen Bildern sehr geeignet, dem Leser eine anschauliche Vorstellung von den Sehenswürdigkeiten des berühmten Jungfrauenklosters Dozan bei Theresienstadt zu geben und ihn zu einer Besichtigung seiner Denkmäler anzuregen. Dieses Werk nordböhmischer Heimatforschung verdient darum wärmste Aufnahme und beste Empfehlung. Es ist in der Aussiger Buchhandlung Oruhs vorrätig.

Dr. R. Wenisch, Gliederung der Stadtbücher Nord- und Westböhmens. Ein Behelf zur Erfassung der Stadtbücher im übrigen sudetendeutschen Gebiete. Komotau 1931. Verlag der Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. — Aus 143 Archiven, von Bischofteinitz bis nach Schludenzau herauf, hat der bekannte Archivar der Stadt Komotau und Mitherausgeber der „Sudetendeutschen Geschichtsquellen“ die verschiedensten Arten städtischer Geschichtsquellen erfaßt, allgemein gültig eingeteilt und kurz beschrieben. In der statistischen Zahl 192 ziehen sie als Sonderabdruck aus der Beilage zum Komotauer Gemeindeamtsblatt „Unsere Heimat“ (Jahrgang V, Folge 4—6) vorüber, geordnet nach den drei Hauptgesichtspunkten der Rechtsentwicklung: Verfassung, Verwaltung, Gerichtsweisen, in jedem Teil wiederum unterschieden nach der Art des behandelten Stoffes. Das Aussiger Stadtarchiv hat 20 Arten, die früheste von 1438, beigezeichnet und steht nach Alter und Reichtum an Quellen an vierter Stelle hinter Eger, Komotau und Leitmeritz. Ergänzend sei hier auf den kurzgefaßten, aus-

gezeichneten Aufsatz von Dr. F. J. Wunsch: „Die familienkundlichen Quellen im Aussiger Stadtarchiv“ in der Sudetendeutschen Familienforschung (II, 55 ff.) hingewiesen.

Böhmen und das Reich. Von Dr. Gustav Birchan, Prag, Nr. 620 der „Sammlung Gemeinnütziger Vorträge“. Preis K 2.30.—. — In populärwissenschaftlicher Form hat der Verfasser einen Überblick über die Beziehungen Böhmens zum Deutschen Reich im Mittelalter und in der Neuzeit gegeben. Das Heftchen kann allen Freunden heimatlischer Geschichte wärmstens anempfohlen werden.

Verzeichnis der herausgegebenen Schriften 1869—1930 des Deutschen Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag, Nr. 620. — Für jeden Wissensdurstigen bilden die Veröffentlichungen dieses Vereines eine Fundgrube neuer und nachdrücklicher Anregungen. Dazu kommt die Wohlfeilheit der Hefte, die es auch dem einfachen Mann aus dem Volke erlaubt, einen Schatz gediegenen Wissens in seiner Bücherei zusammenzutragen. Für den geringen Betrag von Kč 12 als Mitgliedsbeitrag erhält man sogar die zahlreichen im Lauf eines Jahres erscheinenden Hefte kostenlos zugesandt. Anmeldungen sind an die Anschrift des Vereines, Prag II, Mezibranská 11, zu richten.

Mein Urbesau. Unter diesem Titel erschien vor kurzem ein Heimatlied, auf das wir unsere Leser aufmerksam machen. Die Worte dazu stammen von Franz Blümel in Urbesau Nr. 17, vertont wurde es von Franz Feller in Karbitz Nr. 358, von dem es auch zu beziehen ist. Wir wünschen dem Liede, das unsere Heimat verherrlicht, eine weite Verbreitung.

Bezirksbildungsausschuß Bilin, Festschrift aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes 1921—1930. Im Selbstverlag Preis Kč 8.—, Mf. 1.— oder S. 1.65. — Aus der vorliegenden Festschrift ist zu ersehen, daß der Bezirksbildungsausschuß in Bilin im vergangenen Jahrzehnt mustergültige Arbeit geleistet hat. Besonders aufschlußreich sind die photographischen Abbildungen der Gemeindebüchereien des Biliner Bezirkes. Durch die Aufnahme von Beiträgen aus der Feder leitender Volksbildner (Prof. Oskar Drehhausen und Prof. Dr. Ed. Finkous, Wgl. Wildfeuer), die Rundgebungen der politischen Parteien zur Volksbildung und die unterrichtenden Aufsätze über Leitung und Verwaltung von Volksbüchereien hat die Festschrift die Bedeutung eines Ratgebers für Volksbildner genommen, dessen Anschaffung allen empfohlen wird, die im Dienste der Volksbildung arbeiten.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Am 20. Juni 1931 unternahmen die Mitglieder mit dem Dampfschiff einen Ausflug nach Rongstod, um dort das alte, aufgelassene Silberbergwerk zu besichtigen. Unter sachkundiger Führung gewannen die Teilnehmer Einblick in die Anlage eines alten Bergstollens. Angelegt wurde das Bergwerk wahrscheinlich unter den Bünauern, die ja auch in unserem Bezirke (Prießnitz-Blankenstein und Türmitz) Besitzungen gehabt haben. Im Anschluß an die Besichtigung erfolgte in Alberts Gasthaus eine kleine Aussprache über heimatkundliche Fragen, im besonderen über die Ausgestaltung des Heimat-

Kalenders 1932. Gegen Abend wurde dann mit der Bahn die Rückfahrt nach Aussig angetreten.

Bei der ersten Zusammenkunft nach den Ferien am 19. September konnte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft die Herren Dr. hem. Josef Fischer (samt Frau), Hans Wilhelm Kulenkampff und Hugo Kumlér als neue Mitarbeiter begrüßen. Hans W. Kulenkampff ist mit den Vorarbeiten für eine Dissertation zur Geschichte des sudetendeutschen Zeitungswesens beschäftigt und hat sich zunächst die Aufgabe gestellt, die Entwicklung der Zeitungen in Aussig zu verfolgen. Auf Grund seiner längeren Beschäftigung mit dem im Jahre 1857 gegründeten „Aussiger Anzeiger“ konnte er höchst fesselnde Einblicke in den Werdegang des kulturellen Lebens der aufstrebenden Stadt Aussig gewähren. Er berührte hierbei die Veränderungen infolge der Bahn- und Industriebauten, schilderte die idyllischen Zustände in dem ehemaligen Landstädtchen zur Zeit, als sich noch das Federvieh auf dem Marktplatz tummelte, und kam dann auf die Anfänge des geistigen Lebens in den fünfziger und sechziger Jahren zu sprechen. Von besonderer Bedeutung war der Stenographenverein, der auch Vorträge veranstaltete. Zur Geschichte des Theaters in Aussig enthalten die alten Zeitungen ebenfalls viel Stoff. Das politische Leben spiegelt sich in der Aussiger Presse erst in späteren Jahren wieder. Auf die Einzelheiten des überaus fesselnden Vortrages einzugehen, würde in diesem Berichte zu weit führen. In Ergänzung dieses Vortrages machte Dir. Dr. Johann Wehde auf die reichen Zeitungsschätze im Aussiger Museum aufmerksam, die für die heimische Geschichtsschreibung noch zu erschließen sind. Mit Rücksicht auf den Wert der Zeitungen als Geschichtsquellen für spätere Zeiten wünschte Fachlehrer Vipsler, daß von unseren Tagesblättern stets einige Stücke auf gutem Papier gedruckt werden möchten, weil die mangelhafte Beschaffenheit des Zeitungspapieres fürchten läßt, daß die Zeitungen in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten zu Grunde gehen.

Hugo Kumlér berichtete über seine Forschungen über den Verlauf der alten Straßen und Wege unseres Bezirkes, indem er dabei besonders auf den Zug der alten Straße über den Giersberg zu sprechen kam. Es gilt für die Heimatforschung, die alten Wege wieder festzustellen, die im Verlauf der Zeiten vielfach ganz in Vergessenheit geraten sind. Dr. J. Fischer berichtete über seine Durchforschung der Grundbücher für Grolaudern und Böhm.-Rahn, wie auch über die Erforschung der Kirchenbücher in Böhm.-Rahn und in anderen Orten, die — wie Direktor Karl Diehe berichtete — mitunter mit großen äußeren Schwierigkeiten verbunden ist. Dr. Hans Viktor Zellinek brachte in Ergänzung des Berichtes über die alten Straßen und Wege Hinweise auf das vorhandene Schrifttum in dieser Beziehung. Direktor Dr. Wehde sprach über die jüngsten Arbeiten im Aussiger Stadtmuseum, das in letzter Zeit, wie Direktor Josef Mittner hervorheben konnte, namentlich hinsichtlich der geologischen Abteilung von dem bekannten Geologen Prof. Dr. Hibsch in Wien als muster-gültig hingestellt wurde. Dr. F. J. Umlauf sprach zuletzt über die Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Familienforschung, ebenso Fachlehrer H. Vipsler über die Herausgabe des Tümmiger Kalenders, die Zeitschrift „Natur und Heimat“, die naturwissenschaftlichen Wanderungen im abgelautenen Sommer und den Besuch durch Mitglieder des Vereines für Erdkunde in Dresden am 30. August d. J. Wie immer gestaltete sich der Gedankenaustausch unserer Mitarbeiter sehr anregend und versprach ein recht fruchtbares Arbeitsjahr.

Geographisch-geologische Studentwanderung. Der Deutsche Verein für Erdkunde (Sitz Dresden) unternahm seine heurige Studienwanderung in den letzten Augusttagen ins Böhmisches Mittelgebirge. Am 29. August führte Fachlehrer Prinz (Zetschen) die 13 teilnehmenden Herren im Zetschner Gebiete auf die Höhen am rechten Elbufer, am 30. August begleiteten die Mitglieder der Arb.-Gem. für Heimatforschung in Aussig die Exkursion auf ihrem Wege über die Wostrai nach Babina und auf den Kaßlen Berg. Trotz des wenig guten Wetters bekamen die Teilnehmer ein eindrucksvolles Bild unseres Gebirges und konnten die vielen Probleme durchbesprechen, die der Bau des Gebirges aufgibt.

Promotion. Herr Gerhard Eis, Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft und Mitarbeiter der Beiträge und des Kalenders, wurde am 7. Mai 1931 an der Prager deutschen Universität zum Doktor der Philosophie promoviert. Seine Doktor-dissertation über die Quellen des von Prof. Dr. Gierach herausgegebenen „Märterbuches“ wird in den „Prager deutschen Studien“ veröffentlicht werden. H. Dr. Eis hat seit 1. September eine Lehrstelle an der deutschen Handelsakademie in Wilsen inne. S. R. K.

Maler Josef Reiner †. Am 23. August 1931 schied der bekannte und beliebte Aussiger Maler Josef Reiner aus dem Leben. Er war ein Kärntner Kind und hatte sich in unserer Stadt erst 1895 niedergelassen. Trotdem war er durch seine mannigfachen Arbeiten mit seiner zweiten Heimat eng verwachsen. Von der Wertschätzung, deren er sich erkeute, zeugten die ehrenden Nachrufe der Aussiger Presse. Von einer großen Zahl Aussiger Bürger hat er Porträts angefertigt, die auch heimatgeschichtlich von Wert sind. Ein eingehendes Lebensbild des nun Verewigten erschien im 7. Jahrgang unserer Beiträge, Seite 67, worauf wir an dieser Stelle verweisen.

Franz Pollak, Lagerhalter bei der Firma Schicht, wohnhaft in Herbitz Nr. 20, starb am 28. August 1931 im 60. Lebensjahre. Er führte in seiner Heimatgemeinde Herbitz das Gemeindegedenkbuch, war ein treuer Freund unserer heimatkundlichen Bestrebungen und hat sich besondere Verdienste um die Erhaltung der alten Herbitzer Schlosswälle erworben.

Stefan Fode, Baumeister im Ruhestand, starb am 20. September 1931 im 81. Lebensjahre. Geboren in Aestomitz, entstammte er einer alteingesessenen Familie und wirkte durch Jahrzehnte als Baumeister in Aussig, von 1890 bis 1904 als Mitinhaber der Firma „Rehatschel und Fode“. Mit seinem Teilhaber Ing. Karl Rehatschel verband ihn bis zu seinem Tode eine innige Freundschaft. Stefan Fode war in jeder Hinsicht ein aufrichtiger Freund aller kulturellen Bestrebungen unserer Heimat. Am 24. September wurde er auf dem Friedhofe in Schönbrunn beerdigt.

Rudolf Haas, der bekannte, in Billach lebende deutschböhmisches Schriftsteller, schrieb mir, daß ihn derzeit ein Stoff beschäftigt, den er einmal ins Elbetal um Aussig herum verlegen möchte. Im Herbst kommt von ihm ein Karlsbader Roman heraus. S. R. Kreibitz.

Friedrich Böhm, derzeit in Aussig-Schredenstein, hat unter dem Titel „Herz und Heimat“ ein Heft Gedichte im Selbstverlage herausgegeben. Preis 12 K. S. R. K.

Eine Zusammenkunft der älteren nordböhmisches Schriftsteller fand am 1. August in Benzen statt. Sie war stark besucht, besonders aus dem Niederlande, und nahm einen sehr anregenden Verlauf. Zahlreiche Begrüßungsschreiben waren eingelaufen. Im Vorjahre wurde die erste dieser Zusammenkünfte auf dem Tollenstein abgehalten. S. R. K.

Zentralbank der deutschen Sparkassen

in der Tschechoslowakischen Republik

Hauptanstalt Prag

Niederlassungen: Aussig, Troppau, Brünn, Eger, Jägerndorf, Prag II, C.-Teichen, Reichenberg, Trautenau

Zweiganstalt Aussig

Fernsprechanschluß Nr. 553 u. 746
Drahtanschluß: Zentralbank Aussig
Posttschekkonto: Prag Nr. 42.029

Aktienkapital: Kr. 30.000.000.



Landwirtschaftl. Spar- und Vorschußverein in Spandsdorf

reg. Genossenschaft mit unbeschr. Haftung.
Fernruf Aussig 265. Postspark.-Kto. Prag 8297.

Übernahme von Geldeinlagen auf Einlagebücher und in laufender Rechnung bei bester Verzinsung und in kündigungsfreier Rückzahlung. — Ausgabe von Heimsparbüchern.

Gewährung von Krediten in laufender Rechnung, sowie Gewährung von Wechsel-, Hypothekar- und Gemeinde-Darlehen zu günstigen Zinssätzen. — Verwaltung von Wertpapieren. — Einlösung von Kupons.

Das heimatische Standesinstitut des erwerbenden Mittelstandes von Aussig und Umgebung ist die

Deutsche Gewerbebank Aussig

reg. Gen. m. b. H.

Eigenes Bankgebäude: Aussig, Schulplatz Nr. 9, Fernruf 96.

Zahlstellen: Türmitz, Fernruf 1181; Schreckenstein, Fernruf 1318.

Entgegennahme von Einlagen von jedermann zu günstigen Zinssätzen. * Gewährung von Krediten an Mitglieder gegen entsprechende Sicherstellung. * Durchführung aller Bankgeschäfte.

Spar- und Vorschußverein Nestomitz

reg. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

empfehlenswert für: Spareinlagen, Zinssatz 5%. * Kredite auf Hypotheken, Wechsel, Kautionshypotheken in laufender Rechnung. * Spareinlagenstand am 31. Dezember 1930 über 9 Millionen Kronen. * Umsatz im Jahre 1930 rund 30 Millionen Kronen. * Derzt. Stand der Reservefonds rund 1/2 Mill. Kr.

Fernsprecher 529
Posttschek-Konto 48.306

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

Besucht das Aussiger Stadtmuseum im Türmiker Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen von 9-12 Uhr, 2-5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2-5 Uhr nachm. Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1-4 Uhr nachm.

Überall hin
Licht Wärme
Kraft
Anlagen
ELEKTRIZITÄTSWERK AUSSIG

Ihre Druckerarbeiten

erhalten durch saubere und geschmackvolle Ausführung eine besondere Note!

Geben Sie daher Ihre Aufträge der

Buchdruckerei
Stephan Tieze
Aussig, Bielagasse

Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt seinen guten Ruf der

hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.



Beiträge zur

Heimatkunde

des Aussig-Karbízer Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung
in Aussyg, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein „Klostergeheimnis“



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

Likörfabrik SchönPRIESEN

vormals Gebrüder Edtelmann.

Inhalt:

Das vorgeschichtliche Gräberfeld auf dem Angelberg (Schredenstein). Von Ernst Simbriger, Auffig	145
Alte Herrensitze im Auffiger Bezirke. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	150
Ein Rölbel-Grabstein in Urnsdorf. Von O. L. G. Richter, Schredenstein	156
Die ehemals herrschaftlichen Gebäude in Bönnerle. Von Klemens Schmidt, Bönnerle	163
Geschichte der Musikerfamilie Strache in Leutersdorf. Von Wenzel Blaschke, Leutersdorf	164
Franz Böns	170
Frühere Beschäftigungen der Erzgebirgsbewohner. Von Rud. Köhler, Telnitz	174
Der Mann ohne Kopf. Von Rud. Köhler, Telnitz	175
Gute Antwort. In Schwäbener Mundart von H. R. Kreibich	176
Kleine Nachrichten	177
Denkmalpflege	178
Museumsnachrichten	180
Archivwesen	182
Heimatsbücher	183
Heimatabende und Heimatkundliche Vorträge	186
Mitteilungen	187

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Realschuldirektor Viktor Kindermann, Auffig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabe stelle im Auffiger Stadtkarchiv, Groß-Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben

von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig,

geleitet

von Dr. F. J. Umlauf.

Elfter Jahrgang.

1931.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege in Auffig.

Inhalt des II. Jahrganges.

Ortsgeschichtliches.

Erhebung Auffsigs zur Stadt um das Jahr 1272. Von Dr. F. J. Umlauf.	49
Auffsig verliert die Poststraße. (Schluß.) Von O.-L. Emil Richter, Schreckenstein	15
Vom Auffsiger Maler Bretschneider. Von Dr. Johann Wehde, Auffsig.	135
Auffsiger Zeitungswesen. (Fortsetzung aus dem 10. Jahrgang.) Von Dr. Johann Wehde, Auffsig	10, 55
Siebzigjahrfeier des Auffsiger Sabelsberger Stenographenvereines. Von Dr. Johann Wehde, Auffsig	53
Zahlen über Stadt und Bezirk Auffsig. Von Heinrich Zipser, Türmitz.	32
Alle Herrensitze im Auffsiger Bezirke. Ritterfesten, Burgen und Schlösser. Von Dr. F. J. Umlauf	150
Ein Köbel-Grabstein in Arnsdorf. Von O.-L. E. Richter, Schreckenstein.	156
Geschichte der Burg Blankenstein. (Fortsetzung aus dem 10. Jahrgang.) Von Dr. F. J. Umlauf, Auffsig	22, 73, 120
Deutsch-Rahn und Böhm.-Rahn. Von Dr. Walther Schuster, Auffsig.	111
Franz Böns (Klein-Kaudern). Ein Lebensbild. V. Dr. F. Wünsch, Auffsig.	170
Über Familienforschung. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffsig.	97
Eine heimische Musikerfamilie (Thiele, Leutersdorf). Von Wenzel Blaschke, Leutersdorf	28
Geschichte der Musikerfamilie Strache in Leutersdorf. Von Wenzel Blaschke, Leutersdorf	164
Liesdorf. Von Rudolf Köhler, Zellnig	105
Zur Geschichte des Ortes Mariaschein	69
Das Bauerngut Nr. 12 in Seesitz. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffsig.	82
Vom Ziegenberg (bei Nesteritz). Von Franz Zuretschel, Auffsig.	87
Die ehemals herrschaftlichen Gebäude in Bömmerle. Von Klemens Schmidt, Bömmerle	163
Zur Wasserversorgung Schreckensteins. Von Josef Mittner, Auffsig.	1, 60, 131
Das vorgeschichtliche Gräberfeld auf dem Angelberg (Schreckenstein). Von Ernst Simbriger, Auffsig	145
Zur Flurnamensammlung im Auffsiger Bezirke. Von H. Zipser, Kosten.	83
Das Patent Kaiser Josefs II. über die Aufhebung der Leibeigenschaft vom 1. November 1781	77
Aus der Robotzeit. Eine Zuschrift des Briethniger Amtes an den Richter in München	79
Über die Einführung der Schutzpockenimpfung (Baccinierung) im Jahre 1802	81
Frühere Beschäftigung der Erzgebirgsbewohner. Flechten, Flachshandel, Borstendiebstahl, Handel mit Wacholderfaß. Von Rudolf Köhler, Zellnig	129, 174
Preise vor 70 Jahren. Von Franz Weigert, Rodisfort	125
Die Nationalgarde im Auffsiger Bezirk 1848/49. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffsig	137
Von alten Druckern. Von Dr. Zellnig	177
De Bauernhuzt. Ein altes mundartliches Lied. V. H. R. Kreibich, Auffsig.	34
Der Mann ohne Kopf. Erzählt von Rudolf Köhler, Zellnig	175
Gute Antwort. Von Hans R. Kreibich	176

Das Priesnitzer Herrschaftsarchiv. — Das Türmüher Stadtarchiv.	182
Museumsnachrichten	40, 88, 138, 180
Neueröffnung der vorgeschichtlichen Abteilung des Aufsigger Stadtmuseums	181
Das Kriegerdenkmal in Schwaden. Von Karl Büchner, Schwaden.	38
Wiederherstellungsarbeiten und Bau einer Aussichtswarte auf der Burgruine Blankenstein	89
Eröffnung der neuen Aussichtswarte auf der Burgruine Blankenstein.	132
Anton Güttler - Gedächtnis. Von Dr. F. J. Umlauf.	178

Heimatbücher.

Dr. Bruno Müller: Die neue Thermalquelle in Schreckenstein. 41.
 40 Jahre Verein deutscher Ingenieure Aufsig, 1890-1930. 42. — Heimatkunde des Bezirkes Aufsig. III. Die Geschichte des Bezirkes bis 1618. 42. — Heimatkunde des Bezirkes Komotau (Volkskunde). 43. — Anna Waldhauser: Ein Schinn Gruß von der Waldhauserin. 44. — Mitteilungen zur Geschichte der Familien Umlauf, Umlauf, Umlauf, Umlauf. 3. Heft, 44. — Josef Chrowatka: Heimatkunde des Bezirkes Reichenberg in Böhmen. 91. — Josef Alfred Taubmann: Aus Rübzahl's Ruchfaden. 92. — Unsere Heimat. 92, 184. — Kurorte, Sommerfrischen, Fremden- und Touristenorte in Böhmen. 93. — Tätigkeitsbericht des Aufsigger Gebirgsvereins für das Jahr 1930. 95. — Deutsche Volkstums-Geographie. 139. — Jahrbuch und Kalender für Aufsig 1932. 139. — Türmüher Jahrbuch und Kalender für 1932. 140. — Eberhard Bl. Balcárek: Doxan. 140. — Dr. R. Wenzsch: Gliederung der Stadtbücher Nord- und Westböhmens. 140. — Böhmen und das Reich. 141. — Verzeichnis der herausgegebenen Schriften 1869-1930 des Deutschen Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. 141. — Mein Arbesau. Ein Heimatlied. 141. — Bezirksbildungs-ausschuß Bilitz, Festschrift aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes. 141. — Heimatkunde des Bezirkes Aufsig. 3. Teil. Vom 30 jährigen Kriege bis zum Jahre 1850. 183. Dr. J. E. Hübisch: Über Nachwirkungen des tertiären Vulkanismus und artesischen Brunnen in Nordböhmen. 185. — Die geschichtlichen Kunstdenkmale der Stadt Benzen in Nordböhmen. 185. — Burg und Meierhof Scharfenstein. 185. — Die Buchdruckerkunst in Leitmeritz. 185. — Inhaltsverzeichnis zu Band 1-50 der Erzgebirgs-Zeitung. 186.

Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Aufsig. 45, 93, 141, 187. — Heimatkundliche Vorträge. 46, 94, 186. — Spenden. 46. — An alle Heimatfreunde des Aufsigger Bezirkes. 46. — Jug. Karl Rehatschek 80 Jahre. 94. — Heimattagung in Kreibitz-Reichstadt. 94. — Eröffnung der Autobuslinie Aufsig-Gulau. 95. — 50 jähriges Gründungs- und Fahnenweihe des Kameradschaftsvereines gedienter Soldaten für Spandorf und Umgebung. 95. — Geographisch-geologische Studienwanderung. 143. — Promotion (Gerhard Eis). 143. — Maler Josef Reiner †. 143. — Franz Pollak †. 143. — Stefan Focke †. 143. — Rudolf Haas. 143. — Friedrich Böhm. 143. — Zusammenkunft der älteren nordböhmischen Schriftsteller in Benzen. 143. — Hauptversammlung des Deutschen Verbandes für Heimatsforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik. 190. — Eduard Rieger †. 190. — Eduard Wagner 70 Jahre. 191. — Aufruf an die Münzsammler von Aufsig und Umgebung. 191. — Spenden. 191.

Beiträge zur Heimatkunde

des Aufsig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft
für Heimatsforschung in Aufsig.
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

11. Jahrg.

1931.

Heft 4.

Das vorgeschichtliche Gräberfeld auf dem Angelberg (Schreckenstein).

Von Ernst Simbriger, Aufsig.

Die Wissenschaft des Spatens erfreut sich heute in den weitesten Kreisen größter Aufmerksamkeit. Immer wieder bringen die Tageszeitungen Nachrichten über Grabungen im fernen Asien oder Afrika. Um wieviel mehr muß es uns doch angehen, wenn unsere Heimat in ihrem Boden ähnliche Schätze birgt und uns jeder Tag neue Beweise bringt, daß sie schon in frühen Jahrtausenden allerlei Völker beherbergt hat und genau so bewegte Zeiten mitgemacht hat wie nur irgendeins dieser fernen Länder. Mit Staunen sieht man, daß in unseren Gegenden schon vom dritten vorchristlichen Jahrtausend an eine verhältnismäßig entwickelte Kultur geherrscht hat. Wenn auch die Kenntnis des Metalles (Bronze) erst mit dem zweiten Jahrtausend allgemein wird, so verraten Töpferei und die teilweise erstaunliche Technik in der Herstellung von Steinwerkzeugen, daß wir es nicht mehr mit Menschen auf niederer Kulturstufe zu tun haben. Dazu kommt noch Kenntnis vom Spinnen, Weben und Flechten, vom Ackerbau und Viehzucht.

Das zweite Jahrtausend v. Chr. steht im Zeichen der Bronze, welche auf einmal ungeahnte Möglichkeiten in der Herstellung von Waffen, Werkzeug und Schmuck bot. Erst mit dem ersten Jahrtausend beginnt Eisen in unseren Gegenden zu erscheinen und da am Anfang nur äußerst spärlich.

Die Steinzeit zeigt eine Fülle der verschiedenartigsten Kulturen, welche dann verschmelzen und in der älteren Bronzezeit ein einheitliches Kulturbild liefern. (Jungsteinzeit Kultur.) In der mittleren Bronzezeit wandern von Osten her die Träger der Lausitzer Kultur ein. Diese Stämme bleiben anscheinend durch

Jahrhunderte, bis an das Ende der Hallstattzeit, in unserer Gegend. Um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Christus nehmen die Kelten vom Lande Besitz, werden jedoch um Christi Geburt von den Germanen verdrängt. Diese werden nach den Stürmen der Völkerwanderungszeit, wahrscheinlich um die Wende des sechsten zum siebenten Jahrhundert, von den Slawen abgelöst.

Besonders dicht war die Besiedlung unserer Gegenden in der späten Bronzezeit. (Lausitzer Kultur.) Wir finden Spuren mehr oder weniger großer Siedlungen, daneben das zugehörige Gräberfeld. Diese Friedhöfe haben gewöhnlich eine große Ausdehnung, was für eine Jahrhunderte dauernde Benützung spricht. In dieser Zeit wurde Brandbestattung geübt. Die Knochenreste wurden in einem größeren Gefäß beigelegt, dieses häufig mit einer Schüssel zugedeckt und nebst kleineren Beigefäßen vergraben. Derartige Gräberfelder gab es in Nestomitz, Waltirsche, Schreckenstein Dorf, Auffig (Ziegelei Bermeiser an der Türmiger Straße), Predlitz, Türmitz, Karbitz, Wiklitz, Modlan, aber keines wurde planmäßig erschlossen, ja bei einigen überhaupt nichts, bei anderen nur einzelne Stücke geborgen. Da erst eine sorgfältige Ausgrabung Beobachtungen über Lage, Inhalt des Grabes, über Bestattungsbrauch und genaues Alter ermöglicht, so sind diese Funde nicht besonders wertvoll.

Neuer ist es nun gelungen, ein bisher unbekanntes Gräberfeld aufzudecken und planmäßig zu erschließen. Der Gemeinde Schreckenstein ist es zu verdanken, daß die Arbeiten in so großzügiger Weise durchgeführt werden konnten. Das Gräberfeld liegt auf dem Eck der Hochfläche, die sich nördlich des Zieschelberges („Sattelberges“) bis zum Steilabfall gegen Elbtal und Vogelgraben hinzieht. Da wir es hier mit Kiesboden zu tun haben (diluviale Elbschotter), wäre es nicht ausgeschlossen, daß die tiefe Rinne des Vogelgrabens verhältnismäßig jung ist und daß das Wasser bereits einen Teil des Gräberfeldes weggerissen hat. Durch Sandabbau — es liegt gerade zwischen zwei Sandgruben — sind ebenfalls Jahre hindurch Gräber vernichtet worden. Seit Ostern d. J. sind die planmäßigen Arbeiten im Gange. Diese wurden erst im kleinen mit Mitteln des Museums durchgeführt, später von der Gemeinde Schreckenstein durch Bestellung zweier Arbeiter wesentlich gefördert. Da sich die Arbeiten immer lehrreicher gestalteten, stellte die Gemeinde zwei weitere Arbeiter zur Verfügung. Den letzten Monat hindurch konnte sogar mit 6 Arbeitern gegraben werden. Die Aufarbeitung der Funde

wird zwar noch viel Zeit beanspruchen, doch lassen sich die Ergebnisse schon heute ziemlich überblicken.

Ungewöhnlich für derartige Gräberfelder ist die Art der Beisetzung zwischen und unter Steinen. Durch diese Steine sind wohl einerseits die Gräber vor Zerstörung bewahrt worden, andererseits ist aber auch den Gefäßen übel mitgespielt worden. Ganze Gefäße fanden sich nur in verhältnismäßig geringer Zahl. Das schadet jedoch nicht, da sich die Gefäße ja wieder zusammensetzen lassen. In



Inhalt eines Grabes.

(Das größte Gefäß enthielt den Leichenbrand.)
 Lichtbild von Heinrich Vipler, Kofen.

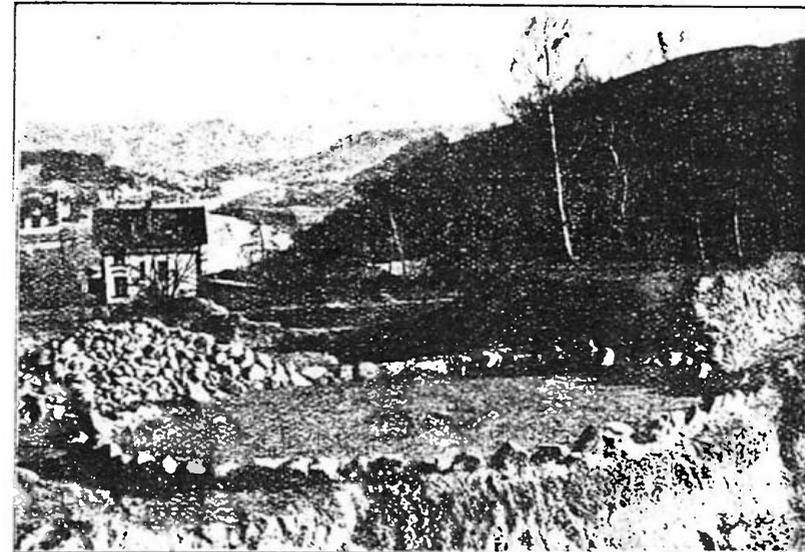
vielen Fällen ließ sich feststellen, daß man die Gefäße schon zerbrochen beigelegt hatte. Bronze ist in dieser Kultur in Gräbern äußerst selten vorhanden. Auch in unserem Fall ist außer Nadel- und Ringbruchstücken nur noch ein allerdings sehr schönes Rasiermesser gefunden worden. (Bronzewerkzeuge und Waffen aus dieser Zeit kennen wir vorwiegend aus sog. Verstecktfunden.) Ein Grab enthielt eine Bernsteinperle. Bronzeklumpchen im Leichenbrand verrieten, daß der Tote mit seinem Schmuck verbrannt wurde.

Bemerkenswert ist nun die Verschiedenartigkeit der Grabherichtung. So bestehen einzelne nur aus einem Häufchen Leichenbrand auf einer Steinplatte oder auf dem bloßen Sande, entweder

nur von ein paar Einzelscherben überstreut oder einer Schüssel überdeckt, andere wieder aus mehr oder weniger Gefäßen, deren größtes gewöhnlich den Leichenbrand enthält und hier und da eine Deckschüssel besitzt. Im Hauptgefäß oder auch in der Deckschüssel findet sich dann manchmal ein sogenanntes „Seelenloch“ eingebohrt. In einem Falle ließ sich nachweisen, daß die Gliedmaßenknochen zu unterst, dann die Rippen und ganz zu oberst die Schädelknochen im Gefäße lagen. Der Mensch steht also sozusagen im Gefäße aufrecht. Die kleineren Beigefäße haben ursprünglich wohl die ins Grab mitgegebenen Speisen und Getränke enthalten. Nun standen aber in vielen Gräbern diese Gefäße verkehrt, was ihre Verwendung als Speisegeräße eigentlich ausschließt. Hier dürfte also dem Gebrauche bereits der ursprüngliche Sinn verlorengegangen sein. Je jünger die Gräber, desto größer ist auch im allgemeinen die Zahl der Gefäße.

Von besonderer Bedeutung sind nun aber drei große Grabanlagen, die offenbar hervorragenden Stammesmitgliedern zuzuschreiben sind. Wieder sind sie verschieden in der Anlage. Zwei besitzen Umfriedungen aus nach außen schräg gestellten Steinplatten. Besonders schön ist die Kranzanlage des Mittelgrabes, welches überhaupt am klarsten die ganzen Verhältnisse erkennen ließ. Der Steinkreis umschließt eine Fläche von ungefähr neun Meter Durchmesser und besteht aus Steinplatten von teilweise recht stattlicher Größe. Unter ihnen befinden sich zwei aus ortsfremdem Gestein, aus rotem Gneis. Das ganze Grab war bis einen Meter über den Kranz hinaus unter einer Steinpackung von $\frac{3}{4}$ Meter Höhe begraben. Diese war unbedingt gleichaltrig und ungestört. Der Steinkranz muß vor der Errichtung des Hügels aufgestellt worden sein, da er auffallend regelmäßig ist, was wohl einen freien Platz in der Mitte voraussetzt! Die Nordseite hatte anscheinend einen Eingang. (Eine zweite Lücke ist durch eine alte Abgrabung verursacht worden.) In der Mitte der Anlage fand sich die Spur eines kleinen Feuers, über diesem auf einem Steinpflaster, welches keine Feuereinwirkung zeigte, also nachträglich hergestellt worden sein muß, Leichenbrandreste. Zahlreiche Scherben verschiedener Gefäße lagen über einen größeren Umkreis zerstreut, während mehrere Gefäße rings um die Scherbenzone aufgestellt waren. Nun hatte man Stein auf Stein darübergetürmt und auch den Steinkreis, die Einfriedung des Grabbezirktes, zur Gänze überdeckt. An diese Steinhügel reichten sich nun die Gräber des Volkes, auch mit Steinen umsetzt und bedeckt, aber

nur durchschnitten. 1,25 Meter voneinander entfernt. Die vom Hauptgrab weiter entfernt liegenden Gräber gehören bereits einer etwas jüngeren Stufe der Lausitzer Kultur an. Die jüngsten und wahrscheinlich interessantesten Gräber sind leider bereits vernichtet gewesen, bevor das Museum Nachricht erhielt. Das wüste Steinfeld hat im Mittelalter offenbar als Ablagerungsstätte für Feldsteine gedient, sodaß ein förmlicher Wall entstand, hinter welchem Sand



Blick auf den Steinkranz des Mittelgrabes.
Lichtbild von Richard Hausenblas, Schredenstein.

angeworfen wurde, wodurch sich allmählich eine Terrasse bildete. Deshalb lagen die Gräber auf dieser Seite auch bis $1\frac{1}{4}$ Meter tief.

Die Verbrennungsstätte wurde leider nicht aufgefunden und ist möglicherweise schon längst zerstört. Von dem Gräberfeld genießt man eine herrliche Fernsicht in das Elbtal, gegen Ziegenberg und Radischken. Vielleicht wurde dieser Platz gerade seiner Aussicht wegen gewählt! Ob das Gräberfeld zu der gleichaltrigen Siedlung hinter dem Obersiedliger Friedhofe gehört, ist nicht feststehend, aber sehr wahrscheinlich. — Zum Schlusse sei den Familien Schmidt und Pazak für die freundliche Förderung der Arbeiten der herzlichste Dank ausgesprochen! Besonders Herrn Willy Schmidt, welcher durch die Verständigung des Museums die Aufmerksamkeit auf die Fundstätte gelenkt hat.

Die beiden Neuentdeckungen bedeuten eine Vertiefung unserer Siedlungsgeographie um zwei wichtige Punkte. Sie zeigen, daß der Mensch damals nicht nur die Niederungen bewohnte, sondern sich bereits auf ziemliche Höhe begeben hat, weshalb es notwendig sein wird, auch die abgelegeneren Gebiete unseres Bezirkes zu überwachen. Dazu bedarf es allerdings der Mithilfe der gesamten Bevölkerung, die hiermit gebeten wird, wenn irgendwo ein als alt verdächtiger Fund gemacht wird, dem Stadtarchiv, Große Wallstraße, Kellergeschoß des Staatsrealgymnasiums, Fernruf 729, unverzüglich hievon Mitteilung zu machen.

Für die prähistorische Abteilung des Aufziger Stadtmuseums spendete Frau Kappeler 20 Kč. Herr Jakob Schiffner, Kosten, ein durchbohrtes Steinbeil, gefunden in Türmiz. Herr Fachlehrer Lipser, Kosten, ein Kupferbeil, einen Bronzearmring und eine Römermünze, gefunden im Gebiete von Türmiz.

Alte Herrensitze im Aufziger Bezirke.

Ritterfesten, Burgen und Schlösser.

Von Dr. F. S. Umlauf, Aufzig.

Alle verfallene Burgen und auch noch stehende oder längst verschwundene Schlösser haben seit jeher die Phantasie der Menschen beschäftigt. Sind sie doch Zeugen einer längst vergangenen Zeit mit anderer Formen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, das im Laufe der Jahrhunderte viele Wandlungen erfahren hat. Als diese Bauten entstanden, waren ihre Besitzer als die Herren gegenüber ihren Untertanen noch mit allerhand Vorrechten ausgestattet, die heute längst abgeschafft sind. Auch für die Besiedelungsgeschichte haben die ehemaligen Herrensitze eine große Bedeutung. Es ist nur schade, daß die erhaltenen Urkunden meist nicht über das Jahr 1300 hinausgehen, nur wenige Fälle bilden eine Ausnahme. Um diese Zeit war der Landbesitz in unserem Bezirke schon zum größten Teil vergeben und die später erwähnten Herrensitze dürften damals schon geraume Zeit bestanden haben. Im Nachfolgenden will ich versuchen, sie nach ihrem vermutlichen Alter einzuteilen.

Vorgeschichtliche Burgstätten.

Unsere Gegend war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt, wie die zahlreichen Funde beweisen. Aus dieser Zeit stammen auch die vorgeschichtlichen Burgstätten, die von den einwandernden Slawen

bereits vorgefunden und als hradiště = Kastelle oder Burgen bezeichnet wurden. Es waren Zufluchtsorte der Bevölkerung eines gewissen Umkreises in Kriegszeiten. Auf das Vorhandensein solcher Stätten deuten die noch heute im Gebrauch befindlichen Berg- und Flurnamen, so z. B. die Radische bei Schwaden, wo man die Oberreste eines Steinwalles aufgefunden hat. Adolf Rirschner, ehemals Rustos des Aufziger Stadtmuseums, will hier Funde gemacht haben, deren Echtheit jedoch bezweifelt wird. Jedenfalls ist aber die Radische eine alte Siedlungsstätte gewesen, die sich nach den bei Schwaden und Waltirsche vorgefundenen Kulturen in die spätere Bronzezeit versetzen läßt.¹⁾ Einen „Radischen“ gibt es auch bei Postitz.

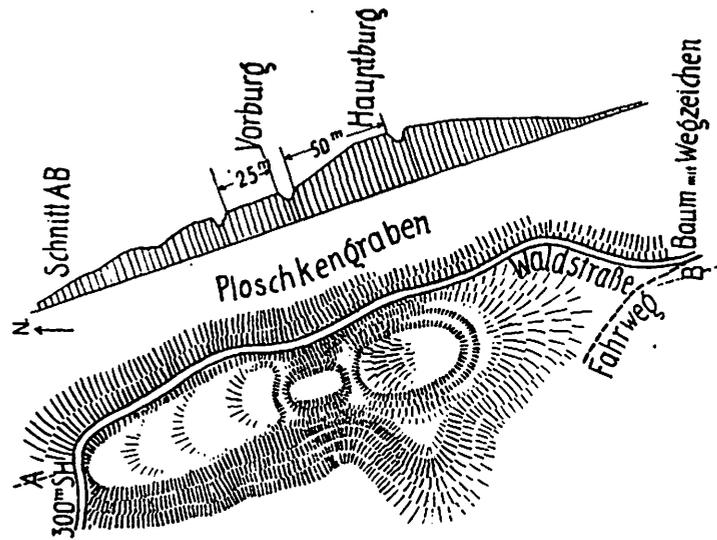
Auch der Berg Gratschen ist dem Namen nach eine vorgeschichtliche Burgstätte, von der man bisher freilich keine Spur gefunden hat. Immerhin deutet der Flurname „auf dem alten Dorfe“ auf der Südseite des Berges auf den ehemaligen Bestand einer Siedlung, was auch der Name „Zedler“ (jedlo) besagt, dessen Flur im Bergstättel zwischen dem Gratschen-Berg und der Anhöhe am „Luaschen“ (Quärsina, torz, Feste) liegt. Also auch da müßte ein befestigter Platz gewesen sein. Die Form Gratschen beweist übrigens, daß dieser Name bereits im 12. Jahrhundert von den Deutschen übernommen wurde, da sich dies aus der Sprachforschung ergibt. Anders ist es bei der Hradšchine, einer Anhöhe in der Nähe von Böhmischo-Bokau, wo die Gegend länger als in der Umgebung von Gratschen slawisch geblieben sein dürfte. Einen Berg Radische gibt es südlich von Habroman. Der slawische Doppel-laut hr verlor im Deutschen das h. Eine andere Radische gibt es bei Haberzie und einen „Radischen“ bei Morwan. Ein guter Kenner der vorgeschichtlichen Zeit, Fachlehrer Josef Kern in Leitmeritz, hat die Berge namens Radischen²⁾ als vorgeschichtliche Signalstationen erklärt, auf denen Feuer zur Weitergabe von Nachrichten angezündet wurden.

Über das „Wüste Schloß“ bei Großpriesen berichtet Josef Mittner in seinem schönen Wanderbuche, S. 224 f: „Von einem Schloß, einer Ruine oder auch nur Mauerresten ist hier freilich nichts zu sehen. Doch bestehen ganz merkwürdige Ringwälle Ähnliche Ringwälle finden sich in Böhmen an vielen Orten, so auch auf dem Hradek bei Libochowan. Über ihren Ursprung bestehen

¹⁾ Aufziger Bezirkskunde, 4. Band, Seite 131.

²⁾ Sudeta, I. 165.

jedoch nur Vermutungen . . . Waren es heidnische Opferplätze, Versammlungsorte für Beratungen und religiöse Angelegenheiten? Oder Fliehburgen, Zufluchtsstätten bei Gefahren? Verstecke zur Vergung von Hab und Gut in Kriegszeiten? Niemand weiß es und Grabungen förderten hier nichts zutage. Karl Jahnel, ein angesehenener Forscher, sprach die Vermutung aus, daß die Wälle erst in neuerer Zeit, etwa während der Hussitenkämpfe oder des Dreißigjährigen Krieges erbaut worden seien, weil der nördlichste Graben nur durch Sprengungen aus dem harten Fels hergestellt werden konnte. Indessen können sie auch schon früher erbaut und später bloß vertieft worden sein."



Die Rundwälle des Wüsten Schlosses bei Großprießen 1:3500.
Aufgenommen und gezeichnet von Josef Rittner.

Auf ganz alte Schanzen deuten die Flurnamen: Branike (braniti = verteidigen) bei Obersedlitz; die Branze (bei Schwaden und Kojeditz); die Pranke (bei Ziebornik); die Franke (bei Klein-Tschochau); die Brane (Stöben). Manche „Schanzen“ (Augießl), Waldschütz, Bokau, Schöbrig, Neudörfel, Elbogen, Suchei, Habrowan, Rollendorf) dürften aus neuerer Zeit stammen.

Die urkundlich ältesten Burgen.

Zu den ältesten befestigten Plätzen unseres Bezirkes aus geschichtlicher Zeit gehören die Burgen in Auffsig, Kulm und Schwaden.

Auf den Bestand einer Burg in Auffsig deutet der noch heute vorhandene Gassenname „Burgstadt“. Hier ist auch der Standort

der ehemaligen königlichen Burg, die 1283 urkundlich bezeugt ist. (civitas Uzka et castrum = Stadt und Burg Auffsig.) Sie diente zweifelsohne dazu, die Einmündung des Bielatalts zu schützen, von wo die uralte Salzstraße über das Gebirge ihren Ausgangspunkt nahm. Im besonderen diente sie wohl der hier bereits 993 vorhandenen Zollstätte zum Schutze. Nach Erbauung der nahegelegenen Höhenburg Schreckenstein um 1318 verlor sie ihre Bedeutung.³⁾

Der Ort Kulm, gleichzeitig mit Auffsig im Jahre 993 als Zollstätte erwähnt, wird im Jahre 1040 als „castrum Hlumec“ = Burg Kulm bezeichnet; sie lag am „Eingang des Waldes“, durch welchen ein Weg nach Sachsen führte. Ihr Standort dürfte auf der Horka zu suchen sein, wo noch heute zahlreiche Scherben aus slawischer Zeit gefunden werden. Also muß dieser Hügel schon in slawischer Zeit besiedelt gewesen sein. Ein anderes Mal wird Kulm als oppidum = befestigter Platz bezeichnet. Die Anlage des Dorfes mit dem rechtwinkeligen Ortsplatz dürfte wohl erst in die Zeit der Deutschen Landnahme um etwa 1100 fallen. Im vierzehnten Jahrhundert (1358) ist Kulm Sitz der Herren von Riebnitz.⁴⁾

Die Burg (castrum) in Schwaden war 1283 so wie Auffsig nebst anderen befestigten Plätzen Nordböhmens an den Markgrafen Otto von Brandenburg verpfändet. Diese alte Burg stand jedenfalls an Stelle des späteren Salhausenschlosses unweit der Elbeüberfuhr. Dieser uralte Elbeübergang hat sicherlich die Lage der Feste mitbestimmt. Bei Grundgrabungen im dortigen Schloßhofe kamen die Grundmauern eines Rundturms zum Vorschein, der wohl dem ganz alten Schlosse angehörte.⁵⁾ Siehe das Modell des alten Schwadner Schlosses im Auffsig Museum!

Sagenhafte Schlösser.

Außer den drei genannten urkundlichen Festen gab es vor dem Jahre 1300 noch andere, die heute nur mehr in Berg- und Flurnamen weiterbestehen; den Überlieferungen, die sich an sie knüpfen, liegt ohne Zweifel ein geschichtlicher Kern zugrunde. Solche sagenhafte Schlösser befanden sich:

³⁾ Aber die tgl. Burg Auffsig schrieb Karl Jahnel in den Mitt. d. Nordböh. Gz.-Bl. 26. Jahrg., 1903.

⁴⁾ Aber Kulm siehe „Beiträge“ I. S. 60 ff. Heimatkunde des Bezirkes Auffsig (kurz zitiert Neue Bezirkskunde), IV. Band, S. 147 u. 184.

⁵⁾ Näheres über das alte Schwadner Schloß bei U. Eschernen. Besichte von Schwaden, S. 68.

1. Auf dem Schloßberge bei Kleinkaudern unterhalb Niesenbahn. An diesen Berg knüpft sich die Sage von einem alten Raubschloße, das durch Brand zerstört worden sei. Leute, die nach Schätzen gruben, sollen verfallene Keller entdeckt haben. Schaller sagt in seiner Topographie vom Jahre 1787 vom Schloßberge „bei Troschig“, daß dort noch Merkmale eines verfallenen Schlosses zu sehen seien. Oberlehrer Emil Richter vermutet in der ehemaligen Burg die Feste „straz“, nach der sich ein Johann von Wartenberg im Jahre 1309 benannte, dessen Brüder Benešch und Benzel i. J. 1314 die Dörfer Troschig und Saara, obwohl sie Stiftsgut von St. Georg in Prag waren, an Johann von Ramaik verkauften.⁶⁾

Die Erbauung der Feste auf dem Schloßberg bei Kleinkaudern verlegt Emil Richter in die Zeit, als die spätere Salzstraße als Verbindungsweg von Auffsig zum uralten Sorbenweg in Aufnahme kam. (Etwa um das Jahr 1000.) Ihre Zerstörung verlegt er ins Jahr 1348, als die Auffziger gegen einige Wegelagerer der Umgebung zu Felde zogen und auch den Hof in Kaudern in Brand steckten.

2. Auf einen uralten Herrensitz in der Nähe von Deutschkahn deutet der Flurname „beim alten Schloße“ an der Straße von Deutschkahn nach Böhmisches-Kahn. Ein Weg, der von dort gegen das Dorf führt, heißt noch die „alte Gasse“. Da die Anlage des Dorfes „Deutsch-Kahn“ etwa in die Zeit von etwa 1250 bis 1300 anzusetzen ist, müßte das alte Schloß seit dieser Zeit verschwunden sein. Der Name des gegen Arnsdorf gelegenen Ortsteils von Deutschkahn heißt „am Steinberge“. Sollte diese Siedlung vielleicht gar älter sein als das Dorf selber? Der urkundlich vorkommende Name Komonin, der 1393 bis 1427 auch für Arnsdorf in Anspruch genommen wird, wird nämlich auf „Hinterfassen oder Rittergefolge“ (komoň = Pferd) gedeutet.

3. Der Name „wüstes Schloß“ kommt auch in der Nähe von Saubernitz vor. Dort führt ein Teil des Probsteiwaldes den Namen „beim verwüsteten Schloße“. Der bishümliche Revierförster Keller in Saubernitz hat bei der Aufforstung des „Wüsten-Schloß-Berges“ um 1845 bis 1847 noch Mauern und Kellerräume vorgefunden.⁷⁾

⁶⁾ Der Schloßberg bei Kleinkaudern, Auffziger Kalender, 1927, S. 65.

⁷⁾ Bericht von Emil Richter, Mitt. d. Nordb. Gf.-Bl. 15, S. 204.

Alte Herrensitze.

Nun will ich jene Herrensitze besprechen, die mir als die ältesten unseres Bezirkes erscheinen. Bei der Beurteilung des Alters denke ich vor allem daran, ob der Ort auf altem Kulturboden liegt, wo man bereits vorgeschichtliche oder frühgeschichtliche Funde gemacht hat. Auch sprachgeschichtliche Erwägungen spielen mit herein. Wichtig erscheint mir auch das Vorhandensein einer Kirche, da eine solche gewöhnlich dort entstand, wo der Patron seinen Wohnsitz hatte.

Schönfeld (Tuchomysl), bereits 1207 mit dem deutschen Namen Sconveld bezeichnet, gibt einen Anhaltspunkt, wann die deutsche Kolonisation einsetzte. Es ist der Anlage nach ein Runddorf, dessen Bauern sich um die Kirche und den Meierhof herumgruppieren. Die Kirche dürfte bereits im 12. Jahrhundert entstanden sein; der Herrnsitz mag jedoch bald seine Selbständigkeit verloren haben, da das Dorf schon 1318 zur Geiersburg kam. Noch 1337 ist von einer Feste in Schönfeld die Rede. Im 16. Jahrhundert (vor 1575) treffen wir den Edlen Leupold Kölbl von Genßing auf Schönfeld.⁸⁾

Mosern, in einer fruchtbaren Talweitung gelegen, bereits vor 1300 deutsch, ist ein alter Kirchort und hatte einen Edelsitz, der unterhalb der Kirche lag, wo sich der 1794 aufgelassene Meierhof befand. Hier saßen 1393 die Edelingelike Nikel und Otto von Mosern. Emil Richter⁹⁾ meint, daß sich die alte Feste auf einem Bergfelsen östlich des Ortes erhob, der im Volksmunde als der „spitze Stein“ bezeichnet wird.¹⁰⁾ Hier finde man noch heute unterirdische Gemölbe, Kalkmauern sowie auch den ehemaligen Schloßgraben an der Nordseite.

Groß-Tschochau (Rzehlowicz), mit einer alten Kirche, hatte im 14. Jahrhundert eine Feste, auf der wahrscheinlich 1328 Otto von Schachow und 1366 Rüdiger von Skalken saß. Eine Blütezeit erlebte Groß-Tschochau unter den Herren von Biela im 16. Jahrhundert. Das ehemals im Meierhose stehende alte Schloß ist seit langem in einen Schüttboden verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

⁸⁾ Neue Bezirkskunde, IV. Band, S. 178; Beiträge, 3. Jahrg., S. 160. Näheres über ihn dieses Heft Seite 156 ff.

⁹⁾ Heimatkunde des Bezirkes Auffsig, 5. Band, Seite 34.

¹⁰⁾ Moißl spricht in seiner Bezirkskunde, S. 276, von einer Ruine Welsenstein, die ein Borwerk oder Lustschloß von Blankenstein gewesen sein soll, was sicher auf einer Verwechslung mit Welsenstein in Sachsen beruht, wo die Bünauer, denen auch Blankenstein gehörte, ihren Hauptsitz hatten.

Ein Rölbel-Grabstein in Urnsdorf.

Von O.-L. Emil Richter, Schredenstein.

Am der rechten Seitenwand des Kirchenschiffes zu Urnsdorf ist ein alter Grabstein eingemauert, dessen Schrift — besonders weil der Stein mit Weißkalk getüncht und die Schrift mit schwarzer Farbe nachgezogen wurde, noch heute gut lesbar ist. Die treffliche Erhaltung ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß der Stein früher unter dem Predigtstuhle lag und daher von den Kirchenbesuchern nicht abgetreten werden konnte, zumal er zum Teil durch einen Betstuhl verdeckt war.

Die Inschrift des Grabsteines besagt: „Anno Domini 1584 Dinstag nach Trinitatis ist in Got Seliglich entschlafen die edle vieltugentfame Jungfrau Elizabeth Rölbelin von Geusing Ihres Alters im 18 Jar und leit alhie begraben, welcher vnser lieber Got eine selige Ruh und am jüngsten Tag eine froliche Auferstehung und uns allen durch Christum seinen Sohn verleihen wolt amen. Ihr Vater ist gewesen der edle ehrnohefte Her Leopold Rölbel von Geusing die zeit auf Ratschen Ihre Mutter aber die edle ehrentugentfame Frau Katharina von Liebsdorf.“

Wer war nun Leopold Rölbel von Geusing auf Ratschen? Welcher Linie des weitverzweigten Rölbelhauses gehörte er an?

Am 9. März 1580 nennt Barbara Leymarin auf Warnsdorf, eine geborene Rndar, die in 2. Ehe mit Friedrich Leymar von Warnsdorf verheiratet war, unseren Leupold Rölbel v. Geusing, ge-
jessen auf Markersdorf, „ihren lieben Sohn“.¹⁾ Da ihr erster Gatte Siegmund Rölbel v. Geusing war, der i. J. 1534 als zu Bokau bei Auffsig begütert genannt wird,²⁾ ist ersichtlich, daß Leupold Rölbel, der Vater der zu Urnsdorf Begrabenen, der Bokauer Linie dieses Geschlechtes entstammte, das durch Matthes Rölbel aus Graupen noch vor dem Jahre 1483³⁾ in den Besitz dieses kleinen Gutes gelangt war.

Aber die Besitzfolge der ersten Rölbel auf Bokau herrscht keine vollkommene Klarheit. Aus Angaben Friedrich Bernaus⁴⁾ sowie Dr. Hallwicks⁵⁾ geht hervor, daß Matthes Rölbel zwei Söhne

¹⁾ E. Jahnel, „Leymar v. Warnsdorf“, Gz. Kl. XXV, 374—375 zitiert Landtafel 21, S 2—5.

²⁾ Papyroch, „D stamu rht.“ z. J. 1534, 320, 375, 387.

³⁾ Jahnel, „Landplacker“, Gz. Kl. XXVII, 223.

⁴⁾ Fried. Bernau, „Studien u. Materialien“, S. 605.

⁵⁾ Dr. Hallwich, „Die Rölbel v. Geusing“, im Arch. f. sächs. Gesch. V, 346.

hatte: Wenzel und Lutold. Während Wenzel, der mit Anna, der Tochter Leutolds v. Penzig auf Oberstraußnitz verheiratet war und mit ihr die Söhne Bernhard,⁶⁾ Albrecht, Hermann und Leutold (Leopold) hatte, im Jahre 1519 seinen Anteil an Bokau den erstgenannten zwei Söhnen überließ,⁷⁾ werden als Vettern dieser — also wohl als Söhne Leutolds I. von Geising — Georg und Siegmund auf Bokau genannt, die zweifelsohne die rechtlichen Besitzer der Feste selbst waren.⁸⁾ Leutolds Bruder Wenzel aber saß im Jahre 1531 auf Oberstraußnitz, wohl nicht als Besitzer, sondern nur als Verweser dieses Gutes für seine obengenannten Söhne, denen es ihr Großvater Leutold v. Penzig i. J. 1519 als Erbe verschrieben hatte.⁹⁾ Wann Wenzel mit dem Tode abging, ist nicht mehr zu ermitteln; wahrscheinlich war er schon i. J. 1543 unter den Toten.

Bernhard, Hermann, Albrecht und Leupold Rölbel erbten nach dem Ableben ihres Vaters Wenzel dessen Anteile an Bokau und verkauften gemeinsam mit ihrem Oheim Siegmund, der nach seines (mutmaßlichen) Bruders Georg Tode der Haupterbe von Bokau war, dieses Gut am 31. Dezember 1543 an Johann Türmikh von Mühlen.¹⁰⁾ Da die Brüder nach dem Ableben Jaroslaw Rölbels auf Kuhn auch Stücke des Johanniterbesitzes, den dieser i. J. 1547

⁶⁾ Die Auffindung neuen Quellenmaterials ergibt zur Gewißheit, daß der i. J. 1519 genannte Bernhard Rölbel v. G. nicht, wie dies in meiner Abhandlung der Geschichte des Bez. Auffsig (Gut Bokau, S. 85) dargestellt ist, ein Bruder Wenzel Rölbels in Bokau, sondern vielmehr dessen Sohn gewesen ist. Hiernach wollen die Daten daselbst dahin berichtigt werden, daß (Zeile 34) nach Matthes Rölbel dessen Söhne (nicht Enkel) Leutold und Wenzel als Erben erscheinen und (Zeile 38) Siegmund und Georg die Söhne Leutold (I.) waren.

⁷⁾ Bernhard Rölbel v. G. war wohl nicht Besitzer der Feste Bokau, da er am 22. Oktober 1520 als geborener Ritter, aber nicht „auf“, sondern bloß „in“ Bokau genannt wird (Auffsiger Urkundenbuch, S. 185). 1522 schuldete er dem Auffsiger Tuchmacher Rutil 1 fl 39 Gr. (Auffsiger Testamentenbuch). Auch das Titular v. J. 1534 bezeichnet Bernhard nur als „in“ Bokau wohnend.

⁸⁾ 1534 im Titular „Rölbel Jhgmund z Bukowe“, „Rölbel Ghil z Bukowe“; das „z“ („auf“) stellt den Besitz fest.

⁹⁾ Ich verdanke diese Daten Herrn Dr. Franz J. Wünsch in Auffsig, der als Quelle Landtafel IV, F. 26 anführt und mir noch verschiedene andere Daten zur Geschichte von Oberstraußnitz (bei Böhmen-Weipa), insbesondere soweit sie die Besitzverhältnisse der Rölbel daselbst betreffen, in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat.

¹⁰⁾ Dr. L. Schlesinger, „Zur Geschichtsschreibung der Stadt Brüx“ in den Prager Mitteilungen, XXVIII, 206 (Landtafel).

erworben hatte, nämlich Teile von Predlitz erhielt, kann als sicher angenommen werden, daß sie einen großen Teil des Käuferlöses für Bokau zum Ankauf des Ordensgutes beigesteuert hatten. Als es i. J. 1559 zu einer allgemeinen Erbteilung unter der Kulmer und der gewesenen Bokauer (nunmehr Priestener) Linie kam, waren von dieser nur noch unser Leupold sowie sein Bruder Hermann unter den Lebenden; sie bekamen jetzt noch Johnsdorf, teilten sich aber schon 1561 in der Weise ab,¹¹⁾ daß Hermann Johnsdorf und Priestern, Leupold Straußnitz und den Anteil an Predlitz übernahm.

Siegmond Kölbl auf Bokau scheint sich an dem Kaufe der Johanniterdörfer (Kleische, Predlitz, Böhm.-Neudorfel, Johnsdorf, Bohna, Lieben und Gratschen) nicht beteiligt, dafür aber von seinen Nefsen Bernhard, Hermann, Albrecht und Leupold einen Anteil an Oberstraßnitz erworben zu haben, als dessen Besitzer (auf Straußnitz) er auf seiner Grustplatte genannt wird.¹²⁾ Bis zum Jahre 1553 übte er die Vormundschaft über Otto (II.) Kölbl auf Kulm aus; nach dem Verkaufe Bokaus hielt er sich meist zu Auffig auf, woselbst er von Johannes Stolz ein Haus erworben hatte. Schon i. J. 1549 trug er sich mit Gedanken an seinen Tod; er verschrieb am 3. Juni dieses Jahres sein Haus in Auffig seiner Gattin Barbara Rydar v. Rydar und ließ ihr noch am 28. Jänner 1550 all sein Gut, das er unter Recht und Schoß in Auffig hatte, zu lebenslanglichem Besitze zusichern; merkwürdig erscheint, daß in allen Verschreibungen zu Gunsten seiner Gattin nicht von schon vorhandenen oder noch zu erwartenden Nachkommen die Rede ist.¹³⁾ Vier Jahre später (1554) segnete er das Zeitliche und ward zu Kulm begraben, woselbst noch zu Zeiten des dortigen Wirtschaftsverwalters Kropf sein Grabstein zu sehen war. Zahnel gibt an, daß Siegmund noch

¹¹⁾ Fried. Bernau, ebenda S. 605. Noch 1554 wird als Inhaber von Oberstraßnitz Leupolds Bruder Hermann Kölbl genannt, der von König Ferdinand zur Rechtfertigung verhalten wurde, weil er mit Hans Knobloch, dem Besitzer von Mittelstraßnitz, den Priester daselbst sub una — also den katholischen Pfarrer — betrieben und an dessen Stelle einen unordinierten, irrgläubigen, nicht geweihten und beweihten Mann, kurz einen Lutheraner zum Geistlichen eingesetzt hatte. (Borovy, Jednani a dopij konsistore katolicke i utrabvisticke I, Nr. 734, S. 187).

¹²⁾ Wolfg. Kropf (Materialien z. Gesch. v. Kulm) zitiert die Inschrift des Grabsteines wie folgt: 1554 Dienstag nach Johannis ist gestorben Siegmund Kölbl von Geising auf Straußnitz ein gewesener Hauptmann des Hochlöbl. Königs zu Frankreich alhier begraben.

¹³⁾ Zahnel, „Leymar v. Warnsdorf“, ebda 375.

gegen Ende des Jahres 1555 zu Auffig lebte, woselbst er durch einen Bevollmächtigten (so!) eine Scheuer verkaufen ließ. Jedenfalls war er schon am 6. März 1562 unter den Toten, da an diesem Tage seine Witwe Barbara bereits die Gattin Friedrich Leymars v. Warnsdorf war. Die beiden Eheleute veräußerten ihren Auffiger Besitz — zwei Häuser nebst Weingarten und Feldern — sehr bald



Kölbl-Grabstein in Arnsdorf.
Lichtbild von Dr. F. J. Umlauf.

an Auffiger Bürger. Am 9. März 1580 vermachte Barbara, die auf kaiserliche Genehmigung hin frei testieren durfte, das Erbgut Warnsdorf ihrem Stiefsohne Hans Friedrich v. Leymar und bedachte im gleichen Testamente mit verschiedenen Zuwendungen ihre Pfliegerochter Barbara (eine Tochter des Adam Kölbl auf Herbig) und „ihren lieben Sohn“ Leupold Kölbl v. Geising auf Markersdorf.¹⁾

Diese etwas auffällige Heroverkehrung der Leupold zu ihrem Sohne Leupold sowie der Umstand, daß Siegmund Köbel, wenn Leupold sein leibeigener Sohn war, seinen Auffiger Schoßbesitz diesem und nicht seiner Gat.in Barbara zugewendet haben würde, weiters seine Verfügung, daß beim Todesfalle seiner Frau der genannte Besitz an seine nächsten Verwandten (also nicht an einen vorhandenen Sohn) zu fallen habe, machen es wahrscheinlich, daß Leupold Köbel erst, als die Ehe Siegmunds mit Barbara kinderlos blieb, von den beiden Eheleuten adoptiert wurde und daß die Angabe Bernaus, Leupold (Leutold) sei neben Hermann, Bernhard und Albrecht ein Sohn Wenzel Köbels auf Straußnitz (seines mutmaßlich. n Bruders) gewesen,¹⁴⁾ in hohem Grade der Wahrheit nahekommen dürfte.

Mit der Übernahme des Gutes Oberstraußnitz und eines Anteiles an Predlitz beginnt die Selbständigkeit Leupold Köbels, in der wir ihn bei Betrachtung seiner ferneren Lebensschicksale begleiten wollen. Leupold schlug bereits i. J. 1564 das Gut Straußnitz los¹⁴⁾ und scheint sich hernach durch längere Zeit mit seinem Anteile an Predlitz begnügt zu haben. Um 1570 oder 1571 saß er — nicht als Besitzer, sondern wohl nur als Pächter — auf dem Gute Schönfeld bei Auffig, das zur Pfandherrschaft Geiersburg gehörte. Im Jahre 1572 wird er bereits als eifriger lutherischer Reformator in Schönfeld genannt;¹⁵⁾ da war er wohl seit langem mit seiner ersten Gattin Katharina v. Liebsdorf (Liesdorf)¹⁶⁾ vermählt und hatte i. J. 1575 den Tod einer nach der Mutter genannten jungfräulichen Tochter zu beklagen. Als i. J. 1579 die gesamte Pfandherrschaft Geiersberg unter den Hammer kam und Schönfeld von Nikolaus Otto v. Mühlen auf Türnitz erworben wurde,¹⁷⁾ mußte Leupold Köbel von dort weichen. Er hatte schon vorher — unter Zugabe seines Anteiles an Predlitz — von den Brüdern Hans und Ludwig

¹⁴⁾ Bernau, ebda S. 605.

¹⁵⁾ Anton Escherney, „Türnitz“, S. 45. Von Schönfeld aus schrieb er am 7. Feber 1573 einen Brief an den Stadtschreiber Jakob in Auffig betreffend einen Verzicht auf bereits bezahlte Gelder am Hause des Wenzel Sieber in Auffig (Auffiger Vertragsbuch „Kastowe“ Fol. 58).

¹⁶⁾ Liesdorf (Lisonow) war allem Anschein nach ein Edelitz unter Graupner Lehensherrschaft. Nach dem Zinsregister der Auffiger Stadtkirche vom 15. Juli 1438 hatte Margarete de Lisonow dieser Kirche 5 Schock Groschen vermacht, mit welcher Stiftung sich ihre Geschwister einverstanden erklärten (Auffiger Urkundenbuch, S. 107).

¹⁷⁾ Prager Mitteilungen, VI, S. 37. — Escherney („Türnitz“) läßt S. 44 ff. Schönfeld an die v. Rautsch auf Obertürnitz gelangen.

v. Schönfeld (sie hat mit dem gleichnamigen Orte bei Auffig nichts zu tun) im Jahre 1576 das Gut Markersdorf bei Bensen erkaufte.¹⁸⁾ Seit dieser Zeit beschränkten sich die Schönfelde auf den übernommenen Anteil von Predlitz, auf dem sie bis zum Jahre 1594 genannt werden.¹⁹⁾

Leupold Köbel hatte seines Bleibens auch nicht in Markersdorf, das er schon am 12. August 1580 wieder an Wolf v. Salhausen, den Herrn von Bensen, um 5250 Schock Gr. böhm. veräußerte, nachdem er bereits einzelne Teile davon losgeschlagen hatte.¹¹⁾ Er scheint es nunmehr mit dem Stadtleben versucht zu haben wie weiland sein (Adoptio-)Vater Siegmund zu Auffig. Am 10. Jänner 1581 tritt er als Besitzer eines Hauses am Auffiger Marktplatze, der heutigen Nummer 209 (jetzt Karl Krauspenhaar) auf, als dessen Inhaber er noch 1583 und 1584 angeführt wird.²⁰⁾ Hier gebar ihm seine Frau Katharina ein Söhnlein, das schon im Alter von 25 Wochen starb, wie ein Grabstein bezeugt, der früher vor dem Altar der hl. Anna in der Auffiger Stadtkirche lag, jetzt aber an der südlichen Außenseite des Kirchenschiffes eingemauert ist. Sein aufrechtes Luthertum bekannte Leupold Köbel, da er am 17. Feber 1582 das Söhnlein Zacharias des Auffiger protestantischen Pfarrers Johannes Güttner aus der Taufe hob.²¹⁾ In Zahlungsschwierigkeiten geriet er, als er i. J. 1583 das kleine Gut Gatschken bei Großkaudern erwarb. Da er die Fristengelder, die er dem Vorbesitzer seines Auffiger Hauses namens Matthes Jarosch zu zahlen hatte, nicht einhalten konnte, wurde er von diesem i. J. 1583 viermal beim Auffiger Räte verklagt.²⁰⁾ Verärgert nahm er seinen Wohnitz auf dem unwirtlichen Hofe zu Gatschken, woselbst ihm Dienstag nach dem Dreifaltigkeitssonntage 1584 (16. Juni) seine Tochter Elisabeth im blühenden Alter von 18 Jahren starb, nachdem ihr schon einige Zeit vorher seine Gattin Katharina im Tode vorausgegangen war.²²⁾

¹⁸⁾ Dr. Hallwich, ebda S. 349, zitiert für den Ankauf von Markersdorf Landtafel Instr. Nr. 62, lit. Q 14, für den Verkauf Köstl. Instr. Nr. 65, lit. D 3.

¹⁹⁾ Auffiger Taufmatrik I und Abschiedsbuch der Stadt Auffig, fol. 67 d. J. 1594.

²⁰⁾ Auffiger Stadtbuch II, 246, 265, 274.

²¹⁾ Auffiger Taufmatrik I.

²²⁾ Hallwich, ebda, S. 353. — Aus der Zeit seines Gatschkerer Besitzes sind uns neben Patenschaften in Auffig noch folgende Wenzelzeichen von Leupold Köbel erhalten: Am 28. Feber 1533 war er Zeuge der Verschreibung, mit welcher Balten Merwiz in Tochter seiner Frau Gertrud ein Drittel auf seinem Gütel als Morgengabe zu-

Im nächsten Jahre verkaufte er sein Auffsiger Haus an den ehemaligen Hauptmann des Schlosses Blankenstein Günter v. Bünau.²³⁾ Auf Gatschken hielt sich Leupold Kölbl bis in das Frühjahr 1590; er hatte inzwischen wieder geheiratet, da am 1. März dieses Jahres seine Frau Mariana „Leupold Kölblin Auf Gatschken“ Gebatter bei dem Töchterlein Mariana des Kleischer Inwohners Adam Thiele stand.²⁴⁾ Ein Jahr später hat er sich bereits seines Güteis in Gatschken begeben, da er am 25. März 1591, an welchem Tage er Vermittler in einer Prozeßsache in Auffsig war, als „zu Raudenik“ (Raudnig) wohnhaft bezeichnet wird.²⁵⁾ das (1590 — 1603) dem Bohuslaw Kappler von Sulkowitz gehörte. Wie Hallwisch schreibt, hielt sich Leupold Kölbl zuletzt in Komotau auf, wo er vielleicht einigen Grundbesitz hatte.²⁶⁾ Dort mag er wohl auch gestorben sein.

Ob die weitere Nachricht des ebengenannten Gewährsmannes, daß Leupold Köbls Sohn Ladislaw als der letzte seines Geschlechtes noch einmal die Verwaltung von Straußnitz übernommen habe,²⁶⁾ tatsächlich den Geschhehnissen entspricht, darin vermögen wir angesichts anders lautender Quellenangaben dem sonst zuverlässigen Autor nicht zu folgen.

sicherte (Troschiger Gerichtsbuch ab anno 1562). Am 20. September desselben Jahres vermittelte er mit Adam Kölbl v. O. auf Preditz und drei Auffsiger Gerichtsbesitzern wegen 30 Schof restlicher Gebügelde zwischen Paul Greulich d. J. in Auffsig und Stephan Tische von Kleischa. (Auffsiger Vertragsbuch 1571—1653, Fol. 33.)

²³⁾ G. Jahnel, „Die v. Bünau auf Blankenstein“, Gz. Kl. XXXI, S. 190, Fußnote 2.

²⁴⁾ Rudolf v. Bünau und neben ihm Leupold Kölbl v. Geising zu Raudnig einerseits und 5 Vertreter des Rates zu Auffsig andererseits waren am 25. März 1591 Schlichter in einer Klage des Urban Hempel in Mosern gegen den Auffsiger Fährmann Wenzel, der beim Trunke im Dorfe Schredenstein dem Matthes Hempel von Mosern mit einer Büchse den linken Schenkel unterm Knie durchschossen und den zugesügten Reibschaden mit 22 Schof zu vergüten hatte. (Auffsiger Vertragsbuch w. o. S., Fol. 75.)

²⁵⁾ Hallwisch ebda, S. 353.

²⁶⁾ Hallwisch a. a. O. — Die Angabe Hallwischs über den Weiterbesitz von Oberstraßnitz durch Ladislaw Kölbl läßt sich geschichtlich nicht nachweisen. Oberstraßnitz kam 1564 wieder an die Herren v. Benzig auf Sandau; 1601 kaufte es Johann Howora von Berka, 1602 vereinigte es Balthasar v. Knobloch v. Warnsdorf mit Mittelstraßnitz. 1620 bis 1628 war Heinrich v. Saßhausen Besitzer von Straußnitz (Nach Dr. F. J. Wunsch, Auffsig).

Die ehemals herrschaftlichen Gebäude in Pömmmerle.

Von Klemens Schmidt, Pömmmerle.

Die Grundbücher für Pömmmerle reichen bis zum Jahre 1594 zurück, aus denen ersichtlich ist, daß der Ort in jener Zeit 28 Häuser zählte. Von diesen gehörten drei der Herrschaft Prießnitz und Plankenstein. (Rud. v. Bünau.) Eines davon (heutige Nr. 1) war das herrschaftliche Wirtshaus. Die Gastwirte oder „Kretschmare“, wie sie in den Urkunden heißen, waren robotfreie Untertanen. Als solche werden genannt: Adam Franz (heute Nr. 31), Jakob Dieze (Nr. 35), Mathias und Merten Höhne (Nr. 4). Im Jahre 1729 brannte dieses Wirtshaus ab und wurde von der Herrschaft 1730 wieder aufgebaut. In dieser Zeit bestand der Bier-, Wein-, Fleisch- und Mahlzwang. Jeder zu der Herrschaft gehörende Ort mußte von dieser die Erzeugnisse abnehmen und das Getreide in der herrschaftlichen Mühle vermahlen lassen. Das Wirtshaus in Pömmmerle scheint in jener Zeit geradezu ein Lagerplatz gewesen zu sein, weil das Bier und der Wein in eigenen, der Herrschaft gehörenden kleinen Rähnen zugeführt wurde und die Ortschaften Nesteritz, Wesseln, Mosern und Mörkau verpflichtet waren, bei jeder Gelegenheit das nötige Bier, den Wein und das Fleisch bei dem jeweiligen Gastwirt abzuholen. Das von den Bauern in diesen Ortschaften verkäufliche Vieh mußte diesem Wirte zum Kauf angeboten und das Fleisch von ihm abgenommen werden. Am 30. Juni 1736 ist dieses Wirtshaus durch den Grafen von Cavriani an den Prießnitzer herrschaftl. Untertan Johann Georg Ründiger laut Kaufvertrag um 1700 fl. Rheinl. verkauft worden. Die zu diesem Wirtshause gehörenden Grundstücke aber fielen wieder an den Hof in Mosern zurück. Dieses Gasthaus besteht heute noch an der Elbe als „Gasthaus zum Kreuzbach“, nur der Tanzsaal wird als solcher nicht mehr benützt.

Das zweite herrschaftliche Gebäude war die Mühle (heute Nr. 2). Der jeweilige Müller war ebenfalls ein robotfreier Untertan aus Pömmmerle. Von diesen sind nur Merten Ruprecht und Christoph Jahnel genannt. Im Jahre 1719 ging diese Mühle durch den Grafen v. Cavriani als Zinsmühle in den Besitz des Mathias Köcher über. Dieser war ein robotfreier Müller und besaß das Häufel Nr. 34, das 1718 abbrannte; er war nicht in der Lage, es wieder aufzubauen. Dieser Mühle waren zur Vermahlung des Getreides die Bauern von Pömmmerle, Nesteritz, Wesseln, Mosern und Mörkau

als Mahlgäste zugewiesen. Erst nach dem kaiserlichen Patente vom 30. Juli 1783 konnte jeder Bauer sein Getreide vermahlen lassen, wo er wollte. In jener Zeit war ein Nachkomme des Mathias Köcher namens Josef Besitzer dieser Mühle. Dieser verlor infolge der neuen Verordnung viele Mahlgäste aus Mörkau, die jetzt in Luschwitz mahlen ließen, das allerdings zur Herrschaft Teplitz gehörte, aber näher war als Pömmerte, wo sie früher mahlen lassen mußten. Aus diesem Grunde suchte Josef Köcher bei der Herrschaft um Nachlaß des Mühlzinses an, was ihm auch gewährt wurde. 1790 erbaute Josef Köcher eine zweite Mühle im Orte (heute Nr. 19), jedoch ohne Wohnung. Aus dieser ehemaligen herrschaftlichen Mühle ist durch Umbau ein Zinshaus geworden, während die zweite Mühle durch Neubau und Neueinrichtung heute noch besteht.

Das dritte herrschaftliche Gebäude war das Zollhaus (Nr. 3). Der Elbezoll, welcher sich zumeist wohl auf Salz erstreckte, war eine Einnahme für die Herrschaft. Alle diese drei Gebäude stehen zunächst der Elbe. Das Zollhaus wurde bereits im Jahre 1620 samt dem Garten unter dem Herrschaftsbesitzer Rudolf v. Bünau an Adam Laube in Nesteritz verkauft. Die Zolleinnahme ging jedoch weiter; 1677 wird Tobias Sieche (Nr. 38) als Zolleinnehmer genannt. Später scheint der jeweilige Gastwirt den Zoll eingehoben zu haben. Es wird in dem Kaufvertrage des Wirtshauses vom Jahre 1736 die Einhebung des Zolles dem Käufer Johann Georg Ründiger gegen eine jährliche Pauschalsumme von 150 fl. rheinld. überlassen.

Das Zollhaus samt der dazu gehörenden Scheuer fiel im Jänner 1798 den bereits früher beschriebenen Brandstiftungen¹⁾ zum Opfer. Nach dem Brande ging dieses Anwesen an den seinerzeitigen Gastwirt Christoph Franz über, der die Wirtschaftsgebäude neu errichtete; diese bestehen heute noch.

Geschichte der Musikerfamilie Strache in Leukersdorf.

Von Wenzel Blaschke, Leukersdorf.

Leukersdorf war früher reich an guten Musikkräften und noch vor 40 bis 50 Jahren gab es in jedem Haus einen oder mehrere Musiker. Manche Familien waren besonders begabt und alle vorhandenen Söhne lernten Musik. Schreiber dieser Geschichte spielte

¹⁾ Siehe diese „Beiträge“, 2. Jahrg., S. 36 ff.

einst in Riegersdorf mit, wo unter 7 Musikern 6 Mann namens Blaschke vertreten waren und alle aus einer Familie stammten.

Fremde Musikführer kamen von weit her, wenn sie Aushilfe brauchten, denn in Leukersdorf konnte ihnen geholfen werden. Da war zuerst die Musikgesellschaft des Franz Josef Thiele (Nr. 25), gewöhnlich bloß der alte Franz-Seff genannt. Er war Militärmusiker gewesen und zwar Flügelhornist mit sehr zartem Ton. Er spielte meist in Sulau. Dann war noch die Gesellschaft des Reinhold Höhne, die im Jahre 1881 Franz Höhne aus Leukersdorf Nr. 35 übernahm. Dieser hatte freiwillig bei der Militärmusik gedient und war auch Flügelhornist. Später bereiste er als Direktor mit einer Preeznitzer Damenkapelle unter dem Namen „Sonnenblumen“ die europäischen Staaten. Er starb 1922 plötzlich in Magdeburg. Von diesen beiden Gesellschaften will ich später einmal erzählen.

Beide Musikführer und der damalige Lehrer des Ortes Johann Ahne hatten viele Zöglinge, die zu guten Musikern ausgebildet wurden. Der letzte, der sich mit Musikzöglingen befaßte, war Gustav Thiele aus Leukersdorf Nr. 66. Ein Neffe (?) zu dem Fr. J. Thiele. Heute ist er Regenschori und Kapellmeister in Königsvald. Auch die Kirchenmusik wurde früher sehr gepflegt. Schon im Jahre 1839, als am 23. August der Gubernialrat und Kreishauptmann Klezanski wegen des Straßenbaues in Leukersdorf weilte, ließ er sich bei der Tafel von den hiesigen kleinen Musikzöglingen etwas vorspielen und drückte seine vollste Zufriedenheit über ihre Leistungen aus. Heute gibt es im Orte kaum 3 oder 4 Musiker, die den Beruf ausüben. Die hier angeführten Gesellschaften spielten in der hiesigen Umgebung, höchstens mitunter einmal in Sachsen.

Meine Geschichte berührt aber eine Familie, welche sich meistens mit Konzertreisen befaßte und die zu ihrer Zeit gewiß Großartiges geleistet haben muß; es ist die Familie Strache aus Leukersdorf Nummer 42.

Am 19. September 1745 kaufte ein Lorenz Strache aus Rokisch (Neuböhmen, gest. 25.1. 1772, 65 J.), von Josef Güttler das ebenerdige Holzhäuschen in Leukersdorf, das später die Nr. 42 erhielt, um 22 Schock Meißnisch. Er hatte sich am 18. 1. 1740 mit Elisabeth, Tochter des Tobias Hocke in Leißen verheiratet. Sein Sohn Johann Josef (geb. 6. 12. 1745, gest. 14. 11. 1828) übernahm am 24. 2. 1765 das Häuschen um 23 Schock Meißnisch. Seine Gattin Rosina Eckelt aus Urnsdorf Nr. 16 starb am 8. 3. 1827, über 80 Jahre alt. Von 8 Kindern wurde Franz

Wenzel (geb. 1784, gest. 2. 2. 1847) am 8. 1808 Besitznachfolger um den Rauffschilling von 100 fl. Im Jahre 1800 hat er bei der Legion gedient. In dem Grundbuche und der Kirchenmatrik wird er als Tonkünstler bezeichnet. Ob seine Vorfahren schon Musiker waren, ist unbekannt. 1830 besaß er $3\frac{1}{2}$ Maßl Rüstikalgrund. Im Jahre 1837 baute er an Stelle des alten ein neues, steinernes, ebenerdiges Häuschen. Die Jahreszahl ist noch heute im oberen Stück des Haustürstockes in römischen Ziffern ersichtlich. Im Jahre 1849 besaß er 156 Quadratklaster eigenen Grund und $7\frac{1}{2}$ Quadratklaster Gemeindegund, Wohnhaus samt Hofraum von 30 Quadratklaster. Seine Gattin Theresia Wagner war aus Pössig Nr. 12, geb. 1785, gest. 25. 3. 1870, 85 Jahre. Diese Ehe war reich an Kinderseggen u. zw.: 1. Franz Josef, geb. 23. 1. 1807. 2. Franz Wenzel, geb. 25. 8. 1808, früh gestorben. 3. **Franz Wenzel**, geb. 19. 5. 1809, die Hauptperson dieser Geschichte. 4. Marie Anna, geb. 26. 3. 1811, verheh. 1850 mit einem Förster in Switle, hatte 3 uneheliche Kinder. 5. Friedrich August Karl, geb. 7. 6. 1813, gest. 21. 9. 1814. 6. Friedrich Karl, geb. 13. 7. 1817. 7. Ferdinand, geb. 22. 1. 1818, hatte 5 Kinder und wurde am 1. 2. 1848 von der Herrschaft Prießnitz nach Wittine Nr. 4 bei Großprießen entlassen. 8. Rosamunde, geb. 1821, verheh. 8. 5. 1854 mit Wenzel Schickel aus Leukersdorf Nr. 31, war später Müllermeister in Littelsbach Nr. 27. 9. Theresia, geb. 2. 5. 1822, gest. 29. 5. 1822. 10. Franziska, geb. 6. 7. 1828, verheh. 19. 2. 1851 mit Anton Borde aus Leukersdorf Nr. 14.

So eine zahlreiche Familie brachte Nahrungsjorgen mit sich; deshalb entschloß sich Vater Strache im Frühjahr 1822, mit seinen zwei Söhnen, die er selbst musikalisch ausgebildet hatte, eine Konzertreise zu unternehmen.¹⁾ Vater Strache: Violine, Waldhorn; Franz Josef (14 Jahre alt): Violine, Waldhorn; Franz Wenzel (12 Jahre alt): Violine und Flöte, eine eigentümliche Zusammenstellung des Terzetts, fand aber doch Anklang. Sie reisten durch den Leitmeritzer und Bunzlauer Kreis und nahmen noch einige Städte in Sachsen mit. Die Reise hatte allen gefallen, deshalb beschlossen sie, 1823 wieder zu reisen und zwar nach Sachsen. Auf der Bastei sollen sie als die ersten böhmischen Musikanten

¹⁾ Die Reiseberichte sind einem Aufsatze über Franz Strache von J. Heller in Auffig in den Mitteilungen des Nordböhm. Exkursionsklubs, XV. Jahrg. (1892), S. 189 ff., entnommen.

konzertiert haben. In Schandau wurde im Badehause gespielt, ihre Musik fand viel Anklang, besonders der Kleine, Franz Wenzel, mit seiner Flöte. Baron Malzburg wollte ihn an Kindes Statt annehmen, aber die Frau Baronin gab es nicht zu. Der ebenfalls anwesende Obrist Livins, Musikdirektor des königlichen Theaters in London, forderte die Familie Strache auf, nach London zu kommen, wo sie als Musiker Versorgung fänden. Vater Strache hatte aber familienhalber keine Lust dazu.

In den Jahren 1826, 27, 28 spielten sie in Tepliz, wo sich Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, zur Kur aufhielt, und ließen sich vor den Majestäten und hohen Herrschaften hören. Die nächsten Jahre wurde Theater gespielt und zwar in Leukersdorf und in den umliegenden Ortschaften. Der große Sohn starb am 26. 8. 1833 in Leukersdorf, erst 26 Jahre alt. Im Jahre 1836 unternahm die Familie wieder eine Musikreise. 2 Brüder und 2 Schwestern und zwar Franz Wenzel (27 Jahre alt), Friedrich Karl (19 Jahre alt), Rosamunde (15 Jahre) und Franziska (8 Jahre). Sie konzertierten in folgenden Städten: Prag, Rolin, Rutteneberg, Deutschbrod, Iglau, Krummau, Nikolsburg, wo sie den Violinlehrmeister v. Schröder kennen lernten, von da nach Wien, wo sie im Josefstädter Theater-Salon konzertierten. Am 22. 5. hatte Fr. W. Strache eine Audienz bei Kaiser Ferdinand wegen eines Präsidialpasses für Auslandsreisen. Er wurde gütigst bewilligt. In Wien legte Franz Wenzel Strache am 16. 7. 1836 die Prüfung als Violinspieler im Konservatorium für Musik unter Professor Menseder ab; er bestand sie gut. Von Wien ging es frischen Mutes nach Baden, Aspang, Friedberg, Anger, Weiß, Frohnleiten, Bruch, Altenmark, Waidhofen, Kloster Melk und auf der Donau wieder nach Wien; von da traten sie die Heimreise an.

Zur Reise im Jahre 1837 wurde ein Streiterwagen und ein polnisches Pferd gekauft. Es ging über Peterswald nach Billniz, wo vor der königl. Familie gespielt wurde, von da nach Dresden, Meissen, Oschak, Leipzig, Weimar, Erfurt. Dasselbst erhielten wir, so erzählt Vater Strache, von Hr. Gebhardy, königl. Musikdirektor, ein Empfehlungsschreiben für verschiedene Anlässe. Von da nach Gotha, wo wir bei der herzogl. Tafel spielten, und weiter ging es nach Meiningen, Hildburghausen, Koburg; da wurden wir mit dem Violinvirtuosen E. Eichhorn bekannt. Dann kam Bamberg, Forchheim, Erlangen, Nürnberg, Augsburg, wo ich mir eine Mando-

sine samt Musikstücken kaufte und mich damit einübte. Dann kamen wir nach München, wo wir im Hubert-Gartensaale konzertierten. In München sahen wir die Dichterin Birch-Pfeiffer als Maria Stuart im Hoftheater. Wir kamen dann nach Mühldorf, Burg-
hausen, Oberzell, Waldkirchen, Grafenau, zurück nach Waldkirchen, Haselbach und erreichten wieder die österreichische Grenze und gelangten nach Bischofteinitz, Chotieschau, Pilsen, Horschowitz, Przi-
bram (wo wir den hl. Berg mit besuchten), Prag, Dönan und reisten der Heimat zu.

Im Jahre 1838 reist Vater Strache wieder mit und zwar als Cellist. Es geht nach Tepliz, Schlau, Taus, Klattau, Pisek, bis Budweis und zurück über Pisek, Tabor, Ruttensberg, Vodiehrad, Jungbunzlau, von da nach Hause.

Im nächsten Jahre (1839) unternahm Vater Strache mit 2 Söhnen und 2 Töchtern eine Musikreise nach folgenden Orten: Kreibitz, Rumburg, Zittau, Reichenberg, Greifenberg, Freiburg, Schweidnitz, Breslau, Ols, Wartenberg, Schildberg, Ostrowa, Krotocin, Ramič, Glogau, Freistadt, Neusalz, Grünberg, Züllichau, Meseritz, Gleichen, Frankfurt a. d. O., Küstrin, Neudamm, Stettin und mit dem Dampfboot nach dem Seebade Swinemünde, von da über die Ostsee nach Kopenhagen, wo sie aber das Heimweh überfiel. Über Rügen, Übermark, kamen sie nach Berlin, wo sie im Königsstädter Theater konzertierten. Hier machten sie die Bekanntschaft mit dem Kammervirtuosen Hubert Ries. Von Berlin aus traten sie die Heimreise an und zwar über Dresden, Pillnitz, Schandau; und da die Witterungsverhältnisse ungünstig waren, so machten sie noch einen kleinen Abstecher nach Schönriesen (wo sie den Gubernialrat Klezansky, ihren großen Gönner, trafen), Mariaschein, Dfsegg, Statschow (Konzert bei der Gräfin Harrach), in Chlumetz beim Grafen Rinský, in Seelau bei dem dortigen Prälaten, in Sternberg beim Grafen Samsich, in Loskau beim Grafen Portales, in Beneschau beim Fürsten von Lobkowitz, überall fanden sie großartige Aufnahme. Über Schlüsselburg, Nepomuk, Pflaß kehrten sie heim.

Im Winter 1839—1840 unternahm sie in der Umgebung ihres Heimatortes und nach Sachsen eine Theaterreise. Am 23. März 1840 erhielt Franz Wenzel Strache jun. die Bewilligung als Theater-Unternehmer. Schon am 27. Mai 1840 wurde wieder eine Konzertreise unternommen und zwar ging es nach Aussig, Dönan, Raudnitz, Melnik, Prag, Kosmanos, Großskal, Starcken-

bach, Hohenelbe, Arnau, Königinhof, Friedland bis Gottesvey in Preußen, über Kosteletz nach Senftenberg, Hohenmauth, Leitomischl, durch Mähren und Schlägen; sie besuchten Troppau und das Kloster Seelau, wo sie sehr gute Aufnahme fanden. Der Erzbischof von Zara, der zufällig auf Besuch dort weilte, schenkte Fr. W. Strache eine 200 Jahre alte Cremoneser-Geige von Amati im Werte von 200 fl. Von Seelau ging die Reise nach Tabor, Budweis, Krumm-
au, Pisek, Przi-
bram (2. Besuch des hl. Berges), Prag; dann traten sie die Heimreise wieder an.

Im Jahre 1841 führten sie eine Reise aus, auf der Theater-
Vorstellungen und Musikkonzerte gegeben wurden. Es ging nach Kamniz, Ehrenberg, Nizdorf, Niedergund, Zwickau, Bürgstein, Leipa. Im Jahre 1843 gaben sie das Theaterspielen auf und Fr. W. Strache ließ sich von Wien eine Fissharmonika schicken und lernte sie spielen. Im Herbst d. J. unternahm 2 Brüder und 2 Schwestern mit diesem Instrumente eine Konzertreise über Tepliz nach Karlsbad, Marienbad, Budweis, Linz, Salzburg, Brigleg, Schwaz, Innsbruck, Brigen, wo sie von dem Domherrn Laturne, der ein großer Musikfreund und Kenner war, seine eigenen Kompositionen zum Geschenk erhielten; von Brigen kamen sie an die italienische Grenze, überschritten sie und kamen nach Pieve di Cadore, Belluna, Conegliano, Treviso, Mestre und waren am 29. Oktober d. J. in Venedig, wo sie im Theater Samuele konzertierten. Im Theater Dandolo wurden sie mit dem berühmten Mandolinenspieler Vimercati bekannt und reisten über Treviso weiter nach Görz, Laibach, Graz; zu Weihnachten waren sie im Kloster Udmont und die Karwoche verbrachten sie in Wien, von wo sie die Heimreise antraten.

Im Oktober 1844 trat die Gesellschaft Strache eine Reise nach Rußland an; es ging durch Schlesien nach Krakau, Larnow, Lemberg, Larnopol, Czernowitz, über Lemberg nach Warschau. In Rußland verweilten sie 1½ Jahre und kehrten 1846 in die Heimat zurück.

In den Sommer 1846 fiel die Reise über Karlsbad nach Bayern, sie spielten in Regensburg, München, wo sich zur Zeit die schwedische Nachtigall Jenny Lind, geb. 6. 10. 1821 in Stockholm, aufhielt. Es wurde die Schöpfung von Handn aufgeführt, 400 Musiker spielten unter Mitwirkung der berühmten Sängerin. Franz Wenzel Strache hatte die Ehre, als Violinspieler mitzuwirken. Von München ging es nach Augsburg und über Ulm nach Würtem-

berg, wo sie in Stuttgart im adeligen Kasino zwei Konzerte gaben. Rückreise über Nürnberg. Am 10. März 1847 erhielten sie in Beraun von daheim die traurige Nachricht, daß ihr lieber Vater am 2. Feber d. J. gestorben sei. Nach dieser Botschaft wurde sofort die Heimreise angetreten; 2 Tage später waren sie zu Hause. Das Reisen wurde nun gänzlich aufgegeben. In Leukersdorf sollen sie später einmal das „Leiden Christi“ aufgeführt haben; auch sollen sie sehr viele und schöne Kleider besessen haben, so daß sie einmal einen ganzen Maskenzug ausstatten konnten.

Franz Wenzel Strache trat im Alter von 38 Jahren in die Leitmeritzer Hauptschule als Lehramtskandidat ein und wurde am 7. August 1849 entlassen; er wirkte als Präzeptor an der Leukersdorfer Schule, legte am 21. 5. 1851 die Lehrerprüfung ab und wurde am 16. 6. 1851 Lehrer in Pömmmerle. Am 15. 10. 1849 schon hatte er das väterliche Häuschen in Leukersdorf um 240 fl. übernommen. In seiner freien Zeit wirkte er in Aussig, Teplitz und Tetschen als Musiker bei Konzerten noch mit. Am 15. Jänner 1857 ließ er sich über das Postwesen prüfen und übernahm am 1. Feber d. J. die Postmeisterstelle des neu errichteten Postamtes in Pömmmerle. In dieser Zeit schrieb er noch 2 Requieme, 2 Litaneien, 2 Graduale und ein Salve. Er starb in Pömmmerle am 13. Juli 1871. Seine Frau Pauline starb am 9. Jänner 1909, 77 Jahre alt, in Kongstock Nr. 18.

Friedrich Karl Strache, der Bruder des Franz Wenzel, hatte sich in Aussig als Musiklehrer von Beraun niedergelassen, wo er sich auch mit einer Witwe verehelichte. Im Jahre 1865 spielte er jedoch eine schlechte Rolle als Grundbuchführer und wurde zu zwei Jahren schwerem Kerker verurteilt.²⁾ Er verarmte ganz, besorgte den Nachtwächterdienst in Leukersdorf und starb als Ortsarmer.

Franz Böns.*)

Franz Böns wurde am 2. Juni 1847 in Kleinkaudern als Sohn des Landwirts Stephan Böns geboren. Nach dem Besuche der Volksschule wurde er auf der väterlichen Wirtschaft zu harter Arbeit

*) Diesem Lebensbild sind die eigenen Aufzeichnungen zu Grunde gelegt, die Franz Böns auf Ersuchen des Schriftleiters Dr. F. J. Amlauf zu Lebzeiten gemacht hat, und wovon ein Schreibmaschinendurchschlag im Aussiger Stadtarchiv aufbewahrt wird.

²⁾ „Leitmeritzer Wochenblatt“, 1866, Seite 70—71, Schwurverhandlungsbericht.

herangezogen. Er fühlte jedoch frühzeitig den Drang in sich, seine Kräfte auch anderwärts zu betätigen und besonders für seinen Berufsstand in der Öffentlichkeit zu wirken.

Schon im Alter von 25 Jahren wurde er Kassenverwalter der ehemaligen Schöbriker Vorschußkasse (Kontributionsfond). Da aber das Stammkapital nur gering war und eine ersprießliche Tätigkeit der Kasse unmöglich machte, setzte er schließlich im Jahre 1884



Franz Böns (als Reichsratsabgeordneter).

die Auflösung des Fondes beim Landesauschuß durch. Das Kapital gelangte an die beteiligten 27 Gemeinden zur Aufteilung.

Schon zu Beginn der siebziger Jahre widmete er sich mit Eifer der Gründung von landwirtschaftlichen Vereinen und Kasinos im Bezirke, besonders aber betrieb er die Gründung des landwirtschaftlichen Bezirksvereines. Nach dem Rücktritt des ersten Obmannes Dr. Ruß wurde Böns Obmannstellvertreter. Der Nachfolger des Dr. Ruß, Graf Kolowrat, ließ sich den inneren Ausbau des Vereines angelegen sein, die auswärtigen Angelegenheiten,

Wanderversammlungen u. a., überließ er jedoch ganz seinem Stellvertreter. Nach dreijähriger Tätigkeit legte Graf Kolowrat sein Amt nieder, das nun Böns übertragen wurde.

Als Obmann dieses Vereines wurde er 1885 auch Vorsitzender des Ausschusses zur Errichtung des Kaiser-Josef-Denkmal in Auffig¹⁾. Im gleichen Jahre wurde in einer Vollversammlung des Vereines der Beschluß gefaßt, eine landschaftliche Bezirksvorschußkasse zu schaffen. Böns führte die schwierigen Vorarbeiten durch und wurde der erste Direktor der Kasse. Durch mehr als 40 Jahre bekleidete er diese Stelle. 1879 beteiligte er sich an der Gründung des Landwirtschaftlichen Spar- und Vorschußvereines in Spandorf, bei dem er von 1893 bis 1911 gleichfalls als Direktor wirkte. Am Schluß des vorigen Jahrhunderts errichtete man allenthalben zur Förderung der Landwirtschaft Bezirkslagerhäuser. Auch der Auffiger Landwirtschaftliche Bezirksverein nahm sich der Sache mit Eifer an und Böns verstand es, in einer Reihe von Versammlungen die Öffentlichkeit für den Plan zu gewinnen. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten besonders auf finanziellem Gebiet konnte der Bau mit Unterstützung des Bezirkes beendet werden.

Bei der Landtagswahl 1878 wurde Böns als Gegenkandidat des Dr. Ruß aufgestellt und ganz wider Erwarten mit 64 gegen 50 Stimmen gewählt. Da die behördliche Anerkennung des Mandates infolge einiger Formfehler zweifelhaft war, legte es Böns freiwillig nieder. Bei der Ersatzwahl 1879 wurde er jedoch nahezu einstimmig wiedergewählt. 1880 erfolgte der Austritt der deutschen Delegierten aus dem Landeskulturrat wegen nationaler Reibungen mit den Tschechen. Als Ersatz für den Landeskulturrat wurde der Landwirtschaftliche Zentralverband geschaffen, an dessen Gründung Böns lebhaften Anteil nahm und in dessen Ausschuß er eintrat.

Durch den Austritt der Deutschen 1879 aus der Regierung verschlechterte sich die politische Lage besonders in Böhmen. Die Verhältnisse führten schließlich dazu, daß die deutschen Landtagsabgeordneten dem Landtage fernblieben und so ihrer Mandate verlustig wurden. Es fanden daher alljährlich Ersatzwahlen statt, die jedoch keine Personenänderungen brachten. Dieser Zustand hielt an bis zu dem Ausgleich im Jahre 1889. Damals kehrten die Deutschen in den Landtag zurück. Böns verzichtete erst anläßlich der Neuwahl 1902

¹⁾ Dieses Denkmal wurde am 23. Okt. 1919 von tschechoslowakischen Legionären gestürzt. Die Figur des Kaisers wurde im Auffiger Stadtmuseum aufgestellt. Der Sockel wurde für das Richard Wagner-Denkmal verwendet.

auf sein Mandat, das auf seinen Vorschlag hin der Karbiter Bezirksobmann Burian erhielt. Schon 1895 wollte Böns eine Neuwahl nicht mehr annehmen, da ihm seine Tätigkeit im Dienst der Öffentlichkeit viel Unkosten verursachte und ihn bei der Bewirtung seines Gutes behinderte. Damals hatte sich aber eine neue Partei unter dem Namen „Deutsche Nationalpartei“ gebildet, die das Landtagsmandat der „Deutschen Fortschrittspartei“, der auch Böns angehörte, strittig machen wollte. Auf Drängen der Parteileitung bewarb sich Böns noch einmal und hatte auch die Genugtuung, nach einem erbitterten Wahlkampf gegen den nachmaligen Direktor Franz Wichtreis aus Türmig²⁾ gewählt zu werden.

Bei der Ersatzwahl nach dem verstorbenen Reichsratsabgeordneten Bienert wurde Böns im Dezember 1889 im Wahlkreis Leitmeritz, Auffig, Karbitz, Lobositz, Wegstädtl und Auscha gewählt. Auch bei der Neuwahl des Reichsrates 1891 blieb Böns im Besitze des Mandates. Mit Eifer beteiligte er sich die ganze Wahlperiode bis 1897 an den Verhandlungen des Reichsrates. Bei den Wahlen 1897 lehnte er eine Wiederwahl ab und schlug an seiner Stelle Wenzel Günther aus Tittelsbach vor, der auch das Mandat erhielt, aber schon 1900 starb.³⁾

Durch volle 27 Jahre gehörte Böns dem Auffiger Bezirksauschuß ohne Unterbrechung an. Unter dem Bezirksobmann Hermann Kroitzsch wurde ihm das Bau- und Jagdreferat übertragen. Alle Rekurse der Stadt Auffig in Bauangelegenheiten wurden von Böns erledigt. Alle Eingaben und Gutachten an den Landesauschuß in volkswirtschaftlichen Fragen wurden von ihm ausgearbeitet. Er hatte auch die Genugtuung, daß der Landesauschuß bis auf eine Jagdangelegenheit stets in seinem Sinne entschied.

Im ganzen gehörte er durch 7 Jahre dem österreichischen Reichsrat, durch 23 Jahre dem böhmischen Landtag und durch 27 Jahre dem Auffiger Bezirksauschuß an. An allen Fragen, die die Landwirtschaft betrafen, nahm er lebhaften Anteil und ergriff dazu sowohl in den Ausschüssen wie auch in den Vollversammlungen wiederholt das Wort. Eine Reihe dieser Reden wurde vom Auffiger Anzeiger gedruckt und unter den Wählern verbreitet.

Im späteren Alter machte er sich von den meisten öffentlichen Ämtern frei und widmete sich mehr seiner Wirtschaft. Er verfolgte

²⁾ Ein Lebensbild Franz Wichtreis siehe in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Auffig-Karbiter Bezirkes“, X. Jahrg., S. 92 und Türmiger Kalenders 1931, S. 106.

³⁾ Sein Lebensbild siehe im Auffiger Heimatkalendar 1931, Seite 71.

aber bis in seine letzten Tage aufmerksam alle Ereignisse auf politischem Gebiet. Daneben war er auch unermüdet für die Hebung der Landwirtschaft im Bezirke tätig.

Anlässlich des 40jährigen Bestandes der landw. Vorschufkasse wollte er die Direktorstelle niederlegen. Der Aufsichtsrat und die Generalversammlung legten ihm aber nahe, dieses Amt solange zu behalten, als es ihm seine Kräfte erlaubten. Aus diesem Anlaß wurden ihm auch ganz besondere Ehrungen zuteil.

Mit Befriedigung konnte Böns an seinem Lebensabend auf eine reiche und erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Als er am 21. Dezember 1930 die Augen für immer schloß, trauerte das gesamte Landvolk unseres Bezirkes an seiner Bahre. Von nah und fern eilten Freunde und Bekannte herbei, um dem wackeren Mann zur letzten Ruhe zu geleiten, die er in seiner geliebten Heimat Erde auf dem neuen Arnsdorfer Friedhofe fand. Herr Vorsteher Wakke aus Postitz würdigte an seinem Grabe seine Verdienste um Volk und Heimat.

Frühere Beschäftigungen der Erzgebirgsbewohner.

Von Rudolf Köhler, Zellnitz.

Vom Borstenviehhandel.

Schon seit jeher ist in Streckenwald der Handel mit Borstenvieh (Schweinen) stark betrieben worden. Die Händler kauften diese Tiere zumeist in Leitmeritz auf dem Wochenmarkte von den aus den tschechischen Ortschaften bei Theresienstadt kommenden Züchtern. Die größeren Tiere (Läufer) trieb man in kleinen Herden über Auffig, Kninitz und Nollendorf nach Streckenwald. Schon unterwegs wurden viele derselben in den Durchgangsorten abgesetzt, die übrigen in die angrenzenden sächsischen Dörfer verkauft. Die kleineren Tiere, Ferkel (Sungschweine) kamen in eigens dazu angefertigte Transportkörbe, die mit einem Gitterdeckel zugedeckt wurden. Kleinere Händler führten ihre Ware mit dem Handstoßwagen nach Hause, größere hatten dazu einen mit einem Pferde bespannten ungefederten Steirerwagen. Ja, es gab Händler, die nur wenige Ferkelchen kauften und diese in einem Sacke, der über die Schultern hing, beförderten. Größere Händler bezogen ihre Borstentiere wohl auch aus Mähren und Galizien. In den 1880er Jahren besuchte ein Vater seinen in Banjaluka in Bosnien als Soldat dienenden Sohn. Es bot sich ihm dort Gelegenheit, Schweine billig einzu-

kaufen und mit der Eisenbahn mitzunehmen. Er soll kein schlechtes Geschäft gemacht haben, da er staunend billig einkaufen konnte. Manche Händler fuhren nach Berlin, kauften galizische und ungarische Ware und vertrieben sie von hier aus nach nah und fern. Im großen betrieben in den 1860er und 1880er Jahren den Borstenviehhandel: Anton Gröschel Nr. 21, Anselm Gröschel Nr. 80, Karl Rosenkranz Nr. 78, Anton Kühnel Nr. 22 u. a. m.

In den 1890er Jahren und nachher betrieben ungefähr 14 bis 16 Händler das Geschäft. Seither ist der Handel zurückgegangen. Der Weltkrieg hat diesen Erwerbszweig ebenfalls beeinträchtigt.
Streckenwalder Chronik. Rudolf Köhler, Zellnitz.

Der Handel mit Wacholderaft.

Dieser Safthandel wurde ehemals meist von Frauen betrieben. Seit Rückgang des Borstenviehhandels betreiben ihn auch Männer. Diese Händler verschleifen Wacholderaft und auch andere Heiläfte. Zumeist wird der Saft aus den Siedereien in Eulau und Bodenbach bezogen. Die alten Geschäftsleute verzapften die Ware direkt vom Fassel, das auf einem hölzernen Traggestell (der Krage, auch Guge genannt) stand. Die Händlerinnen stellten das Fassel in den Rückenkorb (Buckelkorb). Die Guge war mit Wachstuch verschließbar; über den Korb band man ein Tuch aus solchem Stoffe. Jetzt hat der Rucksack die Guge, zum Teil auch den Korb verdrängt.

Vor dem Kriege erstreckte sich der Handel namentlich auf Deutschland, einerseits bis Schlesiens und Ostpreußen, andererseits bis ins Ruhrgebiet. Jetzt müssen sich die Händler zumeist auf das Inland beschränken. Den besten Verdienst hatten früher die in Deutschland hausierenden Geschäftsleute.

Streckenwalder Chronik.

Rudolf Köhler, Zellnitz.

Der Mann ohne Kopf.

Eine merkwürdige Begebenheit.

Der Streckenwalder Bauer Hermann Kühnel Nr. 11, Neubauerhermann genannt, war um Kalk gefahren. Spät in der Nacht kommt er zurück, ganz allein mit seinem Fuhrwerk. Da, in den sogenannten Kolmenpfützen (Sumpfwiesen in der Nähe von Adolfsgrün), bleiben plötzlich die Pferde stehen und gehen keinen Schritt weiter. Kühnel steigt vom Wagen. Da sieht er vor den Pferden einen Mann ohne Kopf stehen. Er fragt ihn, was er wolle und sucht ihn wegzutreiben. Da hört er die Gestalt sagen: „Fahre zu in drei

Teufels Namen, aber in sechs Wochen wirst du sterben!“ Kühnel erzählte alles zu Hause. Man suchte ihm die Sache auszureden, es nützte nichts. Acht Tage vor seinem Tode, der zu der angesagten Stunde wirklich eintrat, legte er sich ins Bett und stand nicht mehr auf. Ob nun die aufgeregte Einbildungskraft dem Kühnel seinerzeit, während der sog. Geisterstunde, 12 bis 1 Uhr mitternachts, die Gestalt vorgetäuscht hat oder ob ein gewissenloser Feind von ihm in einer Maske wirklich vor die Pferde getreten war, wer weiß es? Genug! Der Vorfall hatte die Nerven des Kühnel vollkommen zerrüttet und im Vereine mit der steten Angst führte dieser Zustand seinen Tod herbei. Nach Aussage von Gewährsleuten trug sich der Vorfall vor etwa 70 bis 80 Jahren zu.

Aus der Chronik von Streckenwald.

Gute Antwort.

In Schwadener Mundart von Hans R. Kreibich.

„E Fleischhocke hotte var vieln, vieln Johrn bei enn Bauer e Kalbl kaast¹⁾ und a glei bezohlt. 'n andern Toog sulst 's da kleene Knacht, dos wor su e Barschl²⁾ vu e³⁾ fuzn, sechzn Johrn, eis Staadtl neitreibn. So, dos wor obe leichter gedocht os wie gemocht. Dos Kalbl wullde flugg ni zu de Stogüre naus, und wie 's da Junge o de Holste⁴⁾ nohm und nauszehn tout, hout sich 's imme wieder ümgesahn nouch dar aldn Moutschn⁵⁾, die gor goutsdebarmtlich zu brülln ogesang hout. 's tout wuhl eene holbe Stunde ode gor nouch länge dauern, bis die bejdn aus 'n Darfe naus worn.

„Na hott 's obe dos Möttschl⁶⁾ grode foot⁷⁾, 's bleeb⁸⁾ mittlft uf de Strouße stiehn und wullde ni wetter giehn⁹⁾. De Junge hout arsch ein Gudn uf 's eigeredt; 's hout nisch gehulfn, dos Viech wullte ock wieder uf heemzu mochn. Und debei hout 's dan Kall ogesahn, wie wenn 's soon¹⁰⁾ wullde: „Ne, ne, mei Junge! Ich gieht 's nouch mann Kuppe und dan ho ich imme nouch fest uf 'n Holse!“

Da Junge tout ziehn und schiebn, doß ar schunt ganz ein Schwefß koom, und mit dan andern Holsterende hout ar fest uf 's Kalbl lusgedruchsn. 's hout ober olls nisch genugt. Und geschimpft hout ar debei, doß sich 's gor ni schien ohörn toute: „Du mucksches Dus¹¹⁾ du! Du denkst wuhl, 's sull nouch oann Schadl giehn? Ich wadt de¹²⁾ deine dumm Muckn schunt ostreichn, du Luder, du Lüppl¹³⁾, du Mamlas¹⁴⁾! Eis Staadtl nei mußt de, und

wenn de verreckst!“ Obe mei liebes Kalbl wor ni und wor ni vorwärts zu breng.

Wie sich de Junge su obmühte, koom ouf de Strouße e Ketter douhar. „'s wadt wuhl de Harr Dmtmoon sein!“ duchte da Junge. — Wie ar nähnde¹⁵⁾ koom, spoch¹⁶⁾ ar ober, doß 's gor de Harr Grouf salbe wor! Dos Barschl kunnd obe gor ni sehr uf 'n Dubocht gahn, es hotte zu viel Blooge mit sann Kalbl.

De Grouf mochte halt und guckte verwundert dan Jung und sei Kalbl o. Wie obe dos Barschl, dos aus Leibskräftn o sann Möttschl ziehn und schargn¹⁷⁾ mußte, gor nisch degleichn toute, wurde da gruße Harr gor ludrisch biese und brüllte dan Jung o:

„I du Bauernlümm! Du siehst deine Obrigkeit hier vorüberreiten und willst nicht einmal deine schmierige Mühe vor ihr abnehmen? Ich hätte große Lust, dir fünfundzwanzig aufmessen zu lassen für deine Unerblichkeit!“

Da Junge wor zu Tude deschruckn¹⁸⁾ und wurde ganz kaasweis ein Gesicht; ar hout kamt die poor Wörtl rausgebrucht:

„Eu—er Gna— Gnadn Harr Grouf, i—ich koon ju ni! Ich ho ju olle Hände vull zu tun mit dan Kolbsvieche! Ich will obe flugg meine Mühe rundenahm, wenn Se täjtn su gut sein, voun Pfade runde zu steigen und mei Kolb deweile¹⁹⁾ zu haldn!“

Dos hout freilich de Harr Grouf ni gemocht! Ar hout obe über dan Vorschlog vou dan Jung su lochn müßn, doß jeine Bußt²⁰⁾ uf emou²¹⁾ wie waggebloufn wor und a dan Kalln nouch enn Silbezwanziche higeschmissn hout.

¹⁾ gekauft; ²⁾ Bürschlein; ³⁾ von etwa; ⁴⁾ Halfter; ⁵⁾ Kuh; ⁶⁾ Kalb; ⁷⁾ satt; ⁸⁾ blieb; ⁹⁾ gehen; ¹⁰⁾ sagen; ¹¹⁾ eigensinniges Aas; ¹²⁾ werde dir; ¹³⁾ Lummel; ¹⁴⁾ dummes Luder; ¹⁵⁾ näher; ¹⁶⁾ sah; ¹⁷⁾ schieben; ¹⁸⁾ erschrocken; ¹⁹⁾ derweile, unterdessen; ²⁰⁾ Zorn; ²¹⁾ auf einmal.

Kleine Nachrichten.

Von alten Druckern.

Von Aufziger Verlegern, Schriftleitern, Druckern hat Dr. Johann Wehde berichtet.¹⁾ Der Direktor der Nationalbibliothek in Prag, Dr. Josef Volk, widmet in seiner 1928 zu Weimar bei Straubing & Müller erschienenen „Geschichte des Buchdrucks in Böhmen und Mähren bis 1848“ einen Aufsatz²⁾ dem Manne, der bei Johann Augustin Eichtenbaums Werk „Alta ab Albin delineata carmine rebusque suis memorabilibus illustrata“ 1614 als Verleger und Drucker erscheint: Caspar Cargesiuz.

¹⁾ „Aufziger Zeitungswesen.“ Diese Beiträge 10. Jahrgang (1930), Seite 16, 49, 155; 11. Jahrgang (1931), Seite 10, 55.

²⁾ Seite 46.

Kaspar Kargešius v. Haselstein gehört in die Reihe der weniger bedeutenden Seher und Drucker. Seine Presse stand in einem gemieteten Zimmer in der Prager Altstadt; er druckte in den Jahren 1605 bis 1612 Pieder und Zeitungen, meist unscheinbare Kleinigkeiten. Wolf nennt für 1605 interessante Berichte über Pseudodemetrius, den falschen Zaren; von politischen Flugschriften „Přání přátelské benemarských a norvěděských studentů“ (Freundschaftlicher Brief der dänischen und norwegischen Studenten) 1610; von kleinen religiösen Schriften den Katechismus des kriegerischen Jesuiten Šcherer 1612; von Kalendern mit Bauernregeln Stehliks Kalender auf das Jahr 1613 und Herlicius Prognostik auf das Jahr 1615.

Die Verschronik Sichtenbaums zum Preise Auffsigs ist Wolf wohl unbekannt, zu mindest führt er sie nicht an. Ein uns erhaltenes Belegstück, im Auffsiger Stadtarchiv wohl geborgen, stammt aus dem Nachlaß Wenzels Wels v. Welsenberg, des Schwagers des Dichters und Stadt-schreibers zu Auffsig, der auf das Titelblatt Namen und Datum 28. Jänner 1619 gesetzt hat. Durch Zufall gelang es mir, in Prag ein zweites, allerdings unvollständiges Stück des Epos zu finden. Ein Jesuitenpater hat es 1736 den Beständen der heutigen Universitätsbibliothek einverleibt, wie aus einem Vermerk auf der ersten erhaltenen Buchseite hervorgeht. Weitere Stücke sind mir bisher nicht bekannt geworden; Verleger und Verfasser sind vergessen.

Nach dem Tode des Kaspar Kargešius v. Haselstein hat seine Witwe Elisabeth namens der Erben die Druckerei bis zum Jahr 1615 weitergeführt. Näheres über die Beziehungen des Prager Druckers zu Auffsig und seinen Familien war bislang nicht feststellbar.

Übrigens erwähnt Wolf³⁾ einen Václav (Vaněk) Důstěký, Důstěký oder Aulinus. Dieser errichtete 1544 in Jungbunzlau eine Presse. Er hatte in Nürnberg gelernt, stand dem hussitischen Schrifttum nahe und pflegte enge Beziehungen zu den Böhmischem Brüdern. Mit diesen geriet er später in erbitterten Streit, gab 1547 oder 1548 die Druckerei auf und lebte später als Landmesser in Brandeis. Ob dieser Mann seines Namens wegen in die Liste der alten Auffsiger aufgenommen werden darf, bleibt vorläufig dahingestellt. Dr. Jellinek.

Denkmalpflege.

Anton-Güttler-Gedenkstein in Karbitz.

Sonntag, den 8. November 1931, wurde auf dem alten Teil des Friedhofes in Karbitz, wo bereits zwei Kriegerdenkmäler ihren Platz gefunden haben, nämlich das für die im Jahre 1866 gefallenen österreichischen Soldaten und das für die Opfer des Weltkrieges, noch ein kleines behauenes Denkmal wiederaufgestellt, das sich aus dem Jahre 1813, den Tagen der Schlacht bei Kulm, erhalten hat. Es ist der Grabstein eines Karbitzers, der am 30. August 1813 in dem Gefecht beim weißen Marterl in der Nähe von Karbitz, also im Kampfe für seine Heimat gefallen ist. Er hieß Anton Güttler und war Gefreiter im ehemaligen Infanterie-Regiment Erbach.

Nach der mündlichen Überlieferung soll sich das Grab des Helden, der im besten Sinne des Wortes wirklich im Kampfe für seine Vaterstadt fiel, an derselben Stelle befunden haben, wo jetzt der Gedenkstein wiedererrichtet wurde.

³⁾ Seite 51, 154.

Zur Ehrung dieses Heimatsohnes veranstaltete der Kriegerdenkmalausschuß eine Erinnerungsfeier, an der auch Kameradschaftsvereine aus der Nachbarschaft, insbesondere Auffsig, Predlitz und Türmitz teilgenommen haben. Am 10 Uhr marschierten die Vereine vom Gasthof „Gartensaal“ zur katholischen Kirche, wo sie dem Hochamte beiwohnten. Dann ging es auf den Friedhof, wo bei dem neuausgerichteten Gedenkstein ein Kranz niedergelegt wurde. Nach der Begrüßung durch den Obmann des Denkmalausschusses Herrn Josef W. Strache hielt Pfarrer Johann Röttig eine Gedenkrede,



Der Anton Güttler-Gedenkstein auf dem alten Friedhofe in Karbitz. Lichtbild von Dr. F. J. Umlauf.

in der er alles anführte, was aus den Kirchenbüchern über die Familie des Gefallenen zu entnehmen ist. Der Karbitzer blinde Heimatdichter Wenzel Hader verherrlichte in schwungvollen Worten den wackeren Sohn der Heimat, dessen Andenken noch mehr als hundert Jahre nach seinem Tode ehrenvoll fortlebt. Auch der Obmann des Karbitzer Kameradschaftsvereines feierte den Helden, der in Erfüllung seiner Pflicht den Tod gefunden hat und in den Herzen der Heimatfinder weiterlebt. Mit Dankesworten des Obmannes Josef W. Strache an alle, die sich um die Ehrung des Helden verdient gemacht haben, schloß die würdige Feier.

Enthüllung einer Gedenktafel für Gustav Simon in Karbitz. Anlässlich der ersten Wiederkehr seines Todestages wurde am 6. Dezember 1931 am Geburtshaus des verewigten Heimatforschers Gustav Simon in Karbitz, Stadtplatz Nr. 12, eine Gedenktafel enthüllt. Dem Heimatmuseumsverein und der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Karbitz mit Herrn Josef W. Strache an der Spitze gebührt das Verdienst, die Ehrung des um die Geschichte seiner Vaterstadt wohlverdienten Mannes in die Wege geleitet zu haben. Um 9 Uhr früh begann die Feier mit einer Kranzniederlegung am Grabe des Dahingeshiedenen, um 11 Uhr wurde dann die Gedenktafel enthüllt und in die Obhut der Stadtvertretung übernommen.

Das Przemysl-Denkmal bei Staditz. Bereits vor etwa zehn Jahren ist das Staditzer Denkmal in den Besitz des Staates übergegangen. Ende Oktober 1931 hat nun der tschechische Staat auch das nächst dem Denkmal befindliche Häuschen, samt den dazu gehörigen Grundstücken, erworben, so daß jetzt der ganze Platz vor Verunstaltungen durch private Besitzer geschützt ist.

Grabsteinfund in Preditz. Bei Bauarbeiten am alten Mühlgraben in Preditz wurde ein Grabstein gefunden, dessen Inschrift leider bis auf geringe Reste zerstört ist. Ein MARIE und XXX lassen sich noch halbwegs feststellen. In der Mitte befindet sich anscheinend ein Kelsch. Der Grabstein liegt jetzt im Hof des Gemeindeamtes Preditz. Aber seine Herkunft läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Vielleicht stammt er aus der Laurentzkirche.

Museumsnachrichten.

Die kulturgeschichtliche Abteilung.

Seit dem letzten Berichte (1. September) suchten unser Museum 333 zahlende Gäste und 149 Schulkinder, zusammen 482 Besucher auf. In der Sitzung vom 25. September wurde die völlige Trennung der vorgeschichtlichen Abteilung von der kulturgeschichtlichen Abteilung beschlossen und mit der Leitung jener Cand. ing. Ernst Simbriger betraut. Unser Museum zerfällt nun in drei selbständige Abteilungen: die naturgeschichtliche, die vorgeschichtliche und in eine dritte große Abteilung mit den übrigen Gruppen (Kulturgeschichte und Geschichte ohne Vorgeschichte, Orts- und Heimatgeschichte im besonderen, Vereins- und Schulgeschichte, Verkehrs- und Kunstgeschichte, Münzfunde und Kunstgewerbe, Kriegsgeschichte und Waffenkunde, Zunft- und Kirchenwesen, Vereins- und Zeitungsgeschichte; dazu kommt das Goethe-Begehör-Zimmer und die alle Gebiete umfassende Bücherei).

Diese Abteilung hat im letzten Vierteljahr wieder beträchtlichen Zuwachs erfahren durch weitere Aufnahme von Büchern und Hefen der aufgelassenen städtischen Bücherei und des städtischen Verkehrsamtes, durch Erwerbungen aus den Gerümpelausstellungen in Großpriesen und Auffig und durch zahlreiche kleinere Spenden, die in den Auffiger Zeitungen halbmönatlich ausgewiesen wurden. Erwähnenswert sind alte Zeitungsbande von Frau Prof. Kammermayer, Flugschriften aus 1848 von Frau Karola Berkisch, Auffig; Auffiger Ansichten von den Herren Lichtbildner August Otto und Prof. Dr. Umlauf. Im ganzen wurden 597 Nummern dieser Abteilung neu einverleibt; der Endstand von 13.634 Nummern wird nun eine starke Minderung erfahren, da etwa 1600 Stück an die neue vorgeschichtliche Abteilung abgegeben werden und die Bestandsverzeichnisse daraufhin richtig gestellt werden müssen, was die nächsten Monate in Anspruch nehmen wird.

Abgeschlossen wurde die Durchsicht der Zimmer 15 und 22 (Zeitungs- und Gebirgsvereinszimmer), sodas nun die ganze kulturgeschichtliche Abteilung überprüft und verbüchert wurde: 3 stattliche Großbände sind das Ergebnis dieser 4 1/2-jährigen Arbeit. An 25.000 Zettel ermöglichen das rasche Auffuchen jedes Gegenstandes. Der häufige Wechsel der Unterkunftsräume und der Museumsleiter hat den Museumsgütern in keiner Weise gestimmt; möge sich die umfangreiche Bildungs- und Forschungsstätte nun größerer Ruhe und steter Weiterentwicklung erfreuen. Der Ordnung bedarf noch das Archiv, das Verzeichnis der reichhaltigen Einrichtung und die Vereinsgeschichte; ebenso ist die Herausgabe eines kurzen gedruckten Vereinsberichtes — der letzte erschien 1924 — ein dringendes Erfordernis, soll sich der Erhalter des Museums, die Museumsgeellschaft, geüßlich weiter entwickeln.

Auffig, 30. November 1931.

Dr. Johann Wehde.

Neueröffnung der vorgeschichtlichen Abteilung des Auffiger Stadtmuseums. Durch lange Jahre hat die vorgeschichtliche Abteilung unseres schönen Museums im Dornröschenschlaf gelegen. Adolf Kirchner, der erste Kustos des Auffiger Stadtmuseums, hat das Material zusammengetragen, das im wesentlichen noch heute den Grundstock der Sammlung bildet, aber es ist zu bedauern, daß er sich wissenschaftlich nicht hat besser ausbilden können. Nach ihm waren die jeweiligen Hüter der kulturgeschichtlichen Abteilung wiederholt mit der Aufstellung des vorhandenen Materials beschäftigt, doch fehlte es bis vor kurzem an Fachleuten, die sich der Sache angenommen hätten. Nun ist eine erfreuliche Änderung zu berichten.

Durch die am Sonntag den 15. Nov. stattgefundene Neueröffnung der vorgeschichtlichen Abteilung sind die Arbeiten zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Jetzt kann sich die Abteilung mit jedem anderen Museum messen. Die Neuordnung ist nach den modernsten Grundsätzen durchgeführt und bietet jedermann die Möglichkeit, sich mühelos in die Vorgeschichte unserer Gegend einzuarbeiten. Zu diesem Zwecke sind Schrifttafeln angebracht, die kurz Namen, Alter, kennzeichnende Merkmale und Auseinanderfolge der einzelnen Kulturen angeben. Da jedes Zubiel schadet, ist nur ein Teil der Sammlung ausgestellt. Der andere ist als Studiensammlung in einem besonderen Raum untergebracht und dem Fachmann jeder Zeit zugänglich. Die Schausammlung ist nach drei Gesichtspunkten angeordnet. Erstens sollen die Auseinanderfolge der einzelnen Kulturen und die Entwicklung der Formen, zweitens die siedlungsgeographischen Verhältnisse und drittens die Entwicklung der vorgeschichtlichen Technik gezeigt werden. Zimmer 1 und 3 tragen den ersten Forderungen Rechnung, während das kleinere Mittelzimmer die Anfänge der äußerst ausbaufähigen technologischen Sammlung enthält. Die Schränke in Zimmer 1 und 3 sind in der Reihenfolge, wie sie angelesen werden sollen, benummert. Durch die freundlichen Leihgaben der Herren Prof. Eschakert und Lehrer Just ist es möglich geworden, eine fast lückenlose Kulturreihe aufzustellen.

Seit 5000 Jahren ist in unseren Gegenden Töpferei getrieben worden. Gebrannter Ton ist nahezu unvergänglich und so sind Scherben neben Werkzeugen, Waffen und Schmuck die wichtigsten Überbleibsel längst vergangener Zeiten. Aus der Form der Gefäße kann der Fachmann auf das Alter schließen. Daher ist es zu verstehen, daß man diese so hoch schätzt und Schränke mit ihnen vollstellt. Neben ihnen sind vor allem die Werkzeuge und Waffen wichtig, die entweder aus Stein, (bis zum 3. Jahrhundert v. Chr.) oder aus Bronze (im 2. Jahrhundert v. Chr.) und

dann aus Eisen hergestellt werden. Aus Bronze war es leicht, sich Schmuckfachen (Nadeln, Ringe, Fibeln) zu verfertigen. Das Eisen konnte zu diesem Zwecke nicht so gut verwendet werden. Deshalb tritt die Bronze noch lange neben dem Eisen auf.

Das erste Zimmer enthält prächtige Gefäße und Steinwerkzeuge steinzeitlicher Kulturen, sowie Funde der Bronzezeit. Vor allem ist hier die Lausitzer Kultur vertreten, so die Ergebnisse der jüngsten Grabungen auf dem Angelberg. (Schreckenstein II.) Auch ein Plan dieses Graberfeldes im Maßstab 1:50 ist bereits ausgehängt. Die technologische Sammlung enthält folgende Gruppen: Herstellung der Steinwerkzeuge, Werkzeuge aus Knochen und Horn, Bronzezeug, Hausreste, Textiltechnologie und Getreidemahlsteine. 2 Wandtafeln belehren über Werkzeugschäftung und Ackerbaugeräte, eine dritte zeigt die Wiederherstellung einer keltischen Töpferofenanlage, die Prof. Schaller vor einigen Jahren in Welhotta ausgegraben hat. Das dritte Zimmer enthält die eisenzeitlichen Funde vom 3. Jahrhundert v. Chr. bis ins 12. Jahrh. n. Chr. Ein Kasten enthält schöne Gefäße der Hallstattzeit, (ältere Eisenzeit), andere Gefäße und Bronzen (Ringe und Fibeln) der Latène-Zeit. Die germanischen Kulturen sind ebenfalls durch kennzeichnende Stücke vertreten. Die letzte vorgeschichtliche Kulturstufe, die aber bereits in die geschichtliche Zeit hineinreicht, ist die Burgwallkultur (Slawen). Ihr eigentümlich sind Schlafentwürfe mit s-förmiger Endigung. In das 11. Jahrh. n. Chr. gehört ein bei Bodenbach gefundenes Bronzebeden, eine sog. Hansaföhne, welche in einfacher Richtung Engelsfiguren zeigt. Derartige Schüsseln sind in Deutschland nicht selten und stellen wahrscheinlich priesterliche Handwaschbeden dar. Ein Doppelschäufelkasten enthält eine Auswahl der Sammlung Rauch, welche laut letztwilliger Verfügung selbständig ausgestellt werden muß. Der letzte Kasten ist dem vorgeschichtlichen Schrifttum gewidmet, welches als Einführung in diese Gebiete empfohlen werden kann. Ganz besonders soll er aber der Werbung für die Zeitschrift „Sudeta“ dienen, welche uns stets über die neuesten Funde und Fragen vorgeschichtlicher Natur am laufenden hält!

Möge es gelingen, unserer Vorgeschichtswissenschaft recht viele neue Freunde zu gewinnen!
Ernst Simbriger.

Für die vorgeschichtliche Abteilung des Aufziger Stadtmuseums spendete Frau Kappeler 20 K. Herr Jakob Schiffner, Kosten, ein durchbohrtes Steinbeil, gefunden in Zümmig. Herr Fachlehrer Lipser, Kosten, ein Kupferbeil, einen Bronzearmring und eine Römermünze, gefunden im Orbiere von Zümmig.

Archivwesen.

Das Briegnitzer Herrschaftsarchiv wurde am 10. November 1931 von der Besitzerin der Herrschaft Schönbrunn, Frau Malwine Strbenky, dem Aufziger Stadtarchiv als Leihgabe übergeben. Durch diese Widmung werden eine Reihe der ältesten Grundbücher des Aufziger Bezirkes, dann aber auch eine umfangreiche Sammlung von Loslahrbriefen, wichtige Gerichtsakten, Wirtschaftsakten u. a. m. der Heimatforschung neu erschlossen. Der Archivbestand wird zur Zeit gesichtet und verzeichnet, um dann eine entsprechende Aufstellung zu erfahren.

Das Zümmiger Stadtarchiv. Durch wiederholte Aberräumungen waren die alten Archivalien der Gemeinde Zümmig in vollständige Anordnung

geraten. Viel ist auch dabei ganz verloren gegangen. Um nun diese für die Geschichte der Stadt wichtigen Akten einer Benützung zugänglich zu machen, beschloß der Stadtrat, für eine Sichtung und Neuaufstellung Sorge zu tragen. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurde Dr. Franz J. Wunsch, Aufzig, betraut, der sich des Auftrages im Frühjahr und Sommer 1931 auch entledigte. Die Einteilung des Aufziger Stadtarchivs diente bei der Ordnung als Richtschnur. Die Akten wurden nach Sachgebieten geordnet, in Pakete verschnürt und in einem verschließbaren Schrank aufgestellt. Die einzelnen Fasszettel wurden mit Zeichen versehen und für das ganze Archiv ein Verzeichnis verfaßt, das nun ein Finden der gesuchten Schriftstücke bedeutend erleichtert.

Die Zümmiger Archivalien sind in der Hauptsache jüngeren Ursprungs und stammen meist aus der Zeit von 1850 bis zum Ende des Weltkrieges. Nur ein kleiner Teil reicht bis ins 18. oder gar ins 17. Jahrhundert zurück. Der Heimatforscher findet in dem Archiv Material über das Stadtgebiet, die Stadtrechte und Privilegien, die Einwohnerchaft (Bürgeraufnahmen, Testamente, Verlassenschaftsakten), Besitz der Bewohnerchaft, die Gemeindevertretung (Wahlen usw.), Gemeindefinanzen, Militärwesen und Weltkrieg, Polizei, Bauwesen, Fürsorge, Sanitätswesen, Schule und Kirche, Gewerbe (Zunftwesen), Industrie, Bergbau, Verkehr u. a. m.

Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Aufzig. 3. Teil. Geschichte des Bezirkes. Vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Jahre 1850. Von Dr. Franz Josef Umlauf. Herausgegeben vom Aufziger-Karbitzer Lehrerverein. Schriftleiter Heinrich Lipser. Im Selbstverlag des Aufziger-Karbitzer Lehrervereines. Druck von Kraus & Co., Aufzig. Preis K 18.—

Dieser neue Band der Aufziger Bezirkskunde behandelt in gedrängter Kürze die ereignisreiche Zeit vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Aufhören des Untertänigkeitsverhältnisses im Jahre 1848 und bis zur politischen Neuerteilung des Landes 1849/50. Nach Beleuchtung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse vor dem Jahre 1618 schildert der Verfasser den Verlauf des böhmischen Aufstandes und die Folgen der Schlacht am Weißen Berge mit Güterbeschlagnahme und Vertreibung der Protestanten. Der große Krieg 1618—1648 wird übersichtlich dargestellt. In der Zeit der Gegenreformation von 1650—1740 war die Haupt Sorge der kirchlichen und weltlichen Behörden die Zurückführung der Protestanten zum katholischen Glauben. Es ist die Zeit der Kirchenbauten, Prozessionen und Festlichkeiten. Innerhalb des Abschnittes über Verwaltungs- und Rechtsgeschichte dieser Zeit, wird durch einen Beitrag des Fachlehrers Karl Richter, Warnsdorf, zum ersten Male die Steuerrolle des Jahres 1654 nach verschiedenen Richtungen hin für den Aufziger Bezirk ausgewertet.

Großes Gewicht legt der Verfasser auf die Schilderung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Jahre von 1650 bis 1750, bzw. von 1750 bis 1850, die durch die Kriegereignisse unter Maria Theresia (die drei schlesischen Kriege, den bairischen Erbfolgekrieg) und die napoleonischen Kriege gestört wurden. Dabei werden alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens berührt: die Landwirtschaft und die Lage des Bauernstandes, die Bemühungen um die Aufhebung der Robot, Weinbau, Obstbau, Bodenreformen (Auflassung der Mierhöfe), Geldverhältnisse, Handel und Verkehr in jeder Form, Post, Schifffahrt, Eisenbahn, Bergbau, Industrie u. a.

Nach den Reformen unter Maria Theresia und Josef in der Verwaltung, im Kirchen- und Schulwesen, brachten die politischen Ereignisse der Jahre 1848—50 die Aufhebung der Robot und die Grundentlastung, die Nationalgarde und politische Neueinteilung des Landes.

Die Geschichte der Grundherrschaften bildet eine Fortsetzung der entsprechenden Abschnitte des vorhergehenden Bandes, ist aber sehr kurz gefaßt.

Unter der Überschrift „Unglücksjahre“ werden meist Elementarereignisse verzeichnet, die in das Wirtschaftsleben der Städte und Dörfer unserer Heimat eingegriffen haben, ohne daß sie mit der übrigen Geschichte in einem ursächlichen Zusammenhange stehen. An der Hand der reichlichen Quellennachweise vermag der Leser sich in die betreffenden Abschnitte weiter zu vertiefen. Eine Anzahl von hübschen Bildern schmückt das Buch, das nicht nur für die Schule beim Unterricht in der Heimatgeschichte, sondern für jeden Freund unserer Heimat ein willkommenes Lehrbuch sein wird.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 67. Folge. (10. April 1931): Der Schießstandverein in Aussig (6. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Das ehemalige Chorfrauen-Kloster „Dozan“. Von Hans R. Kreibich. — Der Zinkenstein. Von Ed. Wagner. — Wenn der Wald blüht. — 68. Folge (15. Mai 1931): Der Schießstandverein in Aussig (7. Fortsetzung.) Von Ed. Wagner. — Das ehemalige Chorfrauenkloster „Dozan“ (2. Teil). Von Hans R. Kreibich. — Der Zinkenstein. (Fortsetzung.) Von Ed. Wagner. — Unser Museum, III. Von Dr. Joh. W. — Die Ehe im Leben des Volkes. — 69. Folge (10. Juni 1931): Der Schießstandverein in Aussig (8. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die schönsten Felsen unserer Heimat. Von Hellmut Haischel. — Das ehemalige Chorfrauen-Kloster „Dozan“ (3. Teil). Von Hans R. Kreibich. — Der Zinkenstein (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — 70. Folge (3. Juli 1931): Der Schießstandverein in Aussig (9. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Der Zinkenstein (Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Steinrücken im Erzgebirge. Von Ed. Wagner. — Die neue Therme in Schredenstein (1. Teil). Von Dr. Bruno Müller. — 71. Folge (12. August 1931): Der Schießstandverein in Aussig (10. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die erste Landtagswahl in Aussig 1861. — Die neue Therme in Schredenstein (2. Teil). Von Dr. Bruno Müller. — Unsere Naturdenkmäler (1. Teil). Von Ed. Wagner. — Gebräuche und Aberglauben im nördlichen Böhmen. — 72. Folge (17. September 1931): Der Schießstandverein in Aussig (11. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die Burg Graupen (1. Teil). Von Ed. Wagner. — Der Rauchberg bei Rumburg. Von Heinrich Jähne. — 73. Folge (14. Oktober 1931): Vom Schießstandverein in Aussig (12. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die Burg Graupen (2. Teil). Von Ed. Wagner. — Unser Museum, IV. Von Dr. J. W. — 74. Folge (13. November 1931): Vom Schießstandverein in Aussig (13. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die Burg Graupen (3. Teil). Von Ed. Wagner. — Ein Dozauer Schredenstag vor 300 Jahren (1631). Von Hans R. Kreibich. — Unsere Ortsnamen. — St. Nikolaus. Von Ed. Wagner. — 75. Folge (9. Dezember 1931): Vom Schießstandverein in Aussig (14. Fortsetzung). Von Ed. Wagner. — Die Burg Graupen (Schluß). Von Ed. Wagner. — Denkmalsgut in Stadt und Land (Das Taufbecken in Schwaden). — Bauernhäuser im Erzgebirge. — Der Apfelbaum im Leben des Volkes.

Dr. J. E. Hübisch, Über Nachwirkungen des tertiären Vulkanismus und artesischer Brunnen in Nordböhmen. Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie usw., Beil.-Band 64. (Brauns-Festband.) 1931. S. 759—774.

Nach dieser neuesten Veröffentlichung des bekannten Forschers sind nur die Ausströmungen gasförmiger Kohlensäure als letzte Nachwirkungen der vulkanischen Ausbrüche im Tertiär im nördlichen Böhmen zu betrachten.

Die heißen und warmen Quellen daselbst sind nicht juvenilen Ursprunges, sie führen wahrscheinlich Niederschlagswässer, die in Spalten im Grundgebirge eingesunken sind, in der Tiefe erwärmt wurden und an einigen Orten, wie in Karlsbad und Teplice-Schönau, frei, in Aussig und anderwärts aus Bohrlöchern einem Wasserspeicher entsteigen.

Hiefür spricht die Verschiedenheit sowohl der Temperaturen als auch der chemischen Bestandteile und des Überdruckes, der, wie schon in einer früheren Schrift des Verfassers begründet, in erster Linie durch die Last der überlagernden Gesteinschichten verursacht wird.

Auch andere wichtige Tatsachen, wie die Verschiedenheit der Mengen gelöster Stoffe selbst nahe benachbarter Quellen, dann die Überschreitungen der Wassertemperatur artesischer Brunnen gegenüber den aus der geothermischen Tiefenstufe errechneten Temperaturen finden ihre Erklärung, die ebenso wie die Begründung der übrigen Tatsachen durch eine Reihe vergleichender Tafeln unterstützt wird. R.

Die geschichtlichen Kunstdenkmale der Stadt Benzen in Nordböhmen. Von Emil Neder, Höflich. Herausgeber und Verleger: Stadtrat Benzen unter dem Protektorat des Bürgermeisters Franz Theisig. — Die Neuherausgabe dieses Führers durch Benzen war eine Notwendigkeit, da die im Jahre 1893 vom Konservator Rudolf Müller verfaßte Beschreibung der Kunstdenkmale von Benzen längst vergriffen war und Besucher der Stadt immer wieder nach einer geschichtlichen Beschreibung der in Benzen so reich vorhandenen Denkmäler fragten. Auch die im Jahre 1929 in Benzen abgehaltene Heimattagung war eine Veranlassung zur Herausgabe dieses Büchleins, dessen Text zum Teil aus der früheren Bearbeitung stammt, zum Teil aber von unserem bekannten und um die Erforschung von Benzen und seiner Umgebung hochverdienten Geschichtsforscher Emil Neder verfaßt wurde. Im besonderen werden behandelt: die sehenswerte Kirche, der Glockenturm mit allen Einzelheiten, die Salzhautentapelle mit ihren zwanzig Denkmälern, das obere Schloß, die Schicksale der ehemaligen Schloßhaus (Spital), das untere Schloß, die Schicksale der ehemaligen Schloßbewohner, das Kronachsch Haus, die Wappen der Grabdenkmäler u. a. Das handliche Büchlein ist auch mit vielen Bildern geschmückt, die leider im Druck nicht so schön herausgekommen sind, wie es die Denkmäler verdienen. Umlauf.

Burg und Meierhof Scharfenstein. Von Emil Neder, Höflich. — Auf 14 Seiten hat der Heimatforscher des Tetschner Bezirkes eine Übersicht über die Geschichte der bekannten Burg Scharfenstein und des in ihrer Nähe gelegenen Meierhofes gegeben. Die Schrift verdankt ihre Entstehung der erhöhten Beachtung, die die geschichtlichen Denkmale von Benzen und Umgebung in letzter Zeit in der Öffentlichkeit gefunden haben. Möge auch dieses Festschen, für das Fr. Marie Kretsch einige schöne Skizzen beisteuerte, dem Scharfenstein neue Besucher zuführen. W.

Die Buchdruckerkunst in Leitmeritz. In der Festschrift der Filiale Leitmeritz des Zentralvereins der Buchdrucker und Schriftgießerhilfen Böhmens — anlässlich des Johannisfestes vom 4.—6. Juli 1931 — hat Herr Stadtarchivar Heinrich Anfert einen sehr aufschlußreichen Aufsatz über

„Die Geschichte der Buchdruckerkunst in Leitmeritz“ geschrieben. Diese Stadt kann sich rühmen, bereits 1542 eine Druckerei in ihren Mauern gehabt zu haben. Hoffentlich wird die Abhandlung auch in einer heimatkundlichen Zeitschrift abgedruckt, damit weitere Kreise davon Kenntnis nehmen können.

Inhaltsverzeichnis zu Band 1—50 der Erzgebirgs-Zeitung (Jahrgang 1880—1929). Verfaßt von Dr. Gustav Müller, Zeplich. — Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik. Zeplich-Schönau 1931. Sonderausgabe der Erzgebirgszeitung, im Selbstverlag des Nordwestböhmischen Gebirgsvereinsverbandes mit dem Sitz in Zeplich-Schönau. Mindestpreis Kč 10.—

Das nun vorliegende Gesamtinhaltsverzeichnis für die bereits abgeschlossenen 50 Jahrgänge dieser wertvollen Heimatzeitschrift ist allen willkommen, die aus der Fülle der hierin aufgestapelten Arbeiten schöpfen wollen. Dem Bearbeiter und den Förderern dieses Buches gebührt aufrichtiger Dank!

Heimatabende und Heimatkundliche Vorträge.

Am 4. Oktober 1931 in Wannys Gasthaus in Spandsdorf: Vortrag Dr. F. J. Umlauf: Geschichte des Aussiger Bezirkes vom Dreißigjährigen Kriege bis zum Jahre 1850.

Am 7. Oktober in Ründigers Gasthaus in Schönpriesen: Vortrag Dr. F. J. Umlauf: Geschichte des Aussiger Bezirkes vom Dreißigjährigen Kriege bis 1850.

Am 13. Oktober im Festsaal des deutschen Staatsrealgymnasiums in Aussig: Lichtbilder-Vortrag, Dr. F. J. Umlauf: Burgen und Schlösser im Aussiger Bezirk.

Am 15. Oktober in Kollas Gasthaus in Aussig, Körnerstraße, in einem Vereinsabend des Bundes der Kriegsverletzten: Vortrag, Dr. Umlauf: Geschichte der Stadt Aussig bis 1850. Mit Lichtbildern.

Am 22. Oktober in Spillers Gasthaus in Kleisch: Vortrag, Dr. Umlauf: „Geschichte des Aussiger Bezirkes von 1618—1850“, mit Lichtbildern.

Am 27. Oktober im Vortragsraum der Schule in Schöbrig: Lichtbilder-Vortrag, Dr. Umlauf: über „Burgen und Schlösser des Aussiger Bezirkes“, veranstaltet vom Ortsbildungsausschuß.

Am 31. Oktober in der Schule zu Großpriesen: Lichtbilder-Vortrag Dr. Umlauf: über „Burgen und Schlösser im Aussiger Bezirk“. Veranstaltung vom Ortsbildungsausschuß.

Am 14. November: Lichtbildervortrag des Univ.-Prof. Dr. Leonhard Franz aus Prag: Der lebende Leichnam, Urväterglaube vom Tod und Leben. Veranstaltet von der „Urania“.

Mittwoch, den 18. November 1931, veranstalteten die Ortsbildungskommissionen der Gemeinden Spandsdorf, München und Slabisch einen gemeinsamen Heimatabend im Gasthause des Herrn Wannys in Spandsdorf.

Ernst und heitere Vorträge, Vorlesungen aus den verschiedenen Heimatchriften unseres Bezirkes machten die Besucher mit dem Arbeitsgebiet der Heimatforschung bekannt. Im Laufe des Abends wurden auch die verschiedenen Zweige der Heimatforschung erörtert und die Gäste zum Bezuge der von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ herausgegebenen Hefte aufgefordert. Eine kleine Hauskapelle und die Sängerschar der Ortsgruppe der deutschen Landjugend besorgten den musikalischen Teil. Zum Schluß folgte eine Reihe schöner Bilder (Lichtbilder): „Das deutsche Dorf“.

Der Abend war gut besucht und die Gäste gingen heim, mit dem Wunsche, bald wieder einen so gemütlichen Abend zu erleben.

Am 21. November: Lichtbildervortrag, Prof. Dr. F. J. Umlauf, im Kleinen Saal der Turnhall: in Karbitz: „Aufgaben der Heimat- und Familienforschung“.

Am 21. November: Heimatabend in Niesebahn, geleitet vom Herrn Adolf Martinowig.

Am 28. November im Gasthaus „Jägerheim“ in Großtaudern: Heimatabend mit Vortrag, Dr. Josef Eichler, Zetschen: über die Häusergeschichte von Großtaudern.

Der Besuch des Heimatabends war über Erwarten gut; die Gaststube erwies sich zu klein, sodaß auch das anschließende Jägerstübel noch zu Hilfe genommen werden mußte. Über 70 Personen waren anwesend.

Der Vortragende schilderte zuerst, wie er Heimat- und Familienforscher geworden ist. Anschließend daran behandelte er die Geschichte der Dörfer Groß- und Kleintaudern vom Jahre 1309 bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges und die Meierhofsparzellierung (1795). Zum Schluß gab er dann eine Übersicht über die Reihenfolge der Besitzer des Großtauderner Herrnsitzes und der einzelnen Häuser in den 2 Ortschaften. Im Verlauf des Vortrages wurden auch Anleitungen zur Aufstellung von Stamm- und Ahnentafeln gegeben. Die Zuhörer zeigten während des ganzen Abends lebhaftes Interesse und äußerten den Wunsch nach einer Wiederholung. Vor dem Auseinandergehen sprach der ehemalige Vortragsführer von Großtaudern, Herr Josef Kühnel, dem Vortragenden den Dank für seine umfangreichen ortsgeschichtlichen Forschungen aus.

Am 3. Dezember: Heimatabend „Alt-Schönpriesen“ in Ründigers Gasthaus in Schönpriesen, mit Vorträgen Dr. F. J. Umlaufs über Alt-Schönpriesener Familien und die Schloßkirche in Schönpriesen (mit Lichtbildern).

Am 5. Dezember in Hamans Gasthaus in Deutsch-Neudorf: Vortrag, Dr. F. J. Umlauf: „Aufgaben der Heimat- und Familienforschung“ mit Lichtbildern.

Am 12. Dezember fand im Gasthaus des Herrn Rehatzschek in Qualen ein sehr gut besuchter Heimatabend statt, bei dem sowohl die Männer und Frauen, Burken und Mädchen des Dorfes Qualen in großer Zahl anwesend waren. Vortragender war Dr. F. J. Umlauf; Gegenstand: Geschichte der engeren Umgebung von Qualen. Geschichte des Bauernaufstandes. Die Vortragspausen waren durch gemeinsam gesungene Heimatlieder ausgefüllt. Mundartliche Vorträge trugen viel zur Erheiterung der Zuhörer bei. Der Abend fand großen Beifall.

Am 17. Dezember im Gasthaus „Zum Vertagrund“. Vortrag Dr. F. J. Umlauf: „Geschichte der Umgebung von Ziebornitz“. Veranstaltet vom Ortsbildungsausschuß.

Mitteilungen.

Die 100. Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung im Bezirke Aussig bot den Anlaß, durch eine Reihe von Veranstaltungen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die für unseren heimischen Bezirk so wertvolle und beispielgebende Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft hinzulenken. Am 14. November 1931 hielt Univ.-Prof. Dr. Leonhard Franz, Prag, im Festsaal des Staatsrealgymnasiums einen fesselnden Lichtbildervortrag über das Thema „Der lebende Leichnam, Urväterglaube“.

vom Tod und Leben". Die Festfeier selbst, am 15. November, eröffnete der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Dr. F. J. Umlauf, um halb 10 Uhr vormittags mit einem Rück- und Ausblick über die Entwicklung der Heimatforschung im Bezirke. Mit warmen Worten gedachte er aller Mitarbeiter, wobei er die Dahingegangenen besonders hervorhob. Direktor Mittner dankt hierauf dem Leiter der Arbeitsgemeinschaft für seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Heimat. Dir. Dr. Joh. Wehde übermittelte die Grüße der Museums-Gesellschaft und gab ein Bild von den Zielen und Aufgaben des Auffiger Museums. Nachdem noch Herr Josef W. Strahe, Karbitz, für das dortige Stadtmuseum und die Karbitzer Heimatfreunde gesprochen hatte, versicherte Herr Stadtrat Lander die Arbeitsgemeinschaft des Wohlwollens der Stadt und dankte ihr für ihre Tätigkeit, der die Stadt Auffig schon viel verdankt. Die Bezirksbildungsausschüsse Auffig und Karbitz bekräftigten ihre Wertschätzung der Arbeitsgemeinschaft durch die Entsendung ihrer Geschäftsführer. Herr Direktor W. Strohschneider behandelte in ausführlicher Weise die Entwicklung des Auffiger Bezirksbildungsausschusses und gab eine Übersicht über das hiesige Büchereiwesen. Herr Lehrer Eschiesche, Karbitz, schilderte in gleicher Weise die Verhältnisse im Karbitzer Bezirk. Beide Redner hoben hervor, daß sich ein Zusammenwirken der Bezirksbildungsausschüsse und der Arbeitsgemeinschaft besonders auf dem Gebiete des Vortragswesens sehr nutzbringend für beide Teile erweisen würde, und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die vorstehende Tagung eine Periode gemeinsamer Arbeit einleiten möge. Prof. Dr. Umlauf erklärte die Anbahnung näherer Beziehungen zwischen den Bezirksbildungsausschüssen in Auffig und Karbitz und der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung als wichtigstes Ergebnis der Tagung.

Der Nachmittag brachte die Wiedereröffnung der vorgeschichtlichen Abteilung im Stadtmuseum in Zümmitz. Der Obmann der Museums-Gesellschaft, Herr Ferdinand Marech, und Herr Prof. Dr. Umlauf begrüßten die zahlreich erschienenen Festgäste. Univ.-Prof. Dr. Franz sprach hierauf über die Aufgaben der Museen als Sammelstätten, als Zentralstellen wissenschaftlicher Forschung und als Vermittler von Volksbildung. Darauf würdigte er die neu aufgestellte Sammlung des Auffiger Museums, von der aber nur ein Teil der Öffentlichkeit zugänglich ist, während der Rest in einem Vorratsraum aufbewahrt wird. Herr Ernst Simbriger, der die Neuordnung besorgt hat, übernahm sodann die Führung und machte auf die einzelnen vorgeschichtlichen Kulturen unseres Bezirkes aufmerksam. Zum Schluß dankt Prof. Dr. Umlauf allen, die sich um die Neuordnung der Sammlung ein Verdienst erworben haben, so besonders Herrn Prof. Otto Eschfert, Herrn Lehrer Gustav Just und Herrn cand. ing. Ernst Simbriger, dem neuen Rustos der vorgeschichtlichen Abteilung.

Neben diesen Hauptveranstaltungen lief die Abhaltung einer Werbe-woche in der Zeit vom 15. bis 22. November. In dieser wurde auf Empfehlung des Bezirkschulrates in den Schulen eine Stunde besonders heimatkundlichen Fragen gewidmet. Die Gemeindegedenkbuchführer und Buchwarte wurden ersucht, Heimatabende in den einzelnen Ortschaften des Bezirkes abzuhalten und für die Verbreitung unserer Heimatchriften zu werben. Wenn auch diese Abende wegen der Kürze der Zeit nur zum Teil in der angegebenen Woche veranstaltet werden konnten, so wurden sie doch für die Folgezeit in einer größeren Reihe von Orten in die Wege geleitet.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. Die Zusammenkunft der Mitarbeiter am 24. Oktober d. J. war die 99. seit dem 3. März 1920, dem Tage der Gründung der Arbeitsgemeinschaft. In Anbetracht der im November bevorstehenden 100. Zusammenkunft erörterte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Prof. Dr. F. J. Umlauf den Plan einer „Heimatwoche“ vom 15.–22. November, die dazu bestimmt sein soll, durch Wort, Schrift und Bild für den Gedanken der Heimatforschung und Heimatpflege in jeder Beziehung innerhalb des polit. Bezirkes Auffig zu werben. Gilt es doch auch, die bestehenden heimatkundlichen Veröffentlichungen, wie die Vierteljahrszeitschrift „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“, die Jahrbücher für Auffig und Zümmitz und die vom Auffig-Karbitzer Lehrerverein herausgegebene Bezirkskunde zu erhalten und weiterzuführen. Diese kulturellen Bestrebungen bekommen natürlich die herrschende Wirtschaftskrise ebenfalls ganz empfindlich zu spüren.

Die hierauf erstatteten Arbeitsberichte zeigten abermals, daß fleißig gearbeitet wird. So berichteten die Herren Jakob Summer und Realschuldirektor Rindermann über die Tätigkeit der naturwissenschaftlichen Gruppe, Fachlehrer H. Lipser über den Fortgang der Arbeiten an der Bezirkskunde, über die Herausgabe des Zümmitzer Kalenders und die Zeitschrift „Natur und Heimat“, Oberlehrer Emil Richter über seine Arbeiten am Gemeindegedenkbuch von Schredenstein, Dr. Josef Tischer über die Durchforschung der Grundbücher von Schönwald und Großkaudern, cand. ing. Ernst Simbriger über die vorgeschichtlichen Grabungen auf dem Angelberg bei Schredenstein und die Aufdeckung eines linienbandkeramischen Hoders bei Schönfeld; Realschuldirektor i. R. H. R. Kreibich gab Anregungen zur Ausgestaltung der „Beiträge zur Heimatkunde“; Dr. Umlauf teilte mit, daß Frau Malwine Strbensky die Reste des ehemaligen herrschaftlichen Amtsarchivs von Prießnitz (Schönprießen) gegen Vorbehalt des Eigentumsrechtes dem Auffiger Stadtarchiv zur Aufbewahrung und Verwaltung übergeben will, wodurch der Heimatforschung auf dem Gebiete der lange Zeit verzinigten Herrschaften Prießnitz und Schöbnitz ein reiches Urkundenmaterial erschlossen wird. Diese Nachricht wurde von der Versammlung besonders freudig aufgenommen. Direktor i. R. Dr. Wehde gab bekannt, daß der Einlauf an Gegenständen und Büchern für das Museum in den letzten Monaten sehr erfreulich war und Dr. Fr. J. Wunsch berichtete über die Ordnung des Zümmitzer Stadtarchivs.

Bei der Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft am 12. Dezember erstattete Dr. Umlauf zunächst einen Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse der Heimat-Werbe-woche vom 15. bis 22. November. Durch den Bezirkschulrat ging ein Erlaß an alle Schulen des Bezirkes, die Kinder zu heimatkundlichen Arbeiten anzuleiten; darauffin sind auch von einzelnen Schulen bereits ganz erfreuliche Arbeitsergebnisse eingelaufen. Alle Ortsbildungsausschüsse wurden aufgefordert, in ihren Gemeinden Heimatabende zu veranstalten, was in einigen Orten auch geschehen ist. (Siehe „Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende“ in diesem Feste!) Die Zeitungen brachten heimatkundliche Aufsätze, die Auffiger Kinowachen unentgeltlich Reklame für unsere Heimatchriften und die Buchhandlungen stellten sie aus. Außerdem ließen von einigen Freunden unserer Heimatearbeit noch einige Spenden ein, worüber gesondert berichtet wird.

Die geldliche Lage der Arbeitsgemeinschaft ist leider nicht günstig, da die Zahl der Abnehmer unserer Heimatzeitschrift „Beiträge zur Heimatkunde des Aussiger-Karibitzer Bezirkes“ infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage stark nachgelassen hat. Subventionen fließen entweder nur in gekürzter Form oder gar nicht mehr ein, was Einschränkungen zur Folge haben wird.

An neuen Veröffentlichungen konnte den Versammlungsteilnehmern der neue Bezirkskundenband vorgelegt werden, den Dr. Umlauf geschrieben hat. Er behandelte die Zeit vom Dreißigjährigen Kriege (1618—1648) bis zur Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses 1848, bzw. bis zur politischen Neueinteilung des Landes 1849—50. Die Zeitschrift „Natur und Heimat“, herausgegeben von den naturwissenschaftlichen Mitarbeitern unserer Arbeitsgemeinschaft, hat ihren zweiten Jahrgang abgeschlossen. Der Aussiger Heimatkalender fand heuer eine recht gute Aufnahme und ist fast vergriffen.

Die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung wurde bei dieser Zusammenkunft um einen neuen Zweig erweitert: die Münzkunde. Auf einen Zeitungsauftrag hin und die Einladung einiger Münzsammler fanden sich zunächst acht Herren ein, die gewillt sind, eine lose Arbeitsgemeinschaft der Münzsammler zu bilden und mit anderen in Verbindung zu treten. Es wurde beschlossen, zunächst die Anschriften der Münzsammler festzustellen und ihnen nachher einen Fragebogen zuzusenden, um Näheres über die Art ihrer Sammeltätigkeit zu erfahren. In der Heimatzeitschrift sollen kleinere Beiträge über das Münzwesen, soweit sie von allgemeinem Interesse sind, erscheinen; Nachrichten besonderer Art, die nur die Sammler selbst angehen, sollen an diese in Form von handschriftlichen (vervielfältigten) Mitteilungen ergehen. Alle Münzsammler unseres Bezirkes werden eingeladen, sich als solche bei der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig, Große Wallstraße 9, zu melden.

Hauptversammlung des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslow. Republik. Am 29. November 1931 hielt der Deutsche Verband für Heimatforschung und Heimatbildung seine diesjährige Hauptversammlung in Haida ab. Die Tagung wurde am Vorabend durch einen Lichtbildervortrag des Verbandsobmannes Dr. F. J. Umlauf über die Aufgaben der Heimat- und Familienforschung eingeleitet. Sonntag um 9 Uhr früh fand dann die Hauptversammlung statt. Univ.-Prof. Dr. Ernst Schwarz hielt einen sehr aufschlussreichen Lichtbildervortrag über die „Aufgaben und Fortschritte sprachlicher Heimatforschung in den Sudetenländern.“ Nach dem gemeinsamen Mittagessen besichtigten die Teilnehmer das Haidauer Glasmuseum, das Heimatmuseum und die kunstgeschichtlich beachtenswerten Grabdenkmäler auf dem alten Friedhof. Am 3 Uhr hielt der Nordböhmische Verein für Heimatforschung und Wanderpflege eine Wanderversammlung ab, die den wohl gelungenen Abschluss der gutbesuchten Tagung bildete.

Eduard Rieger †. Am 7. Oktober 1931 starb Eduard Rieger, Bäckermeister in Aussig, Dresdner Straße 50, ein warmer Freund unserer heimatkundlichen Bestrebungen. Wiederholt nahm er an den Zusammenkünften der Arbeitsgemeinschaft teil; die „Beiträge zur Heimatkunde“ enthalten mehrere Aufsätze aus seiner Feder. Er war am 2. Mai 1857 in Aussig geboren und hat eine schwere Jugend erlebt. Mit 9 Jahren verlor er die Eltern. Nach Vollendung des 14. Lebensjahres lernte er das Bäckergerber. Mit 20 Jahren rückte er zum Militär ein und blieb dort als längerdienender Unteroffizier mehr als 8 Jahre. Darauf trat er in den Eisenbahndienst, in dem er sich bis zum Wagenmeister empor-

arbeitete. Nach zwanzigjähriger Dienstzeit wandte er sich wieder seinem Jugendberuf zu, trat in den Vorstand der Arbeiterbäckerei ein, kam später zur Großverkaufsgesellschaft und wurde während des Krieges Krankenkassenkontrollor. Nach dem Umsturz machte er sich als Bäckermeister selbständig. Rieger war einer der Gründer des Konsumvereins, Schriftführer der Bäckergenossenschaft, Mitglied des Gesangvereins „Freundschaft“ und mehrerer anderer Körperschaften. Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen treuen Heimatfreund, dem wir stets ein freundliches Andenken bewahren werden.

Eduard Wagner 70. Jahre. Am 17. November 1931 vollendete Schuldirektor Eduard Wagner sein siebenzigstes Lebensjahr und war aus diesem Anlaß Gegenstand verdienter Ehrungen. Der Jubilar hat sich nicht nur als Schulmann, insbesondere durch die Herausgabe der Lehrbücher „Heimat“ für Volksschulen, sondern auch im Dienste der Volksbildung hohe Verdienste erworben. Zahlreich waren seine Vorträge im „Verband der Bildungsvereine des Aussiger Bezirkes“. Das Amt des Waisenvaters im Aussiger Agh und Waisenhaus versieht er seit d. J. 1902. Unter den Vereinen widmete er seine Kraft hauptsächlich dem Aussiger Gebirgsverein und dem Hauptverband der Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakischen Republik, weshalb ihm zu Ehren der Aussiger Gebirgsverein im Saale der Bergwirtschaft „Ferdinandshöhe“ einen Ehrenabend veranstaltete. Eine ganze Reihe von Rednern, darunter auch ein Vertreter des Hauptverbandes der Gebirgsvereine in Dresden, würdigten in Vers und Prosa die verschiedenen Seiten seiner Tätigkeit. Auch der Aussiger Gesangverein, dem Ed. Wagner durch 50 Jahre angehört, und der Aussiger Turnverein gaben ihm am 21. November 1931 einen glänzenden Ehrenabend.

Für die Heimatkunde und die Geschichte der Stadt Aussig befandete er besonders viel Liebe. Er arbeitete an den ersten Jahrgängen unserer Zeitschrift mit, gab ein Heimatbuch über Aussig in vier Teilen heraus und begründete die Heimatbeilage des „Aussiger Tagblattes“, von der bereits 75 Folgen erschienen sind. Seit 1924 bis in die Gegenwart hat er in mustergültiger Weise und mit großem Fleiß die Gedenkbücher der Stadt Aussig geführt. Mögen dem verdienten Heimatfreunde, der sich einer beneidenswerten Rüstigkeit erfreut, noch viele Jahre frohen Schaffens beschieden sein!

Aufruf an die Münzsammler von Aussig und Umgebung. Wie in anderen Städten des sudetendeutschen Sprachgebietes soll auch in Aussig eine lose Vereinigung der Münzsammler gegründet werden. An alle Freunde des Münzwesens und Besitzer von Sammlungen ergeht der Ruf, sich im Stadtarchiv Aussig, Große Wallstraße 9, Erdgeschoss, zu melden, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden.

Spenden. Anlässlich der „Heimatwoche“ vom 15. bis 22. November sind unserer Arbeitsgemeinschaft folgende Beträge zugegangen: Kč 500.— Dr. h. c. Heinrich Schicht; Kč 100.— Brüxer Kohlenbergbaugesellschaft; je 30 Kč: Wasserbaugesellschaft Aussig, Ing. Wäpner & Co; je 25 Kč: Karl und Anton Hübl, Aussig, D. Dienert, Aussig; je 20 Kč: Fiktale Aussig der Böhm. Unionbank, Firma Bail & Trötsch, Mariaschein, Dir. Emil Kögler, Aussig, Wilhelm Rüstner, Schredenstein; 15 Kč ungenannt; je 10 Kč: Drogerie Pletsch, Aussig, Ing. Erwin Thiemann, Aussig. Allen geehrten Spendern sagen wir für die Förderung unserer Bestrebungen herzlichsten Dank!

Abgeschlossen am 18. Dezember 1931.

Spar- und Vorschußverein Nestomitz

reg. Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung

empfehlenswert für: Spareinlagen, Zinsfuß 5%. •
Kredite auf Hypotheken, Wechsel, Kautionshypotheken
in laufender Rechnung • Spareinlagenstand
am 31. Dezember 1930 über 9 Millionen Kronen. •
Umsatz im Jahre 1930 rund 30 Millionen Kronen. •
Verz. Stand der Reservefonds rund 1/2 Mill. Kr.

Fernsprecher 528
Postcheck-Konto 48.306



Landwirtschaftl. Spar- und Vorschußverein in Spandsdorf

regist. Genossenschaft mit unbeschr. Haftung.
Fernruf Aussig 26. Postpark-Kto. Prag 8297

Übernahme von Geldeinlagen
auf Einlagebüchel und in laufender
Rechnung bei bester Verzinsung und
in kündigungsreicher Rückzahlung. —
Ausgabe von Heimspargbüchern.

Gewährung von Krediten
in laufender Rechnung, sowie Ge-
währung von Wechsel-, Hypothekar-
und Gemeinde-Darlehen zu günstigen
Zinssätzen. — Verwahrung und
Verwaltung von Wertpapieren. —
Einlösung von Kupons.

Das heimatische Standesinstitut des
erwerbenden Mittelstandes von Aussig
und Umgebung ist die

Deutsche Gewerbebank Aussig m. b. H.

Eigenes Bankgebäude: Aussig,
Schulplatz Nr. 9, Fernruf 96.

Zahlstellen: Türmitz, Fernruf 1181;
Schreckenstein, Fernruf 1318.

Entgegennahme
von Einlagen von jedermann zu
günstigen Zinssätzen. • Gewährung
von Krediten an Mitglieder gegen
entsprechende Sicherstellung. • Durch-
führung aller Bankgeschäfte.

Zentralbank der deutschen Spartassen

in der Tschechoslowakischen Republik

Hauptanstalt Prag

Niederlassungen: Aussig, Troppau,
Brünn, Eger, Jägerndorf, Prag II,
C. Teschen, Reichenberg, Trautenau

Zweiganstalt Aussig

Fernsprechanschluß Nr. 553 u. 746
Drachtschrift: Zentralbank Aussig
Postcheckkonto: Prag Nr. 42.029

Stammkapital: Kr. 30.000.000.

Ceres Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!



Brief

papiere in Mappen 10/10, Blocks,
Kassetten, Gratulationskarten zu
allen Anlässen, sowie Ansicht- und
Künstler-Postkarten, Rechnungs-
Blocks und Durchschreibebücher,
sowie sämtl. Büro-Bedarfsartikel

Druck

arbeiten für alle gewerblichen und
industriellen Zwecke, insbesondere
moderne Plakate und Flugblätter,
weitere Diplome, Adress-, Visit-
und Geschäftskarten, Preislisten,
Geschäftsbücher u. s. w. empfiehlt

**Buchdruckerei
und Papiergeschäft
Stephan Tietze
Aussig • Bielasaffe**

Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt seinen
guten Ruf der

hervorragenden Qualität
und Bekömmlichkeit.

Besucht das Aussiger Stadtmuseum im Tüemiker Schloß!

Besuchszeiten: Vom 1. März bis 31. Oktober: An Sonn- und Feiertagen
von 9-12 Uhr, 2-5 Uhr, Dienstag und Samstag von 2-5 Uhr nachm.
Vom 1. November bis 1. März: Nur Sonntags von 1-4 Uhr nachm.